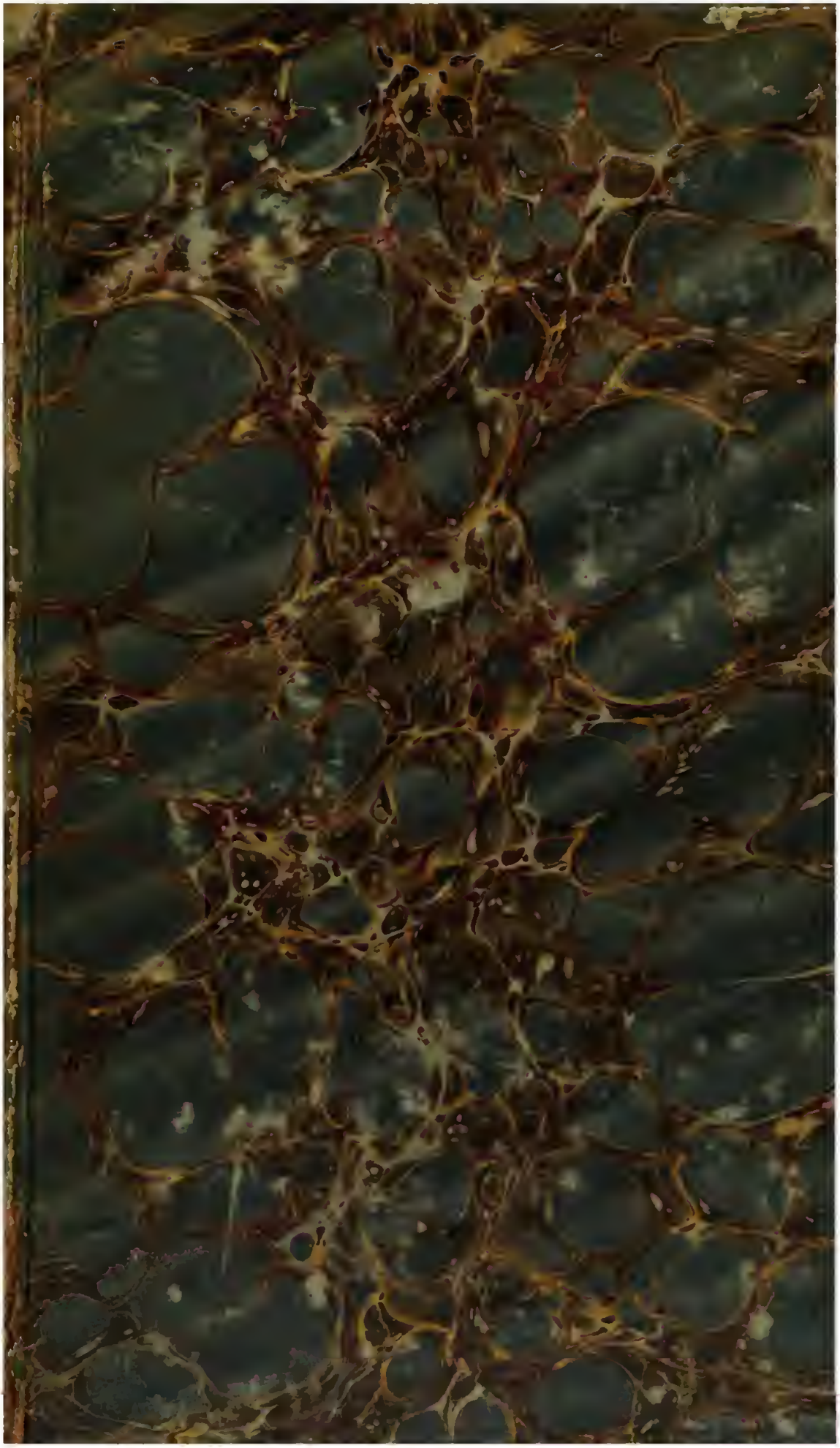
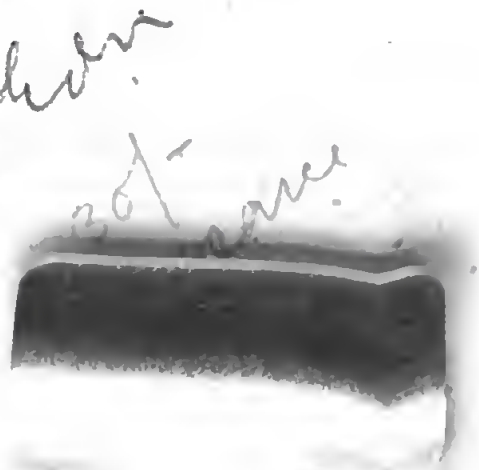


BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA



Edwardsington

ANTISYMBOLIK

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.
Jesus.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXIV.

Zum Beſten der Mehreren, freimütig ſein, iſt Pflicht; ſogar es mit Gefahr ſein, darüber für ungeſittet und bösartig gehalten zu werden, iſt Pflicht.

Wenn ich Kunſtrichter wäre; wenn ich mir getraute, das Kunſtrichterſchild aushängen zu können: ſo würde meine Tonleiter dieſe ſein. Gelinde und ſchmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meiſter; abſchreckend und poſitiv gegen den Stümper; höhniſch gegen den Praler; und ſo bitter als möglich gegen den Kabalenmacher.

Leſſing gegen *Klotz.*

BL603
V6

DEN

AKADEMIEN DER WISSENSCHAFTEN

IN BERLIN UND MÜNCHEN

SEI EMPFOHLEN

ZU ERNSTHAFTER ERWÄGUNG,

WIE GEREIFT SEI DAS VOLK

HÖHERER MENSCHLICHKEIT,

VON WELCHEM UNS NEU AUFGING

NACH DUNKELER BARBAREI

DAS LICHT HOCHMENSCHLICHER WISSENSCHAFTEN.

JOHANN HEINRICH VOSS,

BEIDER AKADEMIEN

AUSWÄRTIGES ORDENTLICHES MITGLIED.

DEM

GENIUS DER MENSCHLICHKEIT.

1790.

Hinweg, wer kühn ins Heiligthum,
Ein Ungeweihter, drang!
Dir, Weinerschaffer, dir zum Ruhm
Tön' ernster Hochgesang!
Lafs, Vater, wohlgefallen dir
Des frommen Chores Lob,
Du, der aus Wuft und roher Zier
Gestalt und Anmut hob!

Du haft die Menschen zum Genufs
Des Lebens erft geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menschlichkeit.

Du zeigteſt, Noah, du, Oſir,
Der Wildnis ſchönen Bau.
Preis dir, Iao! Bacchos, dir!
Scholl Rebhain, Flur und Au.

Nach Beer' und Eichel, ungeſchlacht,
Durchbrach der Menſch den Wald,
Kaum ſchlau zu Fiſchfang oder Jagd,
Und hauſt' im Felſenſpalt.
Sein Weib und Kind wehklagt' um ihn,
Im Sturm ohn' Hüll' und Glut;
Oft naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
O Graun! und ſchwelgt' in Blut.

Dein Lenz erſchien: die Wilde traf
Ein Lamm, geſäugt am Bach;
Liebkoſend bot ſie Klee dem Schaf,
Und traulich folgt' es nach.
Mit Heerd' und Hund durchſchweifte man
Forthin die öde Welt;
Die Hirtin melkt' und ſang und ſpann,
Und wirtlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, ſchmerzhaft trennte ſich
Vom ſchönen Thal die Schaar,
Wo Freund und Sippe nachbarlich
Ihr Rath und Helfer war.
Da pflanzteſt du des Landes Frucht
Ins ſchöne Thal hinein;
Getreid' und Obſt vielfacher Zucht,
Und Honig, Öl und Wein.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunſt ſchuf Meiſsel, Schnur und Rad,
Schuf Kraftred' und Geſang.
Die Weisheit forſchte himmelwärts,
Und ward Religion;
Jenſeit des Grabes ſah das Herz
Unſterblichkeit und Lohn.

Im Menſchen wohnt der Gottheit Geiſt,
Und ſtrebt von Höhn zu Höhn.
Weh ihm, wer nicht von Herzen preiſt,
Was wahr iſt, gut und ſchön!

Ein Thier des Feldes, wühlt er nur
Nach ſchnöder Sättigung;
Nie gab dein ſtilles Wort, Natur,
Nie Red' und Lied ihm Schwung.

Heil, Heil! o Himmelsgenius
Erhabner Menſchlichkeit,
Der Sinn' und Herzen zum Genuſs
Urreiner Schöne weiht!
Dir ſchwören wir beim Feiertrank
Von neuem Biedermut;
Und laut ertönts im Hochgeſang:
Seid menſchlich, froh und gut!

I.

BEURTHEILUNG DER CREUZERISCHEN SYMBOLIK.

(Zuerſt in der Jenaer Litteraturzeitung 1821 Mai, jezt vollſtändiger.)

Vorcreuzeriſche Symbolik.

Seit funfzig Jahren erhub ſich in Deutſchland wieder die alte Mishelligkeit alexandriniſcher Grammatiker, ob *Homers* Ausſage von Gottheit und Welt in wörtlichem oder verſtecktem Sinne zu verſtehen ſei. *Ariſtarchs* Meinung war, Homer rede einfach und ſchlicht nach des Zeitalters unvollkommenen Begriffen, die in der Folge durch Erfahrung und Nachdenken ſich erweitert und aufgeklärt. *Krates* behauptete, alle Kenntnis und Weisheit der Späteren ſei von dem göttlichen Dichter räzelhaft angedeutet: Zeus mit der Gattin in Lieb' und Zank, der lahme Hefäſtos mit der umgarnten

Afrodite, die Zwillinge Apollon und Artemis mit ferntreffendem Geschoss, Alles spiele Naturlehre; Homer kenne Erdkugel und Himmelslauf, wie ein Mathematiker, und sehr genau die äussersten Enden des Bewohnbaren vom Aufgang bis zum Niedergang, samt dem Jenseitigen des in Ebbe und Flut rollenden Weltmeeres Okeanos. *Aristarch* berief sich auf die Geschichtforschung; wogegen *Krates* einer würdigeren Ansicht, oder, wie man es nun ausdrückt, eines höheren Standortes, sich erfreuete.

Für Homers gelehrte Weltkunde hatte dem *Krates* die Beistimmung *Strabo's* so viel Glauben verschaft, dass, *Aristarchs* von *Eratosthenes* empfangene Ansichten hervorzuheben, Arbeit und Kampf foderte, und Mut gegen Verkezerung. Stumm ward endlich der Widerspruch. Gleichwohl, als wäre nichts ausgemacht, glauben einzelne gelassen fort, selbst der vorhomerischen Heroenzeit sein Kenntnisse aus *Ägypten*, ja aus *Indien*, zugekommen, auch von *Hyperboreern*, die ursprünglich nicht in Hesiods Westgegend, sondern in Nord und Nordost, sollen gewohnt haben.

Wahrlich, nichts Geringeres, als wenn jemand den eicheleſſenden Pelasgern durch die Luft einen mit geheimnisvollen Hieroglyfen be-

zeichneten Mondſtein zukommen lieſse, und ein Paar Orfiker darauf zum Dolmetſchen!

Lauer indeſs trieb man's, der homeriſchen Götterlehre einen tieferen Sinn einzuwürgen, bis Ermunterung kam aus England. *Clarke* bei Homers Il. I, 399 erklärte für wahrſcheinlich, die Feſſelung des Zeus verdanke Homer *alten Philoſophen*, die unter dergleichen Fabeln den Streit der Elemente und allerlei Naturverwandlungen angedeutet. Dies entfallene Schneeflöckchen ſchwoll an, und ward überſchüttende Lawine. Umſonſt war *Erneſti's* hemmendes Wort, daſs im Gegentheil Philoſophen die alte, aus hiſtoriſchen Anläſſen entſtandene Fabel durch Naturerklärungen zu empfehlen und zu vertheidigen geſucht. Sein Schüler *Heyne*, ſich ſelbſt eine Schule gründend, vertrat die vorhomeriſche Philoſophie. Er lehrte, die älteſte Religion der Pelasger ſei durch Danaus und Kekrops und Kadmus und Pelops mit ausländiſcher Weisheit gemiſcht worden; ſolchen Miſch habe man in Myſterien aufbewahrt, und dem Volk durch ſinnbildliche Gedichte von Kosmogonie und Theogonie mitgetheilt; dann habe Homer die Sinnbilder zu mithandelnden Perſonen der heroiſchen Poeſie gemacht, doch ſo, daſs ihr urſprünglicher Sinn durchſchimmerte: Zeus blieb Äther, Here Luft,

mit den hangenden Amboſsen, Erddunſt und Meerdunſt; Apollon ſchoſs verpeſtende Sonnenſtralen, Artemis Mondſtralen zu tödtlicher Erkältung. Um neben der Grundidee noch Schnelligkeit, Kraft, Befruchtung und anderes anzudeuten, hatten die pelasgischen Sinnbilder bei Menſchengeſtalt thieriſche und misförmige Auswüchſe, als Flügel, Gehörn, Schwänze, Doppelgeſchlecht, unmäſsigen Phallus, und, wenn ſie im Waſſer ſchalteten, Fiſchglieder. Die meiſten entledigte Homer ihrer Beflügelung; aber Halbthiere, zum Theil geſchwänzt und gehörnt, blieben die alterthümlichſten Sinnbilder, als Kentauren, Tritonen, Nereïden, Giganten, Pan und Satyre, in Geiſsfelle vermummt, auch Herakles, mit dem Schwanz ſeiner Löwenhaut; das Zeichen der Befruchtung behielt nur Priapus unverkümmert, als uralter Genius der Natur. Beweis gab man nicht; nur Verſicherung innerer Wahrſcheinlichkeit, und fremd tönende Namen für Nachſprecher, *Mythe*, *Symbol*, *Philoſophem*.

Almählich verbreitete ſich dies Weſen durch akademiſche Vorträge vor immer erneutem Anwachs, durch einzelne Aufſäze, durch Selbſtanzeigen, durch Winke, die ahnenden Tiefſinn regten. Eine Zeitſchrift nach der anderen ſchrie Jubel und Dank aus dem Munde der Un-

mündigen. Gläubiges Anſtaunen lähmte den Forſchungsgeiſt; wer urtheilen konnte, ſchwieg. Als nun vollends aus den orakelnden Lehrſtunden ein *Martin Gottfried Hermann* (ſehr ungleich unſerem *Gottfried Hermann*, dem Vf. des Sendſchreibens über das Weſen und die Behandlung der Mythologie) ſein Nachgeſchriebenes mit des Lehrers Genehmigung als *Lehrbuch der Mythologie* in den Jahren 1787 und 1790 zu Tage förderte, und der Lehrer ſelbſt in zwei Vorreden und zwei Recenſionen laut zum Empfange des neuen Lichts einlud; wie eiferten die Jünger, in den freudigen Gruſs einzuſtimmen!

Kenner murmelten vor Unmut; aber Einrede ward immer bedenklicher. Endlich im Jahr 1794 wagten ſich *Mythologiſche Briefe* hervor, mit unableugbaren Belegen, die hochgeprieſenen *Philoſopheme* der Pelasger ſowohl, als die *ſymboliſchen Misgeſtalten*, ſein insgeſamt jünger als Heſiod, theils um Olympiaden, theils um Jahrhunderte, die fiſchſchwänzigen Nereïden an ein Jahrtauſend. Der jubelnde Chor verſtummte. Es ſchien, ſtatt brütender Fantaſie würde wiederum wachſamer Fleiſs ſich anſtrengen zum Gewinn heller Einſicht: wie das geiſtreichſte Volk der Erde ſich fortgebildet von kleinlichen Begriffen der

Natur zu erhabenen, von Schäzung thierischer Gewalt zu Empfindungen des Menschlichen, des Übermenschlichen, der Gottheit.

Leider fand sich, dass mancher, der mitgejubelt, stillschweigend den Wiz für Rechthaben beschäftigte. Zudem war es im Anrücken des neunzehnten Jahrhunderts, da eine blindwühlende Aftermystik fast alle Felder der Wissenschaft zu unterhöhlen begann. Man forschte nicht mehr kaltblütig, was wahr sei; der Geistreiche bestimmte von vorn, schuf sich Idee, machte Wahrheit. Homer, wenn nicht mystisch erklärt, war schal, war gemein, war ruchlos. Durch Mystik allein war Griechenthum ein etwas erträglicheres Heidenthum. Auf Mysterien deuteten die tiefmystischen *Starke* hin, auf Mysterien des Tempels und — der Kirche: auf Elensis und hierofantisches Labyrinth, auf Salomons Tempel und Johannesbrüder und Tempelherren des Orients. Mystik predigten und sangen die romanischen Romantiker, hinweisend zur aufsteigenden *Sonne* nach Indien, und zur aufgestiegenen des Süd-Himmelreichs.

Creuzerische Symbolik im Keim.

Jenen Rechthabenden und diesen Mystikern zugleich würdigte *Friedrich Creuzer* sich anzuschliessen, weniger der möglichen Wirkung

achtend, als des ſicheren Rufs. Schon in der *Studien* zweitem Hefte 1806 gab er eine *Idee und Probe alter Symbolik*. Hier wird geſagt: die erſte Pflege erhielt die *Symbolik* vornehmlich im *alten Indien*, woher ſie in die *griechiſche Heldenzeit* ſich verpflanzte; und ſpäter brachte ſie aus dem *Orient* eine gebildete *Ritterſchaft*. In Griechenland ſtrebte die Sinnbildnerei mehr nach *Schönheit der Form*, im alten Ägypten mehr nach *myſtiſcher Bedeutſamkeit*, weshalb die ägyptiſchen Weiſen vom *Plotinus* gelobt werden. Ägyptiſch war die *eſoteriſche Lehrart* des *Pythagoras*, wie der *Orfiker*, und orfiſch die der *altioniſchen Naturphiloſophen* bis auf *Platon*, der das *feſte Symbol* der Ägyptier zum *geflügelten Mythos* ſchuf, (wer verſteht das?) und die *ſymboliſche Methode der Oſtwelt* mit der *ſyllogiſtiſchen der weſtlichen Welt* vereinigte; der *ſyllogiſtiſchen* gab erſt *Ariſtoteles* für Europa Beſtand. Bei den Griechen enthält die mehrſten Sinnbilder der *bacchiſche Mythos*, „der, (man höre!) von *Indien* und *Thrakien* ausgehend, die *drei Theile der alten Welt*, Aſien, Libyen und Europa, umfaſste.“ Als Probe wird *Silenos*, „ein Fabelweſen der griechiſchen *Vorzeit*,“ aufgeſtellt.

Wie der beleſene und erfindungsreiche Mann in die griechiſche Heldenzeit eine Symbolik,

mit einem *Bacchos* und *Silenos*, aus dem alten *Indien* herleiten würde, war mancher gespannt, keiner mehr, als — Er selbst. Seine in ganz anderen Bezirken des Alterthums beschäftigte Gelehrsamkeit, oder vielmehr Notizenlese, war an den *ältesten* Denkmalen des griechischen Geistes nur zufällig hingestreift. *Homers* und *Hesiods* Begriffe von Welt, menschlicher Natur und Gottheit, dämmerten ihm durch den blauen Dunst geweiheter und sofistischer Umdeuter, von *Herodot* bis zu den Schulen der *Krates* und *Plotine* herab. Er glaubte treuherzig, was man ihm vorgeglaubt: der homerische, noch bei Hesiod waltende, *Dionysos* sei zugleich ein *Bacchos* in strengem Incognito; und ein *bacchisches* Geleit der *Orgien*, namentlich der alte *Silenos*, die *Satyre*, gewiss auch *Pan* und *Priapos*, schwärme schon bei Homer auf dem nyseïschen Berggefilde. Nach näherer Bekanntschaft mit dem angenommenen *Bacchos-Dionysos* der Heroenzeit trachtete der werdende Mythолog in akademischen Vorspielungen, die im Jahr 1809 unter dem Titel *Dionysus* Vol. I. an 40 Quartbogen füllten.

Pastores, hedera nascentem ornate poëtam,
Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro.

Dies, in unlesbaren Hieroglyfen, war das Motto der aufgebläheten Probeschrift.

Hier, denkt man, ward mit Vernunftſchlüſſen klar oder wahrſcheinlich gemacht, ſchon lange vor Homer (obgleich noch Heſiod nicht einmal den Eufrates kennt) habe von des *Indos* Quellbergen her ein *bacchiſcher Dionyſos* bis nach *Thrakien* hin *Weinpflanzungen* verbreitet, und *ſymboliſche* Weisheit für *Myſterien* ſo heimlicher Art, daſs ſelbſt ihr Daſein dem homeriſchen Zeitalter ein Geheimnis blieb. Nein, davon nichts! So heilige Kunde will nicht mit kalter Vernunft erforſcht, ſie will geahnt werden mit des Gemüts warmer Andacht. Seinen *altindiſchen Bacchos - Dionyſos* als heiligen Saz vorausſezend, beginnt der ſinnbildernde Mythолog mit dem ſinnvollen Stof — *bacchiſcher Trinkgefäſse.*

Von den älteſten Trinkhörnern, die ſtracks den ſtierhörnigen Urdionyſos nach ſich ziehn, geht er zu den ſpäteren Weinbehältern, und kommt, durch Nebenbetrachtungen, auf labyrinthiſchen Wegen zu anderen Gefäſsen für Flüſſigkeit, auch für Trockenes: wie der ſchwimmende Becher des Sonnengottes, und mehrere Fahrzeuge, der Sonnentiſch, das ffäriſche Weltei, die Becken von Dodona, Käſtlein und Wanne des Iacchos, Näpfe für Heraklits und des Landvolks Rührichte, und der platoniſche Seelen-Miſchkrug; dann der geheimnisvolle

Becher des Perſers Dſchem, der Becher Joſefs, Salomons, Alexanders: lauter indiſche Begriffe von Bacchos, dem Weltſchöpfer, dem ſternlenkenden Sonnengott; auch Töpfe des Nils, und Topfgötter, Patäken und Kabeiren, wobei ein Dionyſos in Topfgeſtalt; auch Waſſerkrüge des Oſiris, der Krug des Mithras, und des himmliſchen Waſſermannes, ein Pokal und Miſchkrug des indiſchen Deunyſos, den der König Juba verbürgt.

Kein übler Weg, in Ermangelung eines beſſeren! Wer alle der Miſchkrüge Miſch nach einander mit Gemütlichkeit durchzukoſten vermag, der ſieht gewifs ohne Weiteres in hehrem Nebel den beſchworenen Geiſt des urweltlichen Deunyſos von Indiens Nyſa daherſchweben. Solche Beweisführung durch verglichene Sinnbilder wird wol die gerühmte *ſymboliſche Methode* ſein, die allerdings hurtiger zum Ziele führt, als die *ſyllogiſtiſche* der trägen Logik.

Aber ſchlimm, daſs gegen den raſch vergleichenden Symboliker ſogleich (J. A. L. Z. 1810. No. 18) ein Freund der behutſam folgernden Syllogiſtik auftrat, und zwar mit ſiegreicher Sachkenntnis. Dieſer empfahl, das Alte von dem Neuen, das Fremde vom Einheimiſchen zu ſondern; er foderte, daſs durch ſorg-

fältigen Gebrauch der Quellen gezeigt würde, „wie der junge Gott *Dionyſos* aus dem Gefolge *nyſiſcher Feldnymfen* herausgetreten ſei in die *brauſenden Reigen der Göttermutter*“; er wünſchte, „die ſchwierige Frage über die Verwandſchaft des *frygiſchen Bacchos* mit dem *thebiſchen Dionyſos*, dem *Liber pater* und *Hebon*, ihrer Entſcheidung näher gebracht zu ſehen.“ An dieſen paar hingeworfenen Bemerkungen konnte der Sinnbilderer, fals er jemals den Gang der Mythologie mit logiſcher Umſicht zu erforſchen verſucht hatte, ſeinen weit vorgedrungenen Meiſter und Wegweiſer, und zugleich an dem Stillſchweigen über den Deunyſosſpuk, einen Wohlwollenden erkennen. Rathſam war es, bei dem zurufenden Wahrheitsfreunde ſich des verfehlten Weges genauer zu erkundigen.

Die Symbolik erwächſt mit Kampfluſt.

Unterdeſs hatte ſich aus *Vorleſungen über Symbolik und Mythologie* ein *Handbuch* gemacht, wovon der erſte Band Oſtern 1810 herauskam. Ein zweiter ſollte das Werk endigen, und dann *Dionyſos* Vol. II nachfolgen. In der Vorrede rühmt der Vf. den erhaltenen Beifall von Meiſtern und Lehrlingen, und will ſich die *Klarheit ſeines Bewuſtſeins* nicht dadurch

trüben, „*daſs er den dunkelen Bewegungsgründen eines anonymen Tadels nachgehe.*“ Es ſei belohnender, das belehrende Urtheil der Kenner zu hören, und das Zutrauen junger Männer zu achten, die, unbekannt mit *fremdartigen Abſichten*, einem ſo wichtigen Gegenſtand ein vorurtheilfreies und angeſtrengtes Nachdenken widmen.“

Zur Erläuterung ſolcher Winke ward in Umlauf geſezt das Symbol *Fuchsgrube*, welches ein befreundeter Chronolog aufnahm, ein gewiſſer Wedekind, vormaliger Rechtslehrer an der jeſuitiſch verfallenen Univerſität Heidelberg.

Das Handbuch giebt die Lehren der Vorleſungen, wenn nicht eben klar und gedrängt, doch in verſchwimmenden Nebelbildern, und, nach groſsartiger Weiſe des Morgenlandes, verblümt und andeutend. Aus dem vielwogigen Worterguſs, wie vielfältig der *Ikonismus* eines Theils in *Symbolik*, zuerſt *aphoniſch* durch *Symbol* und *Hieroglyphe*, mit der Zeit auch *phonetiſch* durch *Allegorie*, anderes Theils in *Mythik* durch *Sage* und *Theomythie* phonetiſch (auch wol aphoniſch durch Kunſtbildungen), dort räzelhaft winkt, oder zu winken ſcheint, hier mit dunkelem Laute meldet: aus dieſem bombaſtiſch boppelnden Wo-

genſchwall aſiatiſcher Beredſamkeit wollen wir das Weſentliche herausheben.

Symbolon, heiſst es §. 24, oder ſinnbildliche Bezeichnung, iſt die älteſte, noch ſtumm anſtaunende Religion; ſpäter lautet ſie im *Mythos*, wo der Gedanke ſpricht, doch ohne ſich auszuſprechen. Denn woher ſtammt μῦθος? fragt der Symboliker, und antwortet: Von μύειν, *verſchlieſsen*, von μυεῖν, *einweihen in Geheimniſſe*, von μύζειν, *durch die Naſe brummen*. Ah! nun ahnen wir, was Nikias bei Ariſtofanes (Eq. 10) durch die Naſe zu brummen hat:

Μῦ μῦ, μὺ μῦ, μῦ μῦ μὺ μῦ, μῦ μῦ μὺ μῦ!

Wir erkennen, warum (Thesm 231) auf ein halbſtummes Μῦ μῦ gefragt wird, τί μύζεις? Es ſind verhaltene Religionsbeklemmungen, die in Stofsſeufzern durch die Naſe ſich Luft machen. Verwandt mit dieſem tiefſinnigen *Mü mü* ſcheint dem Symboliker ſogar unſer *Gemüt*, der Siz des verſchloſſenen Gedankens. Kurz, was Claudius vor Jahren geweiſſagt hat, das geht nun alles in Erfüllung:

Uns lehrt das Lehrbuch, daſs die *Stummen*
Nicht *deutlich ſprechen*, ſondern *brummen*.

Und woher denn konnte der urſprünglich ſtummen Religion *ſinnbildendes Symbol* und *ſinnmunkelnder Mythos* ausgehen zu den Ur-

vätern Griechenlands? Antwort: zunächſt aus Ägypten, Fönike, Vorderaſien und Skythien, durch Kadmos, Io, Danaos, Kekrops, Pelops, Dardanos. Welches ſchon *Heyne* nach Anderen bemerkt hatte. Aber die Urniſchkrüge der geſchöpften Weisheit (dies fügt der Nachfolger hinzu) ſtanden höher hinauf, in Perſien, Indien und Oberaſien, „woher der Lingam oder Phallos zu den Griechen zog, und am ſpäteſten dem alten Standbilde des lampſakeniſchen Priapos anhaftete.“ Denn der indiſche Dionyſos, mit welchem der urweltliche Priapos zu den Griechen kam, waltete über ſechs Jahrtauſende vor Alexander: Symb. I. p.582. n. A.

Wo denn fand der Symboliker Beweis für die erſtaunliche Wundermähr? In Stellen Homers und Heſiods, die wir anderen überſahn oder misverſtanden? In neu entdeckten Bruchſtücken der nächſtfolgenden Dichter und proſaiſchen Fabeler? Nein, eben da, wo *Heyne* ſie fand, und *Martin*. *Hermann*. Für die nächſten Einflüſſe des urälteſten Symbols und des uralten Mythos zeugt ihm Herodot, der von ägyptiſchen Pfaffen Geweihete, mit anderen, die gleich verwerflich ſind, oder noch weit verwerflicher, durch Jugend und Abhängigkeit. Der höhere Urſprung aus Indien ſoll künftig gezeigt werden. Inzwiſchen wird den Schau-

luſtigen vergönnt, eine Zugabe ſpäter Bildwerke von ſpäten Vorſtellungen, die niemand leugnet, als Beweis urweltlicher Überlieferungen aus nahen und fernen Urwelten anzuſehn.

Mit ägyptiſchen Symbolen und Mythen endigte der erſte Band des Lehrbuchs. Zu Oſtern 1811 erſchien der zweite, worin Vorderaſiens und Perſiens Religionen, ſamt dem Beginn der griechiſchen und italiſchen, überſchaut wurden; aber, auf vielſeitigen und achtbaren Wunſch, ſo ausführlich, daſs für die rückſtändigen Myſterien des *Bacchos* und der *Demeter* noch ein folgender Band nöthig war, der ſich, als faſt vollendet, auf den Sommer 1811 anmeldete. Im November erſchien des dritten Bandes erſte Abtheilung, ein dicker Band, enthaltend die Religion des *Bacchos*. Dünner ſollte die zweite für *Demeter* beſtimmte Abtheilung werden, kam aber zu Oſtern 1812 als der dickſte der vier Bände. So gedeihn Bücher!

Dem abſchweifenden Symboliker rief der wegkundige Beurtheiler des *Dionyſus* Vol. I. noch zwei Warnungen nach: über den erſten Band der Symbolik faſt alzu ſanft in der J. L. Z. 1811. N. 96, und etwas weniger ſanft, lange nicht ſcharf genug, über die zwei nächſten 1812. N. 71. Weil aber der Gewarnte bei

jedem Zurufe ſich grämlich umſah und ſchalt, liefs er ihn ruhig fortwandeln auf dem Nebelpfad der ſymboliſchen Mythendeutung, und ſich des Beifalls rühmen, womit nicht nur *Heyne* und deſſen namhafteſte Schulgenoſſen, wie zu erwarten war, ihn erfreut, ſondern auch eine *ſelbſteigene Schule* von unbefangenen jungen Freunden; ſo dafs er einer anderen *Schule*, einer herſchenden *Partei*, friſches Muts ſich *entgegenſtellte*.

Schule gegen Schule! Partei gegen Partei! Schwarm gegen Schwarm, und Perſon gegen Perſon! Dies ſollte bei befürchtetem Widerſpruch die unkundige Menge denken, und ſich wegwenden, wie von leeren Theidingen. So hofte der Mann dem Urtheile der Sachkundigen zu entgehn, denen Schulparteiung, betriebſame Unſerigkeit, verabredete Schwärmerei, Frömmelei und Schalksnebelei, widerlich und verächtlich ſind.

Nicht um die Gründe des lehrreichen Beurtheilers, nur um die Perſon, kümmerte ſich der getadelte Schulhäuptling, der, unter dem groſsen Heerpanier ein eigenes Fähnlein Angehöriger in das Feld zu ſtellen, für Ruhm achtet. Er argwöhnte oder gab vor, jene misfälligen Urtheile habe der Vf. der *Mythologiſchen Briefe*, als *Gegenpart*, wo nicht ſelbſt ge-

ſchrieben, doch veranlaſst; weshalb er in der Vorrede des 2ten Symbolbandes noch unbändiger zum Kampf um den urmyſtiſchen *Sonnen-Apollon* ihn herausfoderte. Der Gefoderte ſuchte den Feuerkopf *) zu beſänftigen durch öffentliche und beſondere Verſicherung ſeiner Unſchuld, und ſaſs ſtill am behaglichen Hausgeſchäft. „Du haſt einmal dich hergegeben, ſprach er zu ſeinem Gemüt, in der Mythologie ein durchaus tadelswürdiges Buch, weil es Lerm machte, durchaus zu tadeln, und ihm Stille zu gebieten, nicht ganz ohne Erfolg. Laſs andere auch was thun, und ſich für einige Friſt ausſezen dem Vorwurfe der Tadelſucht. Hat doch der jezige Lermmacher ſchon ſattſam, wonach ihn verlangt! Sein fieberndes Buch iſt in geſchickten Händen.“

Das Stillſchweigen des Einhäuſigen war

*) Dies Wort hat man gemisdeutet. Campe erklärt es ſo: Der *Feuerkopf* iſt ein feuriger, lebhafter Kopf oder Menſch, in welchem die Einbildungskraft ein auffallendes Übergewicht über die übrigen Seelenkräfte hat, und welcher daher leidenſchaftlich zu denken, zu reden und zu handeln pflegt. „Und nun kommen alle dieſe Begriffe in Tiegel *morgenländiſcher Feuerköpfe*.“ Herder.

neuer Frevel, wofür ihm die Vorrede des lezten Bandes den Beſcheid brachte: „der Symboliker ſei auf *Widerſpruch* gefaſst, beſonders von Seiten derer, die neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten, und einer beſchränkten Hausmoral, nichts *Göttliches* anerkennen.“ Und bei den „griechiſchen Poeten“ eine Äuſserung des Erasmus vom Jahr 1516: „er fürchte von der alten Litteratur ein aufſtrebendes Heidenthum; Mancher bekenne ſich Chriſt beinahe nur dem Namen nach, und inwendig hege er heidniſche Geſinnung.“ Eine Furcht, die bald an Luther, Zwingli, Hutten, Melanchthon und ähnlichen Chriſtheiden ſich vollkommen rechtfertigte.

Auch durch dieſe geſchärfte Herausfoderung vom 15 April 1812 ward der Einſame nicht aufgeregt. Zum Verſuch aber, ob Einzelne zur Bahn beſonnener Geſchichtforſchung zu locken ſein, lieſs er ein paar Worte gegen vorhomeriſche Myſtik ausfliegen: im Jahr 1816 im Morgenblatt die Vorrede zu ſeiner Bearbeitung des *Hymnus an Demeter;* und 1819 in der Jen. L. Z. eine Anzeige, wie Homer und die Späteren ſich den *Zuſtand nach dem Tode* gedacht. Beiderlei Wort iſt für Erwägende mit jedem Gewicht entſcheidend.

Achtlos wandelte die *Symbolik* fort unter

Zujauchzenden, deren Schwarm ſo anwuchs, daſs es bald an Exemplaren gebrach.

Im Jahr 1819 erſchien der *zweiten Ausgabe* erſter Band, enger gedruckt, und noch einmal ſo dick. Der Vorredner rühmt den verdoppelten Eifer der Jünglinge, die Zuſtimmung der würdigſten, gelehrteſten und geiſtreichſten Männer, und die Freundſchaft derjenigen, welche *Geiſtesbildung* und *Religioſität* für unzertrennlich halten. Aus der erſten Vorrede habe ich, ſagt er, auf den Wunſch einiger Freunde, dasjenige beibehalten, „woraus die *Stellung* erſichtlich iſt, in der ich mich *gewiſſen Gelehrten gegenüber* befunden, als ich den Anfang der erſten Arbeit hervortreten lieſs.“

Allerdings nahm der tapfere Symboliker ſeine *Stellung* nicht nur gegen den Beurtheiler des Dionyſus, ſondern zugleich gegen den „Gewiſſen“, der mitſchuldig ſein ſollte. Aber hier, ſo häufig und ungeſtüm er auch wezte und *Heraus!* rief, ſtellte ſich nichts gegenüber. Solcher Feigheit ſpricht nun der Tapfere Hohn: „Was dieſe nicht konnten, auch wol eben nicht wollten — mich *belehren*, das haben ſeitdem *Görres*, *Schelling*, *Silveſter de Sacy*, *von Hammer*, *Münter*, *Sickler*, *Ouvaroff*, *Hermann*, und andere *würdige* Gelehrte, gewollt, und — ich bekenne es dankbar — in rei-

chem Maſse vermocht.“ *Hermann* ſei, auch als Gegner, ihm ehrenwerth; denn auf dieſem Felde vor anderen thue Noth *Krieg und Streit*, wenn er nur mit ſo *ehrlichen Waffen* und ſo tüchtig geführt werde.

Obige Hohnſprechung hat jüngſt ein *Schulknapp* an einem erſchlichenen Ehrenplaze mit knäppiſcher Munterkeit wiederholt, dem Lobe der Symbolik den andächtigen Wunſch zufügend, daſs von ſo warmen Religionsempfindungen auch unſere Religionslehrer durchglüht ſein möchten.

Hie Schwert des Herrn und Gideon! jauchzet der poſaunende Heldentrupp, und Gideon ſelbſt voran mit fackelleuchtenden Topfſymbolen. Niemals hat mutiger ein frommer Kreuzritter gegen die Ungläubigen in geweiheter Wehr ſich geſtellt, wie heftig ihm auch nach rühmlichen Wunden die Haut juckte.

Der oft gefoderte Mythолog ſtellt ſich.

Neunjährige Herausfoderungen ſolcher Art dürfen doch wol nicht länger überhört werden. Der Stillſizer muſs endlich einmal ſich hervorwagen aus ſeiner beſchränkten Häuslichkeit. Wiewohl einer ſo namhaften Schaar entgegen, er der Einſame! Denn ſelbſt *Lobeck*, für deſſen öffentlich eingeſtandene Schuld er mitbüſsen

ſoll, ſchrieb ihm den erſten Brief mit dem Geſchenke des Phrynichus, ohne der Symbolik zu erwähnen, und die dankende Antwort ſteht leider noch heute nicht auf dem Papier.

Aber der Kampf wird kein gefährlicher ſein. Der „Gewiſſe“ wird bloſs eine flüchtige Muſterung vornehmen mit dem Zeug des Herausfoderers, und ihn ermahnen zur Friedfertigkeit. Die angemutete „Belehrung“ kann er in der That nicht leiſten. Er, aus der alten Zucht der Stetslernenden, kann nur bei Gelegenheit, wann er falſche Belehrung abweiſt, vor Kundigeren ſein Lex auffagen; und das ſoll geſchehn.

Komm denn her, vierſchrötiges Buch. Wie nennſt du dich? „*Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen.*“ Falſch! Du biſt nichts weniger, als *Mythologie der Griechen.* Nenne dich: Sinnbildliche Deutung der myſtiſchen Hauptgottheiten Bacchos und Demeter, und des anhaftenden Vereins: in deiner Mundart, *Symbolik der agrariſchen und telluriſchen Potenzen*, die zugleich *planetariſche und ſideriſche Potenzen* ſind. Und deine zweite Heimſuchung, wie benamſt du die? „*Zweite völlig umgearbeitete Ausgabe.*“ Abermals falſch! *Völliger* an Wuchs, das biſt du; das ſieht man dir an,

zumal in den zwei erſten Bänden: ſo voll geſtopft biſt du mit Nahrung aus Ägypten, Indien, Perſien, Syrien, Lybien, Italien, und anderer blähenden Koſt aus ungriechiſchen Bárbarländern. Aber *völlig umgearbeitet?* Wie kannſt du das vorgeben? Die alten Abtheilungen griechiſcher Mythen ſind im Weſentlichen, wie vorher; nicht einmal ausgemakelt; nur geſchwellt durch Zuſáze, Noten und Citate; auch wol in andere Abſáze geſtellt, und *umgeſtellt.* Meinſt du dies? Dann muſste der Titel ſein: *Völliger ausgearbeitet*, und *herumgearbeitet.*

Wir wollen der einen *telluriſch-ſideriſchen Hauptpotenz*, worauf das ganze Buch in ſeinen vier Schroten ſich bezieht, nämlich dem urweltlichen, aus Indiens Urdämmerung weſtwärts leuchtenden Sonnenſtier Dionyſos, ein wenig nachgehn, und dabei anzeigen, wo etwa die zweite Ausgabe ſich anders ausſpricht.

Keineswegs verhehlte ſich der Symboliker, daſs dem indiſchen Urgeſpenſt im Tageslichte Homers unheimlich ſei. Er ſorgte für gehörige Dämmerung.

Gleich in der Vorrede des erſten Bandes wird geſagt: „*Homer* habe von manchem alten Cultus ſeiner Nation *abſichtlich* keine Notiz genommen, daher dürfe er nicht entſchei-

den, was alter Griechenglaube war, oder nicht war.“ Wer denn? Heſiod, meint er, die Homeriden, Pindar, ja — Homer ſelbſt für den Kundigen. Das heiſst: für den allegoriſchen Dolmetſch, der dem Altvater das Wort im Munde umdreht. Doch mehr, ſagt er, entſcheiden die *Hiſtoriker*, die *Philoſophen*, beſonders die *Neuplatoniker*, die man nicht *einſeitig* verſchmähn müſſe, und die alten *Kunſtbildungen*. (Er meint die des ſpäteren Alterthums.) Man verblende ſich ſelbſt, wenn man das *einhellige Zeugnis der alten Völkergeſchichte*, daſs ein *Hauptzweig griechiſcher Religion* aus *Oberaſien* nach Europa verpflanzt worden (Er meint den indiſchen Bacchosdienſt, der nach Alexander gefabelt ward), und die Zuſtimmung *aller übrigen Zeugen* (Wenige nach Alexander bezeugten das, vor ihm kein einziger!) — aus Vorliebe zu *einem einzigen Schriftſteller*, der darüber ſchweigt (aber doch dem Kundigen Winke giebt), ſofort für blinden Wahn erkläre. Die Religion, meint er, enthalte zwar auch Moral, aber noch etwas Weiteres, nämlich höhere Aufſchlüſſe über das Geheimnis unſeres Daſeins und unſerer Beſtimmung. Solche Aufſchlüſſe biete die Religion der Myſterien, ziemlich gleichartig mit der chriſtlichen Religion. (Auch die orfiſchen

Symbole, wie der Fallos, der nachtfeſtliche Geſchlechtswechſel, die bauboniſchen Unflätereien, die Menſchenopfer?) Von dem Werthe dieſer faſt chriſtlichen Myſterien-Religion überzeugt, halte er das Verfahren Derer, die in der griechiſchen und römiſchen Mythologie die bedeutſamſten Religionslehren und Philoſopheme entweder durch Auslegung ihres wichtigſten Inhalts zu *berauben*, oder *gefliſſentlich in Schatten zu ſtellen*, und die Zeugen dafür *auf alle Weiſe verdächtig zu machen* ſuchen, für durchaus falſch und unkritiſch.

Nach dieſen Grundſäzen, ſagt er, iſt vorliegendes *Handbuch* bearbeitet, und eben ſo der *Dionyſus* entworfen, und zum Theil ausgeführt worden. Sollten ſie für *myſtiſch* ausgegeben werden, ſo will ich mich zu dieſem Myſticismus hierdurch öffentlich bekannt haben.

Brav ſo! Und kreuzbrav, daſs der myſtiſche Pſeudo-Mytholog in dem Handbuch die mannichfaltigen Myſtiker, welcher Art einer auch ſei, nicht verleugnet! Sein groſses Vorbild iſt der „geniale *Görres*," der ein heiliges römiſches Reich, abhängig vom Pabſt, wie im Mittelalter verlangt. *Görres*, Profeſſor in Koblenz, weilte bei uns, mit anderen Pabſtverehrern, in den Jahren 1805 — 9, und hielt Vor-

leſungen, woraus er die *Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt* (Heidelb. 1810) formte, und ſeinem Freund und Gevatter *Creuzer* zueignete. Am Schluſſe des Buchs lehrt er, wie die Religion (welche, das individuelle Streben mit Blut und Tod überwältigend, durch vielfältige Wandlungen zum urſprünglichen Gott gelange) aus Oberaſien, durch Indien und ſo weiter, zulezt in die gothiſchen Dome eingekehrt ſei. Zur Verſtändigung dient ein Bild des jeſuitiſchen *Sonnenſymbols*, aus indiſchem und ägyptiſchem Lotos emporragend, und in der Rechten, die unter indiſchem Lotos ſich birgt, einen Dolch zuckend. Die dunkelen Anfangsworte des ſo erläuterten Orakelſpruchs ſtehn in *Creuzers Symbolik* 1. B. 1810 vor dem Eingange des Werks, als Wahlſpruch, dem der Gevatter Proteſtant wahrſcheinlich einen ſanfteren Sinn unterlegte.

Natürlich rühmt der Symboliker aus inniger Zuneigung die „geiſtreichen Gebrüder *Schlegel*, von welchen *Wilhelm* durch Wort, *Friedrich* durch Wort und That, zum Zweck „einer unſichtbaren Gemeinſchaft“ ſich bekannte: man leſe, was Wilhelm in der Jen. A. L. Z. 1807. No. 220 offenherzig ausſagt. Natürlich preiſet er den „kühnen und genialen *Kanne*“, auch den „geiſtreichen und geiſtlichen *von Meyer*“, wenn

ſchon beide vielleicht einen anderen Zweck haben; beſonders aber den *Grafen Stolberg* der Religionsgeſchichte, und Stolbergs Günſtling, den „ehrwürdigen Theologen *Kleuker*“, und — den hochehrwürdigen Theodul *von Stark*, ächt-proteſtantiſchen *Doctor Theologiae* und Oberhofprediger in Darmſtadt.

Dieſer *Stark* war gütig genug, ihm nicht nur die Druckbogen durchzuſehn (Vorr. IV), ſondern Bücher und Bemerkungen mitzutheilen. Gerühmt wird (IV. p. 452) *Deſſen* „Geſchichte der chriſtlichen Kirche des Erſten Jahrhunderts;“ *vorzüglich* aber *Deſſen „Tralatitia ex gentilismo in religionem Chriſtianam*, eine auf genaues Studium der chriſtlichen Kirchenlehrer gegründete Schrift, zu deren Erweiterung der gelehrte Vf. vieles *handſchriftlich* nachgetragen hat.“

In den handſchriftlichen Mittheilungen lehrte *Stark* wol nichts anderes, als was der verkappte Bruder Archimedes im *Signatſtern:* nämlich, die aus Uroffenbarung ſtammenden Gebräuche des *heidniſchen Prieſterthums* ſein gleichartig, nur lauterer, im *chriſtlichen*, ſie ſein ſymboliſche Hinweiſungen zum urſprünglichen Prieſtergott. Wuſste der Symboliker nichts von jenem, nach *Rom* leuchtenden *Signatſtern*, worüber ein würdiger Freimaurer

die Worte: „Bosheit, vernunftfeſſelnder Betrug, Gaunerei!“ unbeantwortet ausrief? Mistraute er nicht dem ruchtbaren, aus, „beſchränkter Hausmoral“ zur freien Moral *myſtiſcher Theodulie* vorgeſchrittenen Oberhofprediger? Vernahm er keinen warnenden Laut von einem Freunde, der zugleich Doctor der Theologie und kundiger Freimaurer iſt *)? So leſe er die *Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe* S. 110—117, und ſchaudere!

Lehrſäze des erſten Symbolbandes.

Homer, wie wir gelernt, ſchweigt abſichtlich von den Symbolen der alten Geheimlehre aus Indien. Doch wer mit neuplatoniſchem Geiſte wahrnimt, der bemerkt manchen merkwürdigen Wink, der unabſichtlich dem leichten Volksſänger entfuhr. Ein paar ſolcher Winke giebt der geweihete Myſtiker zur Probe: alten Allegorienwuſt, neu aufgeſtuzt.

Schon im alten Epos, heiſst es I. §. 41, hatte der alte Mythus (als ausgeſprochenes Symbol §. 40), ſelbſt unter leichtfertigen Bildern, wie in der Erzählung von *Ares und Afrodite*, tiefe Geheimniſſe der Natur angedeutet. Und welche denn? Demodokos, heiſst es II. p. 302

*) *Carl Daub*, Verfaſſer des Judas Iſcharioth.

(330), ſang nach älteren Aöden eine ſehr alte ernſthafte Lehre der ſamothrakiſchen Geheimniſſe. (Alſo aus Urzeiten vor Homer!) *Der Götter zwölftägige Verweilung bei den Äthiopen* (§. 42) ſpricht den Kundigen an als Hieroglyfe, ſie bedeute nun die zwölf Zeichen des Thierkreiſes, (vor Homer?), oder die zwölf groſsen Götter, (vor Homer?), die am zwölftägigen (?) Jahrfeſte zu Diospolis über den Nil fahren, oder ſonſt eine heilige Zwölf. (Hat der beleſene Mann über Thierkreis und zwölf groſse Götter ſich jemals zu belehren verſucht?) In der *goldenen Kette*, woran Zeus und die Götter ziehen, ſteckt die bindende Weltſeele; das Bild kam aus Indien, wo *Fr. Schlegels* Kriſchno oder Wiſchnu ſoll geſagt haben, (vor Homer?), an ihm hange das All, wie an einer Perlenſchnur.' (Wie alt ſchäzt der Symboliker dieſen *Kriſchno*, den alfanzigen Afterchriſtus der indiſchen Madonna?) Gleichen Geiſt, ſagt er, und gleiche Abſtammung verrathen dem Kundigen die *zwei Amboſse* und die *Feſſelung des Zeus*, inhaltſchwere Mythen, die weniger dem Homer entſprechen, als den ſeltſamen Dichtungen des Orients, und den eben ſo ſeltſamen der alten Orfiker, wo, wie *noch* bei Heſiod, unſchöne Rieſenbilder an die philoſophiſche Symbolik des Orients erinnern. Durch

das Epos kam das ſtarre Symbol gleichſam in Fluſs. Oder, noch poetiſcher: Der Mythus flog wie ein buntfarbiger Schmetterling aus der harten Puppe des Symbols.

Bei alle dem bleibt Homers Zeugnis dem myſtiſchen Symboliker unzuläſſig. Ihm zwar zeigt, I. §. 60. p. 203 (196), jener helle Weltſpiegel der homeriſchen Poeſie, wie uns anderen, eine erleſene herliche Menſchheit in ihrem Thun und Leben, und eine daraus veredelte Götterwelt, menſchlich handelnde Götter mit menſchlichen Empfindungen. Aber ihn ſchmerzt, daſs der älteſte Poet der Griechen, der übrigens ſo treue Darſteller gleichzeitiger Sitten und Meinungen, „auf die Kunde des Morgenlandes, ſo zu ſagen, nur mit halbem Ohre horcht,“ und, wie wir gelernt, daſs ſeine zufällige Äuſserung noch eines kundigen neuplatoniſchen Einhelfers bedarf. „Nach Weſten,“ klagt der Symboliker, „hat Homer ſeinen Blick gewendet; denn dorther kommen die Schaaren, deren Kämpfe und mithelfende Götter ihn beſchäftigen; er achtet nicht auf die dunkele Unbeſtimmtheit des vorderaſiatiſchen Gottesdienſtes, ſondern allein auf die helle vielgeſtaltete Schaar mythiſcher Götter aus der Weſtwelt.“

Wie? Nach Weſten blickt er? Und merkt nichts in Samothrake und umher von kabeiri-

schen Topfgöttern? nichts in Thrakien von der Orfiker unsauberen und lichtscheuen Sonnengeheimnissen? nichts von den Menschenopfern der taurischen Artemis? nichts Ägyptisches in Dodona, in Theben, Athen, Argos, Elis? nicht einmal nennt er die hehre Eleusis mit dem brahminischen *Konx Om Pax* *)? nichts weifs er von Kreta's Ida, nichts vom dort geborenen Kindlein Zeus, nichts vom graulichen Bacchos-Zagreus? Homers Blick, meinen wir, weilt noch häufiger auf des Kampfes Gegenden, und auch der troischen Mitkämpfer. Doch weder Troja's Ida, wo der olympische Zeus verehrt ward, noch Dardania, noch irgend ein frygischer Ort, erinnert ihn an die grofse Bergmut-

*) Dies graufige *Konx om Pax* liefs der arme *Wilford* in Calcutta von seinem Schelm-Pandit sich dolmetschen, zum Erstaunen der Leichtgläubigen, seit dem Proselyten *Stolberg* bis auf *Creuzer*, der seine eleusinischen Mysterien andächtig mit dieser geheimnisvollen Entlassungsformel beschliefst. Siehe, da kommt *Lobeck*, der Kritiker, und erklärt einfach: „*Konx*, so viel als *Plumps!* wird wie *Pax* oder *Patsch!* gebraucht bei Dingen, die aus oder zu Ende sind." Demnach gab *Creuzer* seinem Symbolbuch auf den Weg den schlimmen Segen: *Plumps* oder *Patsch* in die Lache der Vergessenheit!

ter, an idäiſche Daktyler, Telchinen, Korybanten, an geiſtlichen Verkehr mit Kreta und Samothrake, an den kybeliſchen Bacchos-Dionyſos. Seinen Amazoninnen iſt die groſse Göttin in Efefos ſo fremd, wie ſeinem von der Eos Wohnung herkommenden Oſtäthiopen Memnon die perſiſche Suſa, oder gar Indien, und der oberägyptiſche Klangkoloſs.

Gleichwohl kannte Homer das alles, troz den Späteren, und verſchwiegs abſichtlich? Ja! ruft der Symboliker: aus des morgenländiſchen Symbols dunkeler Unbeſtimmtheit geſtaltete ſich ihm eine helle Schaar mythiſcher Götter; er ſelbſt, aus dem Einen, welches das Göttliche heiſst, bildete ſich Götter in höherem Menſchenmaſs; der Geiſt ſeiner Geſänge lenkte den Volksglauben um, und das Licht der homeriſchen Aufklärung verdunkelte die Prieſterwürde der aſiatiſchen Vorzeit. Ihre Orgien zwar tönten fort in Frygien und in Thrakien, den heiligen Dienſt der Syrer bewahrte Griechenland; aber, aber der Sinn erloſch; kaum noch ahndete man, was die Symbole bedeuteten. — Du böſer Homer!

Noch anderes beſeufzt die Urmyſtik mit halb vernehmlichem *Mü Mü!* ein entſezliches Ärgernis! *Dädaliſche Künſtler* entweiheten die hehre *Götterſymbolik*, und, wie Homer,

opferten ſie der Schönheit die altklaſſiſche *Misgeſtalt* ſamt der tiefſinnigen Bedeutung. Schon Dädalus entzog ſeinen wandelnden Götterbildniſſen die ehrwürdigen Hörner, Schwänze, Fittige, Fiſchkiemen, Doppelgeſchlecht, Ochſenlingam, und ähnliches. Zwar getrauete ſich *Heyne - Hermann*, ſymboliſche Thierauswüchſe noch bei Homer nachzuweiſen. Umſonſt; hin war hin!

Aber ein ſolches Leidweſen der Altgläubigen, ein ſolcher Verfall der Religion, dauerte nicht ewig. Wieder kam der indiſche Demiurg *Schiwa-Dewaniſchi* mit geſpanntem Weltlingam, und Homers heilloſe Aufklärung verdämmerte vor der Nachtſonne der Urſymbolik. Im Dunkel der Myſterien ward den Olympiern unleidlich die verklärte Menſchengeſtalt, wozu Homers nüchterner Schönheitsſinn ſie beſchwazt hatte; ſie erneuerten ihr altwürdiges Staatscoſtum, Hörner, Schwanz, Bockfuſs, und andere bedeutſame Thierausſtattung, um Vorbilder zu ſein für der gothiſchen Domherrnzeit tiefmyſtiſchen Satanas.

Bald, ſagt der Symboliker §. 61, erhub ſich redlicher Forſchungsgeiſt gegen des homeriſchen Mythus ruchloſen Leichtſinn, und ſtrebte, durch des Symbols Herſtellung, für Religion und Weltweisheit. *Pythagoréer* verbanden ſich

mit *Orfikern*, einem uralten Geſchlechte prieſterlicher Sänger, die ingeheim vor der Homere Neuerungsſucht die alte Religion geſchüzt hatten. — Nicht ohne Gefahr, §. 62, wagten Weltweiſe und Fromme der Myſterien die Anklage gegen den *Gott des Volkes Homer*, und meldeten (um verſtändlich zu ſein) die Qualen der Unterwelt. die der Verderber der Religion dulde. — Mit *Alexanders* Zügen, §. 63, ward dem Griechengeiſte *der Orient neu aufgethan*, und erfriſchte die Fantaſie am Urquell der ſymboliſchen Religion. Begeiſternd war ſchon „die *ſymboliſche Architektur* von *Perſepolis*, die üppigere *Vegetation*, die gewaltigeren *animaliſchen Erſcheinungen*, die *ungemeſſenen Zahlen* und die *Bedeutſamkeit* in der *Aſtrologie* und *Kosmogonie* der Chaldäer.“ Und nun die ägyptiſche Weltcolonie *Alexandria*, wie nährte ſie Ernſt mit Schwermut! wie entrückten dem äuſseren Leben den Geiſt die rieſenhaften Denkmale der ſinnvollen Prieſterwelt! Auch die Bibliothek „beflügelte den Ideenverkehr mit den Religionslehren des Morgenlandes, mit den Theorieen des alten *Magismus*, mit den *Götterwandlungen* im Syſteme der *Indier*, und dem *Monotheismus* der *Hebräer*.“ Kurz vorher hatte *Platon* alles Licht des Morgenlandes, alle Erkenntnis des

Abendlandes, ſich zu eigen gemacht; und ſein Geiſt herſchte in zahlreichen Schulen fort. — Noch mehr, §. 64: Beſonnene Kritiker in Alexandria (wie Krates) ſtellten die geſunde Auslegung der klaſſiſchen Vorzeit her, und fanden in Homers Mythen nicht blofs die *helle Äuſserlichkeit;* ſie begannen früh auf das *Bedeutſame* hinzuarbeiten. — Endlich, §. 65, mit Macht unter den Kaiſern „brach das *Urelement alter Religion* hervor;“ die Mythologie ſuchte vor der Chriſtenlehre den Rang „an *myſtiſcher Tiefe*, an *Innerlichkeit* und *Überſchwenglichkeit;*“ und ſolches geſchah in den Schulen der Neuplatoniker *Plotinos*, *Porphyrios*, *Jamblichos*, *Proklos* und anderer.

So kunſtreich fabelt ſich der Mann ſeinen Beweis, dafs *Homer* und *Heſiod*, um über altgriechiſche Religion mitzuſprechen, erſt bei *Krates*, *Porfyrios* und ſolchen in die Schule gehn müſſen. Ein pfiffiger *Advocatus Diaboli*, der ſeinen urtheilenden Demos dämiſch genug ſich vorſtellt.

Aus dem zweiten Symbolband.

Im Nebel ſpäterer Geſchichtfälſchung ſchwebt die *Symbolik des zweiten Bandes* durch das vordere Aſien zum oberen hinauf.

Gleich vorn in *Frygien* ſollte doch klar hervorſcheinen, daſs vom Dienſte der *kybeliſchen Bergmutter* noch Homer, vom geweiheten *Bacchos* noch Heſiod, nichts weiſs. War dies dem Symboliker unbekannt; wie vermaſs er ſich über Mythologie zu ſchreiben? Hatte ers, wenigſtens in Regiſtern, bemerkt, und verſchwiegs abſichtlich; was iſt ihm Wahrhaftigkeit?

Dafür wird, p. 29 (36) den Lehrlingen vorgedämmert: die Frygier heiſsen bei Herodot das älteſte Volk der Erde; folglich muſste der Bergdienſt, der ſie ſittigte, faſt eben ſo alt heiſsen; und viel zu jung ſchäzt ihn griechiſcher Stolz (p. 30), wenn die pariſche Marmorchronik (aus dem alexandriniſchen Zeitalter der gereiften Myſtik) das Bild der Bergmutter auf Kybelos nicht früher erſcheinen läſst, als 300 Jahre vor Troja's Fall.

O Flunkerei über Flunkerei! Der griechiſche Myſtiker ſezt den kybeliſchen Dienſt 300 Jahre vor Troja's Fall, oder 200 vor Agamemnons Groſsvater Pelops, der ihn mit dem Namen Peloponnes in die Halbinſel Argos gebracht haben ſoll. Viel zu jung, ſtolzer Grieche! Die von uralten Ägyptern unter Pſammetych für ältere Broteſſer erkannten Frygier müſſen ein Jahrtauſend vor Homer ihre Berg-

mutter, und den Stierbändiger Sabazios, folglich den urweltlichen Bacchos-Dionyſos, mit Orgien und frygiſchen Schallrohren und feurigem Fallosdienſte verehrt haben; und Homer, der davon nichts merkte, war blödſinnig und verſtockt! Nicht lange nach dem babyloniſchen Thurmbau kam dieſer wildfeurige Orgiasmus vom glühenden Oſten her in die Weſtgegenden; vielleicht noch früher.

Vernim den Beweis p. 78 (83). Nach einer ſyriſchen Volksſage bei Lukian (Syr. Dea. 16) ſtiftete dort *Bacchus* auf ſeinem Zuge von den Äthiopen, d. h. aus *Indien* her, einen Tempel mit indiſcher Pracht und groſsen Fallen. (Der Text ſagt nicht, *Bacchos*, der *urweltliche*, habe den Fallosdienſt aus Indien eingeführt, ſondern *Dionyſos*, *der Semele Sohn*. Deſſen Urenkel Maron war des Odyſſeus Gaſtfreund. Sein Zug aber nach Indien ward dem Zug Alexanders nachgeäfft. Doch weiter!) Dieſer Tradition, fährt unſer Myſtiker fort, begegnet von Oſten her die indiſche ſelbſt (die der Gevatter *Görres* aus des kalkuttiſchen Pandits Urkunden meldet): der *Semirama* Gemahl *Schiwa* oder *Mahadewa* habe den feurigen Schiwadienſt nach dem Eufrat und durch Aſſyrien ausgebreitet.

An ſolcher Schlufskette folgt dem Symbo-

liker aus Indien her ſein tobiger *Schiwa-Dewaniſcha*, mit den Orgien des Lingam, und erſcheint als *Bacchos*, als Adonis, als Oſiris, als Sonnenincarnation, als Sonnenſtier des Thierkreiſes, als thätig leidendes Mannweib, als göttlicher Androgyn, der im nächtlichen Sonnendienſte durch Umtauſch der Geſchlechter (pfui!) verherlicht ward. — Heil dem urweltlichen Sonnenſtier mit thätigem Lingam, der zugleich eine Sonnenkuh mit leidender Yoni vorſtellt! Seine Myſterien-Religion iſt es, die, laut *Görres*, in oft wechſelnder Form, nach Rom wanderte, und die gothiſchen Dome ſich zur lezten Wohnung erkor, um unbeſchränkt alle individuelle Beſchränktheit, ſelbſt mit blutiger Gewalt, zu bändigen.

Seitdem alſo die uralte *Semiramis*, die Bergtaube, dem indiſchen Tauber *Schiwa* (die ſymboliſchen Gevatter nennen den Mann *Täubel* das Weibchen *Täubin*) ſich vermählt hatte, d. i. über ein Jahrtauſend vor Homer, ja, wenn man genau ſein will, ſeit der Taube des ſemitiſchen Deukalion, p. 76 — 79 (81 — 84), war in den Weſtgegenden *Schiwa-Bacchos* bekannt, und der *bacchiſche Stier* funkelte ſinnbildlich im Thierkreis als lenzender *Sonnenſtier*. Mehrere Inhaber des älteſten Thierkreiſes erkennt der Symboliker, z. B. die *Fiſche*

II. p. 72 (78), den *Waſſermann* (III. p. 478), welcher Danaos ſo gut ſein kann, als Kekrops; und den *Löwen*, II. p. 47 (54), von dem ſehr natürlich die Löwen der kybeliſchen Göttin abſtammen; auch anderswo die *Jungfrau*, die zwar in den Morgenländern unzeitig erntet; und (III. p. 233) den *Steinbock* Pan, den ſteinalten Urbock der Ägypter mit derbem Lingam.

Ob Homers achaiiſches Heldenalter den *Thierkreis* vollſtändig gekannt habe, beſpricht ein *Kurzer Abriſs des Glaubens und Wiſſens der homeriſchen Menſchen*, den des zweiten Symbolbandes verdickte Ausgabe im Schooſse trägt, p. 452—454. Homer und Heſiod, heifst es, wuſsten vom Sternhimmel weniger, als die ägyptiſchen Prieſter; auch mögen die Zöglinge der Ägypter, die orfiſchen Prieſter vor Homer, leicht eben ſo wenig gewuſst haben. Doch dies Wenige, im Verhältnis zu der ägyptiſchen Sternkunde (die der Symboliker vorausſezt), konnte an ſich Viel ſein, und wars. Bei Homer, ſagt er, werde Il. XVIII, 486 beſtimmt angeführt — der *Stier* mit den Hyaden und Plejaden. (Der *Stier*?) Nicht allein der werde erwähnt, ſondern *alle* Zeichen, τείρεα πάντα, wovon einige genannt ſein. So falſch berichtend, und ſo verdrehend, ſchlieſst der Mann: Homer habe zwar nicht, wie Clemens

meine, das Weltall nach des göttlichen Moſes Vorſtellung ſich gedacht (denn Moſes hatte die Sternkunde der Ägypter zum wenigſten!) doch ſei er auch nicht ſo unwiſſend, wie *neuere* Geſchichtſchreiber der Aſtronomie ihn machen wollen. Ein ungeziemender Wink auf *Schaubach*. Uns deucht, ſchon von *Alten* ſei bemerkt worden, Anaximander zuerſt habe in der 58ſten Olympiade die Schiefe der Ekliptik entdeckt; dann habe Kleoſtratus Zeichen in den Thierkreis geſezt, und zwar zuerſt den Widder und den Schüzen. Bei jenem gelehrten und wahrhaften Forſcher mag der hohle Symboliker ſich erkundigen, wie alt aufs höchſte, und woher der braminiſche Thierkreis ſei, und von welchem Volke der ägyptiſche Prieſter Manetho ſeine Sternbilder entlehnt habe.

Im erſten Bande ward uns erzählt, Homer horche nur mit halbem Ohr auf die Kunde des Morgenlandes, und ſein aufklärender Geſang habe den Zeitgenoſſen die heiligen Prieſterkenntniſſe aus dem Sinne geteuſcht. Es gab alſo, wenigſtens unter Vornehmen, Geweihete der Prieſtermyſterien, *mitkundige Anbeter des Sonnenſtiers im indiſchen Thierkreiſe*, denen der Zauberer Homer die offenbarte Religionswiſſenſchaft einlullte in letheiſche Vergeſſenheit, ohne daſs Orfiker mit altgläubigem

Geſang dagegen anzauberten. In dem „Kurzen Abriſs des Glaubens und Wiſſens der homeriſchen Menſchen“ werden wir eines anderen belehrt. Homer, der einzige, war ein Mitwiſſender der Prieſterſchaft; als Poet aber, um verſtändlich zu ſein, lieſs er die ſymboliſchen Sternbilder in gemeinen Handlungen der Volksfabel erſcheinen. „Er ſtellte“, heiſst es, „den Himmel und das Sternheer ſo vor, wie es *Volk, Könige, Ritter* und der *gemeine Mann* anzuſehen gewohnt waren. Kurz, Homer, als populärer öffentlicher Dichter eines *Volksepos* und einer *ritterlichen Poeſie*, muſste ſich im Kreiſe derjenigen Kenntniſſe halten, die ſeine Griechen verſtanden.“

Dies nennt der Symboliker: „Eine fruchtbare Bemerkung, die als die Grundlage des Urtheils über Homer und ſein Verhältnis zur früheren Prieſterſchaft betrachtet werden muſs.“ Welche Grundlage nun nehmen wir an? Das alte Glauben und Wiſſen verſchwieg Homer, nach der vorigen Bemerkung, als leichtſinniger Neuerer; nach der jezigen, aus Herablaſſung, weil dem Volk, Rittern ſowohl als Mannen, ein bacchiſcher Sonnenſtier im Thierkreiſe zu hoch war. Dort ſahen wir das geſamte Volk für Homers Neuerung gegen das Alte eifern mit Verfolgungsſucht; hier weiſs es vom

Alten nichts. Und zunächſt werden wir ſehn, daſs der Neuerer Homer nur die freidenkenden Ritter gefangen hat, indeſs die unſchuldige Menge bei dem Alten blieb.

Von allem „Glauben und Wiſſen der homeriſchen Menſchen“ widerſtrebt nichts kräftiger der Annahme vorhomeriſcher Myſterien, als die Vorſtellung des *Todtenreichs*. War uralt die Geheimlehre, daſs in der Unterwelt den Böſen ein qualvoller Tartaros, den Frommen zu ſeligerem Leben eine elyſiſche Abtheilung beſtimmt ſei durch Gerechtigkeit; mit Unwillen hätten Homers edle Hörer den Geſang vernommen, der ihren erhabenſten Ahnen und Ahninnen, zugleich mit nichtswürdigem Geſindel, den graunhaften Todtenbezirk zu träumendem Umherwanken anwies. Eben ſo freudenlos für die Abgeſchiedenen, ſie mochten gut oder böſe gelebt haben, blieb noch bei Heſiod des ſchrecklichen Aïdes Todeskerker, eine geſpenſtiſche, in Nacht und Moder aufnehmende Gemeingruft Welcher trübſeligen Anſicht almähliche Erheiterung in dem erwähnten Aufſaz über den *Zuſtand nach dem Tode* mit genügenden Beweisſtellen erörtert wird.

Wie ſchaft der Symboliker ſeine Geheimlehre aus der orfiſchen Urzeit herüber durch dieſe angähnende Todeskluft? Er erlaubt ſich

die unſchuldige Kriegsliſt — des Umſchleichens. Billig weicht er allem Homeriſchen aus, weil die unſelige Klarheit ihm der Erklärung weder werth noch bedürftig ſcheint. Doch etwas zu kurz (wir verſtehn an Inhalt) iſt ſein „Kurzer Abriſs“, der ja im Wallfiſchbauche der Symbolik, winziger als ein kleiner Profet, faſt wie ein ſtummer Hering, ſich zuſammenſchmiegt. Über die Abgeſchiedenen (auſser dem Heraklesſchatten) verlautet nichts, als: „die Seele verläſst den Leib durch den Mund oder durch die Wunde, und geht an ihren Ort *in* oder *auſserhalb* der Erde, *welchen Ort dann Homer verſchiedentlich ausgemalt hat.*“ Ob der homerfeſte Symboliker ſich denken mag, ein Guter komme zum oberen Elyſion auſserhalb des Erdkreiſes, und ein Böſer hinab in des Aïdes Erdhöhlung, genannt Tartaros? Es ſcheint wirklich. Dazu allerlei Citate, wer über dies ſo kurz Angedeutete geredet, und wo *A. W. Schlegel* über das Geredete geurtheilt. Hierauf die Note: „Eine *andere, höhere Vorſtellung* von der Unterwelt und von der Seelen Schickſal, wovon Pindar geſungen, nämlich die *orfiſch*-pythagoreiſche, habe er bei der ägyptiſchen Religion bemerklich gemacht.“ Dort ſtammen ihm aus dem älteſten Ägypten die helleniſchen Todtenrichter, in dieſer Folge, Äakus, Rha-

damanthus, Minos; und Seelenwanderung ſpielt Kirke ſowohl als Proteus. Im Briefwechſel mit *Hermann* S. 124 ſagt er: „Alle weſentlichen Scenen der Νεκυία möchten aus ägyptiſchen Sculpturen wieder aufzufriſchen ſein: das *Todtengericht*, *Rhadamanth*, *Cerberus*, und was ferner dazu gehört.“ Das Alles zeigt ihm Homers Unterwelt? Er muſs einen eigenen Homer haben. Ja, der myſtiſche Lehrſaz, Tod ſei Leben, wird Symb. I, §. 61 geradezu einer orfiſchen Prieſterſchaft vor Homer zugeeignet. O armſelige Gaukelei vor armſeligen Angaffern!

Einem ſo mit Symbolik behafteten Unkenner Homers darf man nicht zürnen, daſs ſein „Kurzer Abriſs“ uns gar zu Heliodors *Göttergange* zurückweiſt, mit dieſer Auslegung: „*Sie ſchreiten einher*, ohne daſs die Füſse von einander geſchieden und abwechſelnd bewegt werden.“ Ein merkwürdiges Einherſchreiten! Wie ein Kind manchmal mit geſchloſſenen Beinen forthüpft: ſo in drei Säzen hüpfte Poſeidon von Samothrake zu ſeiner Wohnung. Aber wozu denn zwei Beine, da Eins genug war, wie den wandelnden Baſsgeigen in *Niklas Klimms* myſtiſchem Wunderlande? Ein ſolcher Seher iſt auch befugt, ſchon im *Lichtglanze* die Götter Homers zu ſehn, auch des olympiſchen Zeus

Palaſt für eine *Gemeinwohnung der zwölf Götter*, und zwar der myſtiſchen *zwölf Götter*, anzuſehn, auch (p. 462) den Olympiern den Urborn der *Ambroſia* auf Meru, dem indiſchen Olympos, zu erſehn.

Ja, ſolch ein Hellſeher iſt befugt, in einem irgendwo aufgeleſenen Zuſaz der verdickten Ausgabe, II. p. 663—671, dem blinden Homer die Sehe zu erleuchten für ein Geſicht, welches noch kein Orfiker ſo hell einſah, kein beleſener Krates ausfingerte, kein tieffinniger Plotinus und Porphyrius im Geiſt ahnte. Horch auf, alter Homer! Deine jungfräuliche *Pallas Athene* iſt die indiſche *Bhawani*, ein graſſes Mannweib! Aus dem Dreieck ihrer weiblichen *Yoni* ragt ein männlicher *Lingam* der Weltſchöpfung empor; welcher *Lingam* im Indiſchen auch *Phallus* heiſst. Von dieſem dir verheimlichten *Phallus* erhielt ſie den Namen *Pallas*, der männlich und weiblich gebraucht werden kann. Eben daher auch, was du, kroniſcher Greis, gewiſs lange verdämmert haſt, die *Palladien*, und das italiſche Mannweib *Pales*, und die *Paliker*, und unſer altthrakiſcher *Pfahl*. Dein Melampus, der zu Kadmos Zeiten (dir unbewuſst?) den heiligen Fallosdienſt einführte, hatte vom Fallos nur den roheren *Schiwa*-Begrif. Am ſaitiſchen See der *Neïth-Pallas* in

Ägyptos, wo die Obelisken — o du Vergeſslicher weiſst auch nichts! — wie verſteinerte Sonnenſtralen, wie Phallen der Schöpfung, emporſtarren: da kannte man den geiſtigeren Begrif des *Wiſchnu*. Ja runzele nur! Ein frommer Mann, ein Hocherleuchteter, fand es in eines indiſchen Pandits Urkunden!

Aus dem dritten Symbolband.

Der *dritte Band der Symbolik* iſt ganz der *bacchiſchen Religion* gewidmet. Man hoft nun endlich klaren Beweis, Homers *Dionyſos* ſei ingeheim *Bacchos*, und *bacchiſche Religion* ſei vor des thebiſchen Dionyſos Geburt, mit *Kadmos*, oder wem ſonſt, aus *Ägypten*, und Jahrhunderte vorher aus *Frygien*, gekommen, dorthin aber vor—wer berechnet es?—aus *Indien*.

Gleich am Eingange der *bacchiſchen Religion*, III. p. 100, entſchuldiget ſich der unſchuldig naive Symboliker: Er habe zuerſt 1806 durch den *Silenus* ſich des bacchiſchen Mythenkreiſes zu bemächtigen verſucht, hierauf 1809 durch die Gefäſse des Dionyſus in *Dionyſiſchen Memoiren*, „die, ſo Gott will, ſollen fortgeſezt werden.“ Nun zum drittenmal gebe er—nicht *kritiſche Erörterungen* des Einzelnen, ſondern, „ſo weit es vor Beendigung der Vor-

arbeiten möglich ſei", eine *Überſicht über dieſes ganze Religionsgebiet.* Wer das *Beſondere der Dichterfabel* ſuche, der möge in den *Dionyſiſchen Memoiren* (jener gefäſsreichen Polterkammer) ſich gefällig umſehn, und bei ſeinem gelehrten Freund *Moſer* in Anmerkungen zum Nonnus 1809. — Die zweite Ausgabe (p. 83) nahm die Verheiſsung zurück, daſs die vorarbeitenden *Memoiren* ſollen fortgeſezt werden, und das zu beſcheidene Wort: „So weit dies vor Beendigung jener Vorarbeiten möglich iſt." Der Held hatte das Unmögliche möglich gemacht.

Ein romantiſches Wageſtück, im Ganzen überſchaun, was unerforſcht iſt im Einzelnen; zum Voraus beſtimmen, was dem Neulingsblicke noch in verworrener Maſſe vorſchwebt; das Innere anordnen, bevor nur die herumtaſtenden Vorarbeiten ſich ſelbſt befriedigten! Die Symbolik macht ſich den Spaſs, ein Luſtexempel mit ſchon fertigem Facit zu berechnen. Wenn anders Berechnung heiſsen darf, was, damit die Summe herauskomme, alle Species verlezt.

Creuzers Lehre von bacchiſcher Religion.

Sogleich wird ohne einigen Beweis als bewieſen der ungeheuere Saz hingeſtellt, Homers

Dionyſos, der Semele Sohn, ſei ſchon *Bacchos*, der *ſtierförmige*, der *Sonnengott*, ja der aus *Indien* herſtralende Sonnengott. Homer, der ſo fremd thuende Schalk, ſei deſſen wohlkundig: ihm entfalle ja, daſs der *orgiaſtiſch* raſende Gott ſich unter das *Meer* rette, und aus dem *Meer* rufe man ja, wie Plutarch bezeuge, den *Stiergott* ſowohl in Argos, als in Elis, wo er, laut dem Etymologikon, als *Sonne* verehrt werde. Laſst uns ſchaun, wie dieſer ſymboliſch erzielte Saz einherprangt in der ſymboliſchen Feſtkleidung des Morgenlandes, p. 103 (86).

„Der *bacchiſche Mythus*, auch in ſeiner menſchlichſten Natur, entzieht ſich ſeinem morgenländiſchen Vaterlande nicht. Allenthalben ſtralt er die Glut einer anderen Sonne zurück, und duftet nach der Würze ferner, fremder Zonen. Selbſt jene *leichtfertigſten Aöden*, die, *um der Herren Tiſch herumtretend*, durch immer neue Lieder gefallen, *müſſen*, von der Wiege des Dionyſos an, ſeltſamer, wunderbarer Ereigniſſe gedenken. *Homerus*, ſonſt ſo *unbekümmert um den Vollgehalt des alten religiöſen Glaubens fremder Völker*, weiſs gleichwohl von einem *raſenden* Dionyſus, der ſich wunderbar im Abgrunde des *Meeres* rettet, und von einem ſchweren Ge-

richt, das über den Verächter des *orgiaſtiſchen* Gottes hereinbricht. Das Alles macht den *Glauben des Volkes* nicht irre. Dieſes folgt dem unwillkührlichen Zuge der *Fantaſie*, deren Gebilde um ſo mehr Reiz behalten, je weniger ſie durch *Räſonnement* geſtört werden. Je ſeltſamer, geheimnisvoller und menſchlicher zugleich, deſto willkommener dem *inconſequenten Glauben* der Menge. Auch darum ſchon muſste jener ſeltſame Enkel des Kadmos ein Liebling des griechiſchen *Volkes* werden; auch darum hingen ihm die *Frauen* an, und erſchöpften ſich in Gebräuchen des neuen Dienſtes. In dieſem *helldunkelen Glauben* ſangen die *Weiber* von Elis das *alte Kirchenlied* (N. Ausg. *alte Feſtlied*): Komm, Heros Dionyſos, in den heiligen Tempel am *Meere*; mit den guten Gaben, komm in den Tempel eilig mit dem *Stierfuſs!* Und darauf den doppelten Anruf: hehrer *Stier*, hehrer *Stier!* Welchergeſtalt auch die Leute zu Argos den *Stiergott* Dionyſos aus dem *Waſſer* heraufriefen. Dieſelben Eléer nun verehrten den Dionyſus als *Sonne.* — So wenig konnte dieſer Religionsſproſs von Art laſſen, und ſeine fremde Wurzel verleugnen, ſelbſt *im unſchuldigſten und beſchränkteſten Volksdienſt* nicht.“ So weit die Predigt vom orgiaſtiſchen Sonnenſtier.

Wohl hat ers verdient um die morgenländiſche Urſymbolik, der leichtfertige Homer, daſs er hier mit ſeiner Kitharis, wie ein Bänkelſänger oder Schnurrant, *um der Herren Tiſch herumtretend*, erſcheinen muſs. Sonſt iſt das Bild eines Achaierſchmauſes, den ein Aöde verherlichte, nicht ganz getreu: welches der ſchalkhafte Anwalt der Urſymbolik ſo gut weiſs, als ein fleiſsiger Secundaner. Nun meint der Anwalt: wenn ja die Herren *Ritter* und *Adelichen* an der Feſttafel gern neuen Geſang hörten, ei nun! der Aöde war zu Befehl, nicht nur mit neugeſtalteten Rittermährlein der alten Sage, ſondern auch mit *leichtfertiger Neuerung der alten Religion.* Jene Urſymbolik, dachte Homer, iſt ſo alt, daſs ſie nicht mehr wahr iſt. Wie? wenn wir den *Schiwa Dewaniſchi* aus India, jenen ſymboliſchen *Sonnenſtier*, den zechenden Herren ſchilderten als luſtigen *Weinkelterer Dionyſos* von altthebiſchem Blutsadel und romantiſcher Erziehung? Wie? wenn unſere Schilderung wegliefse den ausländiſchen Namen *Bacchos*, und den garſtigen Ochſenziemer, den *Lingam* des feurigen Indiers, den *Fallos* des tiefſinnigen Ägypters? durch deſſen Einführung der Profet *Melampus* uns die Weiblein doch faſt alzu feurig und tiefſinnig machte, und des Prötos Fräu-

lein in rindernde Muherinnen verſchuf; zu geſchweigen, daſs um den Genuſs des brünſtigen Sonnenſtiers die Mondin Paſifae in die dädaliſche Kuh ſich einſchloſs! Zum Troſt der Altgläubigen geben wir ein paar dunkele Andeutungen, wobei, wer Luſt hat, ſich *Orgien* und einen *meerab* und *meerauf* tauchenden *Sonnenſtier* vorſtellen kann.

Gedacht, gethan! Den Herren gefiel der einheimiſche Dionyſos ohne den Ochſenziemer. Weit lieber waren ſie Sprößlinge von hochmenſchlichen Landesgöttern, als von eingedrungenen Halbbeſtien. Sie wurden Freidenker der Aufklärung, und mit den gnädigen Herren die Dienſtmannen, und ſogar die Prieſter. Niemand ſang ferner die altväteriſchen Hymnen, die ſaft- und kraftvollen Kirchenlieder an den eoiſchen Sonnenſtier. Der ſymboliſche Orgientaumel artete aus in ein gemeines wildjubelndes Kelterfeſt ohne ſymboliſche Brunſtandacht; der heilige Lingamdienſt, und die Nachtfeier, die den göttlichen Androgyn verherlichte durch Umtauſch der Geſchlechter, ward abgeſchaft; Indien ſelbſt, ja ſchon der bacchiſche Weg über den Eufrates, ſchwand aus Sagen und Volksliedern.

Jedoch, was Homer nicht gemerkt hatte, in den thrakiſchen Eichelwäldern ſaſs eine

uralte *orfiſche*, aus Ägypten ſtammende Brüderſchaft, die *Schiwa's Sonnenreligion* fortpflanzte durch Myſterien. Und, o Wunder! ſelbſt das Volk, welches doch, laut des Lehrbuchs erſtem Bande (I. §. 62), für den irrgläubigen Homer gegen die Rechtgläubigen mit Wut eiferte, das ſelbige Volk, nach der jezigen Beobachtung, liefs ſich durch Homers und der Ritter Ruchloſigkeit nicht irre machen im *„helldunkelen Glauben der Fantaſie ohne Räſonnement“*, und im *„unſchuldigen Dienſte“* des Sonnenſtiers. Spät noch, wie Plutarch bezeugt, ſangen eliſche Weiber inbrünſtig das alte Kirchenlied: *Komm mit den guten Gaben! komm, hehrer Stier!* Über dies Kirchenlied, welches der Symboliker wie Proſa giebt, werden wir anderswo ihn verſtändigen.

Tücke wars ohne Zweifel von Homer, und dem wenig frömmeren Heſiod, dafs ſie weder die *Orfiker*, noch deren *Geheimniſſe*, noch überhaupt *Myſterien* und deren prieſterliche Kunſtausdrücke, zu kennen ſich anſtellten. Aus höherer Offenbarung weiſſagt der Symboliker, I. §. 61: bevor neuernde Aöden das Volk bezauberten, habe in Thrakien ein *orfiſcher Prieſterſtand*, aus Ägypten ſtammend, und auf Ägyptiſch die Könige behandelnd, die Urreligion geſchüzt, wovon noch Dogmen in

ſymboliſcher und mythiſcher Form übrig ſein; z. B. der „nachweislich“ orfiſche Saz, der Tod ſei Leben; und in den orfiſchen Hymnen (wie auch *Heyne* geahnt) liege gewiſs manches Alt-Orfiſche zum Grunde. Alt-Orfiſch iſt ihm die ſchalkhafte *Baubo*, wovon Klemens und Arnobius:

Sie nun hub die Gewand', und zeigt' unſchicklich geſtaltet
Ganz den Leib. Da nahte der Knab' Iacchos, und klatſcht' ihn
Sanft mit der Hand auflachend der Baubo unter dem Rockſchooſs.
Baubo lächelte deſs, auch lächelte herzlich die Göttin.

Dies aus einer orfiſchen Hymne, wahrſcheinlich für Sikyon (der eleuſiniſche Dienſt war ſolcher ägyptiſchen Andacht rein) nennt Creuzer ein orfiſches Fragment „*des älteren Kirchenſtils*“, worin Pamfus und andere vor Homer geſungen (IV. p. 465). *Baubo*, ſagt er (p. 462) enthüllet ſich, und der ſchöpferiſche *Iacchus* thut ſeine Mannheit kund“. Dies erinnert ihn (p. 467) an den Sohn des Lachens *Iſaak*, an den Lacher *Abraham*, und an den Herrn, der der alten *Sara* ein Lachen zurichtete. Denn *Iacchos*, der hier ein Lachen zurichtet, iſt *Gott aus Gott* (III. p. 143. alt. A.)

und *Mittler* zwiſchen der Göttin und den Menſchen (IV. p. 565). So, ſo muſs man „in Unterſuchungen über Religionen die Religion ſuchen“ (IV. Vorr. p. 4.), ſo auch die Myſterien des Hohen Liedes vom Gottmittler und ſeiner geiſtlichen Braut, der Kirche, verſtehn (p. 16).

Wer ſucht, der findet, oder macht ſich einen Fund. Man bewundere, wie fein der Symboliker (III. p. 140. n. A.) ſich *vorhomeriſche Orfiker* aus dem verſchloſſenen Ägypten nach Thrakien herbeiſchaft. Er geſteht, „Herodot habe keinen älteren *Dichter* als Homer ſtatuirt“, folglich, wie Ariſtoteles, den *Orfeus* für eine Fabelperſon, und die *orfiſchen Gedichte* ſeiner Zeit für falſch erklärt. Aber die *Lehren* der Orfiker, die gleich den ägyptiſchen und pythagoriſchen Geheimlehren ſind, die, ſagt er, dünken dem Herodot uralt. Denn er melde ja, einen Hermes mit geſpanntem *Phallus* empfingen die ſamothrakiſchen Myſterien von den Pelasgern an 1200 Jahre vor Chriſti Geburt, und *bacchiſche Phalluszüge* veranſtaltete Melampus noch einige Jahrhunderte zuvor. Ja, der orfiſchen *Midasſage* gedenkt ſelbſt Ariſtoteles, und anderer andere. — Wir danken dem Herodot die Anzeige, welche Lehren die Orfiker ſeiner Zeit in die mythiſchen Vorzeiten hinaufgefabelt. Aber *ſamo-*

thrakiſche Myſterien, wurden nach Heſiod gebildet und umgebildet; *Falloszüge* bemerkt keiner vor Heraklit, der ſie als ſchandbare Sitte ſtraft; des *Melampus* orfiſche Verherlichung war dem Ferekydes noch unbekannt; vom Fryger *Midas* ſang Heſiod zuerſt, eine geraume Zeit bevor Orfiker in Ägypten ſich verbündeten.

Trugbild des thebiſchen Dionyſos.

Nachdem ſo der Symboliker ſein Ziel am karfunkelnden Sonnenaufgang geſtellt, beginnt er (III. p. 105. n. A. 88) den Lauf aus *Thebe*, „wo ja das Wunderweſen *Dionyſos* von einem menſchlichen Mädchen ſollte geboren ſein.“ Eitele Anmaſsung der Hellenen, deren angebliche *Geſchlechttafel* ja ſchon auf morgenländiſchen Urſprung deutet! Nach dem Orient durch Phönicien und Ägypten weiſet ja *Semele's* Vater *Kadmos* (der wahrſcheinliche Einführer *Apollons des Sonnengottes*, deſſen erſter Profet *Olen* war!); ihre Mutter *Harmonia* weiſet nach den *alten Gottheiten in Samothrake*, auch Sprösslingen des Orients; und des *Kadmos* Vater, der Inachide *Agenor*, der Libya Sohn, weiſet nach dem *alten Ammonsſize*: welche ſämtlichen Nachweiſungen Apollodor nachweiſet! —

Hätte der Symboliker nicht die kritiſche Erörterung abgelehnt, er erkannte vielleicht ſpätere Prieſterſagen. Mög' auch *Kadmos* ſchon bei Homer und Heſiod für einen Bruder der Europa, die Fönix (nicht Agenor) gezeugt, unbehelligt hingehen; folgt daraus Einführung fönikiſcher Religion, und zwar wie Spätere ſie angeben, wie neue Unkritiker ſie träumen? Alle Stammtafeln aber, wo Kadmos *ägyptiſche* und *lybiſche* Verwandſchaft hat, wurden um die Zeiten des Amáſis von Orfikern ausgeheckt, zugleich mit dem *Ägypter Danaos*, dem ſie *Ammons* Tempel in *Lybien* zu erbauen auftrugen. Wer vollends dem vorkadmeïſchen Alterthum einen *Sonnenapollon* und *ſamothrakiſche Gottheiten* zutraut, deſſen Fantaſie muſs reichlicher genährt ſein mit morgenländiſchem Schiwaduft, als derben Kenntniſſen des Abendlandes.

Die Geſchlechttafel beiſeit! Ihm ſelbſt, dem thebiſchen Wunderweſen, müſste man die fremdartige Natur anſehn. Heil, *Dionyſos!* frohlockte der Hellene, du haſt Waldhorden gezähmt durch Weinbau, den du, noch ein Kind, voll Gottheit in des *thrakiſchen Nyſa's* Windungen erfandeſt! Wenn der Symboliker es beſſer weiſs; ſo wird er uns überzeugen, nicht in *Thrakien* könne Veredlung der Wald-

rebe und künſtliche Weinbereitung erfunden ſein; vielmehr über *Ägypten* ſei dies Göttergeſchenk eingewandert aus der urſprünglichen Heimat *Oberaſien*, dort vom *äthiopiſchen* oder *arabiſchen Nyſa*, und dort vom *älteſten Nyſa* der *Indier*. Aber die leidige Geſchichte hemmt ihm das Wort mit der einfachen Bemerkung: Dem Oberaſiaten war geiſtiges Getränk nicht Wein, ſondern Palmſaft, oder gegorner Sud von Reiſs, dem Ägypter Bier.

O! ruft der Symboliker, p. 107 (89), „wir finden des Ausländiſchen noch genug an dem *thebiſchen* Götterſohn! Vorerſt ſeine *Feuergeburt*.“ Welcher feurige Kopf denkt nicht dabei, daſs die Sonne feurig aus Indien herleuchtet? Ein Kaltblütiger bemerkt, daſs das Beiwort *Feuergeborener* nicht dem *thebiſchen Dionyſos* bei Homer und Heſiod verliehn ward, ſondern weit ſpäter dem *frygiſchen*, dem *Bacchos* der Kybele. — „Mit dem *Bliz*, der die Geburt beſchleunigte, ſtürzte der *Pfahl* herab, woraus nach Pauſanias der Oheim Polydor das erſte Bild des Kadmeers Dionyſos geſchnizt haben ſoll.“ — *Geſchnizt* möchte ein Schnizer ſein *). — „Ein *Pfahl* aber war die älteſte rohe

*) Pauſanias IX, 12, 3 meldet: Πολύδωρον δὲ τὸ ξύλον τοῦτο χαλκῷ λέγουσιν ἐπικοσμήσαντα Διόνυσον καλέσαι

Vorſtellung des Halbgottes.“ Folglich bezeichnete der Oheim Polydor des Blizgeborenen alten Urſprung. Und woher anders, als wo die Sonne herblizt? wo auf Meru, als der zeugenden Sonne Symbol, aus dem ſymboliſchen Dreieck der Yoni ein *Phallos*, oder ein *Pfahl* hervorragt? — „Seines Urſprungs wegen heiſst er auch *Stralengott*, und trägt den *Bliz* in der Hand; auch *Bromios*, der toſende.“ Wiederum Beinamen, die erſt nach Heſiod der thebiſche Dionyſos in Frygien empfing, als Bacchos-Sabos, gleicher Natur mit Zeus-Sabos, dem befruchtenden Regner und Donnerer.“ — Dann heiſst er περιχιόνιος, der *von der Seule Beſchattete.*“ Nein; ſondern wie Dietſch überſezt, der *Seulenumwinder;* weil er im Geburtsſaal, zur Abwehr des Donnergekrachs, die Seulen mit Efeuranken umwand: Orph. H. XLVII, 1. Eur. Phoen. 654. Dies fabelten die Orfiker in Ägypten, wo ſie, des Weins ermangelnd, den *Efeu* als Wunderpflanze des Oſiris-Bacchos verherlichten.

Καδμεῖον. Zu Deutſch: Dieſes *Holz*, ſagt man, habe Polydor *mit Erz verziert*, und Kadmeïſchen Dionyſos genannt. Nicht: mit ehernem Schnizgeräth zierlich zu einer roben Dionyſosfigur ausgebildet. Gemein griechiſche Proſa ſollte doch ein Symboliker verſtehn.

Ja, ja! ruft der Symboliker: „der *Efeu*, das beſtändigſte Attribut des *Dionyſos*, iſt des *Oſiris* Pflanze, und wuchs auch auf dem Berge Meros in *Indien*. Ein mit *Efeu* umwundener Rebſchoſs ward *Thyrſos* genannt, und der *bacchiſche* Zweig.“ Alſo iſt Eins von Anfang Dionyſos und Bacchos und Oſiris und indiſcher Sonnengott! Bei Homer und Heſiod iſt *Efeu* noch nicht dionyſiſches Gewächs; ſo finden wir ihn zuerſt im homeridiſchen Hymnus an Dionyſos v. 40, der aus frygiſcher Weihe den Namen ἐρίβρομος, der lauttoſende, empfing, v. 56. Nach Alexander ward Dionyſos und ſein Volk mit *gelbdoldigem Efeu*, wahrſcheinlich aus Indien, geſchmückt: Theokr. Ep. 3. Am homeriſchen Kelterfeſte (Il. VI, 134) ſchwingen die Bergnymfen, wie Mänaden, Stäbe mit Weinlaub, θύσθλα, wofür in den bacchiſchen Orgien θύρσοι, Jagdſpieſse mit Weinlaub und Efeuranken.

„Gleich umwunden, ſagt der Symboliker, war auch, laut Plutarch, die Trompete, durch deren Schall die *alten Archiver* den *ſtiergeborenen* Dionyſos feierlich aus dem *Waſſer* riefen.“ Und hieraus windet ſich eine wunderbare ſymboliſche Schlufskette, wie folgt, p. 111 (93).

„Das waren ja die Leute, die in ihrem alten

Königshauſe das *Stierſymbol*, ſo zu ſagen, als erblich kannten; und der Thebaner Dionyſos war ja von der Mutter her ſelbſt aus dieſem Inachidengeſchlechte.“ (Gemeint iſt die ſpät gegen Ol. 70 entſtandene Fabel, daſs Io die Inachide als Kuh nach Ägypten, oder wie die Symbolik will, dorther gewandert ſei.) „Aus der Tiefe der *Gewäſſer*, woraus alle Dinge geboren ſind, ſteigt auch jährlich der *Äquinoctialſtier* herauf, und mit ihm das neue *Sonnenjahr* und der neue *Jahresſegen*. Darum wandelt auch *Io*, als die *Inachiſche Kuh*, an den *ſieben* Mündungen des Nilus, dort wo die *ſieben Jahreskühe* im Traume des Pharao ſo glücklich vom Ebräer Joſeph errathen werden. Auch die älteſten Könige, die erſten Stifter der *Jahresfeſte* und der *Jahresordnung*, (wo waren ſie das?) müſſen nun den *Stier* in ihrem Hauſe haben“ — (Iſt Apis gemeint? der nachheſiodiſche Minotaurus? des noch ſpäteren Augeias Boll?) — „und am hohen *Jahresfeſte* zu Argos darf die Prieſterin nicht anders als mit *Kühen* zum Tempel der *alten Himmelskönigin* hinauffahren. Die *Hirten* der Völker hatten das *heilige Hornvieh* unter ihren Abzeichen, und führten auch in jener Eigenſchaft das *Jahreshorn* als ein *Horn des Heils*.“ (Wohin zielt das? Auf das acheloiſche Füllhorn der

ſpäteren Fabel? Das trugen zum Abzeichen die Völkerhirten? Wir ſollen nachſehn *Nonn.* XIV, 240. Da ſehn wir, daſs Dionyſos, nach Indien ausziehend, in der Linken ein goldenes Horn führt, βεβυσμένον ἡδέος οἴνου, ganz voll ſüſses Weins; wofür Spanheim βεβρισμένον, *onuſtum*, nicht *venuſtum*, ſchrieb. Alſo ein ähnliches Trinkfüllhorn hat der Symbollehrer bei den homeriſchen Völkerhirten bemerkt? Zum Beiſpiel?) „*Hörner* waren die älteſten *Becher;* und in *Bechern* trank man ſich die guten Wünſche zum *neuen Jahre* zu.“ (Noch jezt in Glasbechern.) „Gleichwie nun der Argiver den *Stiergott Dionyſos* durch die mit Efeu bekränzten Trompeten aus der *Tiefe* heraufrief; ſo war in der thebaniſchen Kadmeerburg mit dem *ſtralenden Feuergott Bacchus* ein neues *Horn des Heils*, ein neuer *Jahresordner* und ein neues *hallendes Freudenjahr* (gleich dem jüdiſchen Halljahr!) glücklich geboren. Mit dem *Frühlingsſtier*, mit dem *Frühlingsregen* (der Hyaden), und im befruchtenden und zündenden *Blize*, war die Jungfrau Semela Thyone, d. i. die *Erde* (des Indiers Yoni), entbunden, und das herliche Kind *ſtralte* ſeinen Segen über Stadt und Land umher. Es war dies das *Stierland*, Böotia“ — —

Nein! die Hand verſagt, und das Gehirn dreht ſich! — Wie hier alles mythiſche Rindvieh auf einer ſymboliſchen Au durch einander hüpft: ſo im Folgenden muſs dem *Eſel* Silens, (dem urſprünglichen Laſtthier der Weinleſe), die geſamte Eſelſchaft der Mythologie und der Bibel nachtraben, (p. 223 — 227, n. A. 209 — 213); damit beiderlei Trupp laut verkündige, was ein *altes Kirchenlied* ſagt:

Das Öchslein und das Eſelein
Erkannten den Deunyſos ſein.

Zwar die Eſelsohren des *Midas* möcht' er gern für ſpäteren Schmuck anſehn, und nicht entſcheiden, ob, wie der „geiſtvolle *Kanne*" meint, *Orfeus* ſelbſt ein Hebräer, und, dem Namen nach, ein *Eſelsmund* oder *Weiſſageſel* der Vorwelt ſei. Dennoch ruft er, p. 227 (214), mit Zuverſicht: „Wir halten den unbeſtreitbaren Saz feſt, daſs in demjenigen *bacchiſchen Religionszweig*, der von *Phönicien* und dem *hinteren Aſien* herüberzieht, das *Symbol des Eſels* mit dem Begriffe der Begeiſterung und Weiſſagung — eben ſo ſehr hervortrit, als das *Stierbild*.

Jenem Gewühl von Hornvieh des gehörnten Stiergottes, von dionyſiſchen Segenshörnern voll Weins, von glückwünſchenden Neujahrshörnern, folgt billig, p. 113 (96), das mit drei

Jahrshörnern, es ſein Trinkhörner oder Hallhörner, gefeierte *Dreijahrfeſt*, die altthebiſche *Trieteris*, geſtiftet von dem uralten Bacchos, dem Hornträger, den die uralte Thyone, nachmals Semele, dem urweltlichen Berggott Nyſos gebar. Das alte Kirchenlied, welches dem Gott unter efeubekränzten Hallhörnern entgegenhallete, hat der geheime Orfiker oder Papiſt Shakſpeare (III. p. 110) uns aufbewahrt:

Trag' hoch, o Gott, am Haupte vorn
Dein Horn, dein Horn, dein ſtattlich Horn!
Wir lachen nicht; trag' ohne Zorn!

Doch man muſs den Benebelten wecken aus dem goldenen *Sonn*tagstraum. Goldhörniger Stier, nicht Sonnenſtier, ward Dionyſos in der frygiſchen Weihe nach Ol. 30, da ihn Zeus-Sabos aus der Lende wiedergebar. Den dreimal geborenen Sohn der Perſefone, der myſtiſchen Semele-Thyone, ehrte das *Dreijahrfeſt* als dreifach ſegnenden Gott, vom Himmel, auf der Erde, und unterhalb; nachdem in den Sechzigern Pythagoras die ſchwankende Dreifaltigkeit genauer beſtimmt hatte. — Er hört nicht. Für Vernehmende bald ein mehreres.

Der Symboliker lenkt zum *Feuergeborenen* zurück, p. 114 (96). Unbedenklich ſtellt er in das vorhomeriſche Alterthum die Fabel, daſs

Zeus die ſechsmonatliche Frucht zum Zeitigen ſich in die *Hüfte* (vielmehr *Lende*, Oberſchenkel, μηρὸς) genäht habe; und die auch ſpätere bei Apollodor (I, 4, 3), wie das Kind in Geſtalt eines *Ziegenbocks* (vielmehr *Böckleins*, ἔριφος) von Hermes zu den Nymfen des Bergs *Nyſa in Aſien* gebracht worden ſei. Welch eine Vorſtellung, Zeus habe in der *Hüfte* das unreife Kind gezeitigt, und nach der Geburt, um es der Here zu verheimlichen, als ſcheinbaren *Ziegenbock* den nyſeïſchen Bergnymfen zur Pflege geſandt! Nein, als neugeborenes *Frühlingsböcklein*, wie der Etymolog ἔριφος erklärt. Bei Nonnus XIV, 155 verwandelt das Pflegekind ſich ſelbſt, bald in ein Böcklein, das meckernd hüpft, bald in ein gelbgekleidetes Mägdlein mit kindlichem Laut. Einigen war Dionyſos ein Böcklein, ſchon in des Vaters Schenkel, den er bei der Geburt mit keimenden Hörnchen ſtach; wovon er eigentlich Διόννξος, Zeusſtecher, heiſsen ſollte. Schwerlich dachten ſie ſich in Zeus *Hüfte* einen hochhörnigen *Ziegenbock*. Apollodors *Nyſa in Aſien* iſt, wie *Heyne* vermutete, die nyſeïſche Bergflur am Tmolos in *Lydien*, deſſen kayſtriſche Sumpfgegend bis Sardes zuerſt *Aſia* hieſs. In dieſer älteſten Bedeutung nennt Euripides, Bacch. 64, der *aſiſchen* Flur heiligen

Tmolos, und v. 1167 *aſiſche* Bacchinnen, nämlich v. 462 von des Bacchos Geburtsberg über Sardes.

Unſer Lehrer, der mit Lehrtreue ſchaupraugt (I. Vorr. p. VI. Ausg. 1810), wünſcht ſich *Aſiens* ſpätere Bedeutung, um *Indiens Nyſa* aus Alexanders Zeit für ſeinen indiſchen Urdionyſos zu erſchleichen. Wie macht er das? Apollodors Mythus, ſagt er p. 116 (101), läſst nach *Nyſa in Aſien* den Dionyſos hintragen. „Wo ſuchte und fand der Grieche nicht ſeine heilige Nyſa? in Thracien, in Karien, in Ägypten, in Äthiopien, und in Indien. *Auch Lydien* hatte vermutlich ſeine Nyſa, woher Dionyſos bei Euripides nach Thebe kommt. Darauf werden wir unten zurückkommen müſſen.“ Unten ſodann, beim *indiſchen Dionyſos* p. 132 (119) wird *Indiens Nyſa* die urſprüngliche genannt, woher die bacchiſche Religion *durch Lydien* und Ägypten gekommen ſei. Daſs Homers *thebiſcher Dionyſos* in *Thrake's Nyſa*, von den Nymfen gepflegt, den Wein erfunden, bevor Lydien und Ägypten Weinbau gehabt: das vergönnt ſich die Lehrtreue bei der Lehre vom *thebiſchen Dionyſos* zu umgehn.

Nicht Homer darf zeugen, wer und woher der altgriechiſche Dionyſos. Seiner *thrakiſchen*

Nyſaflur wird die *lydiſche* unterſchoben, und ihr wiederum die *ſpätindiſche*. Auf weſſen Zeugnis? Auf *Wilfords*, den ein kalkuttiſcher Pandit mit Urkunden betrog; und weil Wilford den Betrug eingeſtand, leiht der Symboliker deſſen Zeugnis dem Polier, der nichts davon weifs. — So ſind Unwiſſenheit und Dünkel und Lug und Trug die Grundfeſten der Creuzeriſchen Behauptung: Aus *Indien* kam, mit dem *Lingam* prangend, der bacchiſche *Sonnenſtier*, deſſen *Orgien* Kadmos und Melampus den pelasgiſchen Buſchmännern brachten, zu androgyniſcher Religionsübung. Zwar nicht Weinbau brachte der Sonnenſtier von Indiens Nyſaberg, genannt Meros; aber doch Efeu, die Pflanze des Oſiris. — Und ſolch ein Poſſenſpiel konnte der gründliche Deutſche, der redliche, ohne Unwillen anſehn?

Ein gründlicher und redlicher Mythenforſcher muſste den *thebiſchen Dionyſos* des älteſten Griechenlands nach den Urkunden getreu darſtellen; nicht gleich Anfangs die älteſten Urkunden Homers durch loſe Worte verdächtigen, noch weniger durch Einmiſchung ſpäterer Mythologie und Sinnbildnerei verfälſchen. In Heſiods gewerbſamer Zeit gegen Ol. 20 finden wir den Begrif des Göttlichen im Steigen, die Anbauer *Dionyſos* und *Demeter*

merklich erhöht, zu ioniſchen Lehren fönikiſche geſellt, in Samothrake geheimnisvolle Nothhelfer der Seefahrt, und den Aonier *Kadmos* nur nicht völlig geweiht zum *fönikiſchen* Königsſohn. Mehr und mehr Kenntniſſe und Meinungen brachte Seefahrt und aſiſcher Landhandel; der Ionier Geiſt ward rege, und ſann über Welt, Tugend, Unſterblichkeit, Gottheit. Des wankenden Erbglaubens Prieſter lockten die junge Weltweisheit in ihr Heiligthum, und kleideten ſie in Sinnbilder der umgewandelten Religion. Es entſtand *lydofrygiſche Geheimlehre*, die man unter luſttrunkenen und erſchütternden Gebräuchen den Erkorenen für uralte Offenbarung gab. Um Ol. 30 ward *Demeter* mit *Perſefone* in Verein hochwürdiger durch *Rhea*, und *Dionyſos* ward der kybeliſchen Rhea Geweiheter oder *Bacchos*, bald eins mit deren anbauendem Sohne, dem ſtierförmigen *Sabazios*. Die Geheimlehre durchdrang, den Volksſitten angepaſst, die Inſeln umher, ganz Hellas ſamt Thrakien, und die Halbinſel Argos; hier verherlichte ſie das olympiſche Vierjahrfeſt; von Agamemnons Grofsvater *Pelops*, dem angeblichen Stifter der Verherlichung, empfing der Peloponnes den Namen, und bald wurden Pelops, mit Tantalos und Niobe, für lydofrygiſche Einwanderer

erklärt. Frygiſche Nachtorgien zuerſt beſudelten in den Dreiſsigern die griechiſche Religion mit *Jünglingsſchändung*, die noch dem piſandriſchen Zeitalter ein Greuel war, und mit *Menſchenopfern*. Mileſier und Karer gewannen das *ägyptiſche Prieſterreich* dem Pſammetich, der zum Schuz ſie anſiedelte; ihren Prieſtern ſchloſſen die ägyptiſchen ſich an, den Frygern höheres Alter, d. i. mehr Weisheit aus der Urwelt, einräumend; es erwuchs der *Orfikerbund*, vom gefabelten Stifter *Orfeus*, und mit *Bacchos* verſchmolz der befruchtende *Oſiris*; unter Darius in den Sechzigern ward er, wie *Mithras*, ſegnender *Sonnengott*. Die graunvolle Miſchreligion wandelte aus Ägypten in die helleniſchen Tempel und Myſterien, angebildet durch falſchnamige Orfiker, wie Pamfos, Olen, Muſäos, am thätigſten durch Onomakritos und die Pythagoreer. Seit Ol. 50 gab *Elis* den Kampfſpielen immer mehr Feierlichkeit aus Ägypten her, und *Dodona* dem weit wirkenden Orakel. Um Ol. 60 empfing der *Argeier Danaos* ägyptiſche Abſtammung; bald nachher kam *Io* zu Iſis Ehren; ſo wie Athens Schuzgöttin den Saïten für die myſtiſche Neïth galt, angeblich ſeit *Kekrops*, den man nach Platons Zeit zum ägyptiſchen Einwanderer ſchuf. In den Sechzigern ſtrafte

Xenofanes die *Wehklage* um den geſtorbenen Oſiris, und Heraklit der verbreiteten *Fallos-züge* Schamloſigkeit. *Indiens Eroberer* ward Dionyſos nach Alexander, ein geborener *Indier* erſt durch Makedonier des baktriſchen Reichs.

Wir glauben gern, daſs Creuzer dieſes ſehr ſchwierigen Weges durch die vielfach wechſelnde Mythologie unkundig iſt. Aber die gemeine Kenntnis darf man doch wohl ihm zutraun: bei Homer und Heſiod ſei bloſs der *thebiſche Dionyſos*, kein *Bacchos* mit *Orgien*; und der nachheſiodiſche *Bacchos* ſei ein Geweiheter der frygiſchen Berggöttin. Solche „Notiz" bot ſich in Regiſtern. Gleichwohl entzog er dem *altthebiſchen Dionyſos* die *thrakiſche Nyſaflur*, und gab ihm dafür die *aſiſche* des *Bacchos*, die er zur *indiſchen* verdrehete. Iſt hier Selbſtteuſchung denkbar? oder was ſonſt? An Homers ſo *verfälſchten Dionyſos* reiht er unmittelbar p. 129 (117) den *indiſchen* der dort angeſiedelten Makedonier, den Wilfords Pandit ihm aufgefriſcht; und an dieſen den *ägyptiſchen*, der gegen Ol. 40 im geöfneten Nillande zur Reife kam. Den *frygiſchen* aber ſtellt er auſser der Reihe in den Winkel, III. p. 361 (349). Lauter unſchuldige Verwirrung? oder Feinheit?

Auch *Vorderaſien* indeſs wird, nächſt Ägypten, für der indiſchen Religion Fortpflanzung nach Griechenland angenommen, als — wie ſagt das Buch? — „als vermittelnder Punkt, wo Schiwa's Lehren und Gebräuche durch vorderaſiatiſche Ideen und Inſtitute vermittelt wurden:“ III. p. 132. (119). Wie alſo der Weg durch Ägypten, ſo bekam auch dieſer von der indiſchen Mutter-Nyſa mehrere Filiale. Das Merkwürdigſte darunter dünkt dem Symboliker die Stadt *Nyſa in Karien*. Sie wird in der neuen Ausgabe des dritten Symbolbandes p. 101 beurkundet mit einer dort unter dem Kaiſer *Maximinus* geprägten Münze, wo das *Bacchuskind* auf einem Füllhorn voll Trauben ſizt: welches Füllhorn dem ſizenden Bacchuskinde, wie die Symbolik ſagt, „zur *Wiege* zu dienen ſcheint.“ So könnten die Pflegnymfen das Kind gewiegt haben! Folglich bezeugt Maximins Münze einen Pflegeberg bei der Stadt *Nyſa in Karien!* und zwar einen uralten aus mythiſcher Zeit!

Dies Traumbild eines kariſchen Pflegebergs, wo das Kind, wahrſcheinlich nach altindiſchem Gebrauch, auf einem Trauben-Füllhorn ſizend in Schlaf gewiegt werden ſoll, erſcheint wieder im vierten Symbolband p. 211 (196) mit Anſprüchen auf die *Nyſaflur* der homeridiſchen

Hymne an Demeter v. 17. Für den Raub der Perſefone, heiſst es, „wird Karien am häufigſten genannt.“ (Nirgends.) Und dem Homeriden hat Rhunkenius aus den mancherlei Nyſafluren die *kariſche* ertheilt. (Weil er Strabo's Worte und Spanheims Münzen unrichtig nahm.) Neuerlich hat Voſs eine andere Meinung vorgetragen. (Nämlich, die ſtreitige Nyſaflur ſei *nicht eine kariſche*, ſondern die nahe *böotiſche*.) Die Beweiſe dafür wiederholt Creuzer umſtändlich, und ſchlieſst: „So weit Voſs.“ Dann wird entgegengeſtellt 1. Von der böotiſchen Stadt Nyſa finde ſich keine Münze. (Ohne Münzen kein Beweis? und Münzen aus der alten Nyſa Böotiens? O Logik! o Numismatik!) 2. Der Sänger war vielleicht aus Kleinaſien. (Ein windiges Vielleicht! Sprache und Zweck zeigen den Altattiker.) 3. Die böotiſche Narkiſſosſage verräth durch Ton und Art ihre Abſtammung aus Vorderaſien. (Wenns einer wünſcht.) So lockeren Gegengründen geſellt ſich noch Schlimmeres. Der angefochtene Aufſaz ſagt, die *kariſche Stadt Nyſa* habe vom Urſprung her mehrere Namen nach einander geführt, und zulezt den Namen *Nyſa*, von einer *ſyriſchen Königin*. Alſo vier Jahrhunderte nach dem Zeitalter des Hymnöden. Wie übermannt unſer Anfechter die Königin? Er

umſchleicht ſie. „So weit Voſs“: ſagt er treuherzig; und das Entſcheidende läſst er weg, nicht bedenkend, wie arg eine ähnliche Anführung der Schrift dem weit pfiffigeren Urvater der Lüge verunglückt ſei.

Zu dem kleinen Verſtoſs gegen „Lehrtreue“ verlockte, was entſchuldigen kann, eine jährige *Stieropferung*, ohnweit der kariſchen Stadt Nyſa: IV. p. 77 — 80 (68 — 70). Strabo meldet: Jünglinge zogen den Stier in eine Dunſthöhle, wo er erſtickt hinſank. Natürlich dem ſymboliſchen Gemüt ein Jahresſtier! Denn auch Homer, Il. XV, 403, gedenkt eines von Jünglingen dem *Poſeidon* zum Altar geſchleppten *Stiers:* das iſt offenbar, eines ſymboliſchen *Sonnenſtiers*, eines in der nährenden *Meerflut* untertauchenden *Frühlingsſtiers.* Hören wir den Symboliker ſelbſt, wie Homer zu verſtehen ſei: „Der *Meeresgott* freuet ſich, daſs am Jahresfeſte der *Sonnenſtier* ſich zu ihm niederbeugt, und, an ſeinem Altar fallend, zum Zeichen wird, wie der *Frühlingsſtier der Sonne* in den *Waſſern* untertaucht. Aus dem *Meere* kommen, aus dem Meere *nähren ſich* die Sterne.“

Nun, das heiſst gedolmetſcht und gematſcht, Altes und Neues durch einander, Wahres und Unwahres, Halbgefaſstes und Fehlgegriffenes.

O hätten wir zum ganzen Homer ein Rühricht dieſes Geſchmacks: ein faſt ſinnreicher, als vom Meiſter Krates, gedämpftes *Boeuf à la mode;* eine ſo groſsartig gemiſchte Symbolpaſtete, mit gemeinem Homerteig eingefafst! Jeder feinere Schmecker würde gemütlich ausrufen, wie unſer Kunſtkoch: „Man ſollte die Unterſcheidungen von *Neu* und *Alt* Leuten überlaſſen, deren Loos es iſt, immer und ewig an der Schale zu nagen“. Symb. IV. n. Ausg. p. 184.

Ob Sonn' und Sterne in *Poſeidons Mittelmeer* hinabtauchen, oder in das äuſsere *Weltmeer* des *Okeanos?* Ob in Homers Weltkunde der Okeanos ſchon *Meer* ſei, oder noch *Strom?* Ob Homer nebſt Plejaden und Hyaden auch ſchon das *Sternbild des Stiers* kenne? Ob homeriſch die Vorſtellung einiger Weltweiſen ſei, dafs die Geſtirne ſich *Nahrung* aus dem Meere ziehen? Dergleichen Bedenklichkeiten der hiſtoriſchen Mythenforſchung ſind nichts einem begeiſterten Symboliker. Wo der nur irgend was *Rindernes* bemerkt, gleich ſezt er ihm nach, und ſollt' ers aus der ſpäteſten Zeit rückwärts, wie Virgils Cacus, am Schwanz in ſeines Uralterthums myſtiſche Dunſthöhle hineinſchleppen.

Vom *thebiſchen Dionyſos* heifst er ferner,

III. p. 117 — 120 (102 — 106), er, als *Äquinoctialſtier* aus dem Meer ſteigend, erſcheint auch in dem ſinnvollen Mythus von Braſiä, wo der Neugeborene in einem *Kaſten* aus dem *Meer* antrieb. Ähnlichkeit mit dem Erzvater Noah im groſsen Kaſten, und Moſes im kleineren, will der Symboliker weder behaupten noch ableugnen, ſondern verweiſt bloſs auf den *Kaſten des Oſiris*, weil der Einfluſs der ägyptiſchen Sage bemerkbar iſt. Ämſiglich rührt er in die altgriechiſche Dionyſosfabel allen ſpäteren Miſchmaſch von pflegenden *Hyaden*, die „der *alte* Logograph Pherekydes“ (vielmehr der weit *neuere* Athener) *dodonäiſche Nymfen* genannt habe, von pflegenden *Horen*, *Parzen*, *Grazien*. Viel vertragen kann ein Kopf, dem nach ſolchem Kykeon unverworren die einfache Sage bleibt: *Das thebiſche Götterkind ward auf dem thrakiſchen Berge Nyſa von begeiſternden Quellnymfen gepflegt, und erfand dort, noch als Kind, den Weinbau.*

Unſer Mann mit der Lehrtreue lehrt an ſeinem *thebiſchen Dionyſos* fort, III. p. 120 (106), indem er der älteſten „*Volksſage von Thebe*“ die ſpätere, durch Myſtiker umgebildete bei Apollodor (III, 5, 1) unterſchiebt, und auch dieſe verderbt. Apollodor meldet: Wie

Dionyſos auf dem *aſiſchen* (d. i. lydiſchen) *Berge Nyſa* den Wein erfand, dann durch Here raſend umherirrete in Syrien und Ägypten, wo ihn der *König Proteus* (bei Homer ein Meerdämon) aufnahm, wie er dann *zurückkehrte* zu den Kybelebergen Frygiens, und dort von *Rhea* gereinigt und in Geheimniſſe *geweiht* ward (als Bacchos), dann mit *Bacchinnen* und *Satyren* durch Thrakien nach Thebe zog, und ſo weiter. Das Weſentliche, die bacchiſche Weihe und die Verbreitung bacchiſcher Geheimniſſe, erzählte *zuerſt* ein angeblicher *Eumelus* in der *Europia*, laut dem Scholion zu Il. VI, 130: welches *Heyne* bei Apollodor getreu anführt, und ſein Nachtreter umſchleicht. Ferner in Apollodors Worten erkennt *Heyne* für Einſchiebſel den wunderlichen Zuſaz: Durch Thrakien zog der Geweihete („*nach Indien*“); und nachdem er Thrakien durchgangen, („*und ganz Indien, auch Seulen daſelbſt geſtellt*“), kam er nach Thebe. Die eingeſchalteten Stellen ſind offenbar Randgloſſen eines Schulhalters, der den neugefabelten (von Apollodor mit Verachtung übergangenen) Indoszug des Dionyſos bei dieſer Gelegenheit ſeinen Zöglingen mittheilen wollte. Solch ein kopfloſes Rundum nach Indien paſst der Symboliker mit *bequemeren*

Worten in ſeine gefälſchte Urſage, und achtet es nicht, daſs der Flicken ſie gar zu den Ptolemäern hinunterzieht. Seine Urſage ſchöpft er *wiſſentlich* aus Späteren, die verlorenen Thebaïden und ähnliche Urkunden bedauernd, und — die eben umſchlichene *Europia;* p. 125 (113).

„Wenn gleich," fährt er fort, „der *bacchiſchen* Fabel in den *gröſseren homeriſchen Werken* wenig gedacht iſt;" (Gar nicht.) „ſo liegen doch einige *homeridiſche* (n. Ausg. *homeriſche*) *Hymnen* dieſes Inhalts vor." — *Homeriſche Hymnen*? und die vom *Bacchos*? Keiner Neuerungen in Stof und Sprache beſann ſich der Symboliker, da er ſo was hinſchrieb? Ohne Zweifel beſann er ſich einiger aus ſeinen Notizmappen. Aber wir haben ja gehört, wie verächtlich ihm „die Leute" ſind, die Neu und Alt zu unterſcheiden ſich bemühn durch Vernunftgründe der Kritik. Nicht als Kritiker geboren zu ſein, bekennt er, ſondern als Mythолog. Nämlich, als ſelbſtfabelnder Fantaſt. Sogar in Urzeiten vor Homer iſt ihm ein Hymnöde *Olen* „der älteſte Sänger, ſo weit die Griechen wiſſen, älter als *Pamſos* und *Orfeus* ſelbſt": II. p. 112 (116). Dieſer uralte *Olen* brachte ihm Apollons Licht-Religion über den *Kaukaſos* her von *Hyperboreern* aus *Nordoſt*,

zu welchen ſie gelangt war aus *Indiens Wiſchnudienſt:* III. p. 164 (151). Dies geſchah lange vor Homer? der weder den Licht-Apollon kennt, noch Hyperboreer, noch Kaukaſos, noch Indien? O heilige Kritik!

„Und ſo fehlte es fortdauernd nicht," ſagt der Symboliker, „an eigenen Ausführungen des *bacchiſchen* Fabelkreiſes in Poeſie und Proſa, wie wir noch aus den *achtundvierzig Büchern des Nonnus* ſehen, welche groſsentheils aus älteren Poemen entlehnt ſind." — Aus keinem älteren, als nach Alexander, entlehnte Nonnus ſein Indiſches; und dies war, des thebiſch-frygiſchen Dionyſos Zug *nach Indien*, nicht, was der Symboliker will, eines indiſchen Afterdionyſos nach Griechenland. Was hilft denn die Zahl Achtundvierzig? In jedem der achtundvierzig Bücher des Nonnus ſind mehr als achtundvierzig Stellen dem Symboliker unverſtändlich, eben weil Nonnus aus „älteren Poemen" verſchiedener Zeitalter ſo vielartigen Stof entlehnt hat. Wie kann da einer durch Herumgaffen und Auszichen zu einigem Verſtändniſſe gelangen, der die Zeitfolge der wechſelnden Begriffe, ja des veränderlichen Sprachgebrauchs, zu beobachten, und ſolch eine Menge unentbehrlicher Sachkenntniſſe mit Ausdauer zu erſtreben, ſeiner unwürdig hält? der

auf eitelen Prunk, luſtige Fantaſie, gaukelnde Teuſchung ausgeht? der, ein geborener Symboliker zu ſein, für Ruhm achtet, und zum gründlichen Kritiker verdorben iſt? Gleich übel fährt ein ſachleerer Unkritiker mit allen übrigen Schriftſtellern, die auf vorige ſich beziehn, von Heſiod bis zu Herodot, von dem zu Diodor und Klemens und Porphyr und den Auszügen der Grammatiker und Etymologiker; am übelſten mit den Fundgruben Plutarchs, die ein Wyttenbach zu gewältigen nicht vermochte, und viel weniger ein Minellius vermag.

„Dann das unabſehbare Feld bacchiſcher Bildwerke!“ — Alle vom bezwungenen Indien ſind neu, und reden ja gegen den Bezwinger aus Indien. — Aber die alten *Stierbildungen* des Bacchos!“ — Bilden nichts Älteres, als den *frygiſchen Bacchos - Sabazios*, deſſen Beginn zuerſt in jener *Europia* beſungen ward. Der *Mannſtier* auf heſperiſchen Münzen iſt ein Stromgott in des anbauenden Bacchos Geſtalt; und *Hebon* iſt kein Mannſtier. Lezteres erkennt ſelbſt Eckhel, den der Symboliker (IV. p. 133) falſch anführt. — „Altſymboliſche Bildnerei, fährt er fort, begleitet den Dionyſos mit Thierattributen von Löwe, Stier, Widder, Schlange und dergleichen (vergl. IV. p. 261) durch den Thier- und Jahreskreis hindurch.“—

Altſymboliſch? Doch wol nicht früher, als nachdem der *Thierkreis* in den ſechziger Olympiaden mit Thieren beſezt worden war? und wo die Wage ſich blicken läſst, noch etwas ſpäter, um vier Jahrhunderte.

Im griechiſchen Thierkreiſe ward der Raum nach der *Jungfrau* von den *Scheeren* des *Skorpions* gefüllt, bis auf Geminus, der das chaldäiſche Bild der *Wage* hat: Uranol. p. 65. Zwar bemerkt der p. 69 B. wann dem Kallippos (zu Alexanders Zeit) die *Wage* ſank, meint aber das alte *Scheerenbild*, wie er p. 66 A. aus Kallippos der *Scheeren* Aufgang angiebt. Um die Zeit des Geminus, kurz vor Julius Cäſar, kam auch in den ägyptiſchen Thierkreis die *Wage* ſtatt der Skorpionſcheeren, und gewiſs aus griechiſchen Sterntafeln, deren Bilder, ſo unpaſſend ſie für Ägypten ſind, der Prieſter Manetho durchweg aufnahm. Dieſer den lezten Ptolemäern gleichaltrige Sterndeuter ſagt, Apotelesm. II, 136:

Χηλαί θ', ἃς καὶ δὴ (γ'ἤδη) μετεφήμισαν ἀνέρες εἰροὶ (ἱροὶ),
Καὶ ζυγὸν ἐκλήισαν (ἐκλήισσαν).

Auch die Scheeren, die nun úmnameten heilige Männer,
Und als Wag' ausprieſen.

Und, weil das neuere Bild ſchon gänge war, IV, 25:

Καὶ ζυγὸς αἰγλήεις, πρὸς σκορπίον αἰθεροναμῶν.

Auch die Wage voll Glanz, die am Skorpios theilet den Äther.

Bekannt iſt jener *heiligen Männer* Gebrauch, Aufgenommenes für eigenen Fund anzupreiſen.

Ein bewundernswürdiger Darſteller des *thebiſchen Dionyſos!* Wie künſtlich er Homers Weinerfinder auf dem thrakiſchen Pflegeberg, wie künſtlich die nachheſiodiſche Bacchosweihe, zu verdecken weiſs, um ſpäte Sinnbildnerei, mit der neueſten Traumſeher Erſcheinungen gehäuft, in ogygiſche Urzeiten hinaufzukünſteln! Des Zeus ſemeleïſchen Sohn, der den ſchweifenden Unmenſchen durch Anpflanzung menſchliche Sitte gab, den entſtellt dieſer miſchmaſchende Symboliker gleich nach der Geburt zum feurigen Fallosgott, zum meertauchenden Sonnenſtier aus Ägypten und Indien, zum androgyniſchen Gözen der unflätigſten, mehr als viehiſchen Religionsverehrung, wie er im Schlamme tiefverdorbener Zeitalter bei orfiſchen Pfaffen ſymboliſcher Einfleiſchung oder, im Tempelſtil, Sonnenincarnation, ſie auswitterte.

Der indiſche Afterdionyſos.

Nach ſolchen Vorrichtungen weiht der Symboliker ſeinem *indiſchen Dionyſos* noch eine

eigene Betrachtung, die unwahr iſt von Anfang bis zu Ende. Seit wann hörte der Grieche von Indien? und wie dachte ers? Das möchte die wundergläubige Fantaſie nach eigener Kühr ſich träumen. Je dunkeler der Zeitraum, deſto günſtiger für ſymboliſches Gaukelſpiel.

Noch in den Dreiſsigern, da Griechenland zum nachhomeriſchen Weihrauch bereits Myrrhen und indiſches Kinnamon einhandelte, hielt lydiſcher Krämergeiſt den Eufrates mit dem Weltmarkte zu Thapſakos geheim, durch Gewalt und Fabeln. Noch als Kyros die Lydier unterjocht hatte, wuſsten von den Perſern die abhängigen Ionier, wie Strabo geſteht, nur weniges aus fernem Gerücht. Indien, von Darius erforſcht, ward den Griechen durch die perſiſchen Kriege ruchtbar: auf der hekatäiſchen Erdſcheibe ein ſchmaler Bogen um den oſtwärts ausſtrömenden Indos, wo, laut Äſchylus, nächſt äthiopiſchen Bürgern indiſche Nomaden mit Kameelen umherzogen. Sofokles bezeugt indiſches Gold und Elektron (Ambra), Herodot indiſche Baumwolle und Hunde, die Xenofon für die Jagd empfiehlt; dionyſiſcher Anbau reicht bei Euripides nur bis Baktra.

Alexanders Fabeler zuerſt erfanden den Eroberer Dionyſos, der, wie der Heerführer

Herakles, und jezt Ammons Sohn Alexander, die halbwilden Indier mit wohlthätiger Macht gebändiget, und auf dem Rückweg am Fluſſe Kofes, diſſeits dem Indos, eine Stadt *Nyſa* erbaut, und den anliegenden Berg *Meros* nach ſeiner Geburtsſtunde benamt habe. Das bisherige Oſtgebirge Kaukaſos ſtreckte ſich fort zum Paropamiſos, wo man Spuren von Prometheus fand, und Denkaltäre des Herakles und Dionyſos. Auf dem Meros fand man Efeu, Lorber und Weinreben, deren Frucht unreif blieb; am Hydaspes fand man ähnliche Weinreben, auch Aufzüge mit Trommeln und bunter Tracht, wie die bacchiſche, und ſüdlicher am Indos ſogar reifende Weintrauben. Solcher Wahrzeichen vom Eroberer Dionyſos lächelten Alexanders nüchterne Begleiter; ernſthafte Geſchichtſchreiber verachteten ſie laut, oder mit Stillſchweigen. Auſser der vorindiſchen Stadt *Nyſa* in Aria, erdichtete man ſpäter einen *indiſchen Berg Nyſa*, wie es ſcheint, am fabelreichen Hydaspes, der, ſeinen Namen dem Indos mittheilend, für den äuſserſten Strom des Oſtens galt. Noch ſpäter fabelte man am Ganges eine nyſeïſche Bergneige des auch zum Kaukaſos gehörigen Emodos, und auf deſſen äuſserſtem Kap Endſeulen des Dionyſos. Endlich klagt Diodor, daſs ſpätere Indier, d. i.

griechiſche Anſiedler ſeit dem baktrianiſchen Reiche der Makedonier, vorgeben, ein Indier von Geburt ſei der älteſte Dionyſos, der bärtige; der habe in Indien zuerſt als Lenäos Wein keltern gelehrt, und ſowohl Weinbau als andere Erfindungen mit Kriegsmacht durch die Welt ausgebreitet. Doch all dies indiſche Gefabel ward nur in Gedichten, Prachtaufzügen und Kunſtwerken benuzt, nie zu myſtiſchen Glaubenslehren.

Solcher Merkwürdigkeiten hat der Symboliker doch wol einige, nicht alzu abwegſame, mit beleſenem Kiel aufgefaſst. Und die verhehlt er? die misbraucht er zu Teuſchungen?

Keck behauptet er, p. 129 (117): „Faſt in *allen* Mythenformen ſei die Sage von des Dionyſos Zuge nach Indien.“ Nirgends vor Alexander. „Verbunden mit ſo manchen bacchiſchen Attributen.“ Die ſind des frygiſchen Bacchos, und nicht des indiſchen. „Für den altindiſchen zeuge der *Panther* und das lange flieſsende Gewand.“ Jener iſt aus noch ſpäterer Zeit; das Gewand aber frygiſch. Eine lange, zum Fuſs reichende Schaube trug der frygiſch-thrakiſche Bacchos oder Baſſarens, anfangs als Bergkleidung, zumeiſt von Fuchsbalg, dann von brandgelbem Byſſos. Der *Panther* ward dem ſiegprangenden Heimzuge des

indiſchen Dionyſos einige Zeit nach Alexander geſellt. Bei dionyſiſchen Umgängen war ſeit Ol. 70 oft ein Thriambos oder leichtfertiger Spottreigen, wo man zu Feigengeſpross vierfüſsige Jamben ſang. Als die Wunder aus Indien in der Volksſage ſich befeſtiget, zeigte man den ſiegreich heimkehrenden Dionyſos im Chor ſchäkernder Satyre und anderer Bergdämonen, mit des indiſchen Meros Efeudolden und Lorber gekränzt, reitend ein indiſches Wunderthier, oder ein ſeltſames Geſpann lenkend. Am früheſten trug ihn der Elefant, ſpäter, wie aus römiſchen Dichtern erhellt, ein Geſpann oſtländiſcher Pardel oder Panther (die Xenofon auch in Europa annahm, Ariſtoteles leugnete), ferner kybeliſche Berglöwen, auch Lüchſe und pantherartige Tiger, bis Auguſtus eigentliche Tiger gezeigt. Solch ein Feſtaufzug hieſs *Pompa* und *Thriambos;* woher in Rom ſeit Ol. 140 der prachtvollere *Triumf* mit Spottliedern.

„Den indiſchen Siegeszug, fährt er fort, bildeten die Dionyſiaden mit beſonderer Liebe aus.“ Seit wann? Zuerſt die Baſſarika, deren Nachahmer Nonnus den Dionyſos nur ſo weit, als Alexander ſich gewagt, etwas über den Hydaspes führt, und die Mährchen von Nyſa und Meros wegläſst, wie der Fabelſammler Apollo-

dor den ganzen indiſchen Zug. „Aber das Wahrzeichen bei *Zeugma*, ein Seil aus Weinreben und Efeuranken, womit Dionyſos ſich den Eufrates überbrückte!“ So ſagt Pauſanias; andere ſahn bei Zeugma die unverroſtende Kette von Alexanders Brücke; der aber ging über den Eufrates bei der uralten Stadt Thapſakos, und die Brücke bei Zeugma ſtiftete Seleukus. Lange nachher alſo fabelte man dieſes Rankenſeil, und, was der Symboliker vergaſs, den Tiger, worauf der Gott über den Tigris ritt. „Aber den indiſchen Dichterbildern arbeitete die Kunſt nach!“ Höchſtens im Zeitalter der Alexandriner. Von ſolchen Bildwerken giebt er ein Paar Beiſpiele, übergeht aber Zoega's indiſchen Triumf, wo des Bergs Meru geſpottet wird: Baſſer. VII.

Der Beweisführer wird ärgerlich, und ruft: „Es kann wol kaum einen entſchiedeneren und mehr *charakteriſtiſchen* Beweis geben, wie ſehr die *Mythologen neueſter Zeit* bemüht waren, ihre *Syſteme* von dem Morgenlande loszutrennen, und ſo zu ſagen die *Wurzeln abzugraben*, die von dort herüberziehen, als daſs man *auch dieſe Sage ſogar* in Anſpruch zu nehmen ſuchte.“ Neuere graben die Wurzeln ab? indem ſie zeigen, daſs keine von Indiens Urwurzel herüberziehn? Strabo, wie

ſehr er dem Symboliker Krates anhängt, zeigt doch aufrichtig an: Des Dionyſos Zug nach Indien achtet *Megaſthenes mit wenigen* glaublich; die *mehrſten*, worunter *Eratoſthenes* iſt, unglaublich und fabelhaft.

Dies Zeugnis verdeckt der treu lehrende Symboliker, und eifert fort: „Erſt almählich, wollten einige, habe ſich der Geſichtskreis der Griechen ſo weit ausgedehnt, daſs auch Indien in die mythiſchen Kreiſe des Dionyſus hineingezogen worden. Die Griechen können ſehr lange in der Kindheit geografiſcher Kunde verblieben ſein, und doch *konnte* ihren Vorfahren ſchon ſehr früh ein Laut aus dem ferneren Orient zugekommen, und mit der Lehre, die ihn begleitete (den Laut), auf Kinder und Enkel fortgepflanzt ſein.“ *Konnte!* und folglich *war!* Das *Können* iſt ſo erträumt, wie das *Sein.* — „Andere leiteten jene Sage *gar* von einer Schmeichelei gegen den Überwinder des Orients Alexander den Groſsen her.“ Das thaten gleich nach Megaſthenes, und *wenigen* ſolches Schlags, die *mehrſten* Geſchichtſchreiber mit Erotoſthenes, noch im Beſiz aller älteſten Urkunden!

„Euripides in den Bacchantinnen v. 14—18, alſo faſt hundert Jahre vor Alexanders Zug, läſst den Dionyſos ſchon *nach Indien* wan-

dern.“ — Nach Indien? Wind! Nicht weiter, als nach Medien und Baktra. Im damals ruchtbaren Indoslande dachte man ſich halbwilde und nomadiſche, ja menſchenfreſſende Barbaren, keineswegs geſittigte Anbauer des Dionyſos. Das konnte der Windige ſchon aus ſeinem Herodot lernen. Und hätte bereits Euripides einen friedfertigen Bacchoszug mit Weinbau und geiſterhebenden Orgien bis nach Indien ausgedehnt, wie jung gegen die Zeiten des ſemeleïſchen Dionyſos, und die noch älteren des bacchiſchen Urgeſpenſtes!

Aber nicht blofs einen voralexandriſchen Dionyſoszug *nach Indien* verlangt der Symboliker, noch weniger einen mit Weinreben der thrakiſchen Nyſaflur, vielmehr einen vorhomeriſchen, einen ururweltlichen, *aus Indien* mit Schiwareligion. Wie veranſtaltet er den?

„Es wäre überflüſſig,“ ruft er, p. 131 (119), „anjezt noch über jene Streitfragen viele Worte zu machen. *Wie* der griechiſche Arzt Philonides beim Athenäus die *Weinſtöcke* vom *rothen Meer* her durch Dionyſus den Griechen bringen läſst; *ſo*, können wir ſagen, iſt auch dieſe *üppige Ranke neuer Religion* aus dem *Orient* (er denkt Indien) nach Hellas gekommen.“ — Soll das ein Vernunftſchluſs ſein, oder

was? Wie der ſpäte Philonides, der über Würzſalben und Kränze ſchrieb, von ägyptiſchen Myſtikern die Fabel annahm, den Weinſtock habe der thebiſche Dionyſos vom rothen Meere, das iſt zu ſagen, vom arabiſchen Nyſa, zu den Altgriechen gebracht: alſo, ſollen wir von unſerem Myſtiker annehmen, brachte den üppigen Fallosdienſt des androgyniſchen Sonnenſtiers ein indiſcher Dionyſos? Man lache nicht mehr der ſymboliſchen Folgerung: Gleichwie der Leu ein grimmiges Thier iſt, alſo!

Da habt ihr die Beweiſe aus griechiſchen Denkmälern für den urälteſten Dionyſos, den Sonnenſtier, der ſechs Jahrtauſende vor Alexander aus Indien durch Vorderaſien und Ägypten zu den Orfikern der Pelasger zog, um endlich in Roms gothiſchen Domen als jeſuitiſches Sonnenſymbol zu walten. Seht es noch einmal an, ihr Gläubigen, das dolchzuckende Scheuſal der ewigen Sonnenreligion, wie es *Görres* euch vorzeichnete, und freut euch.

Nachdem der Symboliker, ſo berichtend, und ſo folgernd, ſeinen altpelasgiſchen Sonnen-Dionyſos aus Indiens Urdämmerung hergeleitet; ruft er, p. 132 (119): „Alles Bisherige hat uns von der tief gewurzelten Gewohnheit der Griechen überzeugt, jedes Beſte, deſſen ſie ſich als einer Gabe von Fremden zu erfreuen

hatten, als einheimiſche Erfindung ſich ſelber zuzueignen.“ Umgekehrt! Den thebiſchen Dionyſos haben zuerſt die frygiſchen Myſtiker und dann die ägyptiſchen, ſich zugeeignet. Solchen Dionyſos-Bacchos-Oſiris fabelten Alexanders Schmeichler ihm zum Vorgänger; ſchon in Urzeiten habe der die rohen Indier mit Macht gemildert, woher noch Efeu, Weinreben mit nicht reifender Frucht, bacchiſches Gewand, und dionyſiſch lautende Ortsnamen übrig ſein. Nachkömmlinge der Makedonier, die ihr baktrianiſches Reich weit durch Indien ausgedehnt, und des indiſchen Handels wegen anſäſsige Hellenen, mehrten des Dionyſos Anbau und Wahrzeichen. Einige davon, kurz vor Juba und Diodor, fabelten den bärtigen Lenäos zu einem Eingeborenen, der aus Indien Weinbau und Sittlichkeit durch die Weſtgegenden ausgebreitet. Und in der neueſten Zeit haben einige wunderſüchtige Europäer, theils an eiteler, theils an berechnender Indomanie krankhaft faſelnde Halbgelehrte, ſich jenen ſchandbaren Sonnen-Dionyſos zu fertigen getrachtet.

Kalkuttiſcher Dionyſosſpuk.

Faſt ſcheint es, *Homer* mit allen Griechen bis nach Alexander hinab habe ſich verſchwo-

ren gegen des Dionyſos *Urſprung aus Indien.* Aber auf das Zeugnis *indiſcher Urkunden* gewiſs wird die Wiege des *urindiſchen Deunyſos* den geweiheten Blick anfunkeln mit Rubinen des Morgenroths.

Der Symboliker ſelbſt bekennt, p. 132 (120), vom griechiſchen Standpunkt aus ſei man weder durch die „orientaliſchen Attribute des Dionyſus“ (als Feuergeburt, Efeu, Meer und Stier), noch durch die (alexandriſchen) „Zeugniſſe von einem indiſchen Bacchusdienſt,“ völlig zu dem erwünſchten Ziele gelangt; die „groſse Aufmerkſamkeit“ auf dieſe Schimmer des Orients habe „nicht den beſten Erfolg“ gehabt. — Das bekennt Er? der den Dionyſos von der thebiſchen Heimat her bis zur indiſchen Urheimat ſo beſtimmt für ein altindiſches Sonnenſymbol ausrief, und die nicht klarſehenden Zweifler wie Ungläubige, wie Feinde der Religion, mishandelte? Wodurch denn ward Ihm und ſeinen Religionsfreunden der Blick geklärt?

„Erſt jezt, ſagt er, da durch die Bemühungen gelehrter Ausländer, beſonders der *Akademie von Kalkutta*, mehrere indiſche Urkunden vor uns liegen, ſind wir im Stande, jene Nachrichten in ihrem wahren Lichte zu ſehen.“ Nur ſollen wir, ſagt er, „die Rechte der Na-

tionalität“ achten, zumal in ſolcher Entfernung von Hellas nach Indien, und nicht „in den Eichenwäldern des Hämus ganz daſſelbe ſuchen, was nur unter den Palmen des Emodus gedeihen kann.“ — Nein, wir ſind billig; und ein ſo poetiſches Bild gewinnt uns vollends. Behalte der Emodus die Palmen, fals er ſie hat. Alexander fand an den Abhängen des Emodus ſchifbauliches Nadelholz, welches auf Kälte deutet; aber Affen darin, die ja Stammväter der Satyre ſind, und die Wärme lieben. Auch nicht Efeu einmal verlangen wir von dem indiſchen Gott; er liefere nach Thrake nichts weiter, als — Weinpflänzlinge.

Schwer freilich wird die indiſche Geburtshöhle des Urdionyſos zu erklimmen ſein. Sie ſteckt, lernen wir in der Symbolik, n. Ausg. I. p. 535, hinter Indiens nordweſtlicher Gebirgkette, im Thalland *Kaſchemir*, dem indiſchen Theſſalien. „Da iſt der indiſchen Menſchheit Wiege; von dorther kommen die Götter, Genien und Menſchen herab; von dort auch der Urmythus.“ — Eya! wären wir da! — Und ſiehe: „dort iſt der groſse Berg *Meru*, wo die Urkraft Gottes verborgen, wo der Gott begraben liegt.“ — Mehr, o Seher, mehr! — „Auf dem Gipfel des *Meru* (p. 583) erſchien das Dreieck, die *Yoni*, oder das weibliche

Organ, wovon Wilford *Cunnus* ableitet, und in ihm der *Lingam*, Schiwa-Lingam, auch Gott ſelbſt, genannt, in dem das Wort OUM iſt. Dieſer Lingam hatte drei Rinden, die äuſſerſte war Brahma, die mittlere Wiſchnu, die dritte und weichſte Schiwa. Auch hauſen dort (p. 537) die vier gewaltigen Thiere: das Pferd ergieſst aus dem Maul den Buramputre, die Kuh den Ganges, das Kameel den Indus, und der Hirſch den Oxus.“ — Dies lehrt Wilford etwas anders: Aſ. R. 1805. Vol. VIII. n. 7. Gleichviel! Die Hauptſache bleibt des Symbolikers Bemerkung, in *Kaſchemir*, wie würdige Männer geahnt, ſei das *Paradies*. Ahne man jezt, wer der *dreifaltige Gott* in der paradieſiſchen Uroffenbarung ſei, was der *Trimurti* heiliges Wort *O'M*, und wie geheimnisvoll *Konx OM Pax*; auch wie Adam mit ſeiner Männin in der Seite (nach eines anderen Sehers Ahnung) ein *Androgyn*.

Aber die Uroffenbarung aus dem Paradies bei Meru, wo der Gott O'M als Lingam in der dreieckten Yoni ſich entrindet zum weichen Schiwa-Lingam: wie doch gelangte ſie zu den Orfikern in Thrake? Durch Aſien hin fand Strabo keine Spur eines dionyſiſchen Zugs nach Indien; und einen Zug durch Aſien her oder Ägypten kennt er gar nicht. Auch duldet ein Hin und

Her weder der altgriechiſche Erdkreis, noch der altindiſche. Homer und die folgenden dachten ſich um den Olympos eine Hohlſcheibe zur Faſſung des Mittelmeers, vom höheren Okeanos umzirkelt. Den Indiern, wie der reuige Wilford meldet, neigt ſich vom mittleren Berg Meru eine gewölbte Scheibe zum ringförmigen, von Felsbergen umhegten Ocean. Dort war oſtwärts für Indien weder Namen noch Raum, ehe Darius einen Streif erforſcht hatte. Hier zeigte die Welttafel noch in der Römerzeit weſtwärts Yawahna's, d. i. baktrianiſche Ionier, ſamt dem Bezirk um Kabul, weiterhin Aparika und Romaka, Afrika und Rom, nichts von jenſeitigen Yawahna's bis nach Thrakien. Noch viel kleinlicher muſste zu Homers Zeiten der indiſche Erdkreis ſein. Soll gleichwohl Schiwa, in Kraft des Wünſchelhütleins, lange vor Homers Fabelzeiten in Thrakien eine myſtiſche Nyſafluv, gleich der vorindiſchen am Meros, geweilt haben; warum erhielt ſich weder hier noch dort nur ein Laut von heiliger Überlieferung?

Rede der Symboliker! Er redet, I. n. Ausg. p. 584. „Dort im nordweſtlichen Theile von Indien, um den Berg Meru, wurden nun dem Schiwa zu Ehren Phallagogien und Phallophorien von ſeinen Anbetern gefeiert. Da-

von kam eine Kunde zu den Griechen; zugleich vernahmen ſie von den altindiſchen Mythologien etwas; und daraus bildete ſich ihre Sage von der Stadt *Nyſa*, vom Berge *Meros*, Μηρός, und vom Gotte Dionyſus: Arrian. Exp. V. 1. 9. Ind. 7. Nach ihrer Weiſe und Eitelkeit wendeten ſie aber, wie immer, die Sache um, und erzählten, wie Dionyſus von Theben aus bis nach Indien gezogen, und in einem wohlthätigen Triumfzuge (Triumf vor dem Siege?) den Völkern Pflug, Saatkorn, Weinbau und Geſeze gebracht habe. — Auf dem *Meru*, dem indiſchen Olympus, iſt Schiwa-Mahadêwa der Mittelpunkt der ganzen Handlung. (Aber *Meros* iſt ja nicht *Meru*, welches der reuige Wilford ſelbſt bekennt.) Über des *Meru* Gipfel geht die SONNE hervor. (Ah! die liebe Sonne!) Das Maul der *Kuh* gieſset unten den Urſtrom aus. (Ah! der Sonnenſtier! Denn Kuh und Stier ſind androgyniſch Eins.) — Im griechiſchen Mythus fährt das alles nachher aus einander.“

Glaubt man nicht einen Traumredner zu hören? Wir anderen wollen leiſe für uns beherzigen, wie die Indier nach Alexander in ihrer winzigen Meruwelt über ſich und die Yawahna's gedacht haben. Ein indiſcher König begehrte vom Seleukiden Antiochus zum Verkauf

ſüſsen Wein, Welkfeigen, und einen Gelehrten; worauf der Barbar die Antwort erhielt, Wein und Welkfeigen ſollt' er haben, doch ein Gelehrter ſei nach griechiſchen Geſezen nicht zu Kauf. Aus dem baktriſchen Reich, welches an beiden Ufern des Indos hinab ſich dehnte, empfingen die Indier dionyſiſche Kunſterzeugniſſe und bacchiſche Religionsſagen, wie die Ägypter von den mileſiſchen Anſiedlern. Sie hatten im Indiſchen den Homer, wenigſtens einzelne Erzählungen, wie die Araber. Am Hydaspes hatte ſchon Alexander ein Dionyſosfeſt mit einem Satyrſpiele gefeiert. Schwerlich blieben die ſchauluſtigen Griechen in ihrer behaglichen Anſiedelung ohne Drama; und indohelleniſchen Meiſtern verdankt die Sakontala, was ſie von klaſſiſcher Bildung hat. Alexanders thebiſch-frygiſcher Dionyſos iſt noch Volksſage der Tamuler: Ein Recke mit Stierhörnern habe mit Fleiſch und Wein ſich genährt, und gegen die Götter (Indiens) Krieg geführt; der ſei aus der Stadt Niſadabura, ohnweit dem Berge Meru. Bayer ſagt: von den Griechen lernten die Indier Zahlenlehre, Mathematik und andere Künſte und Wiſſenſchaften. Und Wilford meldet: ein berühmter Aſtronom, der kurz vor Muhamed gelebt, hieſs Yawanacharya, der griechiſche Gelehrte.

So was ist dem Symboliker nicht Wasser auf seine Mühle; sie möchte sich, fürchtet er, in Brand laufen. Zeugnisse der Geschichte, er hat es erprobt, gewähren ihm, wie sehr er auch künstele, „nicht den besten Erfolg.“ Da gilts Urtheil; und er braucht Fantasie. Wir sollen ihm, ist sein Rath, zuerst alle die kalkuttischen Urkunden mit gehörigem Fleiss durcharbeiten. „Haben wir dann,“ sagt er, „die Epochen der indischen Religionen im Ganzen überblickt, und uns durch recht genaues Studium in den Geist ihrer Urkunden versezt, dann verstehen wir jene Evolutionen des ewigen Wesens der Gottheit nach diesen Systemen: wie *Parabrahma* sich in der Dreiheit von hohen Göttern, *Brahma*, *Schiwa* und *Wischnu*, offenbart; wie sich diese untereinander, — und wie, und wie —, kurz wie das Alles in einander, und aus einander, und gegen einander, durch das indische Alterthum hindurchgeht; — bis *Wischnu's* zehnte Incarnation *Krischna*, von einer *Jungfrau* geboren, als reiner *Gottmensch* erscheint. Solchen Genuss unverdächtiger Religionsschauer verschaft ein sorgfältiges Studium der *indischen Bücher*, und ihrer *Ausleger* und *Beurtheiler*, in Büchern und Zeitschriften, inländischen und ausländischen, welche die zweite Ausgabe der

Symbolik, I. p. 544 — 562, aufzählt, verbunden mit dem Studium — der *indiſchen Baudenkmale*; p. 562 — 568! Worauf Er, der das Alles, und zwar zum Behufe des *altgriechiſchen Dionyſos!* andächtig durch einander genoſs, ſeine Gefühle und Ahnungen in rauſchendem Erguſs von p. 568 bis 649 ausſtrömen läſst. Obgleich p. 544 geklagt wird, die Urkunden ſein noch zu mangelhaft für eine beſtimmte Entwickelung; weshalb auch zwei ſehr geiſtreiche Männer, *Fr. Schlegel* und *Görres*, zwei ſehr verſchiedene Wege gehn, und er ſelbſt, wie es ſcheint, den dritten.

Bedauernswürdige, die ihr auf ſchmetterndes Zeitungslob, um doch das Neueſte der Mythologie für euch und die Enrigen zu erfahren, und auf das Ältere mitleidig herabzuſehn, an dieſes koſtbare Mythenbuch eure Sparpfennige gewandt habt! Wie wird euch, wenn ihr nun findet, ihr müſst noch einige hundert Thaler anwenden, eh ihr von dem indiſchen Urquell beſtimmt wiſſen könnt, daſs eure Wegweiſer beſtimmt nichts wiſſen?

Zu dem noch iſt überall: „Vergleicht! und vergleicht! und wieder vergleicht!“ die ſchreckliche Anfoderung des unvergleichlichen Vergleichers. Was irgend ein Freund und Unſeriger, oder er ſelbſt, der Meinigſte, für *Seinen*

indiſchen Kram gefertigt, das muſs Alles herbei. Untaugliches, wie *Bayers* Baktra, *Mannerts* Indien, *Schaubachs* Aſtronomie, *Zoega's* Urtheil über die *Indomanie* (Baſſirel. VII. p. 231), kann geſpart werden, und bleibt unerwähnt. In der fünften der *Abhandlungen*, vom Jahr 1799, ſagt Zoega: „Ich weiſs, wie ein Modegeiſt, der neuerlich ſich vieler bemächtigt hat, die ſich berufen glaubten, neues Licht über das griechiſche Alterthum auszubreiten, Alles von den Ländern jenſeit des Indus und Oxus herruft, ohne zu erſchrecken vor dem Unternehmen, dunkle Sachen mittelſt anderer ihrer Natur nach für uns weit dunklerer zu erläutern, und Theorien, die nach unſerer Kunde ſeit 20 und 30 Jahrhunderten vorhanden ſind, aus anderen herzuleiten, deren Daſein über ein Jahrtauſend hinaus man auf keine Art beweiſen kann.“

Unaufhaltſam ſchwärmt der Symboliker fort in ſeinen urindiſchen Verzückungen. „*Nun!*“ ruft er, „*nun* merken wir auf die *indiſchen Sagen vom Dionyſos*, beſonders wie ſie *in der inhaltsreichen Schrift von Polier* vorliegen. *Hier* finden wir die *Grundzüge der ganzen Dionyſusfabel*, nur, wie bemerkt, im morgenländiſchen Ton und Farbe. Dieſe Urkunde weiſs nun Vieles zu berichten vom

Schiwa-Dewaincha mit dem *Phallus*, von dem grofsen Freuden- und Thränenbringer, von ſeinen Zügen *bis nach Europa hin*, und von der ſiegreich fortſchreitenden Feier ſeiner Orgien bis in die Weſtwelt. *Hier* iſt alſo dem bacchiſchen Mythus ſeine wahre Richtung gegeben, von Oſten nach Weſten, jene Richtung mit dem *Sonnenlaufe*, die von jeher die Hauptzüge aller Religionen genommen. *Nun* lernen wir den Urſiz der bacchiſchen Religion, jenes vielbeſungene *Nyſa* kennen, das im Alterthum ſchon Viele nach Indien verlegten: Plin. VI, 21. al. 23. Die indiſche Sage weiſt uns an die ſüdweſtliche Wende des emodiſchen Gebirges, das die beiden Fluſsgebiete des Indus und des Oxus trennt. *Dort* lag die Stadt *Siva-Nahiſcha-Nagari*, in deren Nähe Alexander die *Oxydraker* ſchlug, noch jezt ein berühmter Wallfahrtsort. Sie war vom Himmelsbaumeiſter Wiswas-Karma gegründet, demſelben, der Ellora erbaut hat. Sie war erbaut auf Befehl des *Dewanahuſcha*, jenes grofsen Eroberers, der ſiegreich bis *Vaharadwpa* vordrang; *Aſiatik Reſearches* T. VI. p. 525. *Hier* finden wir in der Stadt des *Siva Nahiſcha* die alte *Nyſa* wieder, wie in *Dewanahuſcha* den *Dionyſus*, und in dem Ziele ſeiner Siege *Vaharadwpa*, Europa. *Nun* er-

kennen wir im *Dionyſus* der Griechen den Schiwa der Indier, oder die *zweite Perſon* der geoffenbarten Gottheit nach dieſem Syſteme.“ *So*, ſagt er, fällt Licht auf die Dionyſiaden, und man entdeckt in Indien das Stammland der Religion, worin Phallica und Orgiasmus hervortreten. Vgl. *Moſer* zum Nonnus; *Görres* Mythengeſchichte; *Meine* Symbolik oben; und *Stolbergs* Religionsgeſchichte.

Welches unſchuldige Gemüt wird nicht auf dieſes heftige „*Nun, nun! Hier, hier!*“ in ſehnſüchtiger Haſt hinzutrippeln, wie die Küchlein zur lockenden Gluckhenne, und mit gläubigem Piep, piep! hinwegpicken — die leere Spreu, den muffigen Auskehricht? Laſst uns die Azung ein wenig anſehn.

Jene „inhaltsreiche Schrift von *Polier*“, die im Jahr 1809 unter dem Titel, *Mythologie des Indous*, in der dialogiſchen Bearbeitung der fantaſiereichen Stiftsdame *Polier*, einer Muhme des Herrn von Polier, erſchien, iſt dem Symboliker auch B. I. p. 552 „das wichtige Werk, das zur Zeit *hauptſächlich* die *Grundlage* unſerer Kenntnis der eigentlichen *indiſchen Mythologie* enthält.“ Ein ſo wichtiges Werk, die Grundlage des neueſten *Syſtems von bacchiſcher Religion*, das Grundpfahlwerk aus Palmen des Emodus und Ureichen des Hämus,

worauf die ganze Laſt der *Creuzeriſchen Symbolik* ruht, mit welcher Grundfeſte ſie ſtehn oder fallen muſs: — dies wahrlich verdient unſere Aufmerkſamkeit.

Wir haben in der empfohlenen Schrift, jenem, wenn nicht „vom Himmelsbaumeiſter *Wiswas*“, doch von der Baſe *Wiſchiwaſchi*, gefertigten Lehrgebäude der indiſchen Mythologie, mit dem hartnäckigſten Fleifs uns blind geſpäht. Was? hier ſollen die Grundzüge der Dionyſusfabel zu finden ſein? hier Vieles von *Schiwa - Dewainſcha* (oder Dewaniſcha) mit dem *Phallus*, und von Orgienzügen *bis nach Europa* hin? Wo denn das? So viel nichtswürdige Citate, und keines hier für den Hauptbeweis!

Über *Schiwa* oder *Mhadaio*, der in *Poliers* Syſtem, auf *Wiſchnu* folgend, die *dritte* Perſon (nicht die erwünſchte *zweite*) der indiſchen Dreiheit iſt, finden wir S. 193 und 213 dieſes. *Schiwa - Mhadaio*, Vater der Erzeugung, hat den *Lingam* auf der Bruſt, ein drittes Aug' auf der Stirn, um den Hals eine Schnur Menſchenſchädel, und in der Hand einen Dreizack; umringt von Schlangen und mit Aſche beſchmuzt, wie ein Büſsender, ſizt er auf einem *Tigerfell*, oder reitet auf einem *Stier*, immer *berauſcht* und kopfnickend, von betäu-

bendem Bang, einer Art Hanf. Welch ein Bild! Und dieſer büſsende Bangſchmaucher *Schiwa* ſoll Vorbild ſein dem altgriechiſchen Heros *Dionyſos?* weil er den Lingam führt und benebelt iſt, bald ſizend auf einem Tigerfell, bald einen Stier reitend, einen an der Oſtſonne wandelnden Sonnenſtier? Solchen Wirwar von Vergleichung und Sinnbildnerei bietet man für Beweis einer hochfeierlich ausgeprieſenen *Sonnen*lehre, die den Andächtigen hinleite zum reineren Sonnengott *Kriſchna*, dem Jungfraunſohn in der Krippe des Stiers, und dann über Rom in die gothiſchen *Sonnen*tempel der Domherrnzeit? Wie öde mag es ausſehen in dem Kopf eines Symbolikers!

Aber das Beſte kommt. *Schiwa's* angeblichen Beinamen *Deivaniſcha* erkennt *Polier* ſo wenig, als deſſen *Orgienzüge nach Europa*. Vielmehr iſt es die Herausgeberin, *die beleſene Stiftsdame Polier*, die in der *Introduction* p. 45 bemerkt: die Fabeln von den Kriegszügen des *Bacchus, Herkules, Oſiris* und Anderer leite *Jones* und *Wilford* aus morgenländiſchen Quellen her; und p. 56, der Fallusdienſt dünke dem Hn. *Wilford* aus Indien verpflanzt nach Ägypten und *Wahára Dwpa*, welches im Sanskrit *Europa* ſei. Hätte die alte Ehrwürdige, die wahrſcheinlich mit einem deutſchen

noch unter den Lügen ſei Vieles wahr, und namentlich Indiens alter Verkehr mit Ägypten und — den brittiſchen Inſeln! Auch des Pandits Erklärung von *Konx Om Pax*, durch *Canſcha*, *Aum*, *Pacſcha*, hat er nicht wiederrufen.

Dieſes noch lächerlichere als verächtliche Zeugnis von *Schiwa-Dewaniſcha's* Zuge nach *Wahâra-Dwip* mit dem Namen *Wilford* zu beſcheinigen, mied der Symboliker; geliehn ward es dem ehrſamen Kolonel *Polier*, und veredelt durch den pomphaften Titel *Akademie von Calcutta*. In jener beſcheidenen Geſellſchaft, die zur Unterſuchung aſiatiſcher Gegenſtände zuſammentrat, ſind drei namhafte Forſcher der Mythologie, *Jones*, *Wilford* und *Polier*. Der verdienſtvolle *Jones* geſtand, in der abendländiſchen Mythologie nicht mehr zu wiſſen, als *Pomey*; daher ihm *Bacchus* ein italiſcher Weingott dünkte, und *Dionyſos* ein griechiſcher Geſezgeber und Handelsgott. *Wilford* hatte von der Schulbank her tüchtige Kenntniſſe für einen Artillerie-Leutnant nach Indien gebracht, Mythologie wenig, Logik noch weniger; es ward ihm ſchwer mit ſeinem *Dionyſius* (ſo ſchreibt er) ſich zu verſtändigen. *Polier* hatte gar keine gelehrte Bildung, auch keine Kenntnis vom Sanskrit. Alle drei woll-

ten nach Europa Erſtaunliches berichten, und ſchlauköpfige Pandits bedienten ſie.

Schämt ſich der fromme Symbolprediger nicht, des geteuſchten *Wilfords* Ausſage für urkundliche Wahrheit, die ein *Polier* verbürge, geprediget, und zur Grundfeſte ſeines Fabelſyſtems misbraucht zu haben? Schämen ſich ſeiner nicht die ehrliebenden Freunde und Anhänger? Vordem nannte man das litterariſchen Lug und Trug, wodurch einer in der Gelehrtenrepublik ſtimmlos ward.

Sehr umſtändlich handelte im Jahr 1815 der Miſſionar *Ward* von Indiens Göttern, Göttinnen und Vergötterten. Der Symboliker im erſten Bande der Ausgabe von 1819 bedauerte, dies Werk nur aus Anzeigen zu kennen, und noch bei dem 3ten Bande 1821 war es ihm unbekannt *). Schade! Auch hier iſt kein

*) Er konnte es leicht bekommen durch ſeinen Freund *A. W. von Schlegel*, Mitglied des geheimen Bundes zur Herſtellung des Mittelalters. Auch er in der *Indiſchen Bibliothek* I, 1 (Bonn 1820) bekennt ſich alſo: „Der *Zuſammenhang* der alten prieſterlichen Lehre und Verfaſſung *Indiens* mit der *früheſten* Bildungsgeſchichte der *Weſtwelt* iſt, in Hinſicht der Zeit, der Weiſe, der Richtung, worin die Mittheilungen erfolgt

Dewaniſcha; auch hier, wie bei *Polier*, folgt auf *Wiſchnu* der Stierreiter *Schiwa*, nicht umgekehrt zum Behufe der verabredeten Symbolik. Und keineswegs dionyſiſch iſt das Äuſsere dieſes *Schiwa.* Er hat gewöhnlich die Geſtalt eines mit Aſche beſudelten und im Rauſche taumelnden Landſtreichers, mit roth entzündeten Augenliedern, weil er (was die

---

ſein mögen, weit räzelhafter, gleichwohl *ſehr wahrſcheinlich*, ja durch ſo viele *auffallende Übereinſtimmungen* wird er *faſt unleugbar:* p. XII.“ Zu Wegweiſern in die indiſche Mythologie empfiehlt er p. 34 die weiſen Männer *Jones*, *Robertſon*, und *Maurice;* nicht *Wilford*, nicht *Polier:* ein Wohlkundiger. Wir anderen, meint er, wiſſen nicht, daſs *Maurice* bloſs nacherzählt: nach *Jones*, des *Dionyſius* Geburtsberg *Meros* bei *Nyſa* ſei *Meru* bei *Naiſchada;* nach *Wilford*, der wahre *Dionyſius* ſei *Dewa-Nahuſcha* oder *Deonauſch*, ein Eroberer bis *Waráha-Dwip* und ſo fort. Aber, ſagt Hr. von Schlegel, „wen es vergnügt, ein paar Bände hindurch auf das verruchte Heidenthum *ſchimpfen* zu hören, der mag das Buch von *Ward* leſen, welches jedoch in England viele Leſer zu finden ſcheint: *A View of the Hiſtory, Literature and Religion of the Hindoos. In II Vol. By the Rev. W. Ward, one of the Baptiſt miſſionaries at Serampore. 3d. Ed. London 1817.*

artige Stiftsdame *Polier* milder ausdrückt) ſtets *betäubende Kräuter ſchmaucht.* Bloſs ein Tigerfell zu Bedeckung und Lager tragend, gleicht er einem andächtigen Bettler, der durch Wuſt und Abtödtung ſich den Himmel verdienen will. Viele der Heiligen, ſagt *Ward*, leben in immerwährender Betäubung; und ihre Dumpfheit, die vom Schmauchen narkotiſcher Kräuter kommt, nennen ſie, *den Geiſt heften auf Gott.*

Schaut doch das würdige Symbol der Symbolik, dieſen rothäugigen Lump *Schiwa-Deunyſos*, wie er, von des Schmauchpfeifchens myſtiſchem Qualme duſſelig, auch ſeine Andächtigen benebelt! Der ſollte nicht fehlen unter den Abbildungen einer gründlichen *geiſtheftenden* Symbolik! Weit entbehrlicher war der dionyſiſche Groſsaffe *Hanuman.* Auch, meinen wir unmaſsgeblich, das *Kriſchnakindlein*, von der indiſchen *Madonna* geſäugt, und *Kriſchna*, als Symbol der *Sonne*, im Rundtanze der Himmelsgenien. Oder, was will dieſer myſtiſche Lockpfeifer? Warum wird das *Sonnenſymbol* zur *zweiten Perſon der Gottheit* gekünſtelt? warum iſt es *leidender Gottmenſch?* im Stande der *Erniedrigung*? warum *Gott aus Gott geboren* III. p. 143 (129)? warum *Mittler*, IV. p. 565? Warum

bei dem *Heiland* Iaſion ſogar ein *Erlöſungshund*, III. p. 569 (531)? Sind das Kernausdrücke helldunkler *Religionsempfindung*? Töne des urkräftigen *Kirchenſtils*?

Froh ſeines im Qualm erſcheinenden *Schiwa-Dewanahuſcha*, ruft der Symboliker: „Hier iſt der Ort vom Urſprunge des Namens *Dionyſus* zu reden.“ Viel, ſagt er, habe der Grieche ausgeklügelt, worüber ſein Moſer, ſein Dionyſusbuch, ſeine *Meletemata*, zu vergleichen ſein. Doch den wahren *indiſchen Urſprung* bekenne die Form *Deunyſos*, nach dem Urtheil „der gelehrteſten und beſonnenſten Sprachforſcher.“ Entweder ioniſch ſei *Deunyſos*, ſtatt *Deonyſos* (nur daſs der Ionier Anakreon es aus indiſcher Überlieferung nahm); oder vom indiſchen *Deunos* und *Nyſa*, König von Nyſa. Im Indiſchen ſei *Dewa* Gott und Herſcher; daher werde *Schiwa* genannt *Dewaniſchi* oder *Dioniſchi*, Gott und König von *Niſcha* oder *Niſchadabura*, das ſei verdolmetſcht — *Stadt der Nacht*, oder des nächtlichen Dionyſos Νυκτέλιος: worüber eine nachtende Anmerkung.

Wem auch ſollte des in *Nacht* herſchenden *Sonnenſymbols* indiſcher Urſprung nicht begehrlich ſein, wenn er die nachgewieſene Lehre des I. Theils p. 155 beherziget?

Sie lautet alſo: „Die ſtrengere Ordnung des *monarchiſchen* Regiments, ſei es in den Händen von *Königen* oder von *Prieſtern*, verbindet die verſchiedenſten Stämme (Kaſten) in dem *Frieden der Religion.* Aus *Indien* und ganz *Oberaſien* her geht dieſe *bürgerlich-religiöſe Ordnung* durch alle Länder.“ (Z. B. Ägypten, China, Türkenreich, Pabſtreich im Mittelalter.) „Nur in Griechenland,“ fährt er fort, „habe dieſe Art Monarchie nicht durchzudringen vermocht. Aber der morgenländiſche *Dionyſus der König*, auf ſeinem *geiſtlichen Throne* befeſtigt, habe den *freieren* Religionen ſich *monarchiſch* entgegengeſezt.“

Wie der *geiſtliche König Dionyſos* das gemacht habe, ward im I. B. p. 210 (200) erklärt. Es geſchah durch ſeine Orfiker, welche im früh erleuchteten Thrakien die alte Religion gegen die leichtſinnigen Homere ſchüzten. Denn ehe die Aöden, ſagt er, durch immer neue Lieder und Sagen das bezauberte Griechenvolk gefangen führten, hatte ein Geſchlecht prieſterlicher Sänger den Griechen im Mutterlande unter die heilige Obhut der Religion genommen. Das alte Thrakien, ſpäterhin ein Bild der Rohheit (ſpäterhin in der mythiſchen Zeit, da der rohe Bergthrakier den kindlichen Dionyſos, ein Nachbild des indi-

ſchen Dewaniſcha, in das Meer jagte) — alſo Thracien in der vormythiſchen Zeit, woraus Wilford Urkunden mit dem Urnamen Wahára-Dwip ſich zu ſchaffen gewuſst, dies hatte Wohlſtand und gebildete Verfaſſungen unter monarchiſcher Form. Woher? Von dem geiſtlichen Monarchen Dewaniſcha, der 6042 oder 6451 Jahre vor Alexander (I. p. 582) aus Urindien ſein Heil nach Urägypten, und dorther nach Urthrakien durch Orfiker, ausbreitete. Ja, Wilfords Urkunde wird noch vermehrt durch den Seher: „Dieſen *Königen zur Seite*“, ſagt er, „und, wie es ſcheint, noch *übergeordnet*, ſteht ein ehrwürdiger *Prieſterſtand*, der, gleichwie in Ägypten, ein durch Muſik und Dichtkunſt unterſtüztes Lehramt über die Völker verwaltet.“ Nun kennen wir die ehrwürdigen Prieſter, die dafür ſorgten, daſs, wie wir oben gelernt, der alte „inconſequente, helldunkle Glaube der Fantaſie durch kein Räſonnement geſtört ward.“

Traun, erſprieſslicher als im frei denkenden Griechenland, blühete die ägyptiſche Kaſten-Menſchheit, geſchirmt vom Frieden der prieſterlich monarchiſchen Dionyſos-Religion! Am erſprieſslichſten in der heiligen Meroe, wo der aus Gott geborene Gott Dionyſos ſtrengere Ordnung hielt durch Prieſter! wo der Gottheit

ſtatthaltender Oberprieſter dem unfrommen Könige die Botſchaft ſandte: Stirb! und einen gottſeligeren Nachfolger weihete! Da, da waren die *Erkenntniſſe*, wie der Symboliker (I. p. 155) rühmt, „geiſtliches Kaſtengut der Mündigen, wovon die Unmündigen ihr Stand ausſchloſs.“ Da gedieh, zwar nicht freie Kunſt und heitere Wiſſenſchaft, deſto mehr helldunkeler Fantaſieglaube, bei dienſtbarer Werkthätigkeit, und ſchuf jene Denkmale der Prieſtermacht, ungeheuere Tempel und Fallosſpizen: wie im Mittelalter erſtaunenswürdige Dome mit hohen Spizthürmen, die wol nicht ohne myſtiſche Bedeutung daſtehn.

Erinnern wir uns jenes am Eingange der Symbolik drohenden Spruchs von *Görres*, und des erläuternden Sinnbildes am Schluſs des aſiatiſchen Mythenwerkes. Scheuſelig ragt die *Sonnen*religion auf indiſchem und ägyptiſchem Lotos empor, und hinter einem indiſchen Lotosblatte zuckt ſie den Dolch.

Was wollen die Gevatter? Ihr Verſtändigen, ihr Milddenkenden, erſinnt einen anderen Zweck, als: Heimliche, mit Teuſchung und Gewalt wirkſame Herſtellung unbeſchränkter Theokratie; wo nur den Geweiheten des Heiligthums die Sonne der Erkenntnis ſcheint, und das Volk im Helldunkel, oder in ägyp-

tiſcher Nacht, den Frieden der Religion genieſst; wo der Gottheit Statthalter Könige ſalbt, und wegſchaft. *Görres* erkennt ſein Ziel im heiligen Sonnenlichte; der andere mag noch im Helldunkel ſein, und ehrlich wähnen, träumende Nachtruhe ſei das Element der Menſchheit, und niemals habe es der Hildebrandiſchen Nacht an Ruhe gefehlt.

Denn was die Religion der ewigen Roma, wie ſein Görres gelehrt, für den Wachsthum unbeſchränkter Gottesgewalt „gegen individuelle Beſchränktheit mit *Blut* und *Tod* durchſezen muſste“: z. B. Aufwiegelung nach entbundener Eidespflicht, Eingrif in die Regentenwürde, geſchleuderte Bannſtralen vom Prieſterſtuhl, ſohmähliche Vorladung und Demütigung, Abſezung des kaum Begnadigten, und Einſezung des Sohns durch Biſchöfe, frommer Betrug, Ablaſs, Nachtorgien, Giftmiſchen, Dolche, Einkerkerung, Verbrennung (der mildere *Tod* ohne *Blut*verguſs!) — das waren unbedeutende Ereigniſſe im Staat, bloſs um die Unruhen des klügelnden „Räſonnements“, des vorwizigen Strebens nach „Erkenntnis, dem geiſtlichen Kaſtengute der Mündigen“, zu dämpfen; das waren wohlthätige Bewegungen für des unmündigen Volks Geſundheit, worauf ihm die erquickende Nachtruhe im „Frieden der

Religion[a] ſo wohl bekam, wie dem Dulder Odyſſeus in der nächtlichen Fahrt nach Ithaka:

Ihm nun deckte die Augen der Schlaf mit ſanfter Betäubung,
Unerwecklich und ſüſs, und faſt dem Tode vergleichbar.

O des goldenen Weltalters unter dem geiſtlichen Planeten Sol, dem Nachtgeſtirn! Da durfte ein geſchorener Crucerus in der Mönchskutte, den Geiſt ehelos auf den lingamiſchen Gott heftend, ein erblichenes Pergament, nach Abſchabung des ruchloſen Homers, mit dem heiligen Pſeudo-Iſidor überſchreiben, oder mit einer gottſeligen Pſeudo-Mythologie; und wer muxte, ward eingemauert.

Etwas weniger Fantaſie, und etwas mehr Räſonnement, hätten den Symboliker bewahrt, uns jene Nachtruhe zu empfehlen, wogegen wir Evangeliſchen, ſowohl Völker als Volksväter, laut proteſtirt haben, und laut proteſtiren für uns und die Nachkommenden. Jezt blendete ein Schlaukopf den Feuerkopf, nicht wahrzunehmen, aus welchem Unheil in welches Heil die geläuterte Lehre des Evangeliums uns gebracht hat. Ein geiſtliches und weltliches Heil, deſſen Mitgenuſs auch der ſtill proteſtirende Katholik im Herzen den Urhebern der Religionsläuterung dankt!

Möchte doch der blödäugige Symboliker nur in den neueren Weltgeschichten umherblinzen! Was hob Staaten und Gemeinden zu menschenwürdigem Gedeihn? Gottes heilige Vernunft, die frei sich erheben darf auf der vielsprossigen Leiter von Kenntnissen zu Wissenschaften, bis wo das Höchstmenschliche sich verliert in gläubige Vorahnungen der Gottheit. Was hat dort und dort einen Menschenbezirk allmählich gesenkt in unmenschliche Verwilderung? Des anmaslichen Aftergottes vernunftfesselnder Glaubenszwang. Wo zeigt der neueste Weltspiegel die unglücklichen Völker, womit aufwiegelnde Demokraten und Aristokraten und Theokraten um einander ihr blutiges Spiel treiben? In Ländern freier Vernunft? oder gebotener Unvernunft? Dort, wo auch der Geringe sich bedenkt, sein Gutes bei noch leidlicher Mangelhaftigkeit hinzuwagen an ein scheinbar Besseres? Oder dort, wo ein blind in den Tag lebender Pöbel dem zunächst lokkenden Gewinne nachschwärmt in fanatischer Parteiwut?

Der leichtsinnige Empfehler der Pfaffenherschaft hat doch wenigstens auf Reisen sich umgesehn, und, wenn ihm die Mystik in der heiteren Natur etwas verduftete, mit menschlichem Gefühl für Menschenschicksal, wol zu-

weilen gedacht: Dieſer lumpige Schwarm von Bettelkindern, der ſo ſchamlos die Reiſenden umjauelt, würde der Lehrſtunden und der Hausgeſchäfte ſich befleiſsigen in Örtern, wo der künftige Staatsbürger nicht durch römiſche Cäremonienmeiſter, ſondern durch verſtändige Seelſorger, gleichviel welches Bekenntniſſes, gebildet wird. Euere Schuld iſt dieſe Verwahrloſung der Zucht, habſüchtige Oberprieſter, die ihr, (man kennt euch ſehr wohl!) zu Gehalt und Pfründe, noch eine fette Landpfarre erſchleicht, um ſie, kaum beſehn, einem karg beſoldeten und gezwackten Mietlinge zu überlaſſen. Ihr Mammonsdiener! ihr Heuchler der Aufklärung! Sanftmütig überſeht ihr die landrüchtigſten Ärgerniſſe der Eheloſigkeit. Wer aber das ſittliche Chriſtenthum nach des erhabenen Stifters Beiſpiele zu predigen ſich herausnimt, den fodert ihr wie einen Kezer vor Gericht; den nöthiget ihr, mit ſeinen altchriſtlich geſinnten Hörern, unter die Kezer zu entfliehn, unter uns, wie ihr ſagt, in Deutſchland *geduldete* Häretiker: S. Beſtät. d. Stolb. Umtr. p. 88.

Abgefallene von der Lehre des göttlichen Menſchenfreundes, der uns gelöſt hat aus den Sazungen der Opferprieſter, ihr Bauchpfaffen Roms, und ihr anſchleichenden Römlinge! Ihr

warnt die Volksväter vor dem Lichte des Evangeliums. Antwortet! Welcher Landwirt lebt auf gleichem Boden gedeihlicher nicht nur, ſondern auch ſittiger, als Menſch, und als Mitbürger? Der evangeliſch erzogene, oder der dumpfe Mönchsknecht, der mit gemisbrauchtem Kreuze die Sauſtälle zu ſichern wähnt? Vier Leibeigene, ſagt ein Sprichwort, arbeiten weniger, als Ein Freier; jene ſchlecht, dieſer gut. Man erforſche der Geiſteigenen Verhältnis zu Geiſtfreien, und frage ſich: ob jene von Roms Umgarnung zu befrein, oder die Befreieten einzufangen, dem gemeinen Wohl und dem beſonderen dienſamer zu ſein ſcheine.

Kunſt und Gewandheit galts, den *Eigennamen Dionyſos* dem altgriechiſchen Weinveredler aus dem weinloſen Indien von Schiwa-*Dewaniſchi*, dem erlogenen Wanderer nach dem erlogenen *Wahára-Dwip*, mit ehrbarem Geſicht herzuleiten. Und ſiehe da! ſagt der Symboliker, es ging! Was die Heimtücke Homers und Heſiods, was die Eitelkeit des ſämtlichen Griechenvölkleins zu bezeugen ſich hartnäckig weigerte: das bezeugt *Wilfords Pandit*, der Biedermann, das erhärtet durch Anführung dieſes Zeugniſſes die ehrwürdig galante *Stiftsdame Polier*, die gern für den *Obriſten Polier* ſich ausgeben läſst. Nun haben

wir eine gediegene Grundfeſte der Symbolik! Nun ſträube ſich die halsſtarrige Vernunft; ſie muſs glauben! Gleichwie die tagende Sonne von Oſten kommt, alſo kommt aus Indien das nachtende Sonnenſymbol Schiwa-Dewaniſchi nach dem Weſtlande Wahára-Dwip. Dewaniſchi bringt gute Gaben in die Nacht, ein heiliger Sonnenſtier: Gaben des Weltlingams, welche die andächtigen Elierinnen in einem alten Kirchengeſang ihm abſchmeichelten. Und bei dieſer geiſtlichen Erquickung verſäumt er auch nicht die leibliche des Weins, woran der niedrige Homer haftet. Wunderbar! Aus dem weinloſen Indien, durch das weinloſe Ägypten und Vorderaſien, bringt der urweltliche Dewaniſchi Weinbau nach Thrakien, bevor noch in Thrakien ſein Nachäffer Dionyſos die Veredlung der Waldreben erfand. Wunderbar dem Räſonnement, und darum glaublich der helldunkelen Fantaſie! Vom goldenen Aufgang her ſchwebt die Sonne des Prieſterthums, bis endlich die goldlüſterne Sonnenreligion in Roms gothiſche Nachttempel zu Golde geht. Dies *Credo* ſteht unerſchütterlich da. Den ganzen Religionsinhalt der Symbolik trägt der lingamiſche Sonnenſtier, wie der Urelefant das Weltall.

Gut! Kam denn aus Indien auch der *Bei-*

name Bacchos, den, wie die Geſchichtforſchung meint, der thebiſche Dionyſos erſt nach Heſiod empfing? und zwar als Geweiheter der kybeliſchen Berggöttin? und zwar in Zeiten, da dem Ionier über Frygien hinaus nicht einmal der Euſrates mit dem Weltmarkte Thapſakos, geſchweige das Reich der Meder und Babylonier, oder ſogar Indien, bekannt war? Eitele Spizfindigkeit! Du kalte Vernunft, darf die feurige Fantaſie ſagen, du klügelſt ja ſelbſt aus deiner Geſchichtforſchung: So wie die Föniker dem Zeitalter Agamemnons die noch ſeltenen Waaren Zinn, Elektron und Elfenbein mit fabelhafter Kunde der Herkunft zugeführt; ſo haben, was an öſtlichen Erzeugniſſen in den zwanziger Olympiaden zuerſt üblich ward, meiſtens Lydofrygier aus Thapſakos auf verheimlichtem Handelswege gebracht, und zugleich mit feineren Altardüften etwas feinere Begriffe von Gott und Unſterblichkeit, die ihre bisher rohen Prieſter in das Gewand der ſtruppigen Bergreligion einkleideten, und zu geheim wirkender Macht benuzten. Woher denn, fragt die Fantaſie, hatten die feineren Religionsbegriffe ſich in Thapſakos angeſiedelt? Davon ein andermal. Gewiſs nicht aus Indien, welches noch Herodot als ein barbariſches Land erkennt.

Aber darf nicht die begeiſterte Fantaſie ſich denken, in Urzeiten vor Semele's Sohn habe der Urdionyſos *Schiwa-Dewaniſchi*, die Quellberge des Indos und der drei anderen Hauptſtröme an den ſonnigen Abhängen mit veredelten Weinreben bepflanzt? In den Umwälzungen aber der altindiſchen Dreieinigkeit, da *Brahma* der Vater, *Schiwa* der Sohn, und *Wiſchnu* der Geiſt *), nach der Rangordnung der ſymboliſchen Brüderſchaft, I. p. 576, ſich durch einander herumtummelten, bis *Wiſchnu* durch Empfängnis einer *Jungfrau* als reiner Gottmenſch *Kriſchna* im Fleiſch erſchien, wie leicht konnte da, während der hochhehre Lingam im Dreieck der Yoni gepflegt ward, der weltliche Weinbau ſo verwildern, daſs die Makedonier, ſelbſt auf dem nyſeïſchen Berge Me-

*) Die wahrhafte Folge der indiſchen Dreieinigkeit, *Brama*, *Wiſchnu* und *Schiwa*, der *Mahadewa*, d. i. groſser Herr, genannt wird, bezeugt nebſt Paulin auch der zuverläſſige Carſten Niebuhr (Reiſe II. p. 22): *Brama* vertrauete dem *Wiſtnu* die Sorge für die Lebenden, dem *Madeo* für die Todten; man nannte *Brama*, *Wiſtnu* und *Madeo* den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geiſt, ähnlich dem Gotte der Portugieſen. Wie rechtfertigen ſich die Umſteller?

ros (einer Splitter von Meru), nur Weinreben mit abfallenden Herlingen vorfanden, und zum Erſaz Efeu! Vor dieſen denkwürdigen „Evolutionen", als *Schiwa*, der urweltliche Sohn *Brahma's*, und Obwalter des Weltlingams, auf dem Sonnenſtiere nach *Wahára-Dwip*, dem nachmaligen *Europa*, ritt, um die thrakiſche Nyſaflur für die gottſeligen Vorfahren des Lykurgos, die königlichen Knechte des Orfikerſtuhls, einzurichten: da, da, läſst ſich denken, ward der „geiſtliche Monarch" in urpelasgiſchen Kirchenliedern nicht nur *Schiwa-Dewaniſchi* gegrüſst, ſondern in feierlichen Umgängen mit dem Lingam noch myſtiſcher, *Dewaniſchi-Bacchos*. Kann denn nicht, wie der Name *Europa*, auch die Anrufung *Ió Bacchos* aus altindiſchem Keime bei den Urorfikern geblüht haben, dann durch Homers Tücke verdorrt ſein, und nach Heſiod aus dem thrakiſchen Kloſtergärtlein der Orfiker wieder aufgeblüht?

Ehe der Artillerie-Leutnant *Wilford* im Jahr 1792 die gediegenſten Grundwahrheiten der ſymboliſchen Offenbarung, genannt Indomanie, von ſeinem Pandit durch gar verſtändige Fragen herauslockte, hatte bereits 1789 der Präſident *Jones*, oder, wie der Indoman Hr. A. W. von Schlegel ihn betitelt, *Sir*

William Jones, in Nebenſtunden der rühmlich verwalteten Staatsgeſchäfte, mit der vergleichenden Mythologie, wie er ſagt, durch *Pomey's* Hülfe geſpielt. Jones bekennt ſich geneigt, die Götter Griechenlands und Italiens, zum Theil durch Ägypten, aus Indien abzuleiten, ja ſelbſt einer kaltblütigen Beweisführung, daſs aus eben der Urquelle auch Moſes geſchöpft habe, nicht mit hartnäckigem Eifer zu widerſtreben. Den *Bacchus*, der ihm *Italiens Weingott* iſt, vergleicht er ſchüchtern mit *Vagis* oder *Bagis*, einem Beinamen *Schiwa's*, wiewohl ein *Weingott Bacchus* in Indien kaum Statt finde. Jedoch verehre man eine *Weingöttin* Suradewi, die aus dem Ocean ſtieg: ein Wink, meint er, daſs die Indier aus einem weinbauenden Lande abſtammen. Dies Stammland alſo war nicht Kaſchemir, ſondern ein anderes Utopien jenſeit des Oceans. Warum ſah Jones nicht ein Sinnbild von des lieblichen Weins Zufuhr aus Ägypten und Arabien, die noch unter den Römern fortdauerte?

Wenig Umſtände macht der Symboliker mit dem *Beinamen Bacchos*, grade dem bedeutſamſten Beinamen des Dionyſos, der des thebiſchen Weinerfinders geheimnisvolle Einweihung in Frygien bezeichnet, und mit ihm den erſten Beginn der Orgien und des in frygi-

ſchem Lerm von Pfeifen und Trommeln und Erzbecken toſenden Bacchantentaumels. Nachdem er ſeinen geiſtlich nachtenden Dionyſos, den oberprieſterlichen Königsbändiger, gefeiert hat, ſagt er, III. p. 138 (125): „Wir fügen zugleich die nöthigen Bemerkungen über den *andern Hauptnamen* des Gottes, *Bacchus*, Βάκχος, in der Kürze bei.“ Alſo ein *Hauptname*, wie Dionyſos, iſt ihm *Bacchos:* nicht von einer zukommenden Eigenſchaft dem Gott in nachheſiodiſcher Zeit beigelegt, ſondern ſeit der Geburt eigen. Wie denkt er das wahr zu machen? Der *thebiſche Dionyſos* iſt als Bacchos weder dem Homer noch dem Heſiod bekannt. Und *Schiwa-Bagis*, den der Präſident Jones gern zum Vorbild ſeines lateiniſchen Weingottes Bacchus ernannt hätte, war nicht *Weingott*, galt ihm noch nicht einmal für *Dewaniſchi.*

Hört, Männer, und wundert euch! Der Leutnant Wilford empfing vom Pandit einen vergötterten Welteroberer *Dewa-Nahuſcha* oder *Deo-Nauſch*, der nicht *Schiwa*, nicht *Weinbringer* war. Einen *Schiwa-Dewaniſchi* erwähnt weder Polier aus den Lehrſtunden des aufrichtigeren Pandits, den vorher Jones gebraucht hatte, noch der redliche Selbſtforſcher Ward. Der einzige Gewährsmann für

Mahameru's Gott Iſchwaram, der auch *Schiwa* und *Dewaniſchi* heiſse, möchte der flunkernde *) Pater Paulinus ſein, aus welchem der

*) Der Anzeiger beſizt die *Reiſe nach Oſtindien von Fra Paolino da San Bartolomeo*, in der Engliſchen Überſezung, London 1800: wo ein Engländer, der genaue Kenntnis von Oſtindien zeigt, viele Ränder mit Zurechtweiſungen gefüllt hat. Er rügt dem „Mönch" irrige Angaben der Örter, der Witterung, der Erzeugniſſe, der Perſonen, der Geſchichten; dabei mönchiſche Mährchenſucht, Großprahlerei, Argliſt und Lügenhaftigkeit. Z. B. Paulin meldet: Als in der franzöſiſchen Kolonie Mahi die Revolution kund ward, jubelten ſie durch die Gaſſen mit Gebrüll: Freiheit und Gleichheit! Die Heiden und Mahometaner brülleten nach: Freiheit und Gleichheit! Nun ſeid ihr nicht mehr unſere Herrn! — und jagten die Franzoſen aus der Stadt. Am Rande: So was geſchah nie. Paulin gedenkt ſeines kurzen Aufenthaltes in Bombay und Elefanta. Die Randgloſſe: Er war niemals da. Paulins Erzählung giebt dem Könige von Travancor einen jungen Miniſter, der aus Ehrſucht den Namen des *indiſchen Bacchus*, *Dewaniſchi*, ſich beigelegt. Am Rande: Falſch! er bekam von Mahomet Ally den Titel *Divan* oder Premier Miniſter; und weil er klein von Perſon war, und Vezier eines kleinen Königes, ward er gemeiniglich *Diwanſchi* genannt. Paulin

fantaſiereiche Görres p. 46 ihn entlehnt. Den Paulinus muſste Creuzers Freund Moſer, als willfähriger Student, bei Nonnus anführen; er ſelbſt, III. p. 138 (124) beruft ſich auf den gelehrten Langlès, der nur nachſpricht. So ſpielen ſie aus der Taſche, die frömmelnden Indomanen.

Aber her aus Indien muſs, wie der Hauptname *Dionyſos*, auch ein anderer Hauptname *Bacchos* geſchaft werden. Denn geſteht man, *Bacchos* ſei ein nachhesiodiſcher Beiname aus Frygien, ſo fällt der ganze urſymboliſche Kram zuſammen. Mut gefaſst! Wer ſo geſchickt über den Hund wegkam, der kommt auch über den Schwanz. —

O ſchaut doch den Tauſendkünſtler, wie

ſchifte von Cochin im Merz 1789 nach Europa zurück; am Ende des Septembers in Breſt traf er das „Delirium“ der Freiheit. Die Anſteckung der Kolonie Mahi beſchrieb er zu Rom aus Fantaſie, und ſchuf, als Mitglied der Propaganda, den bacchiſchen Sonnengott Dewaniſchi: welchen der papiſtiſche Fantaſt Görres bei uns öffentlich verkündigte, dann der Gevatter Creuzer dem Wilfordiſchen Fantom Deonauſch unterſchob, und durch den ehrlichen Polier, der von nichts wuſste, beſcheinigen lieſs. Wie ſchlau! — und wie dumm!

behend' er ſeinen urſprünglichen Hauptnamen *Bacchos* in die Schwebe ſtellt! Man hat dabei, ſagt er, an den indiſchen *Schiwa-Bagis* gedacht; oder an das fönikiſche *Wehklagen*, βάκχος, von *bachah*, flevit: welches Wehklagen auf eine Verſchmelzung der Adonien mit den Dionyſien ſich beziehn möchte. Genug, „alle die Begriffe von einem *Lermgotte* und *lermenden* Gottesdienſte, mit den Nebenideen des *lauten Spruchſprechens* und *Weiſſagens*, liegen ſchon im griechiſchen βάζειν, *ſprechen*, und in der Grundſilbe βά.“ Was ſpricht er da? *Sprechen* und *Ba! babbeln* hat die Nebenidee von lautem Spruchſprechen und Weiſſagen? In ſymboliſchen Lehrſtunden vielleicht? Weiter!— „Dies *orgiaſtiſche Verkündigen*“, ſpricht er, „iſt vorherſchend im Namen *Bacchos*, wie im Namen des Weiſſagers *Bakis*, und der weiſſagenden *Bakiden*, und des etruriſchen Profeten *Bacches*, und des *Bacchas*, eines orgiaſtiſchen Bacchusdieners in Rom.“ Das heiſst gründliche Etymologie, wo auch der ſpäte Bacchant in Italien für des Urbacchos Grundbedeutung und Herkunft zeugen muſs! So, dem tappenden Maulwurf gleich, wühlt ſich der Wurzelmann nach der Urwurzel zurück, die, wie er behauptet, aus dem höheren Morgenlande herüberzieht. Er ſagt: „In allen dieſen

Namen floſſen die Ideen von feſtlicher Raſerei und Profezeiung zuſammen, und hierin ſcheinen ſich die Sprachen der Griechen und die orientaliſchen *begegnet* zu ſein.“ Nämlich die Olims-Orfiker in Thrake, lange vor dem entarteten Rindſtachler Lykurgos, hatten den Urdionyſos auch *Bacchos* zu benamen gelernt, wo nicht vom beſuchenden Anordner Schiwa-Dewaniſchi, doch von fönikiſchen Amtsbrüdern. Denn er hat ja gelehrt (II, 83): „der ſyriſchen Tradition, daſs *Bacchus* (ſo ward Dionyſos, der Semele Sohn, überſezt) aus Indien mit dem Fallosdienſte gekommen ſei, *begegne* von Oſten her die indiſche ſelbſt, wie *Schiwa*, „als Taube mit der Täubin Semirama vermählt,“ ſeinen feurigen Dienſt bis durch Aſſyrien ausgebreitet.“ Seht da! ein brünſtiger *Schiwa-Bacchos* aus Indien ſchon in Zeiten der uralten Semiramis! Als lautlermender Spruchſprecher und Weiſſager in wehklagendem Ton, kam dieſer indiſche Bacchos aus Syrien zu den Orfikern in Thrake; — nur ja nicht aus Frygien.

Auch nicht aus Frygien der myſtiſche *Iacchos*? Kopfſchüttelnd wendet ſich der Symboliker, III. p. 344 (337), ſogar von der Etymologie hinweg. Warum das? Stammt *Bacchos* von *ba*, ſo ſtammt *Iacchos* von *ïa*; und das

ïanende Thier des Dionyſos ſpricht ja und weiſſagt, vermutlich in gezogenem Klageton, und ſein Lingam wetteiferte einſt mit dem des bacchiſchen Priapos: III. n. Ausg. p. 210. „Ich ſehe von den Etymologien ab“, ſagt unſer Mann, „und frage: wer war die Mutter, an deren Bruſt dieſer Iacchos lag? Er antwortet, die vereinigte Demeter-Perſefone. Wenn er den Iacchos als gemilderten Sabazios-Zagreus kannte, ſo muſste die Antwort ſein: Des myſtiſchen Knäbleins Mutter war die dreieinige Naturgöttin *Rhea*-Demeter-Perſefone, die bald mit dem einen Namen, bald dem anderen, genannt ward. Dann aber muſst' er in die kybeliſche Bacchosweihe ſich einlaſſen, die zuerſt in der umſchlichenen Europia des Eumelos vorkam; die Neuheit des lydofrygiſchen Bacchos ward klar, und die nebelnde Urſymbolik verdünſtete ſamt allem Truge der Indomanie, ſamt Vater Brahma's Gottſohn, dem erlogenen *Schiwa-Dewaniſchi*, und des geiſtigen Wiſchnu's Jungfraunſohn, dem Gottmenſchen *Kriſchna*, der, *mit der Sonne an der Stirn* (I. p. 622), zulezt in Roms gothiſche Domkirchen einkehren ſoll.

Indem der Symboliker ſo von der läſtigen Wahrheit zur Unwahrheit ablenkt, ſtraft ihn wieder ein *Konx om Pax*, ein *Plumps* oder

Patſch in einen garſtigen Sprachfehler. Bei Sofokles, Antig. 1118, ſieht er den Iacchos an die *Mutterbruſt* der Demeter gelegt. Da ſteht aber, der Gott ſei Mitherſcher in der eleuſiniſchen Deo *Thalwindungen*: ἐν κόλποις, welches der Scholiaſt richtig ἐν πεδίοις erklärt. Κόλπος iſt *ſinus*, Schooſs oder Buſen des Gewandes über dem Bruſtgürtel, und figürlich Meerbuſen. Thalbucht, Höhlung und ähnliches; nie aber *mamma*, weibliche Bruſt oder Mädchenbuſen. Wer ſo häufig und ſo arg in der Sprache ſudelt, der müſste ſich doch einen wohlgeſchulten *Spiritus familiaris* halten zum Ausſäubern.

Mehrerer Beinamen des *frygiſchen Bacchos* hat der liſtige Symboliker ſchon bei dem *thebiſchen Dionyſos* ſich entlediget, des *Feuergeborenen*, des *Seulenumwinders*, des *Eingeſchenkelten*, des *Zweimüttrigen*. Auch der Beiname *Bromios*, der toſende, ward dort (III. n. Ausg. p. 90) dem Pſeudo-Dionyſos aus Indien aufgeheftet, in dieſer Anmerkung: „Mit Bezug auf ſeine wunderbare Geburt hieſs er auch Βρόμιος: ſ. Moſer zum Nonnus p. 204, und dort beſonders Eudocia in Violar, p. 87, und meine Meletemata I. p. 20. Not. 15.“ Eben ſo beiläufig erfahren wir (I. n. Ausg. p. 755), in den Mithrasgeheimniſſen der nach-

christlichen Jahrhunderte war ein *Bromios* und ein *Helios*. Ohne Zweifel wird der *indische Bromios* in Urzeiten durch Persien zu den Griechen gewandert sein. Den umständlicheren Beweis sollen wir in dem nachgewiesenen Schund aufsuchen, und zusehn, was wir finden. Wie zurückhaltend und geheimnisvoll! wie karglaut bei wortreichem Citatenprunk! Die „esoterische Lehre", womit der sonnenpriesterliche Mystagog nicht heraus will, dürfte wol diese sein. Schiwa - Dewanischi heifst *Bacchos* von *ba!* und *Iacchos* von *ïa!* weil er mit babbelndem Ianen lermt und weissagt. *Bromios* heifst er im Sanskrit, wo ein Schlegel, der laut bekennende, oder der heimliche, das Stammwort von βρέμω, βρόμος und *brummen* nachweisen kann: weil *Schiwa-Bromios*, ein feuriger Sonnenstier voll Lingambrumft, daherbrummt, wie ein Brummochs in orgiastischem Mut, und mit andächtigem Gemüt ihm die elischen Weiblein entgegenbrümmeln. Jedoch da ein orientalischer Name so „vielsagend", so „inhaltsschwer" von Begriffen ist; so mufs ein junges Gemüt auch die Deutung von Sir William Jones beherzigen: Des griechischen Dionysos dunkelen Beinamen *Bromius* (der aus Indien kam) habe der Römer dem italischen *Bacchus* übertragen, und daher *Bruna*,

die Zeit des genialiſchen Trunks am knatternden Feuerherd.

Grundartikel der Symbolik iſt: Aus Indien zog mit Anbau für Leib und Geiſt der Eroberer Dionyſos weſtwärts nach dem barbariſchen Griechenland und weiter, um endlich mit Roms frommen, an Leib und Geiſt geſegneten Domherrn Nachtorgien zu feiern; und keineswegs, wie der eitele Grieche vorgiebt, aus Theben oſtwärts durch Frygien, um das barbariſche Indien zu bezähmen. Uns wird alſo der von Indien ausziehende *Eroberer* Schiwa-Dewaniſchi, und ſein *Triumf* über das barbariſche Griechenland, ſein pomphafter Einzug auf dem brummenden Sonnenſtier durch das Indosthor der lingamiſchen Burg Meru, und die ſchauprangende Siegsbeute aus Waháradwip, als ungeheuere Eichelladungen auf Weltelefanten, eherne Meere voll acheloiſcher Flut, und Halsſchnüre von zahnfletſchenden Pelasgerſchädeln: das und anderes wird uns in vorzüglich tönendem Glaubenseifer erklärt, und mit den nöthigen Abbildungen aus indiſchen Baudenkmalen verſinnlicht werden. Heilige Pflicht ſcheint ſolches, und deſto mehr, da der ehrwürdige Indoman (III. n. A. 117) aufrichtig der Makedonier Vorſtellungen von ihres Dionyſos Feldzuge nach Indien, glücklicher Eroberung, und

triumfirender Heimkehr mit indiſcher Wunderpracht, aus Sagen, Gedichten und Kunſtwerken erwähnt, aber bloſs im Regiſter die Frage aufgiebt: wie das zu verſtehen ſei? Ei gewiſs: Umgekehrt! glauben wir gern. Indeſs wünſcht ſich das gläubige Gemüt doch etwas Vernunftähnliches zur Stärkung.

Unſer Glaubensprediger weiſs, was er zu thun und zu laſſen hat. Am helleniſchen Dionyſos preiſt er „die *unwiderſtehliche Macht* und *volle Glorie des Triumfes*, gepaart mit der höchſten *Milde*;“ er verehrt „den *Überwinder des Orients*, den *freundlichen Gnadengeber* in der vollen Blüte *jugendlicher Schönheit*“. Sogar im Abbilde zeigt er ihn uns; nur nicht, aus gutem Grunde, den indiſchen Triumfzug bei Zoega No. VII. Aber wie ſein indiſcher Heerführer Schiwa-Dewaniſchi, jener vom Bangſchmauchen rothäugige und betäubte Bettelgott, mit der heiligen Schädelſchnur, auf dem Stier einhertorkelnd, bei *Eroberung* und *Triumf* gebart habe: das in Wort oder Bild darzuſtellen, verſchont er unſere Blödherzigkeit. Man muſs zum Durchbruche des ſchnöden „Räſonnements“ gelangt, man muſs, nach der Milch des „Fantaſieglaubens“, zu derberer Koſt erſtarkt ſein, eh man das Myſterion der Symbolik faſſen kann: Jener Schiwa Gottſohn,

des Lingams Hüter, dreiäugiger Vorläufer von Krischna, des Gottgeistes Wischnu's gottmenschlichem Jungfraunsohn, sei das Ideal jugendlicher Schönheit, und dabei ein höchst milder und freundlicher *Überwinder des Occidents*; die Glorie seines *Triumfs* im holdseligen Schädelornat sei Gnade und Barmherzigkeit, sein umqualmtes Antliz mit rothen Triefaugen leuchte sonniges Seelenlicht, seine narkotische Betäubung lehre, den Geist heften auf Gott. Dies sonnenpriesterliche Geheimnis bewahrt der Ursymboliker, als „heiliges Kastengut", für die vollendeten Epopten, die man feierlich mit *Konx om Pax* in die Patsche sendet.

Ja, um nicht die unschuldigen Gemüter durch leise Anregung des Räsonnements zu ärgern, thut er sogar seiner Lehrtreue schmerzliche Gewalt, indem er ihnen ein Hauptstück der dionysischen Lehre, den *Triumfgott* und den *Triumfzug* (beides hiefs Θριαμβος und *Triumfus*), weil die Neuheit dieser Begriffe anstöfsig ist, mit glaubensväterlicher Fürsorge — unterschlägt. Man frage das Register der Symbolik.

Mündigen Glaubenssöhnen, denkt er wahrscheinlich, gebührt die Wonne der Offenbarung: dafs des indischen Schiwa's Triumf über das griechisch-heidnische Waháradwip ein

Vorbild ſei vom Triumfe Kriſchna's, des römiſchen Sonnengottes, der, wie andere Götter der Myſtiker „durch den Prieſter feſtlich repräſentirt“ (Symb. II. n. A. 351), „zumal durch den Oberprieſter, und deshalb verwechſelt mit ihm“ (III, 472), ſeit dem ſonnigen Mittelalter, Europa's Heiden, Helleniker und Kezer mit liebreicher Gnade beſiegt, und, vom heiligen Stuhle der triumfirenden Kirche herab, geſezliche Ordnung ſchaft, und Frieden der Religion ſpendet, den Königen wie den Völkern. Wir hoffen, er beſinnt ſich noch, und entſagt dem thörichten Gevatter Görres.

Nicht aus Unaufmerkſamkeit überging der Symboliker den läſtigen *Triumfgott*; denn ſein kalkuttiſcher Wegweiſer Jones erinnerte an *Dionyſos Thriambos* oder *Triumfus*, den Eroberer Indiens, deſſen Feldherr *Pan*, Anführer der Satyre, nach erfochtenem Triumf, zur Reſidenz Iberien auserkor und Spanien benamte. In ſolchem Dionyſos erkennt Jones, da Paulins Schiwa-Dewaniſchi noch nicht fertig war, den indiſchen Gott *Rama*, den vor *Kriſchna* im Fleiſch erſchienenen Erhalter, oder Heiland. Denn *Rama*, ein berühmter Eroberer, befreiete die Völker von Tyrannen, mit einer unerſchrokkenen Heerſchaar groſser Meerkazen, die man indiſche Satyre nennt. Sein General war

der Grofsſatyr *Hanumat*, d. i. der Hochkinnbackige; und Hanumats Vater *Pavan* war der Gott des Windes; wie der griechiſche *Pan* die ſiebenröhrige Syringe erfand, alſo von *Pavans* Sohn heifst eine indiſche Tonart *Hanuman*, als Erfindung Hanumats. Dieſer General des Rama-Dionyſos bauete mit ſeinem behenden Heer eine Felsbrücke über die See, genannt Rama's Brücke, woraus die Portugieſen Adams Brücke gefälſcht. Bei Paulin (Reiſebeſchr. II,7) iſt *Hanuman* das Symbol der Luft und des Windes, und ein Sohn Schiwa's; anderen bei Niebuhr (II. p. 39) iſt *Hannawant* oder *Gonnis* des Madeo Schiwa Stiefſohn, und hat einen Elefantenkopf. Polier hatte den nämlichen Pandit, den Jones gebraucht, ſo verſtanden: der Grofsſatyr führe den Titel *Haſſuman*, Prinz vom Geblüt im Affenvolk. Aber ihn mit dem Pan der ſpäteſten Mythologie, und den Gott Rama, oder einen vergötterten Deo-Nauſch, mit Dionyſos zu vergleichen, überliefs der Soldat den Schulfüchſen Jones und Wilford. Beiden fuhr in den Sanskritiſchen Lehrſtunden mancher eigene Gedanke durch den Kopf, beide wufsten bis auf den Grund zu forſchen; und gern ſpendeten Pandit und Bramin aus treuer Erinnerung, was begehrt ward. Andere Fragen, andere Antworten. Gewifs

hat Polier ſich im Grabe geregt, als ſeine Muhme, die jungfräuliche Stiftsdame, vom Geiſt deutſcher *Erudition* überſchattet, in der *Introduction* hinſchrieb: die Fabel von den Eroberern Bacchus, Herkules und Oſiris ſcheine den Herren Jones und Wilford aus morgenländiſchen Quellen geſchöpft; und ſie, die Stiftsdame, finde Wilfords Bericht „intereſſant", daſs der ägyptiſche Phallus urſprünglich der indiſche Lingam ſei, mit welchem ſich tiefe Kenntniſſe nach Ägypten verpflanzt, ja deſſen Einwirkung bis *Wahára-Dwpa*, oder Europa (eigentlich Iſterland), ſich erſtreckt habe.

Später lehrte der entteufſchte Artillerie-Kapitän Wilford (Aſiat. R. VIII, 7), Europa heiſse im Sanskrit *Catu-mála;* dort trage *Wiſchnu* (nicht Schiwa) die Geſtalt eines *Waráha* oder Ebers, und heiſse davon *Waráhapa*, Eberfürſt, verkürzt Wárápá. *Wiſchnu* demnach, der Überwältiger Europa's, erſchien als Eber im Fleiſch, nicht als Kriſchna, und ſein angeblicher Nachfolger in Rom iſt eigentlich *Eberfürſt*, Symbol der Verwilderung. Das überging der Symboliker. Warum? Er konnte ja den leutſeligen Wiſchnu-Eber mit dem grimmigen Adonis-Eber (II. n. A. 99) einſtallen; der waltete ja in Fönike, Europa's Heimat, und Stammlande des rindwimmelnden Böotiens; der

hiefs ja mit eigenen Namen Alfa, Ochfenkopf, welcher Ochfenkopf hieroglyfifch das Haupt des Alfabets, und des Sonnenftiers mit den bacchifchen Hyaden, und fo in höherem Sinn auch den Hauptgott Adonis bezeichnete; auch wird ja des Ebers Gattin mit altthrakifchem Namen genannt die *Bache*, gewifs eine Anfpielung auf den Androgyn *Bacchos*.

„Sir William Jones, der weife Menfchen- und Völkerkenner, hat mit anderen feiner Art", nach der Bemerkung des Sir Wilhelm von Schlegel (Ind. Bibl. I, 1. p. 34), „das Grofse und Schöne in jenen uralten Überlieferungen gefühlt, und in einem menfchlichen und philofophifchen Sinne darüber gefprochen. Jezt aber ift eine Partei —". Nun, die laffen wir gehn, oder wünfchen ihr mitzupilgern in das Land, wo der Pfeffer wächft. Allerdings mit fo menfchlichem Gefühl als philofophifchem Sinne verweilt Jones bei den grofsen und fchönen Meerkazen, mit deren heroifchen Altvordern Pavans Sohn, der hochkinnbackige Hanumat, dem Heiland Rama die fündhaften Tyrannen überwältigte. Dies grofse Affengefchlecht, fagt Jones, wird noch jezt von den Hindus hoch geehrt, und Braminen beforgen mit Achtungscäremonien ihre Fütterung, wozu am Ganges eigene Stiftungen beftimmt find. Er

ſelbſt habe Geſellſchaften von drei bis vier Hunderten geſehn; ſie waren ſehr leutſelig, und übten mit einer Art Ordnung und Abhängigkeit ihre kleine Waldpolizei. Man denkt einen Orden pavaniſcher Waldbrüder, die der Heiland Rama für die Beſchränkung weltlicher Tyrannei mit anſtändigen Pfründen verſorgen heiſst.

Der Symboliker (I. n. A. 608) findet die Notiz ſehr merkwürdig, und zeigt in einer reizenden Abbildung den pontifikaliſchen Brückenbau. Nur daſs Jones, und mit ihm Paulinus, in *Schri-Rama* den Bacchus geſehn habe, kann er nicht billigen. Paulinus meine, ſagt er, I. p. 606, *Schri-Rama* ſei der jüngere Bacchos der Griechen, die *Tagſonne*; und *Schiwa* (mit dem Beinamen *Demaniſchi*) ſei der uralte Bacchos-Dionyſos, die *Nachtſonne*. Er ſelbſt, dem die *Tagſonne* für die Nachtmyſterien nicht paſst, erkennt lieber, I. p. 610, den indiſchen Herakles und die Kerkopen, oder Ägyptens heilige Tempelaffen. Dieſer Herakles, auch ein Heiland, ſei nach Begriffen der Indier, Lydier und Ägypter, die matt ſcheinende *Winterſonne* (II. p. 226) „die der Erde gleichſam den Rücken zukehrt, und für ſie dunkel iſt, die *von Hinten Schwarze*, Melampygos.“ Welch ein ſinnreicher Auf-

ſchluſs! Bisher wähnte man, daſs Herakles in ſpäterer Volksſprache vom behaarten Hintern, als einem Zeichen der Kraft, Μελάμπυγος, *Schwarzarſch*, genannt werde; nun wintert er uns mit düſterem Sonnenſteiſs. Ein Kalenderzeichen der urweltlichen Indier!

Wie der Kalkuttaſpuk durch Ägypten will.

Mag denn der Symboliker ſich blind gucken an dem ſchwarzſteiſsigen Sonnenſymbol, welches die unbändigen Söhne der Aufklärung gemach eindämmern ſoll zu langem Schlafe der Wintermacht! Mag er aus ſeiner magiſchen Laterne uns vorgaukeln, wie dieſer gütige Nachtdämon, zum Heil der Könige und der Völker, aus Indien her über das hochprieſterliche Meroe durch Ägypten nach Thrakien gezogen ſei, und endlich in des römiſchen Welthierarchen gothiſche Dome eingekehrt. Er freue ſich, in Ägyptens uralten Göttern, Sem-Herakles, und Oſiris-Dionyſos, und Mendes-Pan, ſeinen Rama-Melampygos mit den Tempelaffen, ſeinen Schiwa-Dewaniſchi, der hier ſtatt des Bangſchmauchs ein hold betäubendes Nepenthes fand, und ſeinen Hanumat, Pavans Sohn, in üppiger Bocksgeſtalt, vor allen aber den Schiwa-Lingam in Falloszü-

gen und hochſtarrenden Obelisken, wiederzuſehn.

Unverwandt hinblickend auf die vorgebildete Nachtſonne des Mittelalters, grüſst er die ägyptiſchen Vorbilder ſchon zum Voraus im geheiligten „Kirchenſtil“. Am brünſtigſten verehrt er den düſteren Sonnenwalter *Oſiris-Dionyſos*, den Sohn Zeus-Amuns, gebürtig aus Meroe, wo der König Prieſterweihen empfing, und Verlezung der Obedienz mit dem Leben büſste. Mit Fug alſo heiſst Oſiris-Dionyſos, III. p. 143 (129), „*Gott aus Gott geboren*, der im *Fleiſche* Menſchliches, und ſelbſt den *blutigen Tod erleidet*“; dabei, p. 146 (133) „ein *Phallusgott*, wie Schiwa-Dioniſchi“; ferner, „der geſtorbene beweinte Naturgott, der, nach dem tiefſten *Zuſtande der Erniedrigung*, herlich *wieder aufſteht.*“ Indiens Schiwa-Dioniſchi, lernen wir p. 147 (134), „ward in Äthiopiens Felſenhöhlen gebracht; dort eingeweiht in das Geſchlecht der Könige des Mohrenlandes, und ſelbſt ein Mohrenkönig (ſchwarzer Oſiris), verdient er ſich die Unſterblichkeit *durch Leiden und Thun ungewöhnlicher Art.*“ Heraus damit! In Meroe, welches der Symboliker zu nennen anſteht, muſste der König *thun*, was die Prieſterweihe gebot, oder *leiden*, und zur verdienten Unſterblichkeit gehn.

Nicht ungewöhnlich war ſolcherlei Thun und Leiden im Mittelalter.

Hiernächſt *Pan-Mendes*, ein Symbol der zeugenden Naturkraft, insbeſondere der *Sonne* (I. n. Ausg. 477), ward „leibhaftig repräſentirt“ durch einen Geiſsbock; der belief öffentlich ein Weib, und wenn er ſtarb, war Trauer, wie um Oſiris. Was das Weib von dem Sonnenbocke litt, das war auch des androgyniſchen Sonnengottes Dionyſos „Paſſion“ (II. n. A. 106); er bequemte ſich ſelbſt einem Fallos von Feigenholz, der aus dem Grabe, ein Bild der Unſterblichkeit, emporſtarrete (III. n. A. 164), und ward im Nachtſonnendienſt durch mannweibliches Leiden und Thun verherlicht (II. p. 174). Daraus erklärt ſich die paträiſche Sage (III. n. A. 237), daſs Pane dem Bacchos nachgeſtellt. Nämlich (p. 239), die drei Sonnengötter, Amun, Oſiris und Pan, vereinigen ſich in den Frühlingszeichen des Widders, Stiers und Fuhrmanns; mithin iſt Pan das thätige Naturprincip in der Frühlingsgleiche.

Und *Sem-Herakles*? Iſt nicht, Frühlingsſonne allein (I. n. A. 293), ſondern die Sonne durch und durch (II. n. A. 209), in allen zwölf Zeichen des Thierkreiſes, ſeinen zwölf Arbeiten (p. 256); wobei er jedoch dem Symboliker gegen Winter den ſchwarzen Hinteren zeigt,

und zur Ruhe der Welt langen Nachtſchlummer ſendet. Sei er in Griechenland auch ſpät nach Heſiod zur Würde der zwölf Arbeiten und des ſchwarzen Hinteren gelangt; thut nichts! in Ägypten waltete er 17000 Jahre vor Amáſis in voller Kraft (II. p. 206). Mit Herakles aber vereint (I. p. 309) iſt *Harpokrates* die Sonne nach der Winterwende, das Sönnchen von noch ſchwachem Schein, wie *Horus* die Sonne der Sommerwende (p. 277). Das Sönnchen Harpokrates hält ſehr bedeutſam den Finger auf den Mund (p. 277), und, gleich dem Oſiris, die Peitſche in der Hand (p. 309); oft iſt er Säugling, oft Knabe, „*im Zuſtande der Erection*“, dem ein Weib das Kreuz (Tau) und den Lotus vorhält (p. 309—310).

Sonnen und Nebenſonnen genug! Ein groſser Nebelfleck von Nachtſonnen der Symbolik, und jede vor der anderen noch düſterer und unholdſeliger anzuſchaun. Denn all dies Sonnenweſen der Hierarchie iſt ähnlich der Hölle Miltons, Par. loſt, I, 62:

As one great furnace flam'd, yet from thoſe flames
No light, but rather darkneſs viſible
Serv'd only to discover ſights of woe.

Ein groſser Glutpfuhl, flammt es; doch die Flamm'
Iſt lichtlos, ſtreut ſichtbares Dunkel nur,
Zu zeigen rings Anblick graunhaftes Wehs.

Was will unſer Sterngucker mit den Nebelſonnen der Nacht? Sie ſollen vordämmern dem erſehnten Aufgang ſeines nach ägyptiſcher Art nachtenden Sonnengottes.

Das *Sönnchen Harpokrates* deutet ihm auf das gemisbrauchte *Chriſtkindlein*, welches auch als Sönnchen nach der Winterwende ſoll aufgegangen oder geboren ſein. Klemens, der Alexandriner, ſagt zwar, man berechne nicht nur das Jahr der Geburt Chriſti, mancher kümmere ſich noch genauer um den *Geburtstag*, der im Monat Pachon oder *Mai* beſtimmt werde. Die vor Klemens mit frommer Sorgfalt Chriſti Geburt im Maimond, da die Hirten auf dem Felde übernachteten, beſtimmt hatten, lebten nicht lange nach Johannes, dem Lieblingsjünger; viele Verehrer des Gekreuzigten konnten bei Vätern und Groſsvätern ſich erkundigen. Hundert Jahre nach Klemens wählten *myſtiſche Kirchenväter* zu Chriſti Geburtstage den 25 December, obgleich er mitten in die winternde Regenzeit fällt. Ihr älteſtes Zeugnis bei dem Papiſten Caſalius (de vet. ſacris Chriſtianor. ritibus, p. 528) iſt eine Trugſchrift, die man dem römiſchen Biſchof Clemens aufbürdete.

Hierüber ſchweigt der Symboliker, und meldet allein (I. n. A. 762), die Kirche des *Occidents* habe gegen das vierte Jahrhundert

den zuvor *unbekannten* und *ungefeierten* Geburtstag (die *Weihnacht*), der damaligen *Mithrasreligion* gemäfs, am 25 December beſtimmt; weil dann, nach der Winterwende, die Sonne wieder zu ſteigen anfing. „Chriſtus im *geiſtlichen* Sinne“, ſagt er, „war *Sol novus*, die neue Sonne, deren *körperliche* Wiedergeburt das Heidenthum an dieſem Tage feierte.“ So lehrend, heifst er uns p. 277 vergleichen, wo er vom tyfoniſchen Winter, dem Verfinſterer der Sonne, redet: „Oſiris, der beſamende, wird wie todt betrauert, wie begraben in dem Waſſerkaſten. Die Sonne hat keine Macht mehr; die Fiſche verzehren *des Oſiris Mannsglied*; die Sonne iſt zum *Sönnchen Harpokrates* geworden.“

Ah! nun verſtehn wir die obige Lehre vom Sonnenwalter Oſiris-Dionyſos: er ſei, wie Schiwa-Dioniſchi, ein *Phallusgott*, der, geſtorben und beweint, nach dem *tiefſten Zuſtande der Erniedrigung*, herlicher *wieder aufſtehe*. Der geſtorbene zeugt, laut Plutarch (Iſ. et Oſir. 19), mit der Iſis den unreifen und ſchwächlichen Harpokrates. In dieſem hebt er ſich wieder *zu herlicher Erhöhung* aus dem angedeuteten *Zuſtande der Erniedrigung*. Allmählich wächſt ihm die geſenkte Mannheit empor, wie ſein Knäblein, das *Sönnchen*, an-

wächſt im *Zuſtande der Erection*, näher beſtimmt durch ein vorgehaltenes Kreuz.

Im Orient und Ägypten, ſagt der ſaubere Symboliker (I. p. 763), gab das Feſt des *wiedergefundenen Oſiris* Veranlaſſung, die Geburt Chriſti am 6 Januar zu feiern. „Gnoſtiker und Baſilianer, gewohnt Heidniſches und Chriſtliches zu verbinden, gingen mit dieſer Feſtperiode voran, nicht ohne Tadel der übrigen Chriſten; bis man ſich im Orient, wie im Occident, *durch die Vortheile*, welche die Wahl dieſer Feſttage gewährte, allgemein dazu beſtimmen lieſs, beſonders ſeit Conſtantin dem Groſsen.“ Wir werden bei dem Oſirisfeſt ſeine Lehre p. 279 zu vergleichen ermahnt, und lernen: *Sem-Herakles*, der Sonnengott durch den ganzen Jahrkreis, ſei insbeſondere die Frühlingsſonne in Gotteskraft; und, als wieder wachſende Frühlingsſonne, falle er mit der Idee des *Harpokrates* zuſammen, genannt *Semfukrates*. Hiermit vergleichen wir I. p. 623: „Sehe ich recht, ſo haben die Ägyptier in ihren Mythen vom *Oſiris* und *Sem-Hercules* die Elemente des *Kriſchna* vereinigt.“ So denn hat der chriſtliche Symboliker die ägyptiſche Sonnenidee aufgefaſst. Der Jahrſonner Sem-Herakles, gleich an Weſen dem Jahrſonner Oſiris, und dem ſonnenſtirnigen Kriſchna, ſinkt nach

der Sommerwende, mit erſchlaffender Gotteskraft, bis zum *tiefſten Zuſtande der Erniedrigung*, wo er abſterbend der traurenden Naturgöttin Iſis ſein Hinteres voll Schwärze zukehrt; im Tode jedoch aus ſich ſelbſt wieder erzeugt, wendet er ſich mit der Winterwende, und zeigt anwachſend der Naturherrin ſein Vorderes in immer höherem *Zuſtande der Erection*. — O ſchandbare Beſudelung des urreinen Chriſtenthums!

Gern möchten die neueren Sonnenprieſter der nachtſchattenden Kirchenſonne die heidniſche Geburtsfeier des Erlöſers, als des aufgehenden Sonnengottes, beſchönigen. Creuzer beweiſt (p. 763) aus *Starks* Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts, ſchon im apoſtoliſchen Zeitalter ſei Chriſtus mit der Sonne verglichen worden; und vom Gebrauch der Chriſten, beim Gottesdienſt, wie die Juden, oſtwärts nach Jeruſalem zu ſchaun, habe der Heide ſie Sonnendiener genannt. Umſtändlicher und genauer redet davon Cupers Harpokrates p. 111 — 113. Sonne und Schild, wiſſen wir, heiſst Gott ſchon lange vorher in den Pſalmen, 84, 12; einen Volksretter, als aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, weiſſagen Jeremias 23, 6, und Maleachi 4, 2. Aber bildliche Ausdrücke ſind kein Beweis für jenen abgöttiſchen Sonnen-

dienſt, welcher, wie alle Abgötterei, den Juden verboten war. Anders forſcht ein *jeſuitiſcher Theodul* *) und anders ein *ächtchriſtlicher Theofil:* der nach gleiſsendem Trug, der nach Wahrheit. Unwillen und Schmerz erregt die Wahrheit, daſs faſt alles, was zur einfachen Lehre des Evangeliums in den folgenden Jahrhunderten hinzukam, aus dem Schlamme der heidniſchen Myſterien geſchöpft worden iſt. Nicht alſo der evangeliſch proteſtirende Chriſtusfreund darf Heide benamt werden, weil er heidniſchen Zuſäzen widerſtrebt, und aus Bilderſprache den morgenländiſchen Sinn entwickelt.

Ohne Misbilligung ſolcher heidniſchen Einflüſſe, fährt der Symboliker fort (I. p. 763): „So wirkten dieſe Mithriaka im *Occident* ſelbſt auf die hohen Feſte der *ganzen Chriſtenheit.*“ Hauptſächlich meint er des Täufers *Johannes Feſt:* welchem Vorläufer des Herrn, die Kirche, in Nachahmung eines perſiſchen Feuerfeſtes, den 24 Junius, da die Sonne von der Sommerwende ſich abwärts gegen die neu aufſteigende

*) *Theodul* heiſst *Gottſchalk:* ein *Knecht* Gottes, der ſeinem Glaubens-*Herrn*, dem Statthalter Gottes, blinden Gehorſam fröhnt; mancher iſt auch des Frohnglaubens *Schalk*, in neuerer Bedeutung. *Theofil* heiſst *Gottlieb.*

Chriſtusſonne zu ſenken beginnt, willkührlich zum Geburtstag lieh. *Vortheile*, ſagt er, beſtimmten die Kirchenväter zur Wahl ſolcher Feſttage, beſonders ſeit Conſtantin dem Groſsen. Und welche Vortheile! Das Alte ſollte mit dem lezten der Vordeuter vergehn, und alles neu werden mit dem Vorgedeuteten, wie ihn mehrſtimmiger Kirchenbeſchluſs ausdeutete. Zu ihrer neueſten *Kirchenſonne* ſollte herabſchwinden die ältere, nicht nur die der vordeutenden Myſterien und Typen des Heidenthums und des alten Bundes, ſondern auch die der überſtimmten Selbſturtheiler oder Häretiker, die nach Schrift, friſchem Andenken, und freiem Urtheil, eine abweichende Meinung von der *Chriſtusſonne* zu erwählen ſich befugt dünkten *).

So vortheilſüchtig gründeten die herſchenden Glaubensväter, in Kraft ihres Groſsen Conſtantins, den groſsen Schafſtall, der immer

*) Biedere Freimaurer haben aufmerkſam gemacht, daſs hie und da, *in partibus infidelium*, wo man uns Kezer bis jezt noch duldet, von manchem eingeſchlichenen *Stark* die Loge des *Vorläufers Johannes* gemisbraucht wird, die lichtſuchenden Brüder nicht zur Sonne des Allgüligen zu leiten, ſondern zur theoduliſchen Kirchenſonne.

gröſser und vortheiliger ward. Aus ſolchem Schafſtall entfloh der abtrünnige Julian, zu deſſen Zeit der heilige Biſchof Gregor von Nazianz das unwillige Wort χριστοκάπηλος, *Chriſtuskrämer*, über die vortheilenden Schafhirten ausſprach.

Für den *Hirten* der neugläubigen, durch heidniſche Sonnenfeuer geläuterten Chriſtſchäflein fand ſich leider kein recht brauchbares Vorbild unter den ägyptiſchen Sonnengöttern. Denn weder Amun der Widdergott, noch der böckiſche Pan-Mendes, noch ſelbſt Oſiris, in welchem der ſcharfſichtige Zoega den *guten Hirten* zu ſehn glaubte, wollen dem Symboliker (I. p. 300) Genüge thun; und mit Recht, weil der ägyptiſche Prieſter die Hirten verabſcheuete. Aber Indiens *Kriſchna*, der im Fleiſch erſchienene Sonnengott, das Urbild zu Oſiris und Sem-Herakles, der möchte ſich wol bequemen. Dieſer *Kriſchna mit der Sonnenſtirne* dünkt ihm (I. p. 623), nach der Verſicherung des wahrhaften Paulinus und „des ehrwürdigen Theologen Kleuker", nicht, wie man vorgebe, aus apokryfiſchen Evangelien gefabelt; nein, er hat tauſend Jahre vor Chriſtus gelebt, und von Ewigkeit her uncingefleiſcht in Wiſchnu's Geiſte ſich beſchäftigt. Dem Indier, ſagt er, mochte der Name *Hirt* ehren-

hafter als dem Ägypter ſein; und ſo konnte *Kriſchna* ſehr wohl als *Apollo Nomius* (auch er bekanntlich ein ſteinalter Sonnengott) dem Admet die Heerde weiden. — O ſehr wohl! War denn Kriſchna auch nicht ein würdiges Vorbild für den *guten Hirten* des Evangeliums, woran der fromme Symboliker (IV. p. 420) uns erinnert; doch war ers für manchen der *Afterhirten*, die nicht der Heerde Gedeihn ſuchten, ſondern *Vortheile* des Hirtenamts. Sehr wohl paſst die Schilderung des Symbolikers (I. p. 620): „*Kriſchna* lebte als Hirt, entwendete Butter, ſpielte die Flöte, beſchlief 16108 (ſchreibe, ſechzehntauſend einhundert und acht) Frauen, und führte Krieg". Völlig entſpricht wenigſtens des guten Hirten Behendigkeit, der Heerde das Fett zu rauben.

Immer dem *guten Hirten* des Evangeliums, der die Heerde weidet auf grüner Au, und zur lebenden Quelle führt, der ſein Leben für ſie läſst gegen den Wolf in Nebel und Dämmerung, unterſchiebt der dämmernde Symboliker jenen, ſeit Conſtantins ruchtbarem Schenkungsbrief, eingedrungenen *Afterhirten*. Darf *der* mit reinem Bewuſstſein ſagen, wie der gute Hirt: Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir? Was mag bei des guten Hirten Gebot an Petrus der nicht gute

denken? Haſt du mich lieb, ſprach der abſcheidende Hirt, weide meine Schafe. Petrus ſelbſt, weder Vorgänger dem Entarteten, noch Vorbild, erklärt anderen die Pflichten des befohlenen Hirtenamts: Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, nicht um *ſchändliches Gewinſtes* willen, ſondern von Herzengrund; nicht als *die übers Volk herſchen*, ſondern werdet *Vorbilde der Heerde*. Ihm, wie dem Mithirten Paulus (2 Theſſ. 2), erſchien im Geiſte der annahende *Abfall*, und ein *Widerwärtiger*, der ſich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienſt heiſſet, alſo daſs er ſich ſezt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt ſich vor, er ſei Gott.

Der Symboliker kennt (I. p. 728) aus Plutarch den Mithras, als Mittler zwiſchen Licht und Finſternis, der den Gott des Lichts Oromazes anbeten, und den widerwärtigen Ariman verabſcheuen gelehrt, den Dämon der Finſternis und der Unwiſſenheit. Ihm heiſst (p. 693) der gute Ormuzd Geber des Lichts, oder des hellen Tages, und der böſe Ahriman Befiecker des Lichts durch Nacht. Auch Ahriman, ſagt er, (p. 695), war urſprünglich gut, aber aus Neid (d. i. *Vortheilſucht*) ward er Verdunkler und Anfeinder des Lichtgottes. — Einer, der alles Heidniſche auf ſein Kirchenthum zu beziehn

ſich abquält, warum meidet er hier die nahe Anwendung?

Chriſtus, der gute Hirt, hat in einem anderen ſeiner vielfachen Gleichniſſe geſagt: Ich bin das *Licht der Welt*; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in *Finſternis*, ſondern das *Licht des Lebens* haben. Wie ungleich jenem Fürſten der Finſternis, dem ſymboliſchen Nachtdämon, deſſen lichtloſe Sonne Dumpfheit dem Leben bringt, und geiſtigen Tod! Und zu ſolchem, wegen wohlthätiger Nachtruhe geprieſenen Dämon, dem nachtenden *Sonnen*gotte, will uns der unverſtändige Symboliker zurückwinken? Daſs der theokratiſche Prieſter in Gottes Kraft, wie ſeit Conſtantin ſie zum Ungeheueren heranwuchs, von neuem Völker und Könige untertrete? Dazu erlaubt er ſich die Religionsgeſchichte Griechenlands und Ägyptens in Unwahrheit zu verdrehn, und indiſchen Betrug mit eigenem Betrug zu häufen? Dazu misbraucht er die bibliſchen Gleichniſſe vom Erlöſer, denen er (IV. p. 419 — 423), mit dem theoduliſchen Geheimwirker *Stark*, ſeinem Helfer durch Gedrucktes und Ungedrucktes (p. 419), die ſpätere Anwendung auf die ſchon verdorbene, aber zur Macht herriſcher Rechtgläubigkeit ſich emporſchwingende Kirche einzunöthigen weiſs? Laſst uns ſein frommes

Gemüt aus dem breiten und ſchlammigen Wortſchwall in das Klare ſtellen.

Ein *Schaf*, ſagt er (p. 420), trägt der gute Hirt auf den Schultern zu der Hürde zurück: ein verlorenes und wiedergefundenes Schaf mit den nahe liegenden *allegoriſchen* Beziehungen. Wohin deutet er? Die Sinnbilder gaukeln fort: *Sieben* Schafe (p. 421) zu den Füſsen, und *ſieben* Sterne über dem Haupte, ſind die heilige *Sieben* in Bezug auf die Kirchen Aſiens, und *dergl. mehr.* Was denn mehr? Im Vertrauen geſagt (I. p. 781): die *Zahl Sieben* iſt eigenthümlich dem *Mittler Mithras*, und heilig (III. p. 386) dem *orfiſchen Gott aus Gott Dionyſus*, deſſen Leib gerade in ſieben Theile zerſtückelt ward. Die Zerſtückelung des Gottes (III. p. 387) bezieht ſich auf geheimnisvolle Palingeneſie (geiſtliche Wiedergeburt). Unſer Leib iſt ein dionyſiſcher Leib, geſchaffen aus dem Schwall der Titanenleiber, die jedoch vom Fleiſche des Dionyſus gekoſtet. Dieſe und *ähnliche* Ideen ſuchte man durch den (bacchiſchen) Gebrauch des *Roheſſens* zu befeſtigen, wobei die Stücke des *Opferfleiſches* von den Theilnehmern des *myſteriöſen Feſtmahles* roh muſsten genoſſen werden. Wie geheimnisvoll! Iſt alles Orfiſche ein Vorbild des domherriſchen Chriſtenthums, worauf denn zielt die heilige

Zahl Sieben der Wiedergeburt, und das Roheſſen des myſteriöſen Opferfleiſches?

Neben dem Hirten zeigt der Symboliker (IV. p. 421) die *Arche Noahs*, die, *nach den Vätern*, ein Bild der *Kirche* war, und darauf die *Taube* Noahs, welche, wie er ſagt, bekanntlich auch ihre *typiſche* Bedeutung erhielt. Sie, die aus der Arche wegflog, und wiederkam, ſoll im Syriſchen *Jonas* heiſsen. Davon abgeſehn, iſt *Jonas* ein Bild der Auferſtehung (auch der geiſtlichen). Man ſieht ihn in unkünſtleriſchen Kunſtwerken der alten naiven Art, wie er dem Meerungeheuer in den Rachen ſtürzt, und wie er nach dem Buſsgeſange gerettet wird, dann prediget, und ausruht im Schatten des Wunderbaums. Endlich (p. 422 — 423) *Sonne* und *Mond*, wozu die neben den *ſieben Sternen* über dem Haupte des guten Hirten? Darüber, ſagt er, iſt viel zu ſagen, von alter vorderaſiatiſcher Bildnerei, vom Sonnenkönige auf Münzen, von Luna mit dem Nachtſchleier, von Feréfatta der Taubenpflegerin. Alles nichts! Man leſe, was Vater Ignatius (der verfälſchte!) über den neu aufgegangenen Stern geſagt, dem Sonne, Mond und Geſtirne den Chor bildeten. Man bedenke dabei, daſs der gute Hirt, über welchem der Chor erſcheint, ſo eben ein Schaf der Heerde wiedergiebt. Sonne, Mond und

Sterne demnach deuten an, wie der gute Hirt die verlorene Seele zurückbringt, und zum Sternenchore der himmlischen Gemeine versammelt. Sehr nachdenkliche Sinnbilder!

Auch die bekannten *Fischlein der Christen*, die oft auf Grabsteinen und Siegelringen vorkommen, bleiben (I. p. 224) nicht ganz unerwähnt. Aber kein Wort vom päbstlichen *Fischerring*, und Petrus dem *Menschenfischer*, dessen Geschäft der angebliche Nachfolger in sehr unchristlichem Sinne nachahmt. Seltsam, da grade jezt die *Seelenfischerei im Trüben* so berührig ist!

Denken wir uns, Christus sei mit den Jüngern in einfacher Würde zurückgekehrt, als Constantins pomphafte Kirchenväter grade durch Stimmenmehrheit den Mithras samt dem Osiris-Bacchos, und dies und jenes heidnische Mysterion, gechristlicht hatten, und durch Anathema geheiliget. Hätten die unscheinbaren Himmelsboten wol zu der neuen Lehre sich bekannt? oder zu der älteren des Evangeliums, wie mancher Häretiker? Vielleicht Einer wäre der Neuerung beigetreten, der *vortheilkundige* Judas Ischarioth. Ihr ächtchristlichen Gemütsmaler, malt doch, wie dies Eine goldvliessige Schäflein aus den verlorenen sich rettete!

Entlaſſung.

Gar übel, ihr Paar Gevattersleute, du ſchlaudreiſter Görres, und du kläglich bethörter Creuzer, habt ihr den Weg euerer menſchenfeindlichen Pfaffenreligion aus Indien durch Vorderaſien und Ägypten in die menſchenfreundliche Gotteslehre zu leiten verſucht. Nicht urweltliche Offenbarung aus Kaſchemir, euer trughaftes Fantom, ſondern eine im nachheſiodiſchen Frygien und Ägypten misgeſchaffene, und dann unter Darius mit perſiſchem Sonnendienſte durchſonnete Geheimlehre der Orfiker wars, welche, frech und frecher gegen Vernunft und Sittlichkeit, dem lauteren Chriſtenthum ſeit dem dritten Jahrhundert, durch geweihete Kirchenväter voll Geiz und Herſchſucht, den Unrath theils fantaſtiſcher, theils ruchloſer Myſterien zuführte, und es je länger je mehr verunreinigte.

Thut Buſse, wie der gefallene Jonas im düſteren Wallfiſchbauch, und jammert um Wiederkehr an das heilige Licht. O möchtet ihr einſt anſtimmen den Miltoniſchen Gruſs:

Heil! Gottes Licht, Erſtling des Himmels du!

Dann wollen wir euch verzeihn, wie dem armen Wilford und ſeinem Pandit, der wol eher, als der Propagandiſt Pater Paulinus, ausruft: Nicht mehr thun!

Euere ſündhaften Mitbündner zur Herſtellung des für Fürſten und Volk unerfreulichen Nachtſonnenthums, die werdet ihr ſelbſt ermahnen, vorzüglich (denn das kleinere Geſchmeiſs laſst im Dunkeln) die thätigen *Brüder Schlegel*, nicht nur *Friedrich*, den offenen Pabſtritter vom Sporn, ſondern auch den hinterhältigen *Sir Wilhelm*. Dem wünſchen wir zu ſeiner indiſchen Buchdruckerei noch mehrere des barbariſchen Morgenlandes; auch, wenn er will, altpelasgiſche Hieroglyfen, worin die Urorfiker ihr Herz über die frei denkende Hellenik und die unfrommen Könige gelüftet. Nur ruft vorläufig ihm zu: „Schweig, Brüderchen, von Vater Paulins *Schiwa-Dewaniſchi* und dem heiligen *Sonnenſtier*. Ein heilloſer Wicht, der, neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten und einer beſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches anerkennt, der hat, wie *Lobeck* das brahminiſche *Konx Om Pax*, eben ſo läſterlich uns den *Schiwa-Dewaniſchi* mitſamt ſeinem *Stier* in das Gemeine hinabgezogen. Gleich dem Thrakier Lykurgos die unbeſchränkte Tempelmoral der urpelasgiſchen Orfiker verachtend, ſchwang er den rohen Rindſtachel auf den Sonnenſtier; und, o Jammer!

Sternitur, exanimisque tremens procumbit humi Bos!

Sinnlos fällt, und zuckend zur Erd' hin tummelt
der Stier dumpf!

Da ruht, o ſiehe! der glorreiche *Lingam* im tiefſten Zuſtande der Erniedrigung, und ſchwerlich hebt er ſich je zum Zuſtande der Erection! In Kalkutta, wie man dir meldete (Ind. Bibl. I. p. 20), mag weder *Wilford* noch ein anderer mehr mit dem Dinge zu thun haben. In England wirſt du gewahr (p. 34), daſs die Anſchwärzungen proteſtantiſcher Miſſionare, beſonders das ſchimpfende Buch von *Ward*, viele Leſer zu finden ſcheinen. Und, wie man uns meldet, dort und in Deutſchland lacht man! *O tempora! o mores!*

Laſſen wir denn die geſchäftige Symbolik des Zwittergeſchöpfs *Görres-Creuzer*, laſſen wir des *Lingàms* und der *Yoni* ſcheuſelige Misgeburt hinſchlummern, wo ihre unholde Vorgängerin, die *Heyne-Hermanniſche*, vom Lermmachen ausruht. Sie ſtracks in ihr Ruhekämmerchen heimzuleuchten, iſt nur noch nöthig klarer Beweis aus wirklichen Urkunden: Wer denn Homers *thebiſcher Dionyſos* eigentlich war, und welche Veränderungen er zuerſt durch Myſtiker erlitt, und dann durch eitele Makedonier. In Ermangelung einer Fackel thut es vielleicht ein ſchlichtes Kerzlein, wobei unſer eins den *wahren Dionyſos* zu erken-

nen geglaubt. Hiemit lafst uns die benebelte Symbolik eine Strecke begleiten, bis ſie ungefähr wahrnehme, wie gar ein anderer ihr *geiſtheftender Schiwa* ſei, als unſer *geiſthebender Dionyſos*.

Creuzer in den angeblich *Homeriſchen Briefen* ſagt p. 207: „Ich will hier gar nicht einmal erwähnen, *daſs, nach einem ſehr alten Lehrſyſtem, Dionyſus mit dem Weine gar nichts zu thun hatte.* Es war *Dionyſus-Oſiris*, und in Ägypten gab es keinen Wein.“ Allerdings ſagt Herodot, in Ägypten trinke man Gerſtenbier, weil das Land nicht Rebpflanzungen geſtatte. Doch etwas Wein, mutmaſst der Symboliker, müſſe Oſiris gehabt haben, weil auf den älteſten Seulenkapitälern von Oberägypten Weinranken und Trauben gebildet ſein. Ganz richtig! Der alte geiſtliche Herr *Oſiris*, wenn er einmal im Zuſtande der Erection mit ſeiner Hausehre Iſis hoch lebete, trank ſeinen Kyklopenwein, wie ihn Farao's Mundſchenk aus der Traube in den Becher, und der Kyklop in ſein Kübel, mit der Hand ausquetſchte. Was dem helleniſchen Volke Wein dünkte, davon, ſagt man, habe zuerſt unter dem gottloſen Pſammetich aus mileſiſchen und thaſiſchen Weinpflanzungen dem düſteren *Oſiris* ſein ſchon pfäffiſcher Gevatter *Dionyſos* einige

Reblinge auf die Anhöhen und Deiche des ſebennytiſchen Nilarmes gepflanzt, wo ſie in mileſiſcher Pflege den ambroſiaduftigen Herpis trugen. Man findet in Tempelurkunden bemerkt, daſs Oſiris im Weinrauſch mit dem Geſicht unterwärts, und im Bierrauſch obwärts fiel. Eine typiſche Andeutung! Das neue Religionsgetränk war tyfoniſches Rebenblut, welches der arge Tyfon auf Meerwogen gebracht hatte; dies verſenkte den ſchwarzleibigen Oſiris in einen ſo tiefen Zuſtand der Erniedrigung, daſs er den ſchwarzen Hinteren wies, und ſeine Prieſter ihn wie todt, wie unbrauchbar für die geiſtliche Frau Iſis, bejammerten. Aber vom altgläubigen Bier gekräftigt, drehete ſich der Vater auf den Rücken; da ward er in ſeliger Betäubung wie verjüngt, und hob ſeine Kraft, der ſehnſüchtigen Frau Iſis zu immer höherer Zufriedenheit.

Etwas Wein muſs wol auch des Dionyſos-Oſiris jüngſt aufgeſtöberter Urvater *Schiwa-Dewaniſchi* im Verſteck haben. Sagt doch Diodor III, 62, daſs alle Mythografen, die den Gott Dionyſos in Leibesgeſtalt aufführen, ihm die Erfindung der Weinrebe, deren Anbau, und das ganze Geſchäft des Weinmachens, mit einhelliger Stimme zueignen; wobei er die Behauptung einiger indiſchen Hellenen mittheilt,

von Indien aus habe der dort gebürtige Dionyſos ſowohl Rebenpflanzung, als Weinkelterung, durch alles Bewohnbare verbreitet. Er ſelbſt ja, der begeiſterte Indoman, vermutet (II. p. 462), die olympiſche *Ambroſia* ſtamme von *Ampitam*, einem Miſchtrank der indiſchen Götter auf dem Meru; und dieſe Vermutung laſſe ſich wol noch ſteigern. Gewiſs! Ambroſia dünkte dem Kyklopen der *Wein* des Maron, den ihm Odyſſeus bot. Der Läſterer *Ward* aber will zwar von *Schiwa's* Beinamen *Dewaniſchi* nichts wiſſen; doch in Schiwa's Himmel erkennt er ſchöne Blumen und Fruchtbäume, und darunter die *Weinrebe*, Drakſcha. Was verdient dieſe Nachweiſung? Nordindiens Drakſcha von den baktriſchen Joniern herzuleiten, dies „Räſonnement" verachten wir. Denn lange vor Alexander bäuete man, wenn nicht in Babylon, doch in *Baktra* und *Indien* wahrhaften Rebenwein, an den Vorhügeln des indiſchen Olymps Meru. Rechtgläubig beinah mit Julians Myſtikern predigt ja die Symbolik (III. p. 385): „Dionyſos erſchien, zur Milderung des Nomadenlebens, aus *Indien* mit einer Schaar Dämonen, und liefs die *Rebe* zurück; Semele aber, die erſte Verkündigerin ſeiner Ankunft, ward ſeine Mutter genannt. Die kleine Kezerei, die des indiſchen Urdionyſos Ankunft bis nach dem

Tode der Semele herabſezt, wollen wir nicht zu genau nehmen.

Woher denn die übele Laune bei den *Homeriſchen Briefen*, dem Dionyſos ſein eigentliches Amt des Weinbaues zu entziehn? That es der Briefſteller zum Poſſen dem Homer, weil der, weder den Bacchos, noch den Oſiris, noch den hochhehren Dewaniſchi zu kennen, ſich tückiſch anſtellt? Aber welch ein grauſamer Scherz, uns in den *Dionyſiſchen Memoiren* ſo viel bacchiſches Geſchirr zu bieten, und nichts darin! Mit Trinkhörnern und Miſchkrügen und Kelchen und Pokalen und Neujahrshumpen und Segensbechern lockt uns der Spaſshafte zu ambroſiſchem Rebentrank, und reicht den lechzenden mit liebreichem Angeſicht — ein Schiwapfeifchen, und des ſchwarzen Oſiris Bierkrug!

Dem launiſchen Symboliker zur Aufheiterung erbieten wir einen Spaziergang durch die anmutigen Gefilde des Alterthums. Wir werden, wenn es beliebt, von den älteſten Sagen des nicht ſo tückiſchen Homer, und deren wahrſcheinlicher Veranlaſſung, ausgehn; wo uns vielleicht klar wird, was der entwilderte Achaier mit dem Weinpflanzer Dionyſos gemeint habe. Alsdann hoffen wir (ſo Gott will) den lebensluſtigen Sohn der Semele zu beglei-

ten — nicht bange davor! — nach Frygien zur ernſteren Bacchosweihe, und dorther zur noch ernſteren des bacchiſchen Oſiris, und zu der geiſtlichen Bruthecke der Orfiker. Spaſs genug kann geben das Gebrüt urorfiſcher Tempelſänger, nebſt der Heiligung des Kadmos, der Dioskuren, des Pelops, des Danaos, der Iò, und ſelbſt des Kekrops; nicht minder die Verſezung des Nyſabergs, und die Umgeſtaltung der Orakel und Myſterien, nicht ohne Prieſterfehden um Alt und Neu, um wohlbegründetes Mein und Dein; Spaſs aber mit Ernſt gemiſcht, die Verkuppelung gleichartiger Gottheiten, die Misformung ins Thieriſche, das Doppelgeſchlecht, und die myſtiſche Dreieinigkeit. Zwiſchendurch wagen wir einen Abſtecher vom Aufgange der bacchiſchen Glaubensſonne zum Niedergange, wo, wie es ſcheint, der vom Anſtarren der Indosſonne faſt erblindete Mann noch viel weniger Beſcheid weiſs. Ein Blick in das ſatte Grün der hesperiſchen Natur wird ihm die Sehe ſtärken, daſs er ſchaue, was Dionyſos in der helleniſchen Italia und Sikelia beginne, was der Römer ihm auftrage, und was verbiete mit Züchtigung, und wie weit ihm ſich anzuſchlieſsen der erwachſende Vater Liber gemäſs achte der altrömiſchen Ehrbarkeit. Überall wird der Symboliker mit fro-

her Verwunderung bemerken, daſs, von dem allerälteſten Lehrſyſtem bis zum allerneueſten (ſein eigenes nicht mythologiſches ungezählt), Dionyſos mit dem Weine *recht viel* zu thun hatte *).

Aber ſag' uns doch der Symboliker, welcher Dämon ihn trieb, ſich ohne mythologiſche Kenntniſſe an ein Lehrſyſtem der Mythologie zu wagen. Arm an der erſten Nothdurft der Sprachwiſſenſchaft, ärmer am Geiſt, der aus dem Buchſtab redet, Unfreund der Vernunftlehre, bettelſtolz auf mangelnde Kritik und Fülle des Fantaſieglaubens, für angenommene Fantasmen ein handfertiger Notizklauber, ein fixfingriger Notizverwandler durch gaukelnden Hokuspokus, ein Verlezer des Anſtändigen und des Heiligen, nicht Scham achtend, noch Wahrheitsſinn, noch Scheu vor dem Urtheile der Beſſeren, und dem Endurtheile der göttlichen Nemeſis: — mit ſolcher Ausſtattung unternahm der Selbſtgefällige das Abentheuer, ſich zum Ritter der Dame Mythologia zu weihn, und die Gunſt dieſer ſchwer zugänglichen Olympierin zu erſchmeicheln?

*) Im erſten Abdruck folgte hier *Dionyſos von Thebe*, ein urkundlicher Verſuch, der etwas ausgearbeiteter nächſtens in *Mythologiſchen Forſchungen* erſcheinen wird.

Nicht anders ſchmeichelte der Kyklop um die neckiſche Galateia, und fand ſich fürwahr liebreizend, als er, wie Narkiſſos, im Meerſpiegel ſich anlächelte. Denn, ſprach er zu ſich (Theokr. VI, 35):

Denn ich ſchauete jüngſt in die Meertief'; alles war windſtill:
Und ſchön zeigte der Bart, auch ſchön mein einziger Lichtſtern,
Wie mirs wenigſtens daucht', in der Tiefe ſich; und von den Zähnen
Schien ein hellerer Schimmer empor, als pariſches Marmors.

Doch beſann ſich der einbildiſche Kyklop, und ermahnte ſein holdſeliges Ich zur gewohnten Hirtenarbeit, vom geklaubeten Buſchwerk ſich ein Geflecht zu fertigen, oder naſchhaften Lämmern vorzuſtreun, XI, 72:

O Kyklop, Kyklop! wo ſchwärmete dir der Verſtand hin!
Gingſt du dafür an der Körbe Geflecht, und trügeſt den Lämmern
Abgeſchnittenes Laub; wol thäteſt du klüger bei weitem!

Wenn uns der verdächtige Homer nicht teuſcht, ſo hatte der Kyklop auch über Gottheit und Menſchlichkeit ſeine beſonderen Anſichten, ſeinen dort rechtgläubigen Fantaſieglauben,

wofür durch des einzigen Lichtſternes Verluſt er zum Märterer ward.

Regſame Fantaſie, gewandte Ahnung des Möglichen, des Paſſenden, des Wahrſcheinlichen, und, bei vielſeitiger Beleſenheit, weltkundige Auffaſſungsgabe, und ſchnell vergleichender, leicht fügender Wiz, ſind nothwendige Tugenden eines Forſchers. Sie ſind Luft und Woge dem Entdeckungsſchif; aber fördern nur dann, wenn ruhiger Verſtand, von eitelen Wünſchen unbethört, den Kompaſs wahrnimt, und behutſames Urtheil, immer wach, der Untiefen und blinden Klippen Gefahr umſteuert. Ungezügelte Fantaſie und wilde Vergleichungsſucht gebiert Träumer und Fantaſten, und, mit Andachtseifer gepaart, ſchwärmeriſche Fanatiker.

Ein tüchtiger Forſcher der Mythologie muſs, begeiſtert von nichts als Wahrheitsliebe, vorſichtig und beſonnen den Weg der Geſchichte gehn, von der früheſten Erſcheinung an, durch die allmählichen Fortſchritte und Umbildungen. Soll eines Gottes Urſprung und Bedeutung, ſoll ein öffentlicher Religionsgebrauch oder ein geheimer Dienſt in Myſterien enthüllt werden; die Frage muſs ſein: Wann zuerſt, und wo, wird des Gottes, des Gebrauchs, des Geheimdienſtes erwähnt? Wie waren die Zeitverhält-

niſſe, die Sitten, die Erfahrungen, die Begriffe von Welt und göttlicher Natur? Hatte das Wort der alten Sprache den Sinn der ſpäteren? und mögen wir heutigen Europäer bei dem Ausdruck unſerer Sprache genau das denken, was der alte Grieche und der ſpätere gedacht? Verſtehn wir den Zeugen recht? Was konnt' er wiſſen? was wollte, was durft' er mittheilen? War er leichtgläubig und mährchenhaft? bei herſchendem Glauben achtlos? bei geheiligtem behutſam? Iſt ſein Ernſt Schonung? Wink zum Beſſeren? verhaltener Spott? Half er ſelbſt teuſchen, in gutmütiger Abſicht, oder zu Gewinn und Herſchaft? War, was er meldet, Glaube der alten Zeit ohne Zuſaz? war es urſprünglicher Gebrauch, oder ins Alterthum hinaufgefabelte Neuerung? So muſs ſich der Redliche hindurchzweifeln, durch verjährten Wahnglauben und erneueten Prieſterbetrug, zur Wahrheit. Ein mühſeliger Gang auf ſtolperiger Bahn, wo auch die geſpannteſte Wachſamkeit gegen teuſchenden Schein, gegen fremdes und eigenes Vorurtheil, gegen Selbſtliebe, gegen Gunſt oder Abgunſt, gegen Vertraun oder Mistraun, kaum vor Fehltritten und Verirrungen bewahrt!

Wer lieber die ſchlängelnden Luſtgänge der Symbolik, vom Gewordenen zum geahnten

Quelle des Werdenden hinauf, in gemütlichen Anſchauungen durchſchlendern mag; wer ausgeht von ſpäteren Angaben, von befangenen Zeugniſſen, von allerlei Bildwerken der Prieſterſazung und der üppigen Kunſt, von pfäffiſchen Umdeutungen und grammatiſchen Faſeleien, um hin und her, vom Einheimiſchen zum Fremden, vom Neueſten zum Älteſten, und wieder zurück, ſpazierend, durch erwizelte Möglichkeiten und Ähnlichkeiten und etymologiſche Seltſamkeiten, bis zum höchſten Urſprung des Geſchichtlichen, ja zum vorgeſchichtlichen Spring des Urſprunges, ſich hinaufzutaſten: der kann des gelehrten Scheins und Dunſtes genug zur Ausbeute finden, nie Wahrheit. Vollends ein Unwahrhaftiger, der, im Dienſte der Pfäfferei, ſein Ziel, wo er anlangen will, ſich ſelbſt geſteckt hat, und keine der Schleichkrümmungen verſchmäht.

Geht denn, frömmelnde Fantaſiemänner, und gehabt euch wohl, bis auf Wiederſehn.

II.

GOTTHEIT
UND
FORTDAUER DER SEELE
NACH ALTGRIECHISCHER VORSTELLUNG.

(Zum Theil in der Jenaer Litteraturzeitung 1819 December.)

Myſterien vor Homer! iſt die Loſung der myſtiſchen Brüderſchaft. Weisheit des frühweiſen Morgenlandes, in Myſterien gehüllt, erleuchtete nicht nur der heroiſchen Achaier Tempel und Paläſte, ſondern ſchon die pelasgiſchen Eichenwälder! Da ward der Myſte zu Vorahnungen geweiht, der Epopte zu Anſchauungen vollendet, und der Vollendete geſegnet mit feierlicher Entlaſſungsformel aus dem indiſchen Uralterthum!

Umſonſt fragt man: Wo denn bemerkt ihr geheime Weisheit, die Homers Achaier etwa

aus Frygien und Fönike zugleich mit morgenländiſchen Waaren erlangt hätten? oder gar aus dem verſchloſſenen Lande des Stroms Ägyptos? Man bietet ein paar angebliche Sinnbilder von älteſter Naturkunde, die goldene Kette, woran Zeus und die Götter ziehn, die Amboſse an Here's Füſsen, das hefäſtiſche Nez über Ares und Afrodite, den Apollon als Sonnengott, und dergleichen willkührliche Umdeutungen, wie ſpätere Zeit ſie ausgewizelt.

Nicht Grübelei über Chaos, Streit der Elemente, und Weltordnung, aber rüſtige Lebensklugheit zeigen ſie genug, die Mitlebenden eines Neſtor und Odyſſeus: raſchen Sinn für Ausmittelung des Bedarfs und der Behaglichkeit, für des Hauſes Anordnung und des Staats, für Künſte des Landgewerbes, der Seefahrt, der Kampfübungen. Und weil aus wirtſchaftlichem Fleiſse Tugend, wie aus Faulheit Untugend, zu erwachſen pflegt; ſo finden wir die freudigblickenden Achaier, bei einfachen Sitten, redlich im Verkehr, liebreich in der Familie, gaſtfreundlich gegen Nothleidende, ehrfurchtsvoll gegen Verdienſt und Alter, dankbar mit Ehrfurcht und Zutraulichkeit den guten Göttern, die Gedeihn gaben den Pflanzungen, den Heerden, der Jagd, den Meergeſchäften, den Reden vor Rath und Gemeinde, dem Eheglück,

dem ſchönbildenden Webeſtuhl, den Arbeiten in Holz, in Stein und Metall, der ausrichtſamen Betriebſamkeit.

Was aber zumeiſt auffällt: Geſegnet an Leibesgütern, trachtete das kecke Volk nach dem höheren Gute des Seelenadels, nach geiſtiger Ausbildung und Verſchönerung. In jeder herzerfreuenden Kunſt eiferte man zum höchſtdenkbaren Gipfel empor; menſchliche Treflichkeit ward zum Unübertreflichen, zum Gottähnlichen, geſteigert. Freundliche Quellnymfen der Begeiſterung verliehn Jünglingen und Jungfrauen des thatnachahmenden Reigens ſchöngemeſſenen Verhalt, zu feſtlicher Luſt, zur Heldenfeier, zur Verehrung der Unſterblichen; den heiligen Sänger entzückten ſie über das Gemeine mit anſtaunungswürdigen Gedanken und entſprechendem Vortrage des Wohlklangs und der Wohlbewegung, unter begleitendem Saitenſpiel. Willkommen war der göttliche Geſang den Volksverſammlungen, dem Fürſtenſaal und den Tempeln; auch der ruhende Held Achilleus ſang zur Leier Groſsthaten des Männerruhms.

Dieſe vom thieriſchen Wohlbefinden zu geiſtiger Menſchenwonne ſich erhebende Geſinnung wars, die bald darauf, in erweiterten Weltanſichten erſtarkt, einen Homer zeitigte,

dann bald ſtrengeres Nachdenken durch inniges Gefühl belebte, und vollherzige Denker zu Forſchungen der Wahrheit, die zugleich gut iſt und ſchön, ermutigte. So geſinnt lehrte Pindar: die Anmut ſchmücke, was weiſe, was ſchön, was glänzend ſei; ſie ſchmücke ſelbſt der Unſterblichen Chor und Feſtmahl. Geſangzauber, ſagt er, rührt auch Dämonen das Herz, durch Apollons und der Muſen Begeiſterung; nur was ungeliebt iſt dem Zeus, ſchaudert vor dem Halle der Pieriden, wie, der im Tartaros liegt, Tyfos der Götterfeind. Übungen der Muſenkunſt waren ein Haupttheil der Erziehung in Griechenland und dem griechiſch gebildeten Latium. Polybius achtet ſie nothwendig zur Milderung des arbeitſamen Lebens; ein Volk, das ſie vernachläſſige, werde roh.

Blickt nun hinüber in das gegenufrige Morgenland. An Vorderaſiens Küſten zeigt Homer nährende Feldwirtſchaft, doch ohne Weinpflanzungen, auſser bei den Frygern des Hellesponts, einem thrakiſchen Stamm; und zur Schlacht wildes Anſchwärmen mit Geſchrei. Troja, vor dem Kriege reich an edlem Metall, hatte groſsſtädtiſche Gemächlichkeit und Pracht in Wohnungen und Tempeln. Anzeigen früheres Verkehrs mit den Achaiern ſind die milden Sitten, und die Sprachverwandſchaft; noch mehr die

heiligen Gebräuche, Pallas Athene die Stadtſchirmerin, Apollon Smintheus, der in Chryſe wie in Tenedos herſcht, und auf des Prieſters Ruf vom Olympos daherwandelt, ja des olympiſchen Zeus Heiligthum auf dem Idagipfel. Bei den thrakiſchen Frygern des Binnenlandes, und meerwärts bei den Mäoniern, ſehn wir den Beginn des Oſthandels, wodurch nachmals Lydien ſo reich an Silber und an Golde ward; bei den Kariern, von barbariſchem Laute, Theilnahme daran, und des von Fönikern erhandelten Elfenbeins Rothſtreifung und Verarbeitung zu theuerem Pferdeſchmuck. Lauter Künſte des äuſseren Wohllebens, wie im Kalifenreich, oder im baukundigen Europa der Pabſtherſchaft.

Nirgends jedoch eine Spur von Muſenkünſten der Begeiſterung, von entzückendem Heldenliede zu apolloniſchem Saitenſpiel, von nachgeberdendem Feſtreigen der Anmut und der Feierlichkeit. Apollon der Delier begnügt ſich dort, ein beſuchender Gaſt, Heil und Unheil zu verwalten; er ſendet und vertreibt, jezo Peſt, dann Feldmäuſe, wie der rauhere in Lykia geborene Apollon den Raubwölfen gebeut. Dort und hier klingt ein waltendes Geſchoſs; aber nicht die Harfe des Muſenreigens. Als die ſiegenden Troer vor der Stadt, funfzig Tau-

ſende, um die Feuer ſich gelagert, ſangen ſie da nach achaiiſchem Gebrauch einen Päan der Errettung? Horchten die Edleren einem ruhmvollen Barden, der heroiſche Thaten zur ſchönklingenden Kithara ſang? Nein, da der ſchlafloſe Agamemnon hinſchauete,

An nun ſtaunt' er die Feuer, wie viel vor Ilios brannten,
Pfeifenhall, und Syringengetön, und Getümmel der Männer.

Den alten Auslegern iſt dieſes bäuriſche Rohrgepfeif, wie das Getümmel, eine Bezeichnung der Barbaren. Bei den Griechen Homers tönen Schallrohre mit Harfen in den lauteren Chor des Brautzuges, Il. XVIII, 495. Im ähnlichen Zuge bei Heſiod, Aſp. 274 — 276, ſingt der Jünglinge Chor zu Syringen, der Jungfraun Chor zu Harfen, und ein wildſchwärmender Jünglingsſchwarm kreiſcht zum Schallrohr. Der Fryger Marſyas in der ſpäteren Fabel vermaſs ſich, mit Apollon, der zur harmoniſchen Kithara holden Geſang fügte, durch des lauttönenden Schallrohrs kunſtreiche Behandlung zu wetteifern; der Erfolg war ſchrecklich. Gleichwohl ward in der kybeliſchen Bergreligion des Schallrohrs Gedröhn noch durch ſchrillende Erzbecken und dumpfe Trommeln verſtärkt, um die orgiaſtiſchen Sprünge zu beflügeln. Eine

türkiſche Lermmuſik gegen ein Hendelſches Halleluja! Wahrſcheinlich in den Eleuſinien tönte ſie dem milderen Iacchosknaben gedämpft; in den Orgien der Orfiker gewiſs nicht, weder im Nachttaumel des roheſſenden Sabazios, noch im Korybantentanz um des bacchiſchen Zeus Geburtshöhle.

Homers Föniker ſind zum Erwerb ſinnreich und unternehmend, nicht nur im Handel auf Okeanosſchiffen und Saumthieren, ſondern auch in kunſtfertiger Verarbeitung fremder Erzeugniſſe, der Webſtoffe, des Elfenbeins, des Elektrons, des Zinns, und anderer eingetauſchten und ſelbſtgegrabenen Metalle; der Verkehr mit viellautigen Völkern führte zu Buchſtabenſchrift, die Nachtſchiffahrt zu etwas genauerer Sternkenntnis. Auch dem Boden der beengten Heimat ſtrebten ſie, mit karthagiſcher Ämſigkeit, den möglichen Ertrag abzugewinnen. Schon in der Argonautenzeit hatten ſie Miſchkrüge für ächten Kraftwein; miſchbaren Wein erhielt David von dem Freunde Hiram, und Salomon den veredelten Rebenbau. Gegen Fremdlinge vortheilſüchtig, mistrauiſch und grauſam, ſühnten ſie auch ihre Gottheiten mit Menſchenblut, und befreundeten ſie, als rohſinnliche Kananiter, durch den Wuſt unzüchtiger Verehrung.

Zu ſolcher Religion miſchten ſich allmählich Laute der moſaïſchen Lehre von Weltſchöpfung, von Sündflut, vom Lichtglanz der Gottheiten, von der Menſchen Urſprung aus Thon. Wahrſcheinlich geſchah dieſes, ſeitdem Salomon, der Beſizer von Thapſakos, und des Libanons Anbauer, die Handelszüge der Föniker begünſtigte, und das Herz ihrer Prieſter durch Duldſamkeit und prachtvolle Stiftungen ſich verband. Aber Homers Achaierſagen enthalten noch nichts ſolcher Vorſtellungen. Erſt Heſiod, der Kenner des Adonis, ſpricht von des Chaos Entwickelung, und Deukalion; erſt der Hymnus an Demeter zeigt erdgeborene Menſchen, und die Gottheit von Glanz erleuchtet. In Homers Heldenzeit lächelte man des alten Mährchens, der Menſch ſei aus Eichwald und Geſtein erwachſen; der hellere Sinn lieſs die vorwizige Frage ſamt der Weltſchöpfung unerörtert. Auch in Fönike demnach war nur Trachten nach Lebensgütern, nur Neid und Übervortheilung bis auf Blut, üppiger, oft viehiſcher Genuſs in Prachtgebäuden, und eine ſo finſteren Geſinnungen entſprechende Religion, mit verunreinigten Überlieferungen der Jehovadiener. Nicht Raum fand in Fönike und Syrien weder heiterer Geiſtesanbau, noch veredelnde Muſenkunſt, oder Begeiſterung, die von kindi-

ſchen Fantaſien und Staubgedanken den Sinn zu reinmenſchlichem Gefühle des Göttlichen erhebt.

Und welcherlei Herzensbildung konnten Neſtors mitlebende Achaier vom Strom Ägyptos erlangt haben? es ſei durch Föniker, die dorthin, wie die Ismaeliter, mit Kameelladungen gehandelt, oder durch Einfälle ſeeräuberiſcher Kreter und Tafier. Was für Tugenden, was für geiſthebende Kenntniſſe, mochten gedeihn in dem fremdlingshaſſenden Sumpflande, deſſen geſamtes Feld, eigenthümlich den Prieſtern, den Königen, und den Kriegern, von der Kaſte der Pachtbauern beſtellt ward? wo in der Kaſte der Handwerker jeder des Vaters Kunſt und Gewerbe nach dem Herkommen trieb? wo auch der Arzt nach geſezlicher Vorſchrift heilte, und auf Neuerung Todesſtrafe ſtand? wo die Hirtenkaſte, ſelbſt die Pfleger der mendeſiſchen Gottböcke nur weniger, verachtet war? ja, wo der König durch Pieſterweihe dem Oberprieſter ſich unterordnete? Ihr lüſternen Anſtauner der Hieroglyfen, entſagt dem Glauben an die gefabelte Prieſterweisheit. Sie beſchränkte ſich auf nothdürftige Landmeſſung und Zahlenkunde, auf lockere Jahrberechnung, auf abergläubige Sterndeuterei, um Lebensſchickſale, Fruchtbarkeit, Seuchen und Erdbeben

zu verkündigen, und im Innerſten der Tempel auf Gaukelkünſte und Volksteuſchung. Jene Schnörkel der Tempel und Obelisken und Pyramiden eröfnen euch ſchwerlich viel Merkwürdigeres, als: wie lange Jahrtauſende hindurch Prieſter und Könige auf einander gefolgt, wer dies Wundergebäu nach heiliger Anleitung gebaut, wie hoch die Koſten, wie viele Fröhnlinge daran gearbeitet. Herodot lieſs ſich aus der Inſchrift einer Pyramide dolmetſchen, man habe bloſs an Rettigen, Lauch und Zwiebeln für die Arbeiter nicht weniger als ſechzehnhundert Talente verbraucht. Wie groſs, ruft er aus, war wol der Aufwand für Eiſengeräth, für Koſt und Kleidung!

Leibesübungen und Muſenkünſte gehörten nicht zur geſezlichen Erziehung. Aus jenen, ſagten ſie, gewinne die Jugend nicht Geſundheit, ſondern kurzwährende Stärke mit Gefahr; und Muſenkunſt ſei nicht nur unnüz, ſondern ſogar ſchädlich, weil ſie weibiſch mache die Männerſeelen. Nicht, daſs nicht ererbte Feſtlieder nach altägyptiſcher Art zur Siſter, nach orfiſcher zu Pfeifen und Erzbecken, tönten, oder ein Volksſänger mit der Harfe ſich hören lieſs. Doch das war kaum, was die Heutigen Muſik nennen, viel weniger geiſterhebende Muſenkunſt. Nein, vor Pſammetich war in

Ägypten der Hochſänger Apollon mit dem Muſenchore ſo fremd, als der frohbegeiſternde Dionyſos. Zwar die ägyptiſchen Orfiker, des tonkundigen Orfeus eingedenk, hätten gern etwas von Apollon gehabt. Zuerſt nannten ſie fluchwendenden Apollon des Oſiris Sohn Horos, weil er den Fluch des Tyfos gehemmt habe. Unter den makedoniſchen Ptolemäern ward auch der muſenführende Apollon ein Ägypter von Geburt. Oſiris, ſagten ſie, des Biers und des Weins Erfinder, zog mit ſeinen Wohlthaten durch alle Welt, durch Äthiopien, Arabien, Indien; dann durch Aſien nach Europa, und durch die übrigen Länder heim. Ihn begleiteten die Söhne Anubis und Makedon, auch Pan der ehrwürdige, zugleich Maron und Triptolemos, die er in Thrakien und Attika, wie den Makedon in Makedonien, anſiedelte. Als Freund von Lachen und Geſangreigen, nahm er auch eine Schaar Muſiker mit, worunter neun Jungfraun, Muſen genannt, und ihr Anführer Apollon, dazu tüchtige Satyre aus Äthiopien, um die Hüften behaart, und fertig zu Tanz und Geſang und ſpaſshafter Beluſtigung. Seht da den ägyptiſchen Bier-Apollon, mit gedungenen Tänzerinnen, wie die Ambubajen aus Syrien und die neuägyptiſchen Luſtdirnen, und einem Trupp äffiſch verbuzter

Schäkerer. Von einer ſo markigen Muſenkunſt hatte die Prieſterſchaft keine Verzärtelung ihrer dienſtbaren Männerſeelen zu befürchten.

Aber wenn der griechiſche Saz wahr iſt, daſs, wie zu Schönem Gutes, auch zu Unſchönem Ungutes ſich geſelle; wenn ausgebildete Menſchennatur, im beliebenden Körper ein zart fühlender Geiſt, nach dem Urtheil des ſtaatsklugen Polybius, nothwendig iſt, um ein Volk gegen Rohheit und Verfall zu ſichern: welche Volksſitten, welche Haustugenden, erwarten wir in jenen, nur thieriſcher Leibespflege nachſinnenden Pfaffenländern? Ihr ſollt nicht thun, ſprach Jehova (Lev. 18, 3), nach den Werken des Landes Ägypten, darinnen ihr gewohnt habt, auch nicht nach den Werken des Landes Kanaan, darein ich euch führen will. Dann werden Graunwerke gerügt, worunter Menſchenopfer, Knabenſchändung, Unzucht mit Vieh. Menſchenopfer dauerten in Ägypten bis zu Amáſis, dem Hellenenfreund, viel länger in Syrien und Fönike. Selbſt Salomon war im Alter ſo ſchwach, ſeinen ammonitiſchen Frauen zum Molochsopfer ein Bergheiligthum vor Jeruſalem zu geſtatten. Nach drei Jahrhunderten fand Joſia, nebſt anderen Abgöttereien Jeruſalems, auch die Kinderverbrennung abzuſchaffen, und ſogar am Tempel

des Herrn Gemächer für feile Knaben, deren Lohn in den Seckel der Prieſter fiel. Aus dem Völkermarkte des jüdiſchen Thapſakos drang ſolche Unmenſchlichkeit in die lydofrygiſchen Myſterien. Gegen Ol. 40 ſchlich von den Lydiern, Syrern und Ägyptern die unnatürliche Wolluſt in die Sitten der Hellenen, und, zugleich mit der hochfeierlichen Menſchenopferung, in die Nachtorgien des orfiſchen Prieſterbundes. Jezt beſudelten die Nachtunholde auch die ältere Mythologie durch erdeutete Willfährigkeit des Ganymedes, des Admetos, des Pelops, durch thieriſche Brunſt der nachheſiodiſchen Paſifae, durch das Opfer der Ifigeneia, die bei Homer Agamemnon unter dem Namen Ifianaſſa dem Achilleus zur Gemahlin anbietet.

Solche Vorſtellungen von gottgefälliger Menſchentugend, und ſolche zum Unmenſchlichen und Thieriſchen verſunkene Entwürdigung der Gottheit, brachten die orfiſchen Geheimlehrer aus den herzloſen und wollüſtigen Morgenländern. Wer denn zweifelt, ob im griechiſchen Volk, ob gegenüber in Frygien, in Kanaan und Ägypten, ſich ein edlerer Geiſt gebildet? ob hier oder dort früher der veredelte Geiſt zu des allſegnenden Weltgeiſtes Gefühl ſich aufſchwingen konnte, zu dem Wonnegefühl, nur

der Gute, der dem Urquelle des Guten nachſtrebe, ſei glückſelig auch in Trübſalen des Lebens, und gehe durch den Tod zu höherem Gute der Glückſeligkeit?

Gleich ungereimt iſt es, einen frygiſchen Homer zu denken, wie einen ſyriſchen Sofokles, und unter Ägyptens Geiſtbändigern einen Pindar, einen Sokrates, einen Platon. Oder ſoll jener geiſtlichen und weltlichen Liedeler Geſinge für Geſang gelten? jener Tanznickel und ſatyrähnlichen Hanswurſte leichtfertiges Spiel, ſamt des erniedrigten und erhöhten Oſiris Nachgaukelung, und den Zoten des mendeſiſchen Pan, für Drama? und angereihete Mordgeſchichten tölpiſcher Wigande und Götterkoholte ſogar für Epos? Dann hat auch Deutſchlands pfäffiſches Zeitalter genug der naturkräftigen Muſenwerke. Die freiſinnigen Hellenen, ſtolz auf den errungenen Adel der Menſchlichkeit, nannten ſich ſelbſt Hellenen; und die anderen dort, ſo viel kunſtreicher auch, als Biber und einſpeichernde Bienenkaſten, ſie baueten und wirtſchafteten, nannten ſie Barbaren.

Dennoch träumt ihr von vorhomeriſcher Barbarenweisheit, und glaubt nicht Faſeler zu ſein. Reimlich, wie im Träume der Morgendämmerung, dünkt es euch, daſs vor der mythiſchen Zeit hocherleuchtete Pfaffen der kybeliſchen

Berggöttin, des Thammuz und des Moloch, des Mendes und Oſiris, ein dämmerndes Seelenlicht aus dem Urlicht eines öſtlicheren Traumvolkes den halbwilden Pelasgerhorden in geheimen Innungen mitgetheilt! Und wie mitgetheilt? Durch ſinnbildliches Kauderwelſch, in der Urſprache der Offenbarung, oder verdolmetſcht in pelasgiſchen Jagdlauten! durch unkünſtleriſches, aber naïves Schnizwerk von Gottheiten mit Gehörn, Schwanz, Bockfuſs, und ſtiermäſsiger Mannsnatur! durch einen ſtierhörnigen Bacchus im Fuchstalar, der noch nicht Wein, aber kräftiges Bier ſchenkte! durch einen Apollon ohne Geſang und Klang, der ſogar mit dem Bogen nicht, was ſie foderten, Segenspfeile der Jagd abſchoſs, ſondern alltägliche Sonnenſtralen! und, was beſonders zur Entwilderung that, durch ſinnbildliche Gebräuche und Nachtcäremonien der Menſchenopfer und der Knabenſchändung! Hat über dergleichen Weisheitspflege in den Felshöhlen der Pelasger euch nie ein heiterer Augenblick etwas unruhig gemacht?

Für des Lebens Gebrauch und Bequemlichkeit möchten die Altgriechen wol mehreres von den benachbarten Aſiaten benuzt haben: wie wenn die Unſeren etwa den Bonzendienern Lackarbeit, Dungmehrung, Kupferguſs, den

Fröhnlingen der Türken ächte Garnröthe, den Kelten und Angelfachſen die Hebung ungeheuerer Felsblöcke nachprobeten. Die Südthrakier, bis zum nachmaligen Makedonien und Theſſalien, deren Olymposgötter Milderung durch Hellas und Argos verbreiteten, waren die früheſten Anbauer ihrer fruchtbaren Fluſsebenen und Anhöhn, auch des nyſeïſchen Weins Erfinder. Solche Strebſamkeit verdankten ſie wahrſcheinlich dem Verkehr mit dem viel früher wohllebenden Aſien über die Fuhrt des Helleſpontes, in Zeiten, da das rohere Griechenvolk mit den Fiſchernachen ſich kaum zu abſehbaren Inſeln hinwagte. Noch für Priamos kämpften ſie, dem alten Bunde getreu. Natürlich entſtand Umtauſch der Erzeugniſſe, der Beſtellung, der Bauart, der Gewerbkünſte, der Sitten und Religionsmeinungen. Priamos wohnte wie Homers Helden; nur daſs ſein Palaſt geräumiger war, und vielleicht prächtiger mit Gold, Silber und Elektron geſchmückt, als ſelbſt die Paläſte des Menelaos, der durch morgenländiſche Gaſtgeſchenke, und des Alkinoos, der durch Meerhandel ſich bereichert. Es ſcheint, die Thrakier nahmen von den Troern herkömmliche Fertigkeit, und gaben ſinnigen Betrieb, und Götter.

Thrakiſche Stämme eroberten Bithynien,

Myſien und Frygien. Die makedoniſchen Fryger brachten des Weinbaus Veredlung und Handelsgeiſt; dann bis über Mäonien ſich ausdehnend, öfneten ſie den Weg zu den Reichthümern des Oſtens. Alſo geſchah es, daſs der Thrakierfürſt Rheſos mit Rüſtungen voll Goldes und Silbers, wie ein Gott, in den Krieg auszog, und ein Karierfürſt, wie ein Mägdlein, von Gold blinkte. Aus ſolcher Gewerbſamkeit erklärt ſich die thrakiſche Volksmenge, die häufig in das ſüdliche Griechenland und in die Inſeln ſich ergoſs. Das innere Frygien, voll waldiger Gebirge, bekam anfangs nur thrakiſches Bier, ſpäter, wie das helleſpontiſche, auch Edelwein. Die rauhen Berggottheiten der Urbewohner walteten in Dunkelheit, bis Heſiods reges Zeitalter ſie erhob.

Davids eroberte Stadt Thapſakos am Eufrat, wohin Schiffe und Kameele mit erhandelten Reichthümern, aus dem äthiopiſchen Ofir und aus den Weſtgegenden Libyens und Europa's, von Arabern, von Fönikern und Frygiern geführt wurden, ſtand unter jüdiſcher Botmäſsigkeit, und kam durch Jerobeam an das Reich Iſrael, welches ſie bis zum lezten Könige Hoſea behauptete. Jerobeam, ſcheu vor dem theokratiſchen Tempel in Jeruſalem, befahl, Abrahams Gott *Jehova*, der ſeit David auch *Jehova Sa-*

baoth, Gott der Heerſchaaren, der irdiſchen und der himmliſchen, genannt ward, unter dem ägyptiſchen Sinnbild eines fruchtſchaffenden Ackerſtiers zu verehren. Weil nun dieſer einige Gott, mit der Erde Früchten und weiſem Geſez nicht nur Abrahams Volk, ſondern von Thapſakos her alle Welt ſegnete, ſo hob, wie es ſcheint, ſein Name ſowohl chaldäiſche Denker in Babylon, als ioniſche, zu dem erhabenen Begrif Eines Weltgottes. Wenigſtens nicht ohne mehrere Vorahner erkannte Thales in den Vierzigern „den ewigen allwiſſenden Geiſt, der die Welt aus Waſſer zur herlichſten gebildet, und auch die Gedanken ſchaue“. Und erſt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, war dem Volk der Juden der alleinige Gott in höherem Sinne ſo klar, wie vorher nur den Weiſeren. Aber Ausbreitung des Glaubens an Einen Gott beunruhigte die frygiſchen und ioniſchen Prieſter der Vielgötterei; ſie faſsten den Entſchluſs, ihre Volksgottheiten in feierlichen Geheimniſſen für Kräfte des Einen Naturgottes zu erklären. Wie veranſtalteten ſie das?

Dem *Jehova Sabaoth* unterſchoben ſie der alterthümlichen namloſen Bergmutter namloſen Gemahl und Sohn, wie Eines Weſens, und nannten beide vereint *Sabos* oder *Sabazios*, ingeheim *Iao* und *Iacchos*. Alle drei, ſagte

man den Geweiheten, ſind, menſchlich gedacht, Ein Weſen, zeugend aus ſich, gebärend, und erzeugt: Himmel, Erde und Segen. Gleicher Natur ſind *Zeus*, *Demeter* und *Dionyſos*: Zeus giebt Donnerſchauer im Lenz, Demeter empfängt, Dionyſos fruchtet; er ſchuf dem Fryger von je Feldfrucht, als *Sabos*, dem Hellenen Wein. Den feldfruchtenden *Sabos* bildete man, nach Jehova's Sinnbild, als Stier, wenigſtens mit Stierhörnern; und eben ſo in der Folge den *Dionyſos*, ſofern er der frygiſchen Bergmutter Geweiheter oder *Bacchos* war. Aus jener dreifachen Segensgottheit entwickelte ſich die männliche Dreieinigkeit Kronos-Zeus-Dionyſos, und die weibliche Rhea-Demeter-Perſefone, jede der anderen gleich, und die übrigen Volksgötter als perſönlichte Naturkräfte in ſich aufnehmend; denn das Dreieins, Anfang, Mittel und Ende, ſei überall: welches Pythagoras noch feiner ausſpizte. In Fönike ward des Anbaus Gott öffentlich *Adonis*, aus *Adonai*, genannt, und geheim *Iao*, wie bei den Chaldäern. Später fabelte man dem Adonis-Dionyſos ſein nyſeïſches Rebenfeld am Libanon, mit einem anfeindenden Lykurgos; und dem Jehova-Dionyſos, deſſen Heerſchaaren den Orient bändigten, ward zum Nyſa der Sinai gedeutet.

So kam die aufſtrebende Lehre von Gottes Einheit in die unheilſame Gewalt der Prieſter, welche die einträgliche Vielgötterei nicht abſtellen wollten, ſondern befeſtigen, und erweitern. O wie fern der Geſinnung deſs, den Prieſter gekreuziget: Gott iſt ein Geiſt, und will verehrt ſeiu im Geiſt und in der Wahrheit! Das offenbarte Licht, welches durch Geiſteshelle das Herz erwärmt, hüllten ſie ſchlau in dumpfe Nebel der geiſtwidrigen Unvernunft. Auch wen der Myſtagog aus feierlichem Graundunkel zum Anſchaun lieſs, deſſen verworrene und anwundernde Einbildung genoſs eines kalten Schimmers, eines fruchtloſen Fantaſieglaubens. In den Schulen der gottforſchenden Weltweiſen, nicht im Verſchloſs der Prieſter, lernte der Fähige: dem Allweiſen und Allguten gefalle nur, wer weiſe und gut lebe; und ihn führe der Tod zu der anwachſenden Seligkeit, noch weiſer zu ſein, und beſſer. Zwar auch dieſer errungenen Vernunftwahrheit bemächtigten ſich die Pfleger des Heiligthums; den Frommen ward ein ſeligeres Loos in Elyſion angekündigt. Aber fromm war ihnen der Beobachter abergläubiſcher Sazungen, die ſie Religion nannten, der Bereicherer des Tempelguts, der fleiſsige Opferer, und der zur Schau ihrer Myſterien Vollendete. Solche, wie albern auch, und wie

ruchlos sie gelebt, durften in Elysions sinnreizender Wonne sich belustigen; indess die Trefflichsten für des Altars und der Weihe Vernachlässigung im Schlamm und tartarischen Feuer büssten.

Nicht den ewigen Naturpflichten treu sein, nicht redliche, durchsezende, selbstverleugnende Menschentugend, errang dem Menschen innere Seligkeit, und das Wonnegefühl, künftig noch mehr dem Allseligen zu nahn; nein, zeitmässiger Tempeldienst, knechtischer Frohn in Pflichten wechselnder Priesterwillkühr, erschmeichelte sich willkührliche Gnaden von der Gottheit. Sünde hiess, was gesühnt ward durch Opfer der Genugthuung, durch erhandelte Cäremonien der Entsündigung; und auch das Greulichste achtete man sühnbar. Dem so Gereinigten war alles rein; selbst auf Mord und Nothzucht in den Mysterien blickte die befreundete Gottheit mit Genehmigung. Ihr göttlicher Racheifer ward gekühlt durch geopfertes Menschenblut; ihr göttlicher Wollusttrieb freuete sich der Knabenschändung, die ja nur Sinnbild war der mannweiblichen Götternatur. Demeter in den Eleusinien lächelte zu den unzüchtigen Scherzreden der Iambe, in orfischen Demetrien zur derberen Unfläterei der Baubo und des tastenden Iacchos. Noch schamloser erbot

der myſtiſche Dionyſos dem Wegweiſer zum unterirdiſchen Elyſion den Genuſs ſeiner Schönheit, den er auf dem Grabe des Geſtorbenen einem emporragenden Fallos getreu leiſtete: ein Sinnbild, ſagen die Unfläter, von den Wonnen der Unſterblichkeit.

Solche ſcheuſelige Religion war es, worüber Lukrez ausrief:

Religion hat Frevel erzeugt, unmenſchlich und gottlos!

Solche Nachtorgien des Bacchos nöthigten den Senat zu ſtrenger Ahndung. Auch das griechiſche Feſt der Ceres muſste nach römiſchem Geſez ohne Trauer, und die Einweihung bei Tage, gefeiert werden. Die weit geprieſenen, aber nur weniger, als orfiſche Demeterfeſte, verunreinigten Eleuſinien erlaubt Cicero den Athenern; doch wünſcht er die nächtlichen Gebräuche hinweg. Kein Wunder, daſs jeder helldenkende Grieche ſich der Myſterien enthielt, und die orfiſchen Trugſchriften verachtete. Aber auch ſehr begreiflich, daſs die düſteren Orakeler und Geheimprieſter abhold waren den lichtforſchenden Weltweiſen, die weder das ungöttliche Fantom der Gottheit ehrten, noch die unmenſchliche Tempelmoral. Sollen wir Ihm, dem hochheiligen Lichte der Welt, einen griechiſchen Vorgänger erſehn; wer iſt

würdiger? Der orfiſche Symbolſchmieder Onomakritos, der den Geheimniskrämern nachtende Sonnen ſchuf? oder der geiſthellende Sokrates, der, ein menſchlicher Sittenlehrer, ein Verkündiger Gottes und der Unſterblichkeit, den prieſterlichen Giftbecher trank?

Ihr Fantaſiegläubigen eines vorhomeriſchen Orfikervereins, warum doch, wenn man ein Pröbchen der urweltlichen Symbolik verlangt, wollt ihr mit pelasgiſcher Naturweisheit von aufgeſchichteten Elementen und abgeſchoſſenen Sonnenſtralen uns abfertigen? So was hätten ägyptiſche Geheimlehrer den Buſchmännern Thrakiens in dunkelen Sinnbildern vorgeräzelt, und nach genugſamen Ahnungen erklärt? Es ſcheint, daſs ihr Urſache habt, mit dem eigentlichen Geheimniſſe geheim zu thun.

Offen jedoch wird in den nachhomeriſchen Gedichten der Orfiker, die ja Nachhalle der vorhomeriſchen ſein ſollen, dem plauderhaften Buchſtab das hehre Myſterion anvertraut: Einer ſei Gott, nämlich durch myſtiſche Dreieinigung, deren krauſe Verzweigungen zu durchſchaun nur der Epopte gewürdigt ward; und der dreieinige Gott Mannweib, Kronos-Zeus-Dionyſos, oder Rhea-Demeter-Perſefone, beſchere den Frommen der Prieſterreligion nach dem Tode vorzüglichen Genuſs der elyſiſchen

Luſtbarkeiten. Ein ſo erhabenes Myſterion euerer Urorfiker muſstet ihr auspoſaunen mit den lauteſten Hallhörnern der orgiaſtiſchen Lermmuſik. Warum denn gerade hier ſo kleinlaut? Warum nur im Vorbeigehn ein halbes Wörtchen von dieſer urweltlichen Offenbarung? Hat etwa Homers und Heſiods ungünſtige Ausſage euch die Stimme gedämpſt?

Myſterien zwar, von nicht pfäffiſcher Art, ſind ſchon bei Homer anzunehmen: Myſterien der forſchenden Vernunft, wie ſie auf jeder Stufe der Menſchenbildung den Hochſinnigen zu höherem Sinn erwecken. Selbſt ja in den dumpfigſten Zeiten des Pfaffenthums trachteten herzvolle Myſtiker, gleich Taulers Laienbruder in der Deutſchen Theologia, hervorzudringen aus der Kälte des geformelten Kirchenglaubens in die Lebenswärme des thätigen Chriſtenthums. Was iſt es, wohin jeder Edlere ringt mit angeſchaffenem Sehnſuchtsdrang, was jeder Edlere für ſich, oder mit Geiſtgenoſſen, in tiefahnenden Weiheſtunden aus der innerſten Herzensoffenbarung ſich erſtreben muſs, bis finſterer Zweifelmut hindurchdringt zu tagendem Vertraun, zu erfreuendem Morgenſchimmer des ewigen Lichts, des Abglanzes vom Urlicht? Es iſt das hochhehre, das unausforſchliche Geheimnis: Gott und Unſterblichkeit.

Homers Zeitalter verehrte die Olymposgötter aus Überlieferung der Thrakier, die, blühend durch Anbau und Verkehr, von leiblicher Bedarfsbildung zur Vorſtufe der geiſtigen ſich gehoben. In Thrakien aber waren ſie Erbgötter aus dem Beginne des Ackerbaus in waldfreien Ebenen, gemilderte Söhne der titaniſchen Urbeherſcher, doch nicht ohne Rohheit der wilden Abſtammung. Dieſe den Achaiern übertragenen Olympier, noch halb waldmänniſche Gutesbringer und Übelwender, walteten fort in alten Haingrotten und Tempeln, geſchüzt durch herkömmliche Gebräuche, durch Prieſterſazung, durch Ortsfabel und Volksgeſang. Von Kind auf huldigte man ehrfurchtsvoll den gütigen Segnern, den leicht befreundbaren Nothhelfern; zum Beiſtand lud ſie, mit gelobendem Flehn, mit Erſtlingen der Koſt, mit Trankguſs, der Waldjäger, wie der Berghirt, der Ackerer, wie der Seefahrer, der friedſame Hausvater, wie der Kämpfer für Gemeinwohl, der begeiſternde Sänger der Verſammlung. Die Geber des Guten wurden um leibliches Gut, und um geiſtiges, angefleht, um weiſen Rath, um Kräfte der Ausführung, um freudigen Entſchluſs.

Reinerer Begrif des Guten reinigte den Begrif der Gottheit, woher Gutes kam. Nachdem

man erkannt hatte, mehr als unbändige Leibesstärke fördere kluger Geist, mehr als leidenschaftliches Anstürmen bedachtsamer Heldenmut, und den ungeheueren Polyfemos überwältige die Kühnheit des erfindsamen Odysseus; da mufsten die Weiseren auch der Götter titanische Gewaltsamkeit allmählich vergeistigen zu weiser Allmacht. Der geläuterte Mensch ward irr an den unlauteren Göttern der Altväter; er nahm die anstöfsigen Thaten der Unsterblichen für Misverständnisse roher Priester und niedriger Volksdichter. Nimmermehr konnte sein Herz achten wie Göttertugend, was Untugend bei Menschen war; sein frommer Sinn strebte von des Ungöttlichen Verachtung zur Ehrfurcht vor dem Gottwürdigen. Ein göttlicher Homer milderte, so weit Sazung und Volkswahn ihm gestatteten, die altväterische Rohheit der Weltgebieter, und gab ihnen edlere Menschlichkeit. Jezo ward ein anderes Priesterreligion, ein anderes Herzensandacht.

Ungeschlachte Pelasgerhorden hatte siedelnder Anbau gesittiget, und zu edelmütigen Achaiern eingebürgert. Immer regsamerer Weltverkehr bildete feinsinnige Hellenen, wo in willkührlosen Verfassungen der menschliche Geist emporstrebte zu den heitersten Lichthöhen der Kunst und der Himmelsweisheit. Zeus, der

erhabenſte Weltordner, wie Homer ihn zu denken oder auszuſprechen gewagt, erinnert im Zorn ſein widerſpenſtiges Weib an die altpelasgiſche Züchtigung, an die geſchwungene Geiſsel, und das Aufhängen mit Amboſsen an den Füſsen; aber ein nachgebendes Wort begütiget ihn zum Lächeln. Er droht Donnerſchläge und Schleuderung in den Tartaros, wenn ein Gott an dem Kriege Theil nehme; Athene ſagt demütig, nur mit Rath wolle ſie den Achaiern beiſtehn; und Zeus lächelnd:

Faſſe dich, Triogeneia, mein Töchterchen! Nicht mit des Herzens
Meinung ſprach ich das Wort; ich will dir freundlich geſinnt ſein.

Da er fern iſt, ſchmält ſie auf den unartigen Vater, der jezt die liebkoſende Thetis begünſtige.

Aber er nennt mich einmal blauäugiges Töchterchen wieder!

Sagt ſie, und fährt dennoch mit Here nach dem Schlachtfelde. Zeus, wie heftig er zürnt, begnügt ſich, beide mit gedroheten Donnerwunden zurückzuſchrecken, und heimgekehrt ſie mit Hohn zu ärgern. Er hat noch den Ton eines pelasgiſchen Chans in älteren Bardenliedern; aber zur Ausführung, wie vordem, iſt er zu gutmütig, zu wohlgeſittet. Weit ſittiger

jedoch und edler ſind Homers Menſchen, die er, durch keine Erbreligion beſchränkt, ausſchuf zu nachahmungswürdiger Treflichkeit. Man vergleiche mit Zeus und Here, und der ganzen olympiſchen Haushaltung, den Odyſſeus und Penelopeia, ſamt Laertes und Telemachos und dem anhänglichen Geſinde; man vergleiche mit Hefäſtos und Afrodite den Hektor und Andromache. Welchen Gebilden hat der Dichter mehr ſeiner eigenen Menſchlichkeit, des Geiſtes von Gott, eingehaucht?

Als aber das gereiftere Zeitalter, göttlicher von Gott und Gottſeligkeit zu denken, ſich getrauete; als die Erkenntnis der Begabteren immer mehr in Gemeinſinn überging, und ſelbſt die Tempeldiener zu Umdeutungen der Erbreligion hindrängte: wie groſs gedacht war der Weltgeiſt des Thales, des Xenofanes, des Parmenides, der Sokratiker! Er, der den unwürdigen Ofiris der Orfiker laut tadelte, wie würdig ſang Xenofanes vom erhabenen Naturgott:

Ein Gott, unter den Göttern ſowohl als Menſchen allein groſs,
Nicht an Geſtalt gleichartig den Sterblichen, noch an Geſinnung!

Er, der die ſchandbaren Falloszüge den Prieſtern vorwarf, Herakleitos umſchleierte das Licht zur Schonung des blöden Volks, und er-

mahnte die Gotteslehrer, mit Platons Beifall: Das Eine weiſe Weſen will nicht das Alleinige genannt ſein, den Namen Zeus will es. Dem gemäſs ward Zeus Allvater, und auf der Bühne wagte Äſchylos den Ausruf:

Zeus iſt der Äther, Zeus die Erd', und der Himmel Zeus,
Ja Zeus das Alles, auch was dem noch höher ragt.

Selbſt das Wort des Weltweiſen, τὸ θεῖον, *die Gottheit*, und das andere, *der Gottheit Vorſehung*, verbreiteten ſich unter das Volk, höher und niedriger gedacht: wie *Jehova* bei den Juden, auch nach der Heimkehr aus Babylon; und bei uns *Gott der Liebe*, auch ſeit der Herſtellung urſprünglicher Chriſtuslehre. Das Kind und der Kindiſche faſſen nicht, was der Mann Gottes ſagt; ſie empfangen nur Wort, nicht Offenbarung.

Behaltet für euch, Urmyſtiker, die Symbole vorhomeriſcher Naturweisheit, die Weltkette, die Amboſse ſamt der Geiſsel, und jenes ſelbſt den Götterjünglingen ſpaſshafte Fangnez, nicht zwar Hyperions leuchtendem Sohn Helios, dem Sonnengott, aber ſehr dem nicht leuchtenden Apollon, euerem Sonnenpopanz. Andeutung der Einheit Gottes ſollt ihr im Homer uns nachweiſen; und Andeutung, daſs die Seele fort-

dauere mit verdientem Lohne der Gerechtigkeit.

Zeigt bei Homer wenigſtens der Dreieinigung dunkelen Beginn, nur ein typiſches Vorſpiel des Myſterions, wodurch den Einen Gott der Selbſtdenker die pfäffiſchen Vielgötterer für den vielfachen Opferertrag unſchädlich zu machen wuſsten. Betrachten wir, wie zuerſt die weibliche Dreieinigkeit Rhea-Demeter-Perſefone ſich geformt, nachdem man die frygiſche Bergmutter für die helleniſche Pflegerin des Ackers und des Erdbodens erklärt hatte. *Demeter*, ſagte man, ſtreut in das beſtellte Erdreich Saat; die tödtende *Perſefone* wird unter der Erde *Ferſefone*, die Todtes belebt; traurend ſucht die Mutter, und wird *Deo*, Finderin der Tochter; die Saat ſproſst hervor durch Vereinigung *beider groſsen Göttinnen*. Jedoch aller guten Dinge ſind drei, Anfang, Mittel und Ende. Woher ſchöpfen Acker und Saat ihr Gedeihn? Vom Himmel. *Rhea* muſs die Beſtellungen der Tochter und die aufgrünenden Sprösslinge der Enkelin erſt fruchtbar machen durch herabfliefsende Regenſchauer (ῥέειν, fliefsen), die ſie den belebenden Sohn *Zeus* ſeiner Schweſter und Tochter im Herbſt und Frühlinge aus Donnergewölk ſenden heiſst. Sinnbildlich: Rhea, den beiden vorwandelnd,

führt ſie zu den höchſten Ehren der Verherlichung. In noch geheimerem Sinne ward dieſes Bild auf des Menſchen Tod und Wiederbelebung angewandt. Denn für myſtiſche Offenbarung empfing der Epopte, was jüngſt gefundener Troſt des Vernunftglaubens war.

Aber nichts von ſolcher Geheimlehre verlautete vor dem homeridiſchen Feſtgeſang an Demeter, der gegen Ol. 30 zur Weihe einlud. Hier zuerſt ſehen wir *Deo* mit *Perſefone* vereint durch *Rhea*, und der Perſefone zugeſellt die Segensdienerin *Hekate:* welche, dem Homer fremd, bei Heſiod allen Segensgottheiten, nicht vorzüglich der Perſefone (die er nicht einmal nennt), ſich anſchloſs. Hier auch zuerſt finden wir myſtiſche Ausdrücke, ὄργια, σεμνὸς, ὅσιη, ἀτελὴς, εὐαγέως. Ja die Benennungen *Myſte*, *Myſtagog*, *Myſterion*, kamen erſt durch ſpätere Orfiker in Umlauf, wahrſcheinlich aus Ägypten. Μῦθος aber, waraus man *Mythe* für *ſinnbildliche Erzählung* einzuſchwärzen geſucht, heiſst, *Wort*, *Ausſage*, *Erzählung* ohne Weiteres, wie λόγος, *Rede*; und μυθολογεύειν bei Homer iſt *erzählen* ſchlechtweg. Die ehmals grauſe, durch Tod verderbende *Perſefone* erheiterte ſich dem Homeriden zuerſt in eine durch Tod belebende; und der Geheimname *Ferſefone* oder *Fereſatta*

ward bald aufser den Myſterien kund. Ihr Gemahl *Aïdes*, der hinwegraffende, war ihm ein Aufnehmer *Hades*, ein Vielherberger *Polydegmon*, ein Segner *Pluton*, der leibliches Gut den Lebenden, den Geſtorbenen geiſtiges verlieh. Als lezterer war er vermengt mit dem kretiſchen Begüterer, dem Sohne der Demeter und des wohl ackernden Iaſion.

In Eleuſis erkennt zuerſt Heſiod ein Heiligthum der Demeter, wo ein aus Salamis verſtoſsener Drache ihr Diener war: eine Bezeichnung, wie es ſcheint, der verherlichten Erdgöttin. Schon damals, gegen Ol. 20, hatten die Kreter aus der Lydofrygier junger Geheimlehre die Geburt des Zeus, noch nicht den Berg Ida, ſich zugeeignet, und wahrſcheinlich nach Eleuſis den Keim der Myſtik verpflanzt, der bald in eine myſtiſche Anordnung des bisherigen Ackerfeſtes ſich entwickelte. Nach Ol. 30 finden wir das uralte pythiſche Orakel durch Kreter in ein delfiſches, von Orgionen geleitetes, umgeformt. In dem homeridiſchen Hymnus, der die Neuerung der Eleuſinien wie urſprüngliche Sazung auspreiſt, ſagt Demeter, ſie ſei aus Kreta gebracht worden. Zu einer ſpäteren Umbildung, die der angebliche Pamfos um Ol. 50 empfahl, kam ſie als Argeierin mit orfiſchen Zuſäzen, wie das Zeitalter ſie foderte, aber ohne die Schamlo-

ſigkeit der argeliſchen Demetrien. Für andere, den atheniſchen Verhältniſſen gemäſse Neuerungen, wodurch Triptolemos, das Geſchlecht der Eumolpiden und mehrere gehoben wurden, ſchmiedete man Trugſchriften im Namen des Eumolpos, und des von Onomakritos überarbeiteten Muſäos.

Homer iſt aller dieſer, ſeit Ol. 30 beſungenen Merkwürdigkeiten ſo unkundig, daſs er die dunkele *Eleuſis* nicht einmal zu nennen würdigt; da doch im Schifverzeichnis die blumige Pyraſos als Heiligthum der Demeter prangt. Er, ſo wenig als Heſiod, bemerkt weder den eleuſiniſchen König *Keleos*, noch den Thrakier *Eumolpos*, die nachmals gefeierten Anordner der myſtiſchen Eleuſinien, weder den von Demeter zuerſt begnadigten *Demoſoon*, noch den ſpäter geadelten *Triptolemos*, den nun jedes mythologiſche Kind als urſprünglichen Saatdämon aus ererbtem *Credo* bekennt. Schlimm! murmelten ſchon ältere Erbgläubige der vorhomeriſchen Urmyſtik; und, den Glauben zu erleichtern, liehn ſie dem Homer einen Vers mit der eleuſiniſchen Demeter. Nach Il. XVIII, 550—551:

Drauf auch ſchuf er ein Feld tiefwallender Saat, wo die Schnitter
Mäheten, jeder die Hand mit ſchneidender Sichel bewafnet;

fügten sie fromm hinzu:

Καρπὸν Ἐλευσινίης Δημήτερος ἀγλαοδώρου.

Nahrungsfrucht der Demeter, die mildreich herscht in Eleusis.

Was man wünscht, findet sich, wie bekannt, je mehr man nachdenkt, desto häufiger bewährt, und klarer. Einem Grammatiker ward sonnenklar, dass Homer mit den zwei Städten auf dem Schilde, Il. XVIII, 490 und 509, Athen und Eleusis gemeint habe. Denn auf Athen passe Befestigung, Brautzug, Gericht; auf Eleusis der Krieg des Eumolpos gegen die Athener oder ein akarnanisches Heer. Zu Eleusis gehöre auch v. 541 der dreimal gepflügte Acker, τρίπολος, weil dort Demeter zuerst Feldfrüchte zu baun gelehrt; auch v. 561 das Rebenfeld, weil Dionysos dem Attiker Ikarios eine Rebe gebracht. Mancher sogar, dem die Doppelform πόλεμος und πτόλεμος vorschwebte, schuf sich zu τρίπολος ein τρίπτολος, und davon, nach einer mystischen Grammatik, einen Dreibracher Triptolemos: welcher Dreibracher auch Gerstdrescher oder Gerstschaffer und zugleich Dreikämpfer sein soll, kraft der heiligen Vielsinnigkeit.

Anpflanzung zu Speise und Labetrank war den Frygiern, wie den Griechen, Anfang der Entwilderung und des Bürgervereins. Doch geübt in Bergbau und Metallarbeit, ehrten sie

auch dieſe Künſte als Pflegerinnen der Sittigung. Ihre nährende Groſsgöttin, die idäiſche Bergmutter, und der ſtierlenkende Sohn, wurden bedient von erzbildenden Bergdämonen, nämlich ſatyrähnlichen Korybanten, kunſtfertigen Telchinen, und idäiſchen Daktylern mit behenden Fingern. Den Korybanten gleich ſchufen die Kreter ſich Kureten, dem Zeuskindlein zur Hut, welche bald Argos, mit Bergnymfen und Satyren, als Abkömmlinge des Foroneus ſich zueignete, laut einem angeblich heſiodiſchen Fragment. Frühe Aufnahme der kretiſchen Geheimlehre in der Halbinſel Argos, beweiſt Sikyons alter Beiname Telchinia. Nun verbrüderte ſich Kreta's Iaſion mit dem Frygier Dardanos und der kypriſchen Harmonia zur Bildung neuer Geheimniſſe. Samothrake's Weihanſtalt, auch Imbros, und die hefäſtiſche Lemnos, empfingen den Kabeirendienſt: wo, wie es ſcheint, die wechſelnden Hauptgottheiten bedient wurden von kabeiriſchen Korybanten, die man als eiſenſchmiedende Tauſendkünſtler und Gaukeler beſchreibt. In den ſpäteren Anordnungen erſcheint Bezug auf die orfiſchen Feuermächte aus den Mythologien der Hellenen, der Frygier, Föniker und Ägypter, auf Läuterung der Seelen, und auf der Geweiheten Glückſeligkeit nach dem Tode.

Von allen den ſinnbildlichen Gaukeleien war dem Heſiod zum Theil der einfache Anfang, ohne das Geheimnis geiſtiger Andeutungen, bekannt, dem Homer durchaus nichts.

Zu viel noch hatten Homers überlieferte Gottheiten vom Sinn halbwilder Pelasgerhäuptlinge, wie ſehr auch ſein edler, für Gutſchönes glühender Geiſt ihre rohe Natur zu mildern, ihr waldthieriſches Kraftgefühl zu vermenſchlichen, getrachtet. Wahn der Unmündigen, und Erbglaube der Opferprieſter, erhielt ſie im Wuſte des Alterthums. Fort übten ſie herriſche Gewalt und Willkühr, wie an Sterblichen im Sonnenlicht, ſo an Geſtorbenen im unterirdiſchen Todeskerker. Dort durch graunvolle Nacht ſchwebten als nichtige Schattenbilder in Traumerinnerung die ſämtlichen Seelen der Abgeſchiedenen, gute mit böſen, ruhmwürdige mit namloſen gemiſcht. Der Tod, des Schlafes Bruder, ſchien ewiger Schlaf; das gemeinſame Loos des Sterbens führte zum gemeinſamen Looſe der Geſtorbenen, zu dumpfer Unthätigkeit. Keine Tugend fand Lohn, kein Laſter Strafe, im Inneren ſo wenig, als in Umgebungen. Nur des Götterſultans Angehörige wohnten, vom Tode frei, am Rande der Oberwelt im elyſiſchen Frühlingseiland; nur Beleidiger ſeiner Perſon wurden in der düſteren To-

deskluft mit den ausgeſuchteſten Qualen des Grimms gepeinigt. So trübe war in Homers heroiſchem Zeitalter, ſo trübe noch im Volksglauben um Heſiod blieb die Ausſicht auf künftige Beſtimmung. Glückſeliger ward der Niedrigſte hier geachtet, als der Erhabenſte dort. Man ſchauderte vor jener geſpenſtiſchen Fortdauer, der wol ſchon damals mancher unglückliche Denker die Vernichtung vorzog. Tod und frühzeitiges Abſcheiden aus der ſchönen Welt galten in der Volksmeinung für Strafe der Schuld, langes Leben und Wohlergehn für Belohnung der Schuldloſigkeit. Nicht anders als bei den Hebräern, denen ihr dumpfiger Scheol unter der Erde ſchrecklich blieb, bis ſie gewizigter heimkehrten aus Babylon.

Langes Leben bei ausdaurender Kraft des Leibes und des Geiſtes, das war der Wunſch der homeriſchen Achaier; das ſchien allen ein Segensloos, wodurch der gute, in Erfahrungen geläuterte Menſch ein Bild der Unſterblichen ward. Telemachos ſagt, Od. III, 243:

Jezt um ein anderes Wort ihn genau zu fragen begehr' ich,
Neſtor, der vor allen Gerechtigkeit kennet und Weisheit:
Denn drei Menſchengeſchlechter, erzählen ſie, hab' er beherſchet;
Daſs ein Unſterblicher mir er gleichſam dünket von Anſehn.

Weiſe ſein und gerecht, war unzertrennlich der geſunden Vorwelt. Neſtor, der dreialtrige, der, nach dem Sprichwort von erfahrenen Greiſen (Il. III, 109. Ol. XXIV, 451), zugleich vorwärts hinſchauet' und rückwärts, ward an Weisheit faſt wie ein Gott geachtet.

Frühzeitiger Tod dagegen war des grauſamen Lykurgos Strafe, weil er gegen die Macht der Götter ſich empört hatte, Il. VI, 138:

Doch dém zürnten darauf die ruhig waltenden Götter,
Und ihn blendete Zeus der Donnerer; auch nicht lange
Lebt' er annoch, denn verhaſst war er allen unſterblichen Göttern.

Da dem edlen Hektor vom Schickſal wenige Tage beſtimmt waren, ſo gab Zeus zum Erſaz ihm Preis und Herlichkeit, Il. XV, 610—614. Gleichen Erſaz verlangt Achilleus, Il. I, 351:

Mutter, dieweil du mich nur für wenige Tage gebareſt,
Sollte mir Ehre jedoch der Olympier jezo verleihen.

In der Unterwelt bemerkt ihm Odyſſeus, wie noch hier die Geiſter ihn anſtaunen, den Machtgebieter; doch voll Unmuts antwortet er, Od. XI, 488:

Nicht mir rede vom Tod' ein Troſtwort, edler Odyſſeus!
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner beſtellen
Einem dürftigen Mann ohn' Erb' und eigenen Wohlſtand,
Als die ſämtliche Schaar der geſchwundenen Todten beherſchen.

Schon des Odyſſeus Mut,

zum Aïs herabzuſteigen, wo Todte
Wohnen beſinnungslos, die Gebild' ausruhender Menſchen,

hatte er v. 471 — 476 mit jammerndem Laut, wie eines Unglücklichen, bewundert.

Ja, durchaus freudenlos erſcheint bei Homer des Aïdes düſtere Behauſung, noch nicht der erheiterte Hades, der die Guten in ſonnige Luſthaine aufnahm. Innerhalb der Erdſcheibe, die unter dem Himmelsdom auf dem Rande des Tartaros lag, verbreitete ſich die ungeheuere Kluft, wo die Schemen der Abgeſchiedenen mit dumpfem Bewuſstſein wie Traumerſcheinungen umher wandelten, zwar unter ſich Geſpräche führten, aber für Lebende wachen Sinn erſt nach gekoſtetem Blut empfingen. Den Odyſſeus erkennt Elpenor, der unbeſtattete, ein in Unruhe ſcheinlebendes Geſpenſt; nicht

die Mutter, die träumend dem gewitterten Blute naht, und gehemmt wird. Teireſias allein, als gottbegeiſterter Seher, hat ungeſchwächt die Beſinnung, den Lebenden zu erkennen; daſs aber zum Weiſſagen ſein Geiſt erwache, muſs er des belebenden Blutes koſten. Nach ihm koſtet die Mutter, erkennt, und meldet ihr Geſchick. Dreimal ſtrebte der Sohn, ſie zu umarmen;

Dreimal hinweg aus den Händen, wie nichtiger Schatten und Traumbild,

Flog ſie.

Dann koſten Heldinnen der Vorzeit, und erzählen von ſich. Dann Agamemnon mit den Freunden; dann Achilleus mit Patroklos, Antilochos und Ajas. Fern wird Minos geſehn, ſcheinbar richtend, wie im Leben; und Orion, ſcheinbar jagend das ehmals erlegte Wild: eine Luftgeſtalt, denn der Geiſt, ein Sternbild, übte die Jagd am Himmel. Auch gepeinigte Götterfeinde werden bemerkt, Tityos mit zwei hackenden Geiern, Tantalos im Teiche lechzend, Siſyfos am entrollenden Fels ſich abquälend. Endlich das Schattenbild des unter den Göttern wohnenden Herakles: welches gleichfals die Geſchäfte des Lebens nachſpielt, aber ohne gekoſtetes Blut den Odyſſeus anredet, wie das von Athene geſchaffene Traumbild, Od. IV,

796, der Penelopeia Red' und verſtändige Antwort giebt.

Allgemein herſchte zu Homers Zeiten das dem Plato anſtöſsige Gefühl jenes Ithakers, Od. XII, 341:

Wol iſt jeglicher Tod graunvoll den elenden Menſchen,
Doch iſt Hungers ſterben das jammervollſte Verhängnis.

Kein ſtärkerer Ausdruck des Abſcheues war, als daſs einer verhaſst ſei, wie das dunkele Todesſchickſal: Il. III, 454. Od. XVII, 500. Dieſen Schreckniſſen des Aïdes enthob Zeus einige vorzüglich begnadigte Heroen ſeiner näheren Verwandſchaft, wie den Sohn Rhadamanthys (nicht Minos), und den Eidam Menelaos, dem geweiſſagt wird, Od. IV, 561:

Doch nicht Dir iſt geordnet, du göttlicher, o Menelaos,
Im roſsweidenden Argos den Tod und das Schickſal zu dulden;
Nein, dich führen die Götter dereinſt an die Enden des Erdreichs,
Zu der elyſiſchen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menſchen:

(Nimmer iſt Schnee, noch Winterergufs, noch Regengewitter;
Ewig wehn die Gefäufel des leif' anathmenden Weſtes,
Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen:)
Weil du Helena haſt, und Zeus dich ehret den Eidam.

Elyſion war ein glückſeliges Eiland nahe dem Urquell des allbefruchtenden Weltſtromes Okeanos: dort dachte man der Götter Geburt und Luſtwohnung, dort ſprudete Ambroſia und Nektar, dorther wehete der Frühlingswind. Heſiod vernahm mehrere Eilande der Seligen, bewohnt von halbgöttlichen Heroen, die vor Thebe und Ilios gekämpft.

Übrigens ſind bei Heſiod um Ol. 20 noch die nämlichen Vorſtellungen vom Zuſtand nach dem Tode. Im Anfang, ſagt er *Erg.* 109, lebte das goldene Geſchlecht der Menſchen, unter des Kronos Herſchaft, wie die Götter, ohne Mühſeligkeit und Altersſchwäche, bei Milch und ſelbſtwuchernden Feldfrüchten; bis es endlich (nach tauſend Jahren, ſagt er anderswo), wie hinſchlummernd, zu wohlthätigen Dämonen ward. Hiernächſt das ſilberne Geſchlecht, dem vorigen an Wuchs und Geſinnung unähnlich, hatte noch ein hundertjähriges, obgleich un-

verſtändiges Knabenalter (daſs es alſo noch über ein halb Jahrtauſend hinwegleben konnte); aber kaum zu Jünglingen gereift, ward es, ſeiner unfriedſamen Gewaltthätigkeit wegen, und weil es unfromm den ſeligen Göttern nicht opferte, von Zeus dem Kroniden frühzeitig hinweggeraft; doch wurden daraus irdiſche Untergötter. Zum dritten ſchuf Zeus ein ehernes, dem ſilbernen ganz unähnliches Geſchlecht, aus Eſchen (Homers Baumkinder): welches, durch Fleiſchſpeiſe zu ungeheueren Rieſen genährt, eherne Waffen und Häuſer und Geräthe, noch nichts eiſernes, beſaſs, und das Leben ſich ſelbſt verkürzte mit kriegeriſcher Gewaltſamkeit. Zum vierten erſchuf Zeus ein gerechteres und edleres, der Heroen göttliches Geſchlecht, auch Halbgötter benamt (worunter Neſtor der dreialtrige): auch die ſanken frühzeitig im Kampf, theils vor Theben, theils gegen Troja; zum Theil aber wurden ſie lebend zu den Seligen verſezt, v. 167:

Anderen, weit von den Menſchen Verkehr und Wandel gewährend,
Ordnete Zeus der Vater den Siz am Rande des Erdreichs,
Fern bei den Ewigen dort, wo Kronos übet die Herſchaft.
Und die wohnen nunmehr, unſorgſamer Seele beſtändig,

An des Okeanos tiefem Gewog', in der Seligen Inseln,
Segensreiche Heroen; denn Honigfrucht zur Erquickung
Beut dreimal in dem Jahre der triebsame Grund des Gefildes.

Das eiserne Geschlecht endlich, welchem der Dichter anzugehören beklagt, ist durch gehäuftere Missethaten so jammervoll und kurzlebend, dass der eben geborene schon als Graukopf erscheint; denn Scham und heilige Scheu flohn von der Erde zum Olympos.

Noch Hesiod also pries langes Leben wie Glück, wie Belohnung der Frömmigkeit; für Unsegen galt früher Tod. Die Gestorbenen der ehernen Zeit, *Erg.* 153,

Stiegen zur wustigen Burg des schaudrichten Aïdes nieder,
Namenlos; denn der Tod, wie gross und entsezlich sie waren,
Nahete schwarz, und sie schieden aus Helios leuchtender Klarheit.

Vom Tode heifst es, *Theog.* 757:

Diesem starrt von Eisen der Sinn, und das eherne Herz ist
Mitleidslos in der Brust; und wen einmal er gehascht hat,
Hält er fest: ein Entsezen sogar unsterblichen Göttern.

So verabſcheut rafte die frühgreiſenden Menſchen der verdorbenen Zeit der ſchwarze Tod aus dem Sonnenlicht in die wüſtige Nacht des Erebos.

Nur am Rande des Erdkreiſes wohnten noch jezt Unſchuldige, die, von Göttern beſucht, das Alter des goldenen und ſilbernen Geſchlechtes ganz oder beinah erlebeten. Aus der Sage des Samiers Koläos, den von Libyen ein Oſtwind bis zum Okeanos verſtürmt hatte, befang Heſiod die groſsen Hyperboreer des geſegneten Weſtlandes; aus der ſelbigen gab ihnen Simonides und Pindar ein Alter von tauſend Jahren: *A. Weltk.* XXV. Die äuſserſten Länder der Welt, ſagt Herodot III, 106, haben das Schönſte zum Loos: die langlebenden Äthiopen oder Makrobier ſüdwärts über Ägypten achtet man für die gröſseſten und ſchönſten Menſchen (III, 17. 20); und von Süden reicht das äthiopiſche Land weſtwärts bis zum Äuſserſten der Welt: dies trägt viel Gold, Elefanten, Waldbäume aller Art, auch Ebenos, und die gröſseſten und ſchönſten Männer, die zulängſt leben, III, 114.

Auch die hebräiſchen Urkunden verleihn den gottehrenden Stammvätern ein faſt tauſendjähriges Alter, welches nach der Sündflut allmählich abnimt. Die winzigen Jahre neuerer

Schriftdeuter hat *Bredow* in den Unterſuchungen alter Geſchichte, Geografie und Chronologie widerlegt. Nicht nur Moſes verheifst dem, der Vater und Mutter ehrt, zur Belohnung langes Leben und Wohlergehn; noch der Pſalmiſt CII, 25 fleht, daſs ihn Gott nicht wegnehme in der Hälfte ſeiner Tage. Und eben ſo troſtlos, wie Homer, ſpricht Salomon der Prediger (IX, 10) von den Geſtorbenen: In der Tiefe, da du hinfährest, iſt weder Werk, Kunſt, Vernunft, noch Weisheit. Vor der babyloniſchen Gefangenſchaft blieb den Juden der dumpfige Todeskerker Scheol in der Erdſcheibe, was bei den Altgriechen die Wohnung des Aïdes war, ohne die Aufheiterung des nachmaligen Hades, deſſen Namen die Siebziger für Scheol brauchen. Unter Kyros, da ioniſche und chaldäiſche Weltweisheit den Allweiſen und Allgerechten näher erkannt hatte, läuterte ſich des hartnäckigen Volks Begrif von Jehova und Seelenſchickſal. Das Buch der Weisheit lehrt künftige Vergeltung der Gerechtigkeit; und, wen Gott liebe, mit dem eile er aus dem böſen Leben. Jezo, gleich dem Hades der Späteren, erhielt der Scheol zwei Abtheilungen, ein heiteres Paradies, wo Fromme mit Abraham ruhn am Wonnemahl, und einen finſteren Feuerſchlund qualvoller Büſsungen.

In Ionien, durch Welterfahrungen aufgeregt, hatten hellſinnige Männer, gewiſs ſchon in Heſiods Tagen, dem allfürſorgenden Weltgeiſte vertraut, daſs auch der geiſtigen Kraft im Menſchen ein edleres Ziel beſtimmt ſei, als thieriſcher Genuſs und Hinträumen. Wie hier des Weiſen innere Glückſeligkeit, ſo ward jenſeits die höhere Seligkeit des Weiſeren als eigenthümlicher Schaz gedacht, und äuſseres Wohl, wie hier, untergeordnet. Nicht ſo gefiels den opferſüchtigen Tempeldienern, die nur ſinnliche Luſt, und zwar dem Frommen der Gebräuche, dem Vollendeten der Geheimweihe, als Vorrecht im Todtenbezirk von der geſühnten Dreigottheit ankündigten. Denn inneres Wohlſein, Licht im Verſtande, Wahrhaftigkeit, Herzensreinheit, das muſste der Menſch durch gottverliehene Kraft ſich ſelbſt erſtreben; Anweiſung aber auf äuſsere Behaglichkeit konnte ja auch dem geiſtarmen Sünder für bedungene Genugthuung oder freiwillig ertheilt werden, wie etwa der Einlaſszettel zu einer öffentlichen Beluſtigung.

Bald nach Heſiod wagte der Hellene getroſt über die Schreckniſſe der Auflöſung in ein geiſtigeres Leben hinwegzuſchaun: der hellſehende, durch des Herzens Offenbarung belehrt; der blödere, verſtändigt durch aufdämmernden

Gemeinſinn, oder durch dunkele Andeutungen der Sinnbilder geweckt. Zuerſt der homeridiſche Hymnus an Demeter, der um Ol. 30 für die neuen Eleuſinien gedichtet ward, verheifst den Schauenden der hehren Geheimniſſe von der huldreichen Demeter-Perſefone, und der myſtiſch vereinten Rhea, nicht nur im Leben zeitliches Gedeihn, ſondern auch jenſeits ein vorzügliches Loos im Nachtreich, worüber man den Neugierigen dunkele Winke gab. Alſo ſchlieſst mit Segenswunſche die neu geheiligte Tempelſage:

Seliger, wer das ſchaute der ſterblichen Erdebewohner!
Wer ungeweiht, wer fremd iſt dem Heiligen, nimmer gemeinſam
Hat er das Loos, auch ein Todter im dumpfigen Wuſte des Nachtreichs.
Aber nachdem dies alles gelehrt die erhabene Göttin,
Wandelten ſie zum Olympos, zur anderen Götterverſammlung.
Alda haufen ſie nun um den donnerfrohen Kronion,
Hehr und hochehrſam. O Seliger traun, wen jene
Freundliches Sinns liebhaben, der ſterblichen Erdebewohner!

Schnell auch ſenden ſie ihm zur ſtattlichen Wohnung den Hausfreund
Plutos, welcher die Menſchen begabt mit geſegnetem Reichthum.

Prieſterklugheit, der menſchlichen Schwäche kundig, verhieſs willkührlichem Gebrauchdienſte willkührlichen Lohn der befreundeten Segensgottheit, zeitliches und ewiges Glück. Mit der Verheifsung des Zeitlichen, welches dem Ungeläuterten wol näher zu Herzen ging, endiget der einladende Dichter die Erzählung.

Aus der Schlufsanrufung der zwo Göttinnen ſehn wir, daſs ein myſtiſches Demeterfeſt, nach dem Sinne der Eleuſinier, auch ſchon in Paros und der theſſaliſchen Seeſtadt Antron, durch kretiſchen Fleifs, erblüht war; mehrere in Argos und anderswo verſchwieg der Geſang wegen abweichender Tempelſagen. Überall verhieſsen die Myſtiker Vortheile des Lebens und des Todes. Wohl mufste demnach die Todtenwohnung für die Geweiheten eine freundlichere Geſtalt empfangen. Ein eigener Tagbezirk lud ſie, die vorzüglich Frommen, in Myrtenhaine zu lydiſcher ſanfter Muſik und Reigentanz; während im Dunkel die Ungeweiheten, wie Miſſethäter, durch Schlammſtrudel ſich wälzten. Jener Luſtort der Frommen erhielt allmählich den Namen *Elyſion* oder *Ei-*

lande der Seligen, weil Bächlein umherrieſelten; der Schlammſtrudel ward, wie der Titanenkerker unter der Erdſcheibe, genannt *Tartaros*, weil dorthin der gräfsliche Schlund reichte, wo Hauptverbrecher mit Feuer, Gewürm und anderer Marter gequält wurden. Das Ganze hieſs mit milderem Namen *Hades*, aufnehmender Ort. Völlig ſo, wie des ſpäteren Hebräers *Scheol* den Guten ein *Paradies*, den Böſen ein geſondertes *Gehenna* darbot.

Jezt für das neu geordnete Todtenreich wurden Richter am Eingange beſtellt, daſs ſie jedem der Ankommenden nach Verdienſt ſeinen Ort anwieſen, und gleichherzige Geſellſchaft. Dazu ſchien vor anderen befugt *Minos*, der Geſezgeber, der die vormalige Rechtspflege mit den Seinigen bisher als nachahmender Schatten geübt hatte; und der ungeſtorbene Bruder *Rhadamanthys*, den man ſamt dem Namen Elyſion aus dem Okeanos in den Hades hinabgefabelt. Schon um Ol. 40 ſchrieb der kretiſche Gottheitſühner Epimenides ein Gedicht über Myſterien, und dreitauſend Verſe von Minos und Rhadamanthys, ohne Zweifel als Todtenrichtern. Dies ward die gewöhnliche Sage der Späteren; doch blieben auch des Okeanos Seligeninſeln im Andenken. Weiſere Forſcher ſahn die geläuterten Seelen immer

fortſtreben zu göttlicher Lauterkeit. Hieraus entſtand des Pythagoras Lehre von Seelenwanderung; und dieſer gemäſs, ſagt Pindar, Ol. II, 123: wer dreimal ſich unſträflich bewährt habe, der komme zur Burg des Kronos, wo die Inſel der Seligen, von Okeanoslüften umweht, goldſtralende Blüten treibe, auf Flur und Bäumen und Gewäſſer; da prüfe gerecht Rhadamanthys, des Kronos Beſizer. Auch im Hades ſpielte die Fantaſie. Bei Plato, *Gorg.* p. 524, ſind Unterrichter des Minos, für Aſiens Seelen Rhadamanthys, für Europa's Äakos: welchen andere Plutons Thürhüter nennen. Jene bemerkt Virgil ohne den Äakos, dieſen Horaz vorzüglich. Ihnen geſellten Attiker noch den Triptolemos, den ſpäteren Günſtling der geſezgebenden Demeter.

Prieſterſazung verſtattete den Wonnebezirk des Hades nur den Frommen, welche die Gebräuche des Götterdienſtes mit Fleiſs beobachtet; den Geweiheten jedoch, und zumal den zur hehren Schau Vollendeten, war beſtimmt der Vorſiz am elyſiſchen Wonnefeſt. Die gemeinen Naturpflichten der Menſchheit, der Familie, des Staats, hatten den Lohn vorweg, zeitliches Wohlergehn, heiteres Bewuſstſein, Selbſtachtung, Lob bei anderen, Gefühl des Nachruhms. Allerdings ſchäzbare Tugenden an ſich;

nur zu oft, wie man wahrnahm, mit Eigenſucht, mit Groſsthun, mit ſträflichem Ehrgeize befleckt! Ein guter Menſch freilich konnte man werden bei Menſchenpflicht, ein guter Gemahl und Vater und Sohn, ein guter Nachbar, auch Freund, auch Nothhelfer, ein guter Mitbürger mit Rath und That; dann aber war man noch lange nicht ein frommer Mann, ein Gottſeliger.

Unſere geheimnisvolle Gottheit, ſagte man feierlich, waltet hoch über Pflicht und Geſez: ſie gängelt die kindiſche Vernunft mit der gemeinen Hausmoral; ſie erhebt den Begeiſterten über die Vernunft zur andächtigen Tempelmoral, die der Gottheit das Theuerſte aufopfert. Agamemnon opferte die Tochter am Altare der beleidigten Artemis! Pelops bot ſich dem Poſeidon zu ſinnbildlicher Liebſchaft! ſelbſt Dionyſos der Gottjüngling ergab ſich zum Andeuten künftiger Wonneſchauer! Immerhin ſchweige von dieſen Myſterien das geſchriebene Wort der alten Einfalt; wir Orfiker kennen ſie aus älterer Überlieferung. Du fühlſt, Armer, dein Herz belaſtet mit Fehl oder Miſſethat? etwa mit Lug und Trug, mit Verrath, mit Zeugnisfälſchung, mit Ehebruch, mit Erſchleichungen, mit Giftmiſchen für Leib und Seele, mit tückiſchem, wenn auch unblutigem,

Meuchelmord? Komm, flüchte zu uns vor den Furien des Gewiſſens. Wir entſündigen dich in Rauchdampf und geweiheter Flut; durch Gelübd' und Betformeln erflehn wir Gnade, wie hartherzig ein Gott auch ſei; zu Gute wird dir gerechnet unſer heiliges Leben auſser dem Weltverkehr, unſere Kenntnis der Dämonenſitte, unſere ſazungsmäſsige Dienſtleiſtung mit Cäremonien, mit inbrünſtigem Geſchrei und Poſaunenhall. Bringe du nur ein fehllos Rind, ein rothhaariges von der Farbe Tyfons; wir legen ihm deine Schuld auf das Haupt, und ſchächten, wie Gebrauch iſt. Du aber, mit dem Blute beſprengt, gehſt rein zu den Gerechten hier; und, wenn du die Läuterung der Myſterien nicht verabſäumſt, dort ein Vollendeter zu den Frommen Elyſions, dich zu laben an des ſeligen Schmauſes Vorſiz.

Mancher gutmütige Prieſter hat gewiſs an der Göttlichkeit ſolcher Moral gezweifelt, und in ſtiller Seelſorge zu gemeingültiger Menſchentugend ermahnt. Doch hören wir nicht, daſs Prieſter mit Jugendbildung, mit Erbauungsreden, mit Beſſerung der Gemeine, ſich beſchäftiget. Wenn Horaz Wahres und Ziemendes erforſchte; nicht geiſtliche Bücher der Götterſühnung zog er zu Rath, ſondern geiſtige der Weltweisheit. Hier fand er, wie Böſes zu

bewältigen, wie Gutes zu gewinnen ſei, *Epiſt.* I, 1, 33:

Glüht dir von Geize die Bruſt, und peinlich gierender Habſucht?
Worte ja giebts und Töne, die ſänftigen ſolcherlei Schmerz dir
Können, und unfehlbar doch ein Theil wegbannen der Krankheit.
Schwillſt du von Ruhmſucht auf? Man hat Ausſühnungen, die dir,
Laſeſt du dreimal gereinigt ein Büchelchen, ſchaffen Geneſung.

Opfer und Verſöhnung war die Hauptſache des Götterdienſtes: das Predigen weltlicher Sittenlehre liefs die ehrwürdige Geiſtlichkeit den Weltweiſen; wenn ſie es nicht ſo arg trieben, wie Sokrates, der Gottesleugner, der Volksverderber.

Sokrates muſste geſtraft werden; aber ſein Tod, o des Leides! löſete noch mehr die Bande der altgläubigen Götterreligion. Die Unverſchämtheit der tugendlehrenden Weltweiſen ging am Ende ſo weit, daſs ſie in vielbeſuchten Akroaſen die Anweſenden namentlich abkanzelten; und zwar, ſagt Leſſing, „ſo tapfer, als es ſich wol wenige unſerer Kanzelredner jemals unterſtehn dürfen.“ Verweis und Ermahnung, lehrt Plutarch (*de auditu*, 9), müſſe

man hinnehmen, wie eine bittere Arzenei, und nicht ungerührt die Lippen verziehn und ſpötteln; ſelbſt mit Unrecht geſtraft, müſſe man geduldig den Redenden aushören, dann aber ſich rechtfertigen, und bitten, daſs er den freimütigen Ernſt für ein wirkliches Vergehn aufbewahre. Uns hat, der mehr als Sokrates iſt, mild lehrende und ernſt ermahnende Prediger beſtellt, nicht Abkanzeler, noch Opferprieſter.

Sittlichkeit alſo dünkte der helleniſchen Prieſterſchaft nur für das Leben nuzbar; nach dem Tode kam ſie nicht in Betracht. Fromme Seelen, wie ſchlecht ſie gelebt, empfing ein ewiger Wonnetag in Elyſion; unfromme, wie gut auch, ein ſtets nachtender Moraſt. Was? ſagt Diogenes bei Plutarch (*de aud. poet.* 4): ein beſſeres Schickſal ſteht dem Diebe Patäkion nach dem Tode bevor, als dem Epaminondas, weil jener ein Geweiheter iſt? Oder bei dem Laertier, VI, 39: Lächerlich, wenn Ageſilaos und Epaminondas im Koth ſich aufhalten ſollen, und armſelige Eingeweihete in den Inſeln der Seligen! Hochherziger beſtimmt Pindar (Ol. II, 109) den Guten zum Lohn jene Seligkeit bei den Geehrten der Götter, die den Schwur der Weihe nicht verlezt haben. Wie edele Männer ſieht Virgils Äneas (VI, 655) am Wonneſchmauſe geſtreckt, die den Päan der

Geneſung ſingen, auch unſträfliche Prieſter dabei!

Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland ſich erſtrebet;
Wer ſich rein als Prieſter bewahrt, weil daurte das Leben;
Auch wer fromm als Dichter, und Würdiges ſang des Apollo;
Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunſt ausbildet' und Weisheit;
Und wer ſonſt durch Verdienſt Erinnerung ſeiner zurückliefs.

Und welche Geſellſchaft dort erwartete Sokrates, als er im Sterben befahl, dem Geneſungsgott einen Hahn zu opfern, den Ankündiger des Tages!

Dieſe ruhige Zuverſicht, zu geneſen aus Schwachheiten in feſtere Geſundheit, hinüberzugehn aus dem Wechſeltage in den ſtetigen Tag der Sonne, die, wie Pindar ſagt, gleich hell auch den Nächten leuchtet: worauf gründete ſie Sokrates? Der unſterblichen Seele, ſagt er (*Phaed.* p. 107), möchte wol keine andere Vermeidung der Übel ſein, kein anderes Heil, als wenn ſie höchſt gut geworden und höchſt verſtändig; denn nichts anderes bringt ſie zum Hades mit, als Erziehung und Geiſtespflege. Deshalb (p. 114) müſſen wir alles thun,

um Tugend und Verſtand im Leben zu erlangen; denn ſchön iſt der Kampfpreis, und die Hofnung groſs. Wohl darf getroſt ſein um ſeine Seele ein Mann, der im Leben die Vergnügen des Leibes und den äuſseren Schmuck fahren lieſs, als Fremdartiges; vielmehr aber den Vergnügen der Erkenntnis nachſtrebte, und, wann er geſchmückt die Seele, nicht mit fremdem, ſondern eigenem Schmuck, mit Mäſsigung und Gerechtigkeit und Mannſinn und Freiheit und Wahrhaftigkeit, alſo erwartet den Gang zum Hades, wie zum Abgehen bereit, wann die Stunde ruft. — O! möchte man ſagen mit dem menſchlichen Kirchenlehrer: o heiliger Sokrates, bitte für uns! Ja, bitte für uns, daſs wir dich verſtehn, und des Verſtändniſſes froh werden!

Hades und Elyſion und Tartaros in nachheſiodiſcher Geſtalt nahm buchſtäblich nur der rohe Myſtiker. Verſtändige nuzten das volksmäſsige Todtenreich, wie ein poetiſches Bild reinerer Begriffe von Seligkeit und Verdammnis. So bei dem himmliſchen Paradies, wo Engelwonne die Seele labt, und bei den Höllenqualen, dem nagenden Wurm der Nachreue, den Gluten der ſchmerzhaften Erinnerung, denkt ein anderes der erleuchtete Chriſtusjünger, ein anderes das ſinnliche Volk. Plato be-

merkt in der Republik (II. p. 363), mancher lobe die Rechtſchaffenheit, nicht ihrer ſelbſt wegen, ſondern weil der Götter Gunſt mit allerlei Gütern ſie belohne. Noch derbere Güter, ſagt er, verleihn Muſäos und deſſen Sohn (Eumolpos) den Rechtſchaffenen; denn im Hades ſie zu Tiſche lagernd, und ein Trinkgelag der Heiligen anſtellend, laſſen ſie ſolche gekränzt in alle Zukunft ſich berauſchen, da ihnen dünkt, der Tugend herlichſter Lohn ſei ein Rauſch für die Ewigkeit; die Unheiligen aber und Unrechtſchaffenen ſtoſsen ſie in einen Kothſumpf des Hades hinab, und heiſsen ſie Waſſer im Siebe tragen. Auch bieten ſie (p. 364) einen Braſs Bücher von Muſäos und Orfeus, Sprößlingen der Selene und der Muſen, wie ſie ſagen: wonach ſie Rauchopfer begehn, indem ſie nicht Einzele nur, ſondern Gemeinden überreden, es gebe Löſungen und Reinigungen vom Unrecht, durch Opfer und Luſtbarkeiten, theils für Lebende, theils auch für Abgeſchiedene; dieſe nun, Vollendungsweihen oder Seelopfer genannt, löſen uns von den Übeln dort, da den nicht opfernden lauter Schreckliches bevorſteht.

Verantwortet es, ihr Symboliker, daſs ihr ſolcher orfiſchen Geheimlehren Einfluſs in die Lehren der römiſchen Meſsopferer nicht als

etwas Geſchichtliches mit Bedauern anzuerkennen euch begnügt; ſondern den orfiſchen Myſterienkram mit Beifall, ja mit Andachtseifer, wie heilige Religion betrachtet, wie vorläufiges Chriſtenthum. Ihr ſeid, den Namen „Heide“ zu gebrauchen, nicht ſehr enthaltſam. O beſinnt euch. Platons ſokratiſches Heidenthum hat ſelbſt der erhabene Welterlöſer geübt, und ſeinen Jüngern durch die Welt zu verkündigen befohlen. Es umfaſst die leicht ausgeſprochenen, nicht leicht vernommenen Geheimniſſe: Gott und göttliches Heil. Aber Unrath aus dem orfiſchen Heidenthum ſind die Opfermyſterien der entarteten Chriſtuskrämer, die ſeit Gregor von Nazianz ihren Kleinhandel zu einer ungeheueren Meſſe für den Seelenhandel der Welt erweiterten.

Den Ausſpruch der Weltweisheit, einem Guten und Hellſehenden ſei des Lebens Ausgang der Beginn des beſſeren, unterlegte man oft den Sinnbildern der Geheimlehre, wo nur der dumpfe Geweihete begünſtigt ward. Von den eleuſiniſchen Myſterien ſagt Pindar, Fr. XCVI:

Seliger, wer, da er ſah ein ſolches,
Geht zur gemeinſamen Erd' hinab!
Kennt doch er des Lebens Ausgang,
Und kennt den Beginn, den beſchert Zeus.

Auch Sofokles, Fr. LVIII:

O dreimal beglückt
Die Menſchen, die, wann ſolches ſie geſchaut am Ziel,
Hingehn zum Hades! Ihnen ja allein daſelbſt
Iſt Leben, doch den andern dort iſt alles ſchlimm.

Wer nicht hell am Lichte der Weisheit ſah, verſtand dies im Sinne der Myſtiker; und Tauſende, ſagt Plutarch, wurden mutlos; weshalb er gegen den Sofokles jenes Wort des Diogenes empfiehlt. Tugend, ſo lehrt Sokrates (*Phaed.* p. 69), erfodert Helldenken, von welchem getrennt, ſie nur Scheintugend iſt, knechtiſch, ohn' innere Kraft und Wahrheit; die Wahrheit iſt in der That eine Läuterung aller Tugenden; auch Mäſsigung und Gerechtigkeit und Mannſinn, und das Helldenken ſelbſt, iſt eine Art des Läuterns. Drum mögen vielleicht die Anordner der Vollendungsweihen nicht verwerfliche ſein, ſondern wirklich ein altes Räzel uns aufgeben, daſs, wer ungeweiht und unvollendet zum Hades kommt, im Moraſt liegen wird; der Geläuterte aber und Vollendete, wann er dorthin kommt, wird mit Göttern wohnen. Denn, ſagen die Männer der Einweihung, Feruſträger ſind viele, Bacchen jedoch wenige. Die aber ſind, nach meiner Vorſtellung, nicht andere, als die nach Weisheit geſtrebt recht gründlich. Wie denn auch ich, nach Vermö-

gen, nichts unterliefs im Leben, fondern auf alle Weife dahin trachtete; ob ich nun recht getrachtet, und etwas geſchaft habe, das werden wir, dort angelangt, klar ſehn, wenn Gott will, nach weniger Friſt, wie mir es ſcheint. Dies ſagte Sokrates kurz vorher, eh er ruhig den Giftbecher trank.

Unter die Aufmerkſameren des Volks mag die Lehre, die den jenſeitigen Lohn deutlich angab, gegen Ol. 70 gekommen ſein, in geiſtigem Sinn aus weniger zurückhaltenden Schulen der Weltweisheit, in leiblichem aus neu geſchmiedeten Trugſchriften der Myſtiker. Jene bezweckten thätige Sittlichkeit durch Verſtändigung, dieſe lockten zu trägen Abbüſsungen durch Reize der Fantaſie. Dort verhiefs man geiſtiges Glück den Gebeſſerten, hier ſinnliche Luſt den Altgläubigen der einträglichen Tempelſazung. Dennoch, ſo ſehr Prieſter das Volk reizten und aufwiegelten, drang die Verſtändigung immer mehreren an das Herz. Hinfort wagten die weiſen Dichter, ſelbſt von der Bühne, Zeus den Allvater zu verkündigen, und der Rechtſchaffenen höheres Seelenheil nach dem Übergang. Es verbreiteten ſich troſtreiche Sittenſprüche, das Leben ſei Tod und der Tod Leben, früh ſterben ſei Göttergnade, und ähnliche bei Klemens und Stobäus.

Der myſtiſchen Seelen Luſt in Elyſion, Tanz und Geſang und Schmaus, beſchreibt Ariſtofanes in den Fröſchen ſehr poetiſch; doch lächelten wol die Verſtändigen, als ſolcherlei Luſt drunten für das wahre Leben, und dies obere Leben für Tod, erklärt ward, in dem Spottlied v. 420:

Doch iſt er Mann des Volks nun,
Dort oben bei den Todten,
Und hat den Vorrang alles dort Armſeligen.

Ein Spott iſt dem helldenkenden Komiker der myſtiſche Dionyſos, der, in den myſtiſchen Herakles verbuzt, mit ſeinem Silenmummel, ſein eigenes unterirdiſches Gebiet ausforſcht, und ſein eigenes Ich, den myſtiſchen Iacchos, im nächtlichen Feſtreihn neugierig vorantanzen ſieht, mit flammenden Fackeln, obgleich dort ewig die Sonne ſcheint. Wunder des Fantaſieglaubens! Faſt aber zu wunderbar iſt das Mirakel, daſs dieſer pfäffiſche Dionyſos in Angſt vor den myſtiſchen Verwandlungen der Empuſa Schuz bei dem zuſchauenden Pfaffen ſucht, v. 298:

Du, rette mich, Prieſter, daſs ich ſei dein Zechgenoſs!

Du, der ſolchen Gott mich ſchuf, rette dein Geſchöpf aus dem ſymboliſchen Wundergraun, und laſs uns auf Ächtdionyſiſch mit einander

zechen, du mein rothblühendes Prieſterchen! (Αἰγίπυρος.)

Klagen über des Lebens Elend und Hinfälligkeit hören wir bei Heſiod, *Erg.* 101:

Voll iſt rings vom Böſen die Erd', und voll auch die Meerflut;
Auch Krankheiten genug, bei Tage ſowohl wie bei Nachtzeit,
Nahn ungerufen von ſelbſt, und bringen den Sterblichen Böſes.

Und v. 174:

Wär' ich ſelber doch nicht ein Genoſs den fünften der Männer,
Sondern wo nicht geſtorben zuvor, doch ſpäter geboren!
Denn dies Menſchengeſchlecht iſt ein eiſernes. Weder bei Tage
Werden ſie ruhn von Beſchwerd' und Kümmernis, weder bei Nacht je,
Gänzlich verderbt; es verleihn ſtetsnagende Sorgen die Götter . . .
Da der geborene ſchon mit grauenden Schläfen erſcheinet.

So klagt ſchon Homer, Il. XVII, 446:

Ach, nichts anderes wo iſt jammervoller auf Erden,
Als der Menſch, von allem, was Leben haucht, und ſich reget.

Und Il. VI, 146:

Gleich wie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen.

Auch iſt häufig der Unglücklichen leidenſchaftlicher Wunſch, nicht geboren zu ſein, oder ſogleich zu ſterben: Il. VI, 345. XXII, 481. Od. V, 306. XVIII, 201. XX, 61. Aber ſo wenig Heſiods Menſchen, als Homers, kam die ruhige Weisheit in den Sinn, aus dem elenden Leben führe der Tod zum beſſeren. Wenn auch kühnere Denker um Heſiod zu hoffen anfingen, der herſchende Volksglaube ſchauderte noch vor der düſteren Todesöde des Aïdes, wo auch die edelſten Geiſter beſinnungslos als ſcheinlebende Schatten umherträumten.

Irrig demnach haben Spätere das Sprichwort ihres Zeitalters, früher Tod ſei Gewinn, ſchon bei Homer vermutet. Die Götter, heiſst es im Axiochos 9—10, ſehn des Alters Mühſeligkeiten voraus, weshalb ſie die Geliebteren ſchneller aus dem Leben hinwegnehmen, wie mit anderen den Amfiaraos. Eben ſo wird des Amfiaraos frühzeitiger Tod bei Homer von Plutarch (*conſol. ad Apollon.*) gedeutet; und Homers Scholiaſt meldet, daſs einige den Spruch Menanders anwenden:

Er, den die Götter lieben, ſcheidet jung hinweg!

Homer ſagt von Amfiaraos, Od. XV, 245:

Ὃν περὶ κῆρι φίλει Ζεύς τ' αἰγίοχος καὶ Ἀπόλλων,
Παντοίην φιλότητ'· οὐδ' ἵκετο γήραος οὐδόν,
Ἀλλ' ὄλετ' ἐν Θήβῃσι, γυναίων εἵνεκα δώρων.

Den von Herzen geliebt der Donnerer Zeus und Apollon,
Mit allwaltender Huld; doch nicht zur Schwelle des Alters
Kam er, und ſtarb vor Thebe, bethört durch Weibesgeſchenke.

Der Sinn iſt dieſer: Amfiaraos war vorzüglich begünſtiget von Zeus, dem Gotte der weiſſagenden Begeiſterung (Od. I, 348), und deſſen zuförderndem Hypoſeten Apollon (*H. in Apoll.* 132; *in Merc.* 468. 535); dennoch gelangte er nicht zum Alter, ſondern ſtarb in der Schlacht. Wie hell auch der Wahrſager durch Zeus und Apollon in die Zukunft ſah, dennoch, in den frühzeitigen Tod vor Thebe zu gehn, lieſs er von ſeiner beſtochenen Gemahlin ſich bereden. Völlig wie Il. II, 858:

Myſern gebot dann Chromis, und Ennomos, kundig der Vögel;
Aber nicht durch Vögel vermied er das ſchwarze Verhängnis,
Sondern ihn tilgte die Hand des äakidiſchen Rennors.

Mit Recht alſo ward der Sinn des Menandriſchen Spruchs von anderen Auslegern bei Eu-

ſtathius und dem Scholiaſten nicht anerkannt; und Erneſti erklärt, wie der Überſezer, der jüngſt von einem Leipziger, ſtatt Belehrung, das Wort empfing: *Non ſatis recte vertit Voſſius.* Hat denn Apollon die Söhne der Niobe durch frühzeitigen Tod geſegnet?

Jedem Unbefangenen, der den Fortſchritten der griechiſchen Geiſtesbildung vom Beginn an nachſpürt, kann die einzige Beobachtung des Todtenreichs ſchon genug ſein, um das Trachten nach vorhomeriſcher, bei Homer durchſchimmernder Geheimweisheit für unreimbare Grille zu erkennen. Homers und Heſiods Erebos, des grauſen *Aïdes* und der furchtbaren *Perſefone* Nachtbezirk voll Wuſtes und Grams und träumeriſcher Nachgaukelung, dem Spuk unſerer Mährchen gleich: das war kein Ort für myſtiſche Segen des frohherzigen Dionyſos, der die obere Welt geſegnet durch Anbau und heitere Thätigkeit. Ihm muſste der beglückende *Hades-Pluton*, ihm die Todesbeleberin *Perſefone*, zuvor ein elyſiſches Wonnegefild' erſchaffen, eh er hinabſtieg zu den myſtiſch vereinigten Gottheiten der Beſeligung, ein mitwaltender *Iacchos.* Dieſer frygiſche Geheimname mag den Epopten der Eleuſinien bald nach der Anordnung des homeridiſchen Hymnus, der ihn weder nennt noch

andeutet, enthüllt worden ſein; dem Volke ward er nicht vor dem Zeitalter des Onomakritos kund. Früher verlauteten die Namen *bacchiſcher Dionyſos*, oder *Bacchos* und *Iobacchos*, das iſt, Geweiheter! der kybeliſchen Bergmutter. Homers Scholiaſt, Il. VI, 130, meldet uns: Daſs Dionyſos in Frygien von der Rhea geweiht worden ſei, haben viele erzählt, als Vorgänger aber, der die Europia ſchrieb, Eumelos. Ein angeblicher Eumelos, deſſen Gedicht, wie Kadmos, ein Föniker, die Europa geſucht, kaum vor Ol. 40 entſtehn konnte.

Wer die Veränderungen des griechiſchen *Todtenreichs*, nicht kennt, und nicht kennen will; wer die *frygiſche Bacchosweihe* des Dionyſos, und deren *erſte* Erwähnung bei *Eumelos*, mit Kunſtwendungen umlenkt; wer dafür das lächerliche Trugbild eines ſeit dreiſsig Jahren erfundenen *Schiwa Dewaniſchi*, mit dem verdächtigen *Sonnenſymbol*, uns vorgaukelt: welche Wahrheitforſchung erwarten wir von dem auf den dunkelen Wegen der alten Mythologie, und den ſchlüpfrigen Irrgängen der umdeutenden Symbolik? Und wär' es noch ein unſchuldiges Gaukelſpiel! eine Schalkspoſſe mit Nichtswürdigem! ein harmloſer Schabernack zur Beluſtigung! Nein, hier gilt es die ernſte Frage: Wie hob ſich vom Thiere der

Menſch zur Menſchlichkeit, zum Gefühl ſeiner göttlichen Abſtammung? Hob ihn freie Vernunft, die zum Glauben aufſteigt? Oder knechtiſcher Wahn einer zerrütteten und verunreinigten Fantaſie? Merkt auf, ihr Verſtändigen, und duldet nicht, daſs ein Buch, welches unſerer Beſtimmung mit frömmelnder Unwahrhaftigkeit, mit Reizen thieriſcher Lüſte, widerſtrebt, Eingang finde, durch der Myſtiker argliſtigen Betrieb, in die Pflanzgärten der höheren Geiſtesbildung!

III.

TISCHBEINS HOMER

NACH ANTIKEN,

MIT ERLÄUTERUNGEN

VON

HEYNE, SCHORN UND CREUZER.

(Zuerst in der Jenaer Litteraturzeitung 1823 März.)

Wilhelm Tischbein, der ruhmwürdige Greis voll Jugendkraft und homerischer Begeisterung, hat gröfstentheils in Italien, wo er viele Jahre, zuletzt als Director der Malerakademie in Neapel, unter griechischen Kunstwerken lebte, theils aus anderen Kabinetten und Privatsammlungen, eine erlesene Zahl von alten, auf Homer sich beziehenden, Abbildungen gezeichnet, und viele mit eigener Hand gestochen. Lehrreich sind diese Zeichnungen auch für den

Geſchichtforſcher der Mythologie. Wem der homeriſchen Fabel vielfache Veränderungen aus ſchriftlichen Denkmälern bekannt ſind, der ſieht in den Werken der früheren und ſpäteren Kunſt die wechſelnden Begriffe der Zeit genauer im Einzelnen dargeſtellt, und erweitert durch zeitmäſsige Ausſchmückungen der Willkühr.

Die erſten 6 Hefte mit Erläuterungen von *Heyne*, erſchienen 1801 — 2 bei Dieterich in Göttingen, als Prachtwerk in groſs Folio. Vgl. Jen. A. L. Z. 1805. No. 25. Zur ſpäteren Fortſezung entſchloſs ſich die Cotta'ſche Buchhandlung, und zur Erläuterung der Hr. Dr. *Schorn*. Beide Erläuterer zeigen Kunſtſinn des Tags und archäologiſche Beleſenheit; Kenntnis der oft veränderten Mythologie vermiſst man. Beide ſezen eine urſprüngliche Symbolik voraus, wovon alle Mythologie, ſowohl Homers, als der Folgenden, abſtammen ſoll; und verſchmähn die Geſchichtforſchung, die erſt nach Heſiod umdeutende Symbolik, wiederum in vielfach wechſelnder Geſtalt, wahrnimt.

Schade, daſs von den *Heyniſchen* Erläuterungen ſo wenig Gutes zu ſagen iſt, und viel Schlimmes von den *Schorniſchen*. In der Mythologie wird faſt nichts erläutert, entſtellt deſto mehr. Möchten doch, zum Behufe der Wiſſenſchaft, beide Verlagshandlungen ſich

grofsmütig vereinigen, *Tiſchbeins* herliche Kupfertafeln, auch ohne den vertheuernden, meiſt unnüzen, häufig ſogar ſchädlichen, Wortballaſt, auszugeben.

Mythologiſche Erläuterungen von Heyne.

Heyne zwar fand es ſchicklich, in einem Prachtwerke für meiſt Vornehme der feinen Welt, ſich ſeiner Gelehrſamkeit und mancher beſonderen Anſicht zu entäuſsern; faſt mehr, als mancher Vornehme begehrt hätte.

Ein Genius auf einem *Schwan*, in der Hand eine Schale haltend, dünkt ihm ein Dichter voll Begeiſterung, weil der Schwan ein Symbol Apollons ſei. Sehr wohl! Aber die Bemerkung der *Mythologiſchen Briefe*, erſt bei den Lyrikern finde man Heſiods Geſangſchwäne dem Apollon geſellt, hätte kein Weltmann ihm als Pedanterie verübelt; eben ſo wenig, als bei dem *Hahn* eine Anzeige ſeiner ſpäten Einführung aus Perſien.

Ferner wird eine *Skylla* zu betrachten geſtellt: oben Jungfrau, die erboſt ein Ruder ſchwingt, ſtatt der Beine gewundene Schlangen mit erhobenen Delfinſchwänzen, einen Schifbrüchigen umklammernd, am Bauche drei gefräſsige Seehunde. Nicht die Skylla der Odyſſee! Die war ein Unthier ohne jungfräu-

lichen Oberleib, eine belfernde, halb in den hohen Strandfelfen gefenkte Drachin mit zwölf Füfsen, und fechs fich hochherab fchlängelnden Hälfen, deren Gebifs aus dem Meere den Raub aufzuckte.

Aber die Fantafie, fagt der Erläuterer, konnte leicht den rohen Gedanken der Odyffee durch zugefügte Menfchengeftalt verfchönern, zumal, da man *fifchfchwänzige Seegottheiten* zu denken fchon gewohnt war: eben fo leicht, wie die Fantafie aus vielerlei Misgeftaltung die verfchönerte *Kentaurenfigur* bildete.

Was fo leicht war, denkt man, gefchah frühzeitig. Statt des gräfslichen Thieres ein fchönbufiges Mädchen mit thierifchen Auswüchfen, ftatt des einfachen Gebirgmannes von ungeheuerem zottigem Wuchs ein fchöner Mannsleib zum fchönen Rofsleibe gefügt, mag hingehen für Verfchönerung. Nur dafs *Skylla* und der *Kentaur* zu folcher Verfchönerung, und einige der gemeineren Seegottheiten, zu verfchönernden Fifchgliedern, erft um Ol. 70, und noch weit fpäter die Meernymfen, gelangt fein: diefe Kenntnis, fchlicht ohne gelehrten Beweis mitgetheilt, wäre doch kaum für den flüchtigften Weltmann langweilig.

Wenn der Erläuterer mied, das Bild, wo *Paris* zur *Helena* geführt wird, wie er fagt,

„hiſtoriſch auszuklügeln," ſo viel Hiſtoriſches ertrüge man wol, als dies wenige: Ein Gott *Eros* war nicht bei Homer, und *Flügel* bekam er bei den Lyrikern.

Über die *meergeborene Afrodite*, den *Hippokamp* und die *Pſyche*, hätte man gern vernommen: daſs jene der Fabel Heſiods, der zweite einer ſpäteren, dieſe der allerſpäteſten angehöre. Dankt doch jeder für die Winke, was an den *Kyklopen* Neuerung ſei.

Löblich indeſs iſt das beſcheidene Zurücktreten des Erklärers, wo er ſelbſt mit der Fabel oder dem angenommenen vorläufigen Symbol nicht ganz im Klaren zu ſein glaubte. Hätt' er ſolche Beſcheidenheit nur etwas öfter geübt!

Von Homers thrinakiſchen *Kyklopen* ſagt er: „der Himmel weiſs, wie die Cyklopen aus dem Olymp, aus der daſigen Werkſtätte Vulkans, nach dieſer Inſel ſind verſetzt worden." Er wagt die ſchüchterne Mutmaſsung, vielleicht der Ätna, wofern er ſo früh Feuer geſpieen, oder ein liparifcher Feuerberg, habe die Fantaſie befeuert, ſich dort die Eſſe Vulkans zu denken, ſamt den ſchmiedenden Einäuglern.

Ohne himmliſche Eingebung weiſs mancher, daſs Homers Kyklopen weder ſchmiedeten, noch am Ätna wohnten. Ähnliche Kyklopen mit

Einem runden Aug' an der Stirn fabelte Heſiods Schifferſage auf den metallreichen Weſtrhipäen, wo ſie, bei Späteren gewöhnlich Arimaspen, bei Ennius nach einem griechiſchen Vorgänger *Coclites* oder *Kyklopen* genannt, die Erze bearbeiteten. Nach ſolchen ſchuf Heſiod drei donnerſchmiedende Kyklopen in der weſtlichen Götterheimat. Folgende Dichter gaben ſie dem Hefaſtos zu Werkgenoſſen, und verlegten die Schmiede vom Berg Olympos, oder vom Feuerſchlund in Lemnos, bald nach Lipara, bald unter den Schlund des Ätna. Virg. Lib. I. 471. Anm. S. 191.

Beſcheidenes Nichtwiſſen erwacht doch manchmal zu Forſchbegier. Schlimm aber, wenn jezt die *höhere Symbolik*, auf eine Fabel, als wüſste ſie jeder Neuling, herabſchauend, nur die ſinnbildliche Urbedeutung aus Gewölk verkündigt, wie hier: mit dem rundäugigen Berghirten Polyfemos ſei der Rundlauf der Geſtirne im Thierkreiſe gemeint (Symb. II. p. 428), und die ſieben kunſtfertigen Kyklopen, die Perſeus in der nachheſiodiſchen Fabel aus dem damaligen Kyklopenrevier heim gebracht, ſein die ſieben Planeten mit kräftigem Aſpect (IV. p. 48). Denn in der Urzeit vor Homer einen *Thierkreis* und *ſieben Planeten* zu er-

ſehen, iſt dem ſymboliſchen Seherblick eine Kleinigkeit.

Selbſt bei der Abbildung, wie Odyſſeus an *drei Sirenen* von ganz jungfräulicher Geſtalt hinwegfuhr, ſcheut ſich jener Erläuterer, ſowohl den geſchichtlichen Gang der Sirenenfabel zu erläutern, als das vermutete Symbol der Urzeit. „Daſs die *Sirenen*, ſagt er, *ſymboliſche Weſen* ſind, läſst ſich wol nicht bezweifeln, wenn man auch nicht entſcheiden kann, was ſie in der erſten Erfindung können bezeichnet haben; genug im Homer ſind es *weibliche Weſen* (das bleiben ſie überall), welche mit ſüſsem Geſang bezaubern, und mit ſchmeichelnden Worten an ſich locken, aber zu einem gewiſſem Verderben.“ Und nach der moraliſchen Nuzanwendung, die man kennt, beſchreibt er das Bild alſo: „ *Drei Sirenen*, nicht unterwärts als *Vögel* gebildet, ſondern *ſchöne* weibliche Figuren, ſizen auf Felſenſtücken, und begleiten ihren Geſang mit einer Rohrpfeife, Lyra und Doppelflöte.“

Ihren Geſang? Zwei alſo blieſen zugleich und ſangen? Das entfuhr dem Eilfertigen. Aber warum ſo leiſe mit der Andeutung, der älteren *zwei Sirenen* Geſtalt ſei *ſymboliſch* durch anhaftende Vogeltheile, und dieſe drei habe der Künſtler zu *nicht vogelbeinigen* ver-

ſchönert? Ehemals doch, über den Sirenentempel bei Surrentum, ſprach er getroſt ſich aus: „*Teneant adoleſcentes; Sirenes ſymbolica ſpecie, eaque antiquiſſima, eſſe effictas.*“ Und anderswo: „Die Verbindung der thieriſchen Geſtalt mit der menſchlichen, wie man an den *Centauren*, *Tritonen*, *Nereïden*, *Giganten* abnehmen kann, war für die alten Menſchen das einfachſte Hülfsmittel, eine zuſammengeſezte Idee auszudrücken.“ Es ſcheint, daſs die leidigen *Briefe* (II, 5. 26) ihm vorſchwebten, wo geſchichtlicher Beweis alle halbthieriſche Menſchengeſtalt der Götter und Dämonen, mit Fittigen, mit Schwänzen aus Luft, Waſſer und Land, mit Gehörn und Kiemen, mit Bockfüſsen und Vogelbeinen, mit anhaftendem Leibe des Stiers, des Roſſes, des Raubvogels, in das ſpätere Alterthum und in das ſpäteſte, hinabgeleuchtet.

Unerläutert blieb das den *vogelbeinigen* und *geflügelten Sirenenmägdlein* verſchwiſterte *Harpyenſymbol*, ein völliger *Raubvogel* mit geſchmücktem *Weiberhaupt*. Die antiſymboliſchen Briefe hatten gezeigt, daſs die Griechen von Homer bis zu den Tragikern ſich die *Harpyen*, als Göttinnen raffender Sturmwinde, ſo wie die Windgötter, in veredelter Menſchengeſtalt dachten; daſs dieſe Göttinnen dann Flü-

gel von der bildenden Kunſt empfingen, und zulezt in mädchenköpfige Raubvögel mit wegraffenden Krallen ausarteten. Hiebei war der Irrthum gerügt worden, die Harpyen Homers ſein Flügelroſſe; weil eine davon, dem nachſtellenden Zefyros zu entgehn, einer weidenden Stute Geſtalt annahm, aber Zefyros, plözlich ein Hengſt, ſie mit zwei windſchnellen Füllen befruchtete. Ein alterthümlicher Roman, den auch Poſeidon mit Demeter, auch Kronos mit Filyre, auch Zeus mit Ixions Gattin, auch Boreas mit einer Erinnys ſpielte. Unwillig auf dies ganze Fabelgeſchlecht, welches ihm nur Verdruſs machte, beſchloſs der Erläuterer, die *Tiſchbeiniſche* Zeichnung einer raubvogelhaften *Harpye* zurückzulegen, zum Vermächtnis für die zwei jezigen Erläuterer *Schorn* und *Creuzer*, die nicht ahnten, was der Unglücksvogel im Schooſse trug.

Neue Anſichten der Herren Schorn und Creuzer.

Vom Hn. Dr. *Schorn* wird uns im Vorwort zum VII Heft dieſe Bemerkung mitgetheilt: „Zwar hat ſich, vom Beginn dieſes Jahrhunderts bis jezt, die *Anſicht der griechiſchen Mythologie* weſentlich umgeſtaltet, und man hat angefangen, auch die *homeriſchen Werke*,

nicht blofs in hiſtoriſcher und kritiſcher, ſondern auch in *mythologiſcher Hinſicht*, aus einem *höheren Geſichtspunkte* zu betrachten. Doch iſt dadurch das Verhältnis der homeriſchen Poeſie zur bildenden Kunſt nicht verändert worden."

Der Hr. Dr. *S.* bezeichnet die *neue Schule*, deren Genoſs *Creuzer*, ſeit dem April 1805 in den *Studien*, nach dem Urquell der Mythen, nach der oſtſonnigen India, der Pflegerin der Symbolik, und nach dem heiligen Ernſt des Denkers Plotinos hinwies. Nach Indiens Urſymbolik und Urreligion wies *Kanne*, *Fr. Schlegel*, und die karfunkelnde Brüderſchaft. Ja *Görres*, in der *aſiatiſchen Mythengeſchichte* 1810, die gleich der *aſiatiſchen Baniſe* redet, wies am Schluſſe des Werks, wie die ſymboliſche Religion aus Indien weſtwärts gekommen ſei *nach Rom*, bis ſie *zulezt* in den tiefſinnigen *gothiſchen Domen* eingekehrt. Dazu gab er eine fantaſiereiche Welttafel, und einen tiefſinnigen Kupferſtich: ein aus indiſchem und ägyptiſchem Lotos emporragendes, *ſonnenhauptiges* Symbol, mit gezucktem Dolch in der rechten Hand, die hinter einem indiſchen Lotosblatt ſich verdeckt.

Eng an dieſen Wegweiſer ſchloſs ſich *Creuzer* mit ſeiner *Symbolik und Mythologie* 1810

— 1812. Laut ſeiner Selbſtbiografie verweilte er im Jahr 1809 bei dieſem aus Heidelberg nach Coblenz heimgezogenen „Freund und Gevattermann“ auf der Fahrt nach Holland, in deſſen Flächen, wie er klagt, vor ſeinem Gemüt „kein mythologiſcher Gedanke, kein *Sonnen-Obelisk*“, ſich heben wollte. Zum Motto des Symbolbandes 1810 nahm er den Orakelſpruch, womit der römiſche Aſiat *Görres* jene Wegweiſung anhub: Nachdem der *alte gläubige Ernſt* entwichen, habe *Geſchichte* und *Religion* kein heiligeres Princip zu vertheidigen, als das *ihres ſtetigen unbeſchränkten Wachsthums*, und und keines habe ſie mit mehr *Blut* und *Tod* gegen alle *individuelle Beſchränktheit* durchgeſezt.

Gleich ernſthaft ward in drei Vorreden der Symbolik den Geſchichtforſchern der Mythologie, denen der empfohlene Weg weder wahr noch gut dünken möchte, als Blödſichtigen eines niederen Standpunktes, als Unredlichen, als Feinden der Religion, Krieg angekündigt. Des frommen Buchs vermehrte Ausgabe von 1819 — 1821 wiederholte die unbeachtete Kriegserklärung mit übermütigem Spott.

Jezt wahrlich, bei ſo erweitertem Stoffe des Alterthums, und bei ſo erhöhter Anſicht, noch dazu *Heyne's* Nachfolger in Erläuterung

mythologiſcher Kunſtwerke zu ſein: das macht den beſcheidenen Hn. Dr. *S.* faſt mutlos. Doch tröſtet er ſich mit billiger Nachſicht, und uns mit dieſer Anzeige: „Mein verehrter Freund, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer* in Heidelberg, hat mit Bemerkungen zu den Abbildungen des gegenwärtigen Hefts mitgetheilt, mit der Erlaubnis, dieſelben nach Gutdünken zu benuzen, wofür ich ihm hier öffentlich den wärmſten Dank erſtatte.“

Noch mehr Tröſtliches bringt das VIII. Heft bei der zweiten Platte, für die Entwickelung der *Sirenenfabel*. Hier giebt der Erläuterer dieſe Nachſchrift: „In dem folgenden Zuſaze, den ich, mit manchen anderen Bemerkungen zu den Kupfertafeln dieſes Hefts, meinem verehrten Freunde, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer*, verdanke, werden die Leſer die Ideen dieſes geiſtreichen Forſchers über den Standpunkt, woraus die Homeriſche *Sirenenfabel* in Hinſicht ihrer *mährchenhaften Entſtehung*, und ihrer *allegoriſchen* und *philoſophiſchen Ausbildung*, betrachtet werden kann, weitläuftiger angedeutet finden.“

„Zugleich, fährt er fort, erhielt ich von ihm die Zeichnung einer kleinen in ſeiner *Antiken-Sammlung* befindlichen *Sirene* aus Bronze, deren Beſchreibung ich hier beifügen will, da

die Kürze der Zeit nicht mehr geſtattet, ſie in Kupfer ſtechen zu laſſen. Die Figur iſt ungefähr zwei einen halben Zoll hoch, und *vom Hals an* völlig die eines Vogels mit *ausgebreiteten Flügeln*; die Füſse, mit drei Vogelklauen verſehen, ſind, wie Menſchenarme mit ausgebreiteten Händen, auf die Bruſt gelegt, ſo daſs die Figur *aufrecht ſtehend* oder *hängend* (hangend) betrachtet werden muſs. Der weibliche Kopf trägt eine Haube, um die ſich eine *Perlenſchnur* windet, darunter fallen die langen Haare auf die Schultern herab. Ein breites verziertes Halsband macht die Verbindung des *Halſes* mit dem *Vogelleibe*. Das Geſicht von *traurigem* Ausdruck iſt *rundlich*, und der Mund ſcheint etwas *geöfnet*."

Auch wir bedauern, daſs die Kürze der Zeit nicht geſtattete, dieſen *Sirenenvogel* der Antikenſammlung uns abzubilden, wie er aufrecht entweder ſteht oder hängt.

Odyſſeus mit dem Ruder und der Fackel.

Ein ſo wackeres Paar Seher, dachten wir, hat gewiſs geiſtreich ſchon das merkwürdige Bild auf der erſten Tafel des VIII Heftes vom höheren Geſichtspunkt angeſehn: Einen vorgebückt wandernden *Odyſſeus*, der, links auf der Schulter ein Ruder haltend, in der rechten

gesenkten Hand eine Fackel zur Beleuchtung des Weges trägt. Die nämliche Zeichnung besitzt der Anzeiger als Geschenk von *Tischbein*; und den Abdruck einer fast ähnlichen alten Paste durch *Münters* Gewogenheit. So anziehend war schon den Alten diese Vorstellung, dass sie in mehrerlei Form gebildet, und durch Pasten vervielfältigt ward.

Jeder erkennt die von Teiresias (Od. XI, 118) dem Odysseus befohlene Wanderung zu Menschen, welche, dem Meere fern, weder Salz kennen, noch Schiffe, und das Ruder für eine Wurfschaufel halten; damit er Poseidons Macht auch dort verherliche, und dessen Zorn sühne.

Die *Schorn-Creuzerische* Erläuterung beginnt mit dem Fehlgriff, dass Odysseus, statt des Ruders (ἐρετμοῦ), ein Steuer auf die Schulter bekommt. Gewiss eine tüchtige Last, die den salzlosen Menschen wol wie eine kyklopische Wurfschaufel erscheinen musste! Nun denn, Sprachkenntnis und Sachkenntnis sind Nebendinge, wenn nur *Geist* auf dem *höheren Standpunkt* weht. Der Geist melde: Wozu die Fackel?

Oben rufts: Die Fackel deutet auf Odysseus Einweihung in die Geheimnisse der Unterwelt. Man betrachte doch nur seine *Müze*, das Ab-

zeichen „der grofsen kabirifchen Potenzen von Samothrace, die Hemifphäre des kosmifchen Eies.“

Wir Unteren finnen nach: Zwei geheime Kennzeichen des Kabeirendienftes, *Fackel* und *Müze*, trägt der Geweihete öffentlich auf der Wanderfchaft? Darf denn ein Bruder Freimaurer fein myftifches Geräth zur Schau tragen vor Profanen? Oder wollte der liftige Held werben für feine Myfterien durch die räzelhaften Symbole der *Potenzmüze* und der *Fakkel*, fo wie etwa ein fangluftiger Römling aus Dunft fein *Sonnen*fymbol blödäugigen Gimpeln hervorftralen läfst? Eine Fackel bei hellem Tage, deucht uns, hätte nicht weniger, als ein Ruder, das falzlofe Volk befremdet; bei Nacht war fie Leuchtfackel, und weiter nichts.

Erft nach Homer, als die Milefier, in das pontifche Meer fich wagend, den Namen des Stroms Iftros, wo fie fpäter fich anbaueten, für Hefiods Weltkunde zurückbrachten, entftand, durch vereinten Betrieb meerhandelnder Griechen und Fönikier, die famothrakifche Weihanftalt zur Sicherung gegen Schifbruch, und ward allmählich in die Schauerlichkeit kabeirifcher Geheimniffe ausgebildet. So gefchahs, dafs die gemeine Schifferkappe zur Tracht der meerwaltenden Erretter, und zulezt gar in ein

Sinnbild des halben Welteies, ſich verherlichte. Den Odyſſeus bezeichneten die Bildner mit ſolcher Kappe bloſs wegen der langen Meerwanderung. Späte Myſtiker gaben vor, ſchon Odyſſeus ſei, wie noch früher die Argonauten, in Samothrake geweiht worden, und der umgegürtete Schleier der Leukothea deute auf die Purpurbinde, die in Leukoſia, der nachmaligen Samothrake, um die Herzgrube geſchnürt, vor Gefahren des Meers bewahre.

Wohlan! tönt es herab, gebe Homer ſelbſt den Aufſchluſs: Die Fackel des Odyſſeus meint das Licht ſeiner Klugheit, die Erleuchtung ſeiner Schuzgöttin Athene. Ihm und dem Telemachos leuchtete ja einſt die Göttin mit einer goldenen Lampe, dem Symbol ihres lichthellen Verſtandes; hier leuchtet der Held ſich ſelbſt durch die Nacht des Lebens mit der flammenden Fackel ſeines Scharfblicks, die am geiſtigen Lampenlicht der Athene ſich entzündete.

Unſer eins möchte emporrufen:

Hochhehres Getön aus den Wolken, wie kraus! Vom Symbol ein Symbol iſt die Fackel!

Was denn wollte der erfindſame Odyſſeus mit dem Völklein ohne Salz, daſs er ein ſo erzſymboliſches Räzel aufgab? Auch der Sinnreichſte hätte bei der Fackel nichts mehr gedacht, als: der Mann leuchtet ſich durch die Dunkelheit.

Bemüht euch herab, exaltirte Hellſeher, vom höheren Geſichtspunkt auf den „hiſtoriſchen Grund“, dem ja in anderer Hinſicht ſelbſt der Pfaf einigen Werth einräumt. In der alten Weltkunde (erſchreckt nicht!) ſchien des Erdkreiſes nördliche Hälfte vom einſtrömenden Okeanos bis zum Faſis rings, wo die Entdekkung aufhörte, in kurz unterbrochene, faſt ewige Nacht gehüllt, hinter welcher die ſpäteren Hyperboreer am Nordrande des Okeanos von der nächtlich herumſchiffenden Sonne geſegnet wurden. Solche wahnhafte Nacht, auch der verdrängenden Wahrheit noch beigemiſcht, dauerte fort bei Hippokrates, Ariſtoteles, Apollonius, Virgil, Curtius, Martianus Capella, und Späteren: Virg. Lb. III, 357. Odyſſeus, der vom Meer ab durch Akarnanien nordwärts wandert, gelangt endlich in die kimmeriſche Nachtgegend, wo, „von Nebel umwölkt und Finſternis“, er jeden Schritt durch Pfadloſes vorgebückt mit der Fackel beleuchten muſs, und auch die lezte Kampfarbeit, als ausdauernder Held, vorſichtig und getroſt ausführt.

Hättet ihr, Sinnbilderer, doch nur an die Fackel der Demeter gedacht! Voll mütterliches Schmerzes, ihr verlorenes Kind überall, auch in den Nächten, auch in den Nachtgegenden des Erdkreiſes, zu erſpähn, trug ſie leuchtende

Fackeln in den Händen; nicht feierlich, als Sinnbilder von läuterndem Seelenlicht, wozu nachmals andächtiger Wiz ſie deutete. Alle fackeltragenden Gottheiten gehören der nachheſiodiſchen Fabellehre; ſie leuchteten zuerſt in eigentlichem Sinn, dann auch in ſittlichem.

Harpyen für Sirenen erklärt.

Glaubt wirklich Hr. Dr. *Schorn*, die *neue Anſicht aus einem höheren Geſichtspunkte* habe das Verhältnis der homeriſchen Poeſie zur bildenden Kunſt nicht verändert: ſo teuſcht er ſich. Sein verehrter Freund auf dem höheren Geſichtspunkte gewann die Vogelperſpektive, die Alles in Verkürzung zeigt; und weil er nur Kopf und Vorragendes ſah, nahm er einen Harpyenvogel für eine halbvoglichte Sirene, die er dem Homer zudenkt. Traun eine ſtarke Veränderung!

Auf der zweiten Platte des VIII Hefts erſcheint *Odyſſeus* in einem Schiffe von ſpäterer Bauart, an den *drei geflügelten und vogelfüſsigen Sirenenjungfrauen* der ſpäteren Mythologie vorbeifahrend. Die Erläuterung füllt zehn Seiten, worauf viel Lehrreiches und Unterhaltendes geſagt ſein könnte. Zum Abfinden blätternder Liebhaber hätte genügt, zu ſagen: Es ſind nicht *Homers* und *Heſiods* auf

einer blumigen Inſel ſingende zwei *Sirenen in ſchöner Mädchengeſtalt*; ſondern die *drei* ſpäteren, *des Acheloos Töchter*, die man aus ſchönen *Geſangnymfen*, wie *Tiſchbeins* frühere Abbildung (II, 6) ſie zeigt, zu Euripides Zeit um Ol. 90, gegen 800 Jahre nach Odyſſeus, zuerſt *beflügelte*, und bald auch, durch *gefiederte Schenkel* und *Vogelfüſse*, zu entſtellen anfing. Hätte der Erläuterer dem Liebhaber auch etwas Litteratur dienſam erachtet, ſo muſste treulich geſagt werden: wer in den vogelfüſsigen Acheloiden die *älteſte ſymboliſche* Vorſtellung geahnt, und wer dieſem Wahn durch *geſchichtliche Erörterung der Sirenenfabel* zu begegnen geſucht habe.

Aus der verhaſsten Geſchichtforſchung gab der Erläuterer, was ihm beliebte, wie Gemeingut; und bemerkte für ſich Folgendes: Bei Homer iſt die Sirenengeſtalt nicht deutlich, und wir wiſſen nicht, ob er ſie als ganz menſchliche Weſen gedacht. (Welche Gottheit Homers hat andere Geſtalt, als rein-menſchliche? Die blieb den Sirenen noch bei Euripides, der ſie mit Solen an den Füſsen ſah.) Nun, meint der Erläuterer, fiel es *Späteren* ein, ſie nach ausländiſchen, „vielleicht urſprünglichen“, Analogien umzubilden. Er zeigt uns in ägyptiſchen Katakomben die buntfarbigen *Vogelbilder mit*

geſchmückten Frauenköpfen, und erinnert dabei mit dem verehrten Freund an die perſiſchen Iyngen Philoſtrats, genannt „Zungen der Götter“; der perſiſche Vogel, auch bei Türken berühmt, heiſse eigentlich Anka (daher Athene-Onka) und Simurgh; aber auch *Sirengh;* doch könne vielleicht *Sirengh* von *Sirene* abſtammen; indeſs Zaubervögel habe der Orient frühe gekannt; ähnlicher Art ſein die griechiſchen *Iyngen* und *Keledonen*; die zur Liebe bezaubernde *Iynx* werde zwar ganz als Vogel gebildet, ähnlich dem Wendehals; dagegen ſei unter *Tiſchbeins* Zeichnungen ein *Vogel* mit *weiblichem* und *geſchmücktem* Kopf; jedoch ſei dieſer wol keine *Iynx;* noch weniger eine *Harpye*, des Schmucks wegen; aber leicht eine *Sirene*, weil ſie auf Felſen ſtehe.

So wankt der Erläuterer hin und her, bis ihn zulezt die verkettete Schlufsfolge noch über ſein Ziel hinauszieht: Nicht ein *Späterer*, wie er anfangs gewollt, nein, ſchon *Homer* habe die *Sirenen* wie *Zaubervögel* gedacht. „Wenn alſo, ſagt er, *Sirenen*, *Iyngen* und *Keledonen*, nur verſchiedenartige Ausbildungen derſelben Sage, ſowohl der *Bedeutung*, als der *Geſtalt* nach, auf perſiſche und ägyptiſche Mythen hinweiſen; ſo darf man wol annehmen, Homer habe die Tradition vom Ausland aufgenommen,

aber, wie er ſie zu einem anmutigen Mährchen benuzte, die nähere Beziehung der zauberiſchen *Vögel* vorſäzlich oder unwillkührlich aus der Acht gelaſſen.“

Welch ein artiger Mann, dieſer Hr. Dr. *Schorn!* Er, ein Kunſtkenner, ein mythologiſcher Erläuterer, weiſs oder weiſs nicht den hiſtoriſchen Gang der Sirenenfabel. Er, ein *Doctor* oder gar *Magiſter Philoſophiae*, weiſs oder weiſs nicht, was, nach der Vernunftlehre von Ariſtoteles bis Kant, ein bündiger Schluſs erfodere. Aber aus Artigkeit gegen die artigen Liebhaber, und ſeinen verehrten Freund, ſchmiegt er ſich, bald den Wiſſenden, bald den Unwiſſenden zu ſpielen.

Jener Freund, Architekt des ſymboliſchen Luftſchloſſes, von deſſen Zinne herab man ägyptiſche Töpfe für Götterköpfe, und Harpyen für Sirenen, anſehen kann, hat dem Hn. Dr. *Schorn*, wie er rühmt, die Zeichnung einer bronzenen *Sirene* aus ſeiner Antiken-Sammlung geſandt. Welcher Geſtalt iſt die *Sirene*? Ein *mädchenköpfiger Vogel* mit ausgebreiteten Flügeln; die dreiklauigen Füſse ſind, wie Menſchenarme mit geſpreizten Händen auf die Bruſt gelegt; das weibliche Haupt, deſſen rundliches Geſicht, traurig blickend, den Mund wie zur Klage öfnet, hat eine Haube mit umgewundener Per-

lenſchnur, darunter herabflieſsendes Haar, und zwiſchen dem Mädchenkopf und dem Vogelrumpf ein breites verziertes Halsband. Weil der Vogel die Füſse auf die Bruſt gelegt hat; ſo muſs er, ſagt Hr. Dr. *S.* (nach Anleitung oder für ſich) als *aufrecht ſtehend* betrachtet werden, oder als *aufrecht hangend.*

Iſt die Wahl frei; wir wählen die erſte Anſicht. Ein aufrecht in der Luft *hangender* Vogel iſt allerdings ſchon ſehr myſtiſch und geſpenſterhaft. Aber wie weit myſtiſcher, wenn er ſtehend auf dem Schwanze ſich emporrichtet, und das Gleichgewicht mit ausgebreiteten Flügeln hält!

Zur Erläuterung dieſer angeblichen *Sirene* bietet Hr. Dr. *S.* aus *Tiſchbeins* Platten, die *Heyne* unbenuzt nachlieſs, eine ähnliche von heiterer Gemütsart. Sie trägt eine zurückhangende Haube mit Band und Zierat, doch ohne Perlen und ohne Halsſchmuck; froh ſpähend über eine Felszacke hinweg, ſteht ſie auf dreiklauigen Füſsen, und hebt die entfalteten groſsen Flügel, wie zum Aufflug.

Sah die Lüſterne einen Fang? Will ſie haſchen? Was gilts? ſie iſt eine der Unholdinnen, die einſt, wie Virgil meldet, dem Schmauſe des Äneas ſich aufdrangen, Aen. III, 225:

At ſubitae horrifico lapſu de montibus adſunt
Harpyiae, et magnis quatiunt clangoribus alas;
Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.

Plötzlich in ſauſendem Sturz graunvoll von dem Felſengebirg' her
Nahn die Harpy'n, und ſchwingen mit hallendem Laute die Flügel;
Und ſie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath ſchänden ſie Alles
Durchgewühlt, ihr Geſchrei tönt graſs zum ſcheuslichen Aushauch.

Und die Geſtalt dieſer Scheuſale, wie malt ſie Virgil? Aen. III, 216:

Virginei volucrum voltus, foediſſima ventris
Proluvies, uncaeque manus, et pallida ſemper
Ora fame.

Jungfraunhaft der Vögel Geſicht, ſcheuſelig des Bauches
Ekler Erguſs, auch die Hände gekrallt, und vom Hunger das Antliz
Immer gebleicht.

Uncae manus ſind die kralligen *Klauen*, wie *Hände* gebraucht: vergl. Val. Fl. IV, 457. *Hände* nennt der Römer auch die Enterhaken, auch die Rüſſel der Elefanten.

Was hält nun Hr. Dr. *S.* von *Tiſchbeins* Figur? Eine Art *Iynx* wäre ſie wol, aber nicht eine bloſse, die bloſs wie ein Wendehals zu

erſcheinen pflegt. An *Harpyen* „mag er bei einer ſo geſchmückten und zierlichen Figur nicht denken“. Vermutlich, weil ſonſt auch die Figur in des verehrten Freundes Antiken-Sammlung als unſaubere Harpye müſste gedacht werden. Da man nun die Sirenen manchmal auf Felſen ſieht: ſo denkt er ſich lieber „*eine Sirene*, auf und hinter dem Felſen ſtehend.“ Und getroſt auf ſolch ſein Denken, ſtellt er die Platte mit dem *jungfraunköpfigen Raubvogel* über das Bild der *vogelbeinigen Sirenenjungfraun*; damit der unbefangene Käufer des Prachtwerks denke, die obere Misgeſtalt ſei die älteſte, denkbar aus Perſien und Ägypten abſtammende Sirenenform.

Sehet da die ſymboliſche Denkwirtſchafterei, ähnlich der ſokratelnden bei Ariſtofanes: wo ein feuriger Grübelkopf mit geſenkter Stirne den Urgrund unter dem Tartaros ausgründet, indeſs auf höherem Standpunkte der emporragende After für ſich mit Gemütsaugen die übermeteoriſchen Sternhimmel erſchaut und ordnet.

Unterricht, was Harpyen und Sirenen ſein.

Dergleichen *jungfraunköpfige Raubvögel*, theils mit *modiſch geſchmücktem*, theils mit *behelmtem* Haupte, ſind jedem, der nur um das

Gemeinſte der Mythologie ſich bekümmerte, längſt bekannt, im Weſentlichen aus Dichtern und Fabellehren, im Zufälligen aus alten Kunſtbildungen. Einen Schwarm lieferte ſchon *Spanheims* Münzwerk V, 5, und *Montfaucon* I p. 394, mit anderen Gewährsmännern der Mythol. Briefe, wo (I, 31—34) umſtändlich über die menſchlich geſtalteten *Harpyen*, und die ſpäteren, gegen Ol. 100 gefabelten Halbvögel, geredet ward. Die Vergleichung der *vogelartigen Harpyen* zeigt, daſs der Schmuck des *jungfräulichen Hauptes* wechſelte, nach Zeit, nach Gegend, nach Laune des Kunſtbildners, der mit den Götterblendlingen der neueren Fabel ſo frei ſchalten durfte, als mit dem Aufzuge des aus Indien heimkehrenden Dionyſos; und daſs in noch ſpäteren Zeiten ſpielende Kunſt den kriegeriſchen Raubvögeln einen *Helm* aufſezte, auch Wurfſpieſse für die mächtigen Klauen zugab. Einige ſehen in den helmtragenden ſogar *ſtymfaliſche Harpyen*, die aus urſprünglicher Vogelgeſtalt der von Piſander zuerſt beſungenen *Stymfaliden* durch ſpätere Spielwerke entſtanden ſein.

Ob lange vor Homer ſchon perſiſche und ägyptiſche Fantaſie, die gern menſchlichen Wuchs mit thieriſchem, ohne Gefühl für Schönheit, vereinigte, auch *mädchenköpfige Raub-*

vögel ausgeheckt, und als leicht durch Fantaſie erklärbare Sinnbilder gebraucht habe: das mag behaupten, wer will, und wahr machen, wer kann. Jedoch die Beweiſe für das Alter ſolcher Abbildungen prüfe man ſorgfältiger, als bei dem Thierkreiſe von Tentyra, dem die *Wage*, ein neues Zeichen, ſelbſt nach der Prieſter Geſtändniſſe, das Zeitalter der ſpäteren Ptolomäer anweiſt.

Bewährten ſich ägyptiſche Vorſtellungen *mädchenköpfiger Raubvögel* aus den Zeiten perſiſcher Oberherſchaft: ſo wäre wol die Vermutung erlaubt, daſs Ägyptens Orfiker früh ſolche Scheuſale dem unholden Stürmer *Tyfon* geſellt als Töchter, die unverhoft in raſſenden Zuckwinden einherflögen. Schon bei Heſiod werden die ſchädlichen Mishauche Μαψαῦραι, beſonders von der Oſtſeite, Töchter des *Tyfoeus* genannt; und *Tyfoniden* nennt Valerius Flaccus die Harpyen: Myth. Br. 1, 35. Alsdann könnte die altgriechiſche Harpyengeſtalt, die ſeit Homer reinmenſchlich, ſeit Äſchylus geflügelt erſcheint, vielleicht in den neunziger Olympiaden durch jenes orfiſche Bild verdrängt worden ſein. Selbſt dieſe Vermutung lag dem Symboliker zu tief. Und ſei ſie richtig; wie ſpät nach Homer!

Nichts aber entſchuldigt den unmythologi-

ſchen Symboliker (I, p. 500), daſs er die vier *jungfraunköpfigen Vögel* über dem Todtenrichter Oſiris uns für *Iyngen* anbietet. *Iynx* war ein vollkommener Wendehals (*Iynx Torquilla*), der, um eine Zauberrolle geſpannt, und unter Bannſprüchen umgedreht, den Geliebten, und ſelbſt den Mond vom Himmel, herbeiziehen ſollte: Anm. zu *Virgils Id.* VIII, 60. Figürlich bedeutet der Name des Zaubervogels alles Anziehende und Liebreizende, auch des Geſangs und der Beredſamkeit, obgleich der Vogel nicht lieblich ſingt. Wo ſteckt aber der anziehende Liebreiz jener dem Oſiris geheiligten vier Harpyen? Sie ſind *tyfoniſche Graunbilder der Unterwelt*, wo auch Virgil (Aen. VI, 289. VIII, 298) die Schemen der *Harpyen* und des *Tyfoeus* hauſen ſah. So arg vergrif ſich ein mehr als gemeiner Mytholog! ein Symboliker!

Ärger als arg iſt, daſs dieſer Symboliker die ſpäteren *Harpyen*, die bis zum Mädchenhaupt Raubvögel ſind, verwechſelte mit den vogelbeinigen *Sirenen*, den ſpät entwürdigten Töchtern des Acheloos. Dünkt denn alles Gefieder und Geflügel dem Vergleichungsſpiele des ſymboliſchen Sinnes einerlei? Tönt auch anderen Ohren, als dem zottigen des ſymboliſchen Weiſſagethiers, der raubvoglichten Har-

pyen graſſes Gekreiſch, *vox dira*, eben ſo anmutig, als der liebreizende Geſang der harpyenfüſsigen Nachtigallen, der Siredonen, wie Lykofron und Auſonius die acheloiſchen Sirenen genannt?

Noch einen Verſuch, ob etwas gemeine Mythologie, des hiſtoriſchen Bodens Frucht, ſich einem Symboliker beibringen laſſe! Homers *zwei Sirenen* wurden durch drei Geſangnymfen des *pindiſchen Acheloos* verdrängt, nachdem gegen Ol. 50, der Orfiker Olen (der noch in den prieſterlichen Hallen der Symbolik, als vorhomeriſches Geſpenſt, umgeht), das uralte Zeusorakel in Dodona neu angeordnet, und mit dem auslegenden Apollon begabt hatte. Von den *helikoniſchen Geſangnymfen* beſiegt, entflohn die *Acheloiden* nach Sicilien, dann nach Italien, dem alten Sirenenſiz: in der früheſten Sage flügellos, bald geflügelt, und zulezt auch vom Schooſse herab vogelartig. Sie erſcheinen ſowohl bekleidet, als nackt, in den Händen eine Tibie oder zwei, eine Syringe, ein Saitenſpiel, manchmal eine Geſangrolle. *Tiſchbeins* ſchöne Abbildung (II, 6) zeigt ſie in unentſtellter Mädchengeſtalt; bei Euripides haben ſie Goldfittige, und zierliche Solen an den Füſsen; ſeit Ol. 100 finden wir ſie vogelbeinig, mit gefiederten Schenkeln, und herabhangendem Vo-

gelfchwanz. Für Sirenen in der fpäteften Harpyengeftalt zeugt nur, worauf der Symboliker nicht trozen wird, eine Mönchszeichnung bei Montfaucon (I, p. 392). Den eben fo barbarifchen Wahn, die fifchfchwänzigen Nereïden der entarteten Kunft (Myth. Br. II, 26) Sirenen zu betiteln, hat *Spanheim* gedämpft.

Wolle die mädchenköpfige Vogelfigur in des Symbolikers Antikenfammlung fich nur bequemen zur Schweſterſchaft der unholdſeligen Harpyen! Jene von *Tiſchbein* gezeichnete hat auf der Felswarte, hinter dem deckenden Felsblock hervor, eben etwas Leckeres wahrgenommen. Mit fröhlichem Geficht hebt fie die gewaltigen Fittige, und will hinfaufen; bald bald, denken wir, raft fie mit den ſtarken ſcharfkralligen Klauen, und fchlingt, um den ewigen Heifshunger zu bändigen. Diefe zur Antikenfammlung gehörige kommt, nothdürftig gelabt, vom zerraften Gaftmal. Und o! ihr Kenner, wie gefcheit und ſinnig hat der Kunftbildner den „prägnanteften Moment“ ausgewählt! Ihr Geficht, wie Hr. Dr. *S.* bemerkt, iſt rundlich; ſie hat noch die Backen voll; und eben wollte ſie mit den handfeſten Raubfängen noch mehr, und noch mehr, einſtopfen. Plözlich wird ihr Geiergeluſt unterbrochen durch anſtürmende Feindesmacht. Angſtvoll öfnet ſie den Mund zum

Wehkrächzen; und, die gespreizten Klauen, wie ein leidtragender Mensch die Arme, auf die Brust schlagend, rauscht sie mit ungeheueren Schwingen in die Luft.

Gerade so bei Virgil, Aen. III, 240:

— Invadunt socii, et nova proelia tentant,
Obscenas pelagi ferro foedare volucres.
Sed neque vim plumis ullam, nec volnera tergo
Accipiunt; celerique fuga sub sidera lapsae
Semesam praedam et vestigia foeda relinquunt.

— Anstürmen zum seltsamen Kampf die Genossen,
Dass sie mit Stahl ausschänden des Meers unholde Gevögel.
Doch auch keine Gewalt an dem Flaum, noch Wunden am Rücken,
Nehmen sie; nein sie entfliehn in beschleunigter Flucht zu dem Äther,
Angenageten Raub und garstige Spuren verlassend.

Der ehrsame Herr dieser ausdrucksvollen Figur habe die Gefälligkeit, einmal nachzusehn: ob den lezteren Zug sein Kunstbildner der ausschaffenden Fantasie überlassen? Oder ob unter dem Schwanz etwas von der *foediſſima ventris proluvies* sich mystisch ankündige?

Wofern jemand in solchem Kunstwerk eine nach Alexanders Zeiten vielleicht gefabelte *Harpye des stymfalischen Sumpfes* zu erken-

nen wünscht; wir gönnen sie ihm herzlich gern. Dann sähen wir die Figur vor den Geschossen des Herakles, jammernd um die erlegten Schwestern und sich, die gebreiteten Fittige zur Flucht heben, und etwa in der Angst sich verunreinigen.

Ha! der niedrigen Gemeinheit! denkt oben auf dem Standpunkte der Symboliker. Als *Sirene* des graueſten vormythischen Alterthums, als Symbol der urweltlichen Orfeuspriester gedacht, giebt die Figur, je mehr einer denkt, desto mehr zu denken; sie wird stets vielsagender, bedeutsamer, grosartiger, orientalischer! Nur in aufrechter Stellung werde sie gedacht, ruft Hr. Dr. *S.*; dann habt ihr die ursprüngliche Sirenengestalt, die Homer auszumalen vernachlässigte.

Wir fügen uns. Des Symbolikers mädchenköpfige Raubvogel-Sie, mit der Perlenschnur um die Haube, mag eine der liebreizenden Sirenen sein, deren Gesang und Schönheit so verführerisch war für die Tugend des Odysseus. Wir denken sie uns, wie sie, dem Vorbeigeruderten in schmerzlicher Gier nachzublicken, auf den Schwanz sich bäumt, mit den Flügeln aufrecht in der Schwebe sich hält, vor Betäubung das Nachfliegen vergisst, und, die Klauen an den gefiederten Busen schmiegend, mit

wehmütigem Geſicht ein zärtliches Eleleu! wimmert.

Schön allerdings, und geiſtreich! Aber wenn dies eine *Sirene* iſt, welche Geſtalt bleibt den armen *Harpyen* übrig? Erkundigen wir uns in den vier ſibylliniſchen Büchern der *Symbolik und Mythologie*, dieſem ſeit 1819—1821 noch völliger antwortenden Orakel. Was denn verlautet dort über der *Sirenen* und *Harpyen* urſprüngliche oder ſpätere Geſtalt? Gar nichts. Nur winkt ein Sibyllenblatt (Symb. III, p. 285) mit Excerpten, was ungefähr über der Sirenen verſchiedene Vorſtellungen *könne* geſagt werden. Er ſelbſt, der Excerptenmacher, obgleich ſeine *Symbolik* auch zum Beinamen *Mythologie* ſich herabließ, ſagt über das *Mythiſche* nichts weiter, als daſs er (I, p. 465) Platons *acht Sfären* und daraus tönende *Sirenen*, für ein *ägyptiſches* Bild erklärt; ohne Beweis, verſteht ſich; ja ohne ein Excerpten-Citat. Man bewundere die altägyptiſche Sfärenharmonie, von acht Urſirenen, denen jezt der Symboliker die Geſtalt der Harpyen leiht! Solche Geiermuſik iſt ihm des ägyptiſchen Weltdoms „älteſter Kirchenſtil“? Selbſt die *acheloiſchen Sirenen* übergeht er (IV, §. 14—15), wo er um den Acheloos und Dodona mit Excerpten und Fantasmen, ohne hiſtoriſche Vorkenntniſſe,

herumkramt. Von den *Harpyen* vollends, der Plage des vorigen Symbolikers, wagt dieſer noch weit höhere Urſymboliker in allen vier Bänden auch nicht ein ſterbendes Wort zu äuſsern.

Woher ſolche Scheu? da doch ſein geräumiger Tempelhof von des Orients ſymboliſchem Geziefer wimmelt, und er, der Miniſtrant, aus dem prieſterlichſten der Kaſtenlieder

> Allerlei Göttergezüchts Scheuſal' und den Beller Anubis,

wie Virgil das ägyptiſche Göttervieh zu benennen ſich erlaubt, uns mit andächtiger Amtsmiene zur Verehrung ſtellt.

Ungeſchichtliche Abentheuer im Nebelreich.

Freilich, wer eine vorhomeriſche Symbolik zu predigen unternimt, der muſs wol jeder geſchichtlichen Erörterung ausweichen. So viele Gottheiten die ſpätere Mythologie in das Thieriſche verbildete, bei Homer und den nächſtfolgenden haben ſie vollkommene Menſchengeſtalt; doch übermenſchliche Gröſse, Schönheit, Kraft und leichte Behendigkeit. Wie die graunhafte *Perſefone*, ſo wurden die ſchrecklichen *Eumeniden* und *Gorgonen*, die falſch lockenden *Sirenen*, die hinwegraffenden *Harpyen*, als ſchöne Weiber gedacht. Schwer-

lich ist dem Symboliker unbekannt das Ergebnis der Geschichtforschung: dafs die Entwürdigung durch anhaftende Flügel, Schwänze, Gehörn und andere Thierglieder erst lange nach Homer, theils aus orfischer Sinnbildnerei, theils aus der Künstler Bedarf und Laune, sich erzeugt, und allmählich vermehrt habe, mit gesteigerter Unförmigkeit. Aber was soll er thun, wenn solcher Scheusale seine Urmystik nicht entbehren kann? Sie erobern durch Beweisführung? Dazu gehört kalte Vernunft, und Wahrheitseifer, und gar manche Kenntnis, die nicht durch Excerpiren und Fantasiren sich einfangen läfst. Rathsamer dünkt es ihm, die historischen Beweise zu umgehn, und sich sein nöthiges Gethier in mystischem Nebel zu erschleichen.

Lafst uns sehn, wie er seiner garstigen *Harpye* den Ruhm einer *ursymbolischen Sirene* zu gewinnen trachtet. So nebelt er: „*Millin* hat in der *Galerie mythologique I pl. XIII. nr.* 313 zuerst einen geschnittenen Stein geliefert, der uns eine *geflügelte* und *gefiederte Sirene* zeigt; in der einen Hand hält sie einen *Spiegel*, in der anderen eine *im Kreise gebundene Perlenschnur*. Mit einer *Perlenschnur* ist auch die Haube einer bronzenen *Sirene* in meiner Sammlung umwunden.“

Da habt ihr eine ſymboliſche Folgerung. Gleichwie *Millins* Sirene eine *geflügelte Jungfrau* mit *gefiederten Schenkeln* iſt; alſo iſt mein bronzenes Bild *ein geflügelter Raubvogel* bis an den Hals, und *gefiedert* über den ganzen Leib. Weiter: Gleichwie *Millins* Jungfrau in der einen *Hand* einen *Spiegel* hält, in der anderen eine *kreisförmig gebundene Perlenſchnur*, zum Schmucke des Haupts; alſo iſt meinem Vogel die Haube des Jungfrauenkopfs umwunden mit einer *kreiſenden Perlenſchnur*, die natürlich das Vogelweibchen mit der Krallenhand vor dem *Spiegel* geordnet hat. Folglich: Gleichwie *Millin* zuerſt eine mit *Perlen* ſich ſchmückende *Sirene* aufwies; alſo kann *Ich* zuerſt eine mit *Perlen* ſchon geſchmückte Figur, *eine Perlen-Sirene*, aufweiſen.

Vielleicht hätte ein kaltblütiger Occidental, ein *Ariſtoteles*, ein *Leſſing*, ein *Kant*, und wer dieſen nachſtrebt, an der Bündigkeit ſolcher Schluſskette einiges ausgeſezt. Ein heiſspulſiger, der heiligen *Urſonne* näherer Orientale erkennt ſie bindend genug für unſchuldige Gemüter. Wie wär' es, fromme Prieſter der Sonnenreligion, wenn wir die ſymboliſche *Syllogiſtik* gemach in die Schulen einführten, zum Schuz gegen die herzkältende *Hellenik*?

Luſtig zu ſchaun iſt der feierliche Ernſt, wo-

mit der Symboliker ſeine *Harpye* zur *Sirene* des Uralterthums ſalbt und ſegnet, und die Gründe der Heiligſprechung uns vordämmert in pſalmodiſchem „Kirchenſtil“. Wer mag ergründen, predigt er, wie viel Nachdenkliches in den Symbolen *Spiegel* und *Schnur* und *Perle* liegt? — Gleich bei *Spiegel*, was muſs dem ſinnigen Gemüt einfallen? Nicht wahr? Der *Meerſpiegel*, für Zeus-Poſeidon und die Potenzen des Urelements, auch für die fiſchſchwänzigen Nereïden, die ſireniſchen Meerfräulein; dann der *Narkiſſosſpiegel* für ſehnſüchtige Dämmerahnungen und inbrünſtige Selbſtgefälligkeit; dann der *Bacchosſpiegel*, den der urweltliche Bacchos ſchon als Kind führte, der demiurgiſche *Weltſpiegel*, *der Seelenſpiegel*. — Hiernächſt, was wäre wol *Schnur*? Eine *Schnur* zu anziehendem Anſchnüren, zu umſtrickendem Einſchnüren, in höherem Sinn, Homers goldene *Weltkette*, die genannt wird σειρή, von εἴρειν, fügen; daher auch Σειρῆνες, die *Sirenen*, die anziehenden Geſang fügen; daher auch εἴρων, der *ironiſche* Einſchnürer; auch Σειληνός, der tiefernſte Ironiker *Silenos*; auch des Silenos leibhaftes Abbild *Silenos-Sokrates*, deſſen ironiſch einſchnürende Reden ja einſt Alkibiades, ihm gerade ins Silenen-Antliz, mit Sirenen-Geſang

verglich. — Und nun vollends das Symbol einer *Perlenſchnur!* Was bedeuten *Perlen*? Rede der Symboliker in hocheigener Perſon: „Sie bedeuten Thränen, ſagt *Leſſing; Wir* ſagen, *Perlen* ſind die edelſten Güter der grauenvollen Tiefe — ſie locken den Menſchen durch ihren blendenden Glanz und Werth; und die verſchlungene *Perlenſchnur*, ſie iſt ein Zaubernez, worin der unbewachte Hang zum Sinnlichſchönen ſich ſelber fängt.“

Zum Sinnlichſchönen? Die Holdſeligkeit des Harpyenmägdleins iſt doch ſchwerlich gemeint? Nein! Homers wahre Sirene von ganz weiblicher Geſtalt ſchwebte dem ahnenden Gemüte des Symbolikers in die Quere. Eben ſo unzeitig vergaſs der zu feurige Kopf, uns an die Lehre ſeiner Symbolik (I, p. 97) zu erinnern: Die *Perlenſchnur* ſei im alten Orient, was die *Weltkette* Homers; denn nach *Fr. Schlegels* Ausſage habe *Kriſchno* in ſeiner achten Menſchwerdung geſagt, an ihm hange das All, wie an der *Schnur* die *Perlen.* Bedeutſam alſo, wie die Symbolik (I, p. 727) mit Philoſtrats heiligem Apollonius II, 24 (nicht 11) bezeugt, war in einem indiſchem Sonnentempel der Thron mit *Perlen* beſezt, *nach ſymboliſcher Weiſe der Barbaren:* welcher Ausdruck des Apollonius nicht tadelnd iſt. Natürlich demnach

ſcheint (*Symb.* II, 237) auf Sonnendienſt und uralte „Jahrescyclen“ zu deuten der ſymboliſche *Perlenſchmuck*, den der indiſche Herakles, als Sonnengott, ſeiner Tochter, der von dem göttlichen Vater ſelbſt befruchteten Ahnherrin der indiſchen Könige, aus dem Grunde des Meeres auffand, wo die *Perlen*, den Bienen gleich, einen Staat bilden, beherſcht von einer *Perlkönigin*.

Geſchichtliche Beleuchtung der Nebelbilder.

Erhabener Sonnenprieſter, darf ein Erdenſohn ein Paar Fragen aus Geſchichte und Sprachkunde ſich erlauben?

Erſtens: Seit wann wurden den Griechinnen zu ſpiegelnder Flut auch *Spiegel aus Metall* bekannt? Kaum wol vor der funfzigſten Olympiade, das wäre an 600 Jahre nach dem Sirenenmährchen der Odyſſee; weil in den Sechzigern zuerſt, meinen wir, der ſchon glazige *Teïer Anakreon* eines Spiegels gedenkt, den mutwillige Mädchen ihm vorhielten. Gewöhnlich war der Spiegel eine geſchliffene Scheibe von *Orichalk*, einer erſt bei Heſiod üblichen Miſchung aus Kupfer und Zink, unſerem Meſſing gleich. So einen hatte bei Kallimachos noch Pallas im alterthümlichen Tempelſchaz. Reiche Lydierfrauen ſpiegelten ſich in *Gold*;

Sidon erfand *Glasſpiegel;* ein Grieche zu Pompejus Zeit verſchafte *ſilbernen* den Vorzug. Gegen *Ol.* 70 war es, da der berüchtigte Orfiker Onomakritos, wegen Schriftfälſchung aus Athen verbannt, im Orient, wo er die Perſer aufreizte, ſeinem urweltlichen *Bacchoskinde* zu anderem Spielzeug einen Spiegel gab. Nach Dichtergebrauch durften Äſchylos und Euripides die Erfindung der *Goldſpiegel* hinaufrücken in Homers Fabelzeit, bezeichneten ſie aber als eine lydofrygiſche.

Zweitens: Welche Sprachkunde lehrt, eine *Schnur*, auf welche man Perlen reiht, alſo ein dünner *Faden*, heiſse im Griechiſchen σειρή, Kette, Strang oder Strick? Sind es mehr als Grillen der Etymologie, daſs von εἴρειν, fügen, nicht nur εἴρων ſtamme, ſondern auch σειρή, und wiederum Σειρῆνες, ja ſogar Σειληνός? Selbſt dann dürften die Begriffe des Stammes und der Abſtämmlinge nicht durch einander gemiſcht werden, und zwar frühere mit ſpäteren. Das Wort εἴρων, für *ironiſch*, findet der Sprachforſcher erſt im verfeinerten Athen. Homers goldene Kette auf Verkettung der Natur, und Amboſse und Ähnliches auf andere Naturlehre, anzuwenden, begannen Weltweiſe und Myſtiker höchſtens in den Sechzigern. Noch ſpäter bildete man *Sirenen* mit Vogelgliedern und

Klanggeräth. Und erſt des gereiften Zeitalters höheren Geiſt empfing *Silenos*, ein heſiodiſcher Bergdämon, dem Homer unbekannt.

Drittens: Wie früh kannte man *Perlen* in Griechenland? Nicht früher, vermuten wir, als die theueren *Edelſteine*, die Lydien durch öſtlichen Karavanenhandel erhielt. Berühmt im Schaze des Darius war eine goldene Baumrebe mit Trauben aus Smaragd, indiſchem Karfunkel und anderem Edelſtein, die der ſchwerreiche Lydier Pythios geſchenkt hatte; das köſtlichſte Kleinod des Polykrates war ein ſmaragdener Siegelring. Weil die Lydier, nach der Weiſe der Handelsvölker, den bereichernden Weg durch Gewalt und Mährchen verheimlichten; ſo blieb den Griechen lange der *Eufrates* mit dem Jenſeitigen in Dunkel gehüllt. Etwas wahrere Gerüchte von *Medien* oder *Perſien* vernahmen ſie gegen die Zeit des Kyros; vom *oſtwärts* laufenden *Indos*, welchen Darius erforſcht hatte, hörten ſie Einiges ſeit Xerxes. Eine *Perle* am Halsſchmuck hätte, wie den *Spiegel*, zuerſt Lydiens Nachbar Anakreon genannt, wenn das zwanzigſte Lied ächt wäre. Aber bei keinem folgenden Dichter vor Alexander finden wir ein Weib mit Perlen geſchmückt. Üblicher wurden erſt Perlen und Juwelen im Zeitalter des Theofraſt, der *indi-*

ſche und *erythräiſche Perlen* zu köſtlichem Halsſchmuck, mit anderem Edelgeſtein, aufzählt.

Vermag der excerptreiche Symboliker uns einen *metallenen Spiegel*, wenn nicht der homeriſchen Fürſtinnen, doch bei Heſiod, oder den Nächſtfolgenden, nachzuweiſen? Kann er ſogar *Perlen* aus dem Schmuckkäſtlein der Eos zu ihres Tithonos Urnichten in des alten Priamos Burg herüberſchaffen? Und aus des Sonnengottes orientaliſcher Schazkammer zu deſſen magiſcher Tochter Kirke und der liebreizenden Medeia? Warum denn nicht? Sein urweltlicher *Dionyſos-Dewaniſchi* hat ja gewiſs lange vor Alexander mit der *Perlkönigin* des indiſchen und erythräiſchen Okeanos ſich ſo befreundet, wie *Herakles*, der Mitbruder *Sonnengott*. Ohne Zweifel hat *Dewaniſchi*, da er als *Sonnengott* auf dem Frühlingsſtier nach dem Weſtlande ritt, er ein Vorbild von *Kriſchno dem Sonnengott*, dem Vorbilde von — man kennt ihn! — eine ſymboliſche *Perlenſchnur*, von *blendendem* Glanz, das Vorbild der homeriſchen *Weltkette*, zum Enträzeln für das *Prieſtervolk der Pelasger* mitgebracht.

Denn merken wir ja: „In uralter Zeit ſtand ganz Griechenland unter prieſterlicher Herſchaft; *die Prieſterkaſte* führte eigentlich den

Namen der Pelasger, ihr Vorrang übertrug ihn auf ganze Völker.“ So weiſſagte *Wilh. Schlegel*, der Bekenner eines *geheimen Bundes* zur Herſtellung des neupelasgiſchen und oberprieſterlichen Mittelalters: *Heidelb. Jahrb.* 1816. S. 846. Und ſo der befreundete Symboliker: „Des alten Thraciens *Königen zur Seite*, und, wie es ſcheint, noch *übergeordnet*, ſteht ein *ehrwürdiger Prieſterſtand*, der, gleichwie in *Ägypten* —, ein durch die Macht der Muſik (der orgiaſtiſchen Lermmuſik) und der *Dicht*-Kunſt unterſtüztes *Lehramt*, über die Völker verwaltete: *Symb. I. p.* 200 Ausg. 1819. Umſtändlicher ausgeführt: *Symb. II. p.* 442 — 452, und öfter.

Ehre dem Prieſterſtande, der neben, und ſogar über, Königen ſteht! Dreimal Ehre dieſer ſo ehrwürdigen Prieſter heilbringendem Sonnengott *Schiwa-Dewaniſchi-Kriſchno*, mit dem bedeutenden Symbol ſeiner *weltkettenden Perlenſchnur!*

Hervor aus dem Nebel, ihr Herſteller des *Sonnenthums!* Laſst euer Licht aufſtralen in Morgenroth, und enthüllt die Glorie des verklärten Hauptes! Aber mit heiligem Stillſchweigen des „*Sönnchens*“ oder Sonnenkindleins Harpokrates, vertuſcht: wie euer *Schiwa-Dewaniſchi*, der eurem *Kriſchno*, dem Symbol

eurer römiſchen Chriſtusſonne, vorleuchten ſoll, — erwachſen ſei aus Betrug eines Pandits, und ſchuftiger Brahminen, und eines ſchuftigen Propagandenbruders.

Schaffe denn der hochwürdige Symboliker *Metallſpiegel* und *Perlen*, wo nicht den pelasgiſchen Prieſtertöchtern, wenigſtens den Griechinnen zwiſchen Homers und Anakreons Zeitalter. Pelasgiſche Prieſtertöchter und Prieſterſöhne beſtanden ja auch bei dem *heiligen*, in der Symbolik (*I. p.* 600) angenommenen *Cölibat*, durch den wahrſcheinlich eben ſo *heiligen Concubinat*; auſser wo, was die jezige Sonnenprieſterſchaft nicht eigentlich zurückwünſcht, die *heilige Caſtration* (*II. p.* 173), und des Androgyndienſtes *heilige Paſſion* (*II. p.* 106. 174), üblich war.

Wenn der Sonnen-Symboliker den Damen des Alterthums vor Anakreons Groſsmutter Metallſpiegel und Perlen zu verſchaffen weiſs; dann ſtiften wir ihm in ſeine Antikenſammlung gar wunderköſtliche Antiquitäten. Das erſte Kleinod iſt eine ächtſymboliſche *Perlenſchnur* des Herrn *Kriſchno*, die er als Kindlein trug, geſäugt von der *indiſchen Madonna*. Das zweite, ein treues Bild, ein Ikon, des rothäugigen Bangſchmauchers *Schiwa*, genannt *Dewaniſchi* der Sonnengott, auf einem *barbari-*

ſchen Perlenthron. Und das dritte, ein antiker *Spiegel von Orichalk*, vor welchem er ſeine beperlte Sirenen-Harpye — auf den Schwanz ſtellen mag.

Mehr Nebel niedergedrückt.

Faſt hoffen wir, den Spiegel und die Perlenſchnur an der harpyenförmigen Urſirene werde der Symboliker, als etwas Unweſentliches, ſpäter Hinzugefügtes, aufgeben. Aber die Ableitung der *Sirenen* von ειρειν, *fügen*, woher auch Homers σειρή, *Kette*, die opfert er euch nimmermehr.

Manchem ſcheint zwar die Ableitung vom fönikiſchen Worte *Sir*, Geſang, die natürlichſte für ein Mährchen, welches doch wahrſcheinlich die Föniker, wie unleugbar die Mährchen von umnachteten *Kimmeriern*, vom *Erebos*, vom *Ogen* oder *Okeanos*, mit heimiſchen Namen gebracht hatten. Der Symboliker verachtet ſie ſtillſchweigend. Er hält ſich an ſein groſses Etymologikon, wo (was er ſonſt misbilligt) Alles aus dem Griechiſchen erklärt wird. Dies im Sylburgiſchen Original und in der genau einſtimmenden Leipziger Ausgabe zu beſizen, verſichert er durch ein Doppelcitat mit zwiefacher Seitenzahl, damit der vornehme Käufer des *Tiſchbeiniſchen* Prachtwerkes ſich wundere.

Ein „Geiſtreicher“ indeſs dachte bei den tonkundigen Sirenen an σειρω, σίρω, σύρω, weil ſolches, zumal das leztere (wie in σύριγξ, Rohrpfeife), einen *pfeifenden Ton* nachahme. Der Symboliker will nicht widerſtreiten; vielmehr ſcheint ihm, „etwas Tüchtiges“ geſagt, etwas nebenbei Taugliches. Denn bald werden wir ſehn, daſs er dieſes *Gepfeif* zu dem *Anſchnüren* fügt. Nicht ganz übel; da ja im Deutſchen ſogar eine *Schnur*, bei ſtraffem *Anſchnüren*, zugleich *ſchnurren* und *ſchnarren*, auch in hellerem Ton *ſchnirren* kann.

Alſo die Etymologie in die Schwebe geſtellt, betrachtet er die *Sirenen* zuerſt von der Seite des *Fügens*, und der *Kette*, und der *Schnur*; und weil ihr fügſamer Geſang die auf dem Waſſer beſchäftigten *Seeleute* kettet und ſchnürt, ſo läſst er zugleich *Seewaſſer* ſchweben, und das edelſte Gut der *grauenvollen Tiefe*, eine tiefſchauerliche *magiſche Perlenſchnur*. In der That, ein „vielſagender“ Begrif!

„Wollen wir, ruft er bei ſeiner harpyiſchen Urſirene, wollen wir dieſe *Tochter der Waſſerwelt* mit ihrer *magiſchen Perlenſchnur* nicht aus den Augen und Händen verlieren, ſo dürfen wir durchaus die *anziehende* und *feſſelnde* Kraft nicht vergeſſen, die, in *fügiger* Rede, und im *ſchmeidigen* Geſang, *Wort* an

Wort, *Ton* an *Ton*, ſo wunderbar aneinander *knüpft*". In dem *ironiſchen* Εἴρων ſowohl, als in der *Sirene* (wofür ſeine Harpye ſich ironiſch ausgiebt), iſt und bleibt ihm durchaus „des Redens und Singens *ziehende* und *umſtrickende* Gewalt verkörpert". Ich will nicht, ſagt er, viele Worte machen; laſst uns den Dichter hören. *Goethe's* Fiſcher ſpricht aus, was ich meine:

Sie *ſprach* zu ihm, ſie *ſang* zu ihm,
Da wars um ihn geſchehn:
Halb *zog* ſie ihn, halb ſank er hin,
Und ward nicht mehr geſehn.

Sprecht und ſingt dies Fiſcherliedchen euch vor, ſo verſteht ihr, was ich meine.

Welch ein verworrenes Ineinander! Iſt es dem Symboliker Ernſt? oder treibt er ein ironiſches Spiel mit uns? Kann Menſchenverſtand dieſen gordiſch verknoteten Strick auflöſen? dieſen verfilzten Weichſelzopf?

Eben noch ſollte die Sirene mit gefügtem Wort und Geſang anziehen und umſtricken. Plözlich wird aus der angeblichen Sirene eine Art *Waſſernixe*, ein Mummelweibchen; weil dem Symboliker etwas von *fiſchſchwänzigen Nereïden* der verfallenden Kunſt einfällt, denen barbariſche Unwiſſenheit den Namen *Sirenen* gab. Da mag ein unſymboliſcher Kopf ſich

herausfinden! Eine *Harpye* ſoll ächte *Sirene* ſein. — Gut! — Aber zugleich auch unächte, nämlich ein fiſchſchwänziges *Meerfräulein*. — Wie wäre das? — Statt des Fiſchſchwanzes hat ſie einen rudernden Vogelſchwanz; ſtatt des ſchönbuſigen Mädchenleibes, hat ſie einen gefiederten Rumpf mit Flügeln, und hinterwärts mit dem verdächtigen Federſchweif; dabei, ſtatt der ſchönen, unter Geſang ſanft anziehenden Mädchenarme, hat ſie krallige, mit Gekreiſch hinwegrapſende Harpyenklauen. — Das reime, wer kann! — Schon im Verſuche des Nachfantaſirens dreht ſich das Gehirn ſymboliſch; — bis die empörte Vernunft ausruft: Pfui! du unſaubere Harpye! Fahr ab mit Geſtank!

Myſtiſche Fantaſie über des Nebels Urſprung.

Jezt entſteht, ſagt ehrbar der Symboliker, die Hauptfrage: *„Wie kam Homer zu dieſer Dichtung?“*

Die wahre Hauptfrage wäre doch wol: Hat ſie Homer gedichtet, dieſe garſtigen Wechſelbälge von Sirenen? Der ſie ihm unterſchob, löſt ſeine Frage ſo.

„Auf zwei Wegen kann man zur Beantwortung gelangen: *Entweder*, daſs man ihm ein

orientaliſches Bildwerk, eine perſiſche oder ägyptiſche Hieroglyfe, in ein epiſch griechiſches Gebilde umſezen läſst.“ Denn erwieſen ſei, ſagt er, „daſs das Morgenland, Perſien namentlich und Ägypten, wer weiſs wie lange ſchon, ſeine *typiſchen* und *mythiſchen Sirenen* hatte:“ (nämlich vielſagende Raubvögel mit Frauenköpfen.) „*Oder*, man läſst ihn als ſelbſtſtändigen Erfinder die ganze Dichtung *aus der Natur* ſelbſt auffaſſen, und lebendig ausbilden“. Zum *Verſtändnis Homers* ſei es gleichgültig, welche Entſtehungsart man beliebe; denn auch im erſten Fall, ſagt er, „muſste Homer, als Volksſänger, ſich im Gebiete der *natürlichen Anſchauung* halten.“ Überdas haben wir aus der Symbolik gelernt: Homer war neidiſch auf den Orient, und ein leichtſinniger Verächter der orfiſchen, dorther ſtammenden Symbole, wovon ihm nur mitunter ein kaum merklicher Wink entfährt.

Am gerathenſten alſo ſcheints, den zweiten Weg zum *Verſtändnis Homers* einzuſchlagen. Wohlan denn! Welcher *Naturanblick* ſchwängerte Homers Fantaſie zur Empfängnis und Geburt ſolcher ſcheuſeligen Sirenen?

Die Antwort lautet: „*Ihm lieferte das Seeleben der weitſchiffenden Ionier Züge und Situationen genug, die in ſeiner Einbildungs-*

kraft zu einem wunderbaren Mährchen ſich geſtalten konnten.“ — Aber Homer dachte ſich die Sirenen hinter Thrinakia's Meerenge am nachmaligen Italien. Bis dahin hätten ſchon vor Homer die jüngſt angeſiedelten Ionier ſich gewagt? — „Ja! ruft der Symboliker: Längs Libyens, d. i. Ägyptens und des nachmaligen *Cyrenäika's* Küſten hin (Ägypten vor Homer gehörte zu Libyen?), längs den Geſtaden von *Cypern*, (das Nähere wird ſpäter genannt?) bis in die *ſiciliſchen Gewäſſer*, (vorher, meinen wir, war noch die Syrtenbucht?) muſste der ioniſche Seemann ſich häufig in Lagen befinden, und Dinge erfahren, woraus das Sirenenmährchen wie von ſelbſt erwachſen konnte.“

Wie liederlich ſchreibt der Mann! Alles ſchlottert, Begriffſtellung, Wortwahl, Bewegung. Fünf Amfibrache nach einander: *ſich häufig | in Lagen | befinden | und Dinge | erfahren.* Weiſs er denn nicht, wie Dionyſius vor der lockeren Schreibart warnt? Hier, ruft er, ſteht der Sofiſt Hegeſias oben an, und unten an, und in der Mitte. Ich weiſs nicht, bei den Göttern! was ich von ihm ſagen ſoll. War ſeine Seele ſo fühllos und ſo feiſt, daſs er nicht empfand, welche Bewegungen edel oder unedel ſind? oder ſo irrſinnig und zerrüttet, daſs er die beſſeren erkannte, und die ſchlech-

teren auswählte? Dies glaube ich am erſten: denn Unwiſſenheit trift gleichwohl noch oft das Rechte, Vorbedacht aber niemals.

Urtheil der Geſchichte.

Sehr keck ſind in des Symbolikers Fantaſie die vorhomeriſchen Ionier, ihren Weſthandel gleich bis hinter Sicilien auszudehnen! Man begreift ungefähr, daſs die meerfahrenden Wagehälſe, fals ſie bis dorthin kamen, die wahre Geſtalt jener gewinnreichen Gegenden ſelbſt ihrem Volksſänger Homer, dem herumleiernden Ausplauderer, nicht anvertraueten, vielmehr die alten fönikiſchen Krämermährchen mit eigenen vermehrten. Aber ſo entſchloſſene und vorſichtige Männer eines ſinnigen Volks, aus welchem ein Homer aufblühn konnte, die hätten doch, denkt man, den näheren Weg bei minderer Gefahr ausgewählt. Der führte ſie durch das Inſelmeer, und ſüdwärts um den Peloponneſus. Hatten ſie nun die Verwegenheit der kretiſchen *Seeräuber* in der Odyſſee, die mit friſchem Nordwinde durch die offene See am fünften Tage zum Ägyptos kamen; dann ſegelten ſie mit günſtigem Oſt gerade auf die Küſte Sikania's, woher Föniker und Tafier ſchon im troiſchen Kriege Halbwahres von der gaſtlichen Syria und Ortygia gebracht hatten.

Nicht ſo unſere *kauffahrenden* Ionier. Klüglich ſtreiften ſie die Weſtküſten des Peloponneſus und Akarnaniens bis Scheria, bald rechts, bald links an den Inſeln landend, wo vortheilhafter Umſaz der mäoniſchen Fracht zu erwarten war. Von Scheria jezt, ohne die unfeinen Epiroten mit aſiatiſchem Prunk zu behelligen, ſtachen ſie nach Önotria's Fruchtlande, dem beginnenden Groſshellas; und, nachdem ſie an Skylla und Charybdis und der alten Weide der Sonnenrinder vorbeigelenkt, grüſsten ſie die Anfuhrten der Sikanen, dann Hypereia's Fluren, die einſt Fäaken beſtellt, dann die gemilderten Nachkömmlinge der Kyklopen und Läſtrygonen; dorther endlich, die *heiligen Inſeln*, vormals flammende Irrfelſen genannt, zur Rechten laſſend, fuhren ſie an den *Sirenen* vorbei zu den hochberühmten *Tyrſenern*, die einſt *Latinos* beherſcht, ein Sohn der *Kirke* von *Odyſſeus*.

Dieſen vernunftmäſsigen Lauf nahmen 200 Jahre nachher die Ionier, von welchen ſeit Koläos zuerſt Heſiod die Namen *Ätna* und *heilige Inſeln* und *Tyrſener* und *Latiner* und *Lygier* vernahm, mit ſo reizender Schilderung, daſs bald Heſiods Mitbürger, die Kumäer, ein hesperiſches *Kuma* baueten. Schon in der Odyſſee ſchiften die Tafier über Ithaka nach

Unteritalien, wo blühende Städte mit den Sikanen Verkehr hatten. Auch der Korinther Archias, als er am gefegneten Sikanenſtrande, ſtatt der gefabelten Inſel Syria, die Stadt Syrakus anlegen wollte, fuhr *Ol.* 11 über Scheria nach Önotria, half Kroton erbauen, und vollendete die bezeichnete Küſtenfahrt. In gleicher Richtung beſuchten die Fokäer zuerſt *Adria*, darauf die *Tyrrhener*, dann die Geſtade bis zum *Iber*, und endlich das metallreiche *Tarteſſos*. Es ſcheint alſo bei Heſiod des Latinos Bruder *Agrios* verdorben aus *Adrios*; denn bis *Adria* reichten die Tyrſener.

Unſer Geſchichtkünſtler führt ſeine vorhomeriſchen Ionier in die ſiciliſchen Gewäſſer auf einem Umwege, den zu wählen ſie tollkühn ſein muſsten, ja vernunftlos bis zu ſymboliſcher Verwirrung. Wozu jener gefahrvolle Umweg durch kilikiſche Seeräuber, und die grauliche Bucht, Tyfaons Wohnung noch in Heſiods Fabel, dann zwiſchen Kypros und den Geſtaden der heimtückiſchen Föniker, dann längs dem dunkelen Winkel der Äthiopen um Ioppe, längs den Schlammufern der unfreundlichen Ägypter, längs dem nomadiſchen Libyen, und endlich durch die verrufene Syrtenbucht? Eratoſthenes ſagt: Die Alten ſchiften zu Raub und Handel, doch nicht in offenes Meer, ſondern am Ufer

hin; auch wagten ſie weder in das pontiſche Meer zu ſchiffen, noch längs Libyen, noch Syrien, noch ſelbſt Kilikien. Wogegen der verdrehende Strabo umſonſt wizelt. Denn erſt Heſiod hatte, wie vom Iſtros, ſo vom Neilos gehört, und von anderen Entdeckungen im Weſten.

Bis zu den Tyrſenern und Ligyern hatten ſich Heſiods Kenntniſſe durch die Handelsfahrten der Ionier erweitert. Woher aber kannte Heſiod die Inſel *Erytheia* jenſeit dem einſtrömenden Okeanos, und weiterhin die *hesperidiſchen* Gärten mit Goldäpfeln? Woher die tauſendjährigen *Hyperboreer*, die auſser dem Erreich des thrakiſchen Boreas hinter ſchüzenden Metallbergen hochgeſegnete Fluren in ſchuldloſer Kraft bewohnten? Und die goldhütenden Ungeheuer, die *Greiſe* des Gebirgs? Den Okeanosſund durchſchiften die Fokäer erſt, als die Gewalt der Meder vordrang, gegen welche der tarteſſiſche König Arganthonios ſie mit edlem Metall unterſtüzte: ein Langlebender, der zwar nicht tauſend, doch hundert und zwanzig Jahre alt ward, und achzig herſchte.

Heſiods Fabel von glückſeligen Weſthyperboreern, welche durch die dreiſsiger und vierziger Olympiaden bis zu weit ſpäteren Dichtern fortdauerte, ſtammt offenbar aus einer äl-

teren Schiffernachricht. Herodot meldet: Als die Theräer auf des Orakels Befehl *Kyrene* in Libyen erbaun ſollten, wuſste ſelbſt in der meerkundigen Kreta keiner nach Libyen Beſcheid, auſser ein Verſtürmter, der ihnen einige Ausſpäher zur Inſel Platea führte; dorthin ward auch ein Samier Koläos, der nach Ägypten (auf Raub) wollte, verſtürmt; da er nun nach Ägypten zurückſteuerte, trug ihn ein anhaltender Oſt, durch die Meerenge der (nachmaligen) Heraklesſeulen, zum metallreichen, noch unbeſuchten Tarteſſos, woher er mit unermeſslichem Gute das Gerücht von groſsen Männern und goldhütenden Grypen heimbrachte. Nach einigem Verzug erbauete Battos die Stadt Kyrene; und daſs Apollon des Penéos Tochter oder Enkelin Kyrene nach Libyen entführt habe, beſang ſchon Heſiod in den Eöen, oder dem Verzeichnis der gottvermählten Weiber, welches der Theogonie ſich anſchloſs.

Heſiod lebte um Ol. 20; beides, die Fahrt zu den Hyperboreern, und die Gründung der Stadt Kyrene, vernahm er früh von den Samiern, den Freunden der Kyrener. Fals auch jenes Gedicht einem Späteren gehörte; unter die 40ſte Olympiade ſänke es nicht, und beſcheinigte ſelbſt dann ein hohes Alter der bei-

den Ereigniſſe, nicht weniger, als die übertreibenden Berichte des Euſebius, Kyrene ſei Ol. 5, 3, oder gar in der mythiſchen Zeit des Ariſtäos, erbaut worden. Die Angaben, wonach der Beginn Kyrene's um Ol. 40 ſchwankt, meinen die groſse, durch mehrere Jahre fortſchreitende Ausbauung unter Battos dem Glücklichen, der um Ol. 50 ein mächtiges Heer des ägyptiſchen Königs Apries und der Libyer ſchlug. Merkwürdig den Auswärtigen war der Anfang dieſer im geſchichtlichen Zeitraum erblüheten Neu-Kyrene; der Urſprung der alten noch ruhmloſen Kolonie blieb in mishellige Fabeln gehüllt, deren Geſchlechtsfolgen und Jahrzahlen man nicht zu genau nehmen muſs. Feſt aber ſteht der Saz: Ehe die Fokäer, kurz vor der Auswanderung unter Kyros (um Ol. 57), den weſtlichen Handelsweg bis zum reichen Lande Tarteſſos ausdehnten, war ſchon ein Samier Koläos, Zeitgenoſs der beginnenden Anpflanzung, woraus Alt-Kyrene erwuchs, von Libyen her durch ſtürmiſchen Oſtwind ebendahin geraſt worden, und hatte zu den Mährchen der Föniker, die mit Bernſtein und Zinn handelten, neue Wahrheit und Erdichtung gefügt. Seitdem beſang man nicht nur *Erytheia* und *hesperiſche Goldäpfel*, ſondern auch langlebende *Hyperboreer* unter Ölbäumen, und

nordhemmende *Rhipäen*, wofür nach der Fokäerfahrt die hiſtoriſchen Namen *Iberer*, *Kelten*, *Pyrhene* und *Alpen* eintraten. Dieſe Hyperboreer bewirteten den Perſeus, als er zu den Gorgonen ging; von dieſen, wie die eliſchen Orfiker in den Vierzigern ausmachten, empfing der myſtiſch geadelte Herakles den ſchönlaubigen Ölſprößling für Olympia.

Des Symbolikers wechſelnde Geſchicht-Mappen.

Solcher Kleinigkeiten enthält wol nichts der Excerpten-Apparat unſeres über den Geſchichtſtaub emporſchwebenden Symbolikers. Doch! Er beliebe nur nachzublättern. Denn in ſeiner citatreichen, an eigenem Gut armen Recenſion des *Herodot von Larcher* (Jen. A. L. Z. Dec. 1804) bekennt er den damaligen Inhalt ſeiner Excerpt-Mappen. „Bei der gröſsten Gerechtigkeit, ſagt er p. 547, die wir den Verdienſten *Larcher's* um ſeinen Schriftſteller widerfahren laſſen, dürfen wir dennoch ſicher behaupten, daſs Herodotus noch eines neuen, und zwar eines deutſchen, Erklärers bedarf. (Er ſelbſt wollte dem Bedürfnis abhelfen.) Jene vertrautere Bekanntſchaft mit den Producten der griechiſchen Poeſie, die durch *Wolf* und *Voſs* unter uns gegründet worden, jene tiefere

Einſicht in den Bildungsgang der Griechen, und in die Entwickelung der verſchiedenen Zweige ihrer Kunſt und Wiſſenſchaft, kann zur Erklärung des früheſten griechiſchen Geſchichtswerks Grundſäze an die Hand geben, welche manche neue Reſultate liefern dürften." Nach ſolchen an die *Hand* gegebenen Grundſäzen, verweiſt er p. 551 auf *Matthias Gesners* Vorleſungen *de navigationibus extra columnas Herculis*, die unter anderem zuerſt von den *älteſten Weſthyperboreern* gehandelt; und belehrt ſeinen *Larcher* aus der „*Voſſiſchen Weltkunde der Alten* im zweiten Programm dieſer Lit. Zeitung 1804." Wo auch allerlei über die *Weſthyperboreer* ſteht. Ja laut p. 552 „erinnert ſich jezt der Deutſche mit zuſtimmender Freude der Aufklärung, welche *Voſs* in der *alten Weltkunde* über das *mythiſche Volk der Kimmerier* (die durch *Weſthyperboreer* entrückt wurden) verbreitet hat." Welche Zuſtimmung p. 552 und 553 ſogar auf geſchichtliche Spracherläuterungen in den *Myth. Briefen* ſich erſtreckt.

Noch bei den *hiſtoriſchen Fragmenten des Hekatäus, Charon und Xanthus* lobt er häufig die Begriffe der *Alten Weltkunde* und der *Mythol. Briefe*. Er erinnert z. B. p. 11, wie *Bredow* die älteren Vorſtellungen auf *Herodot*

angewandt; er hat gefaſst p. 39, was bei Hekatäus *Aſien* und *Libyen* bedeute, und erwartet p. 40 noch mehr Unterricht; merkwürdig dünkt ihm p. 51 die Erörterung, wie weit nach Weſten die Erfahrung der alten Griechen gereicht habe. Welches alles ihm ſpäterhin aus dem Gedächtnis ſchwand. Selbſt noch in der *Studien* zweitem Bande 1806, obgleich ſein *ironiſcher Silenos* ihn ſchon nach Indien, dem Urſize der Symbolik, zu necken begann, wird p. 261 ein Franzoſe geſtraft, daſs er *Voſſens Mythol. Briefe* über die Geſtalt der *Silene* und *Satyre* nicht gekannt, und ſo den „beſſeren Weg" verfehlt habe. Beſſeren Weg nennt er den geſchichtlichen, der allein zur Wahrheit führt.

Je mehr aber der Symboliker aus den *nichtdionyſiſchen* Trinkgefäſsen, die der ſchalkhafte Silenos ihm in die *Hände* ſchob, ſich benebelte, deſto mehr ſchwand ihm aus *Kopf* und *Händen*, was er nüchternes Muts über *Geſchichtforſchung der alten Weltkunde* und der engverflochtenen *Mythologie* in wohlgeordnete Excerptmappen ſich eingeſpeichert. Obzwar *Wolf* ihm in geehrtem Andenken blieb; doch ward deſſen Wort im Muſeum der *Alterthums-Wiſſenſchaft* 1807 (p. 50) gewiſs nicht excerpirt. „*Die alte Erdkunde* iſt nicht bloſs hülfs-

weiſe wichtig, zum Behuf der Geſchichte, ſie iſt ſelbſt ein Theil der Geſchichte, und einer der ſchwierigſten für gelehrte Bearbeitung.“ Ein ſcharfſinniges Wort, da der Mann alte Geografie und Mythologie nur von Ferne kennt. Vollends nachdem der Benebelte mit dem Seher *Görres*, der die Religions-*Sonne* aus Indien durch Perſien und Ägypten bis in *Roms gothiſche Dome* fortleuchten ſah, herzhaft am Becher Dſchems und Farao's ſich beraufcht hatte zu myſtiſcher Brüderſchaft; wie profan ward dem trunkenen Blicke die Geſchichtforſchung! Nun kam der dämmernde Geiſt zum Genuſſe des inneren Hellſehens, zum „Schauen religiöſer Anſchauungen“. Vom irdiſchen Tand des altgriechiſchen Heidenthums, von des gemeinen Volks unreifen Ideen über Welt und Gottheit; oder ſogar vom aufregenden Völkerverkehr und Handel: was für ausländiſche Erzeugniſſe nacheinander, auf was für Wegen durch Meer und Land, und zugleich welche Vorſtellungen, Kenntniſſe, Sitten und Gebräuche, Homers Griechen und die folgenden erlangt haben: davon will der Symboliker nicht mehr wiſſen, als ſein *Heeren*, der auch nichts weifs. Träumt doch dieſer ſogar noch jezt fönikiſche Krämer in der Oſtſee; und jener ſogar, ſeinem Herodot zum Troz, vorhomeriſche Hy-

perboreer, und ſogar im Nordoſt, woher in der Urzeit Olen den Sonnendienſt des Apollon gebracht habe!

Entſchuldigen kann ſich der folgſame Symboliker, den älteſten Hyperboreerſiz habe ſchon mancher Ehrenmann am nordöſtlichen Rande des Erdkreiſes ſich gedacht; und daſs in Homers Tagen ſeehandelnde Ionier bis hinter Sicilien gelangt ſein, dies habe bereits *Heyne* in den Erläuterungen zu *Tiſchbeins Homer* geäuſsert. Wahr allerdings. Selbſt dergleichen Irthümer nahm unſer Handfertiger nicht aus eigenem Kopf, ſondern aus Excerpten. Aber hätte wol *Heyne* den Ioniern eine ſo abentheuerliche Küſtenfahrt nach Sicilien zugemutet? Dieſen Weg verantworte der Symboliker.

Symboliſcher Bericht aus der jüngſten Geſchicht-Mappe.

Nun wolle der Seher vom Altan ſeiner ſpaniſchen Wolkenburg unbeſchwert ſich herablaſſen, und uns in faſslicher Sprache verſtändigen. Durch welcherlei abentheuerliche „Situationen“ auf dieſer romantiſchen Fahrt würden die Seemänner ſo erhizt, einen poetiſchen Stof zu fabeln, woraus Homers Fantaſie ſchöne, mit Geſang anziehende Sirenen für Italiens Küſte

bildete? oder ſogar Sirenen in unflätiger Harpyengeſtalt?

„Leicht zu erklären! Es machte ſich wie von ſelbſt!“ antwortet der Symboliker. „Die duftenden *Orangenwälder* und *Hesperidengärten* in jenem Meergebiet, die *heiſsere Sonne* unter jenem wolkenloſeren *ſüdlichen Himmel*, mit ihren *erſchlaffenden* Wirkungen auf den Körper, das *eintönige* und *einſchläfernde Geflüſter* der Wellen bei ſtiller Luft, die *blaue Tiefe* der Fluten, und die von den *libyſchen* Geſtaden herüberſchallenden Töne der *Gazellenpfeifen*, die den Seemann anwandelnde Luſt, dort anzulanden, und immer zu verweilen, verbunden mit den *Gefahren*, die die *klippenvolle Küſte* in ihrem Schooſse verbarg, und die ſeiner auf dem Lande warteten: — waren dies denn nicht wirklich lauter ſinnliche Lockungen und Reizungen einer *ſchönen wunderbaren Meerfrau*? einer ſchmeichelnden und tückiſchen *Libya*? — Wenn da die Lockungen des reizenden *Küſtenlandes* über die Betrachtungen der Gefahr den Sieg gewannen: dann war der Schiffer *im magiſchen Kreiſe* gefangen, und an die Rückkehr in die Heimat war nicht mehr zu denken. — So iſt die Sirene ſinnlich geboren; und in dieſem Kreiſe *ſinnlicher Anſchauung* hält Homer ſeine Fabel durch und durch. In

ihr liegen ſchon alle weſentlichen Beſtandtheile des Grundbegrifs entwickelt vor uns: die Macht des *ſinnlichen Reizes* durch *Wohlgeſtalt* und liebliche *Worte* und *Töne;* die Wirkungen davon auf Aug', Ohr und Herz, das ſich Hingeben und Verlieren an dieſe Reize, das verderbliche Selbſtvergeſſen, und damit Zeit- und Zielverlieren, mit einem Worte, das Verſinken der Mannes-Seele in dem *Meere ſinnlicher Einbildungen* — das ſind die weſentlichen Elemente dieſes Begrifs."

Habt ihr anderen die ſinnbildlichen Elemente gefaſst? Oder bekennt auch ihr unſchuldig?

Was er da ſagte, war ſehr gut;
Nur konnt' ich's nicht verſtehen.

So viel ſehen wir: die weſentlichen Beſtandtheile dieſer Darſtellung klaubte der handthätige Mann aus *Blackwells Unterſuchung über Homer, überſezt von Voſs*, 1776. Sein poetiſcher Geiſt aber gab dem Seemann auf der Höhe von *Libyen* zu erſchaun, was *Blackwell* an *Italien* ſchlicht und proſaiſch bemerkt hatte.

Blackwell ſagt p. 293: „Die gemeinſte und wahrſcheinlichſte Meinung von den Sirenen iſt: daſs es liederliche Weibsperſonen waren, die ſich den Schiffern feil boten, und ſie durch die Reizungen eines trägen, wollüſtigen Lebens ſo einnahmen, daſs ſie ihre Reiſe und die Rück-

kehr in ihr Vaterland vergaſsen. Aber ihre Geſchichte, wie ſie Homer erzählt, ſcheint faſt zu ſchön für dieſe Meinung zu ſein. Ihr bezaubernder Anblick, ihre ſchönen Geſichter und reizenden Stimmen, und dabei ihre verderblichen Tücke und verborgenen Häſslichkeiten, ſind ein ſo vollkommenes Bild von dem teuſchenden Anſchein der Wolluſt; und das Mittel, welches vorgeſchlagen wird, ſie zu vermeiden und zu Grunde zu richten, paſst ſo vortreflich auf die Lehre der Moraliſten, der goldenen Schlinge des Laſters zu entfliehn, daſs es Schade ſein würde, die Allegorie zu zerſtören. Und es iſt auch nicht nothwendig, dieſes zu thun. Die fönikiſchen Erzählungen von dem bezaubernden Geſange dieſer Meerjungfern, und dem Unfug, den ſie an ſo vielen Schiffen verübt hatten, gaben dem Dichter den Stof, den er nach der ſymboliſchen Manier der Ägypter bearbeiten, und, durch Abſchneidung ſeiner beſonderen Umſtände, zu einem allgemeinen Lehrgedicht úmſchaffen konnte.“ — So der Engländer, deſſen ſymboliſche Träume nicht der jezige Symboliker zuerſt nachgeträumt. Eigen iſt dem jezigen das Verdienſt, daſs er dem fönikiſchen Stoffe, den die Geſchichte kennt, einen ioniſchen, aus einem anderen Excerpt fantaſtiſch gebildeten Stof unterſchob. Und dafür büſst er.

Rathen wir recht, ſo muſs der Ionier deswegen nach Libyens Südhimmel herum, daſs ihm warm werde das ſeemänniſche Gemüt, und empfänglich für poetiſche Naturanſchauung. Wunderbar wirken ihm dort auf Aug', Ohr und Herz die ſinnlichen Reize der Natur. Den Nachſtellungen der kilikiſchen Bucht, der Föniker und Ägypter, mit Noth entwiſcht, muſs er jezt, wie es ſcheint, Noth leiden an Schifkoſt; habe er auch etwas Speiſe von den Oſirisknechten, auch wol ein Faſs Bier gekapert, und in Faros, ungeneckt von Proteus, Waſſer geſchöpft. Dazu Noth von der heiſseren Südſonne, die am klaren Himmel bei ſtiller Luft dem Ruderer auf Scheitel und Rücken brennt! Erſchlaft, und eingeſchläfert vom eintönigen Geflüſter des Wellenſchlags, fühlt er ſein Herz romantiſch. Sein Auge wird gereizt von der blauen Tiefe, und ſchaut blaue Meerwunder mit magiſcher Perlenſchnur; gereizt wird die Naſe vom Kräuterduft der libyſchen Lämmerauen, und riecht künftige Orangenwälder und Hesperidengärten; ſein Ohr vom Getön einer Hirtenpfeife, und hört künftig mögliche Pfeifen aus myſtiſchem Gazellenbein, wobei wahrſcheinlich ſein ahnendes Herz einen Reigengeſang holdſeliger Mägdlein erhorcht und anſchaut. So viel ſinnlicher Reiz, in ver-

einter Kraft, wirkt auf den schmachtenden Schifpatron; er mufs und will anlegen, troz den Gefahren der Strandklippen und des Landes. Aber giebt seine Mannesseele sich hin der lockenden Sinnlichkeit; dann gute Nacht! An Heimkehr ist nicht mehr zu denken. Der Mannhafte beschliefst, nicht Zeit, noch Ziel an sinnliche Lüste zu verlieren; er steurt tapfer durch die Syrtenbucht zu den Handelsfreunden im jenseitigen Sicilien und Tyrrhenien, und kehrt nach beschleunigtem Geschäft auf dem vorigen Wege heim.

Dort in Ionien schildert er dem Homer jenes heifssonnige, so schöne, als gefährliche Küstenland poetisch, wie eine schmeichelnde und tückische Meerfrau Libya, wie eine sinnlich anlockende Sirene, mit einem Wirwar von Orangen und Hesperiden und Gazellenpfeifen und blauer Tiefe und magischem Kreis, dafs der nichts verstehende Homer einen Sonnenstich argwöhnt. Indefs merkt er sich die verständlichen Grundzüge: am Meer, eine anlockende schöne Frau, und Pfeifengetön. Aus diesen Elementen bildet er für das tyrrhenische Meer zwei Sirenen, d. i. zwei liebreizende, gleichsam mit einer σειρὴ ankettende und bestrickende Strandweiber, die statt Pfeifengetöns schönen Gesang üben. Fast hätte der Reiz

ihrer Wohlgeſtalt und der hold tönenden Schmeichelworte ſelbſt dem Odyſſeus die Mannesſeele beſtrickt, wenn nicht Stricke proſaiſcher Art ihm den Leib an den Maſtbaum feſſelten.

Sehr begreiflich! Aber Homers *Sirenen*, wie der Symboliker will, zeigen die *Wohlgeſtalt* nur oben, unterwärts abſchreckende Misgeſtalt. Für eine urſprüngliche Sirene giebt er uns *Millins Acheloide*, die vom Gefäſs hinab Vogel iſt; darum weil ſie uralte Symbole, *Spiegel* und *Perlenſchnur*, in den Händen trägt. Für eine noch urſprünglichere Sirene bietet er ſogar ſeine unflätige Kabinets-*Harpye*, die unter dem Mädchenhaupt ein kralliger Raubvogel iſt; deswegen, weil ſein uralter Orient dergleichen ſymboliſches Gethier den Andächtigen aufgeſtellt, und weil überdas ſeine mit ägyptiſchem Ernſt traurig blickende Vogel-Jungfrau eine magiſche *Perlenſchnur* um die Haube gewunden hat, natürlich vor einem *Spiegel*.

Wie hilft ſich der Symboliker? Man höre. „Dem Homer *genügte* für ſein Schiffermährchen der *natürliche Spiegel des Meers*, und er nahm mit Recht von *allegoriſchen Nebenzügen* keine *entſchiedene* Notiz. Aber von demſelben *natürlichen* Grund und Boden aus *konnte* ſich eine *allegoriſche* Lehre erheben,

und hatte ſich, *früher, als Homer ſeine Mährchen geſungen*, in bedeutſamen Bildern und Gedankenreihen ausgeprägt. Wenn nämlich das *Meer*, des furchtbaren Erſchütterers Poſeidon unſtetes Gebiet, wenn das unſichere Meer, ein natürliches Bild des *ſinnlich üppigen*, aber auch *wechſelfälligen unruhigen Lebens* war und iſt; ſo *konnte* die prieſterliche *Filoſofie* frühzeitig veranlaſst werden, die Idee von der Gewalt, womit die *üppige Fülle der Natur* unſere Sinne *beſtrickt*, den Gedanken an die *Zauber*macht, welche die irdiſche Sinnenwelt über die Menſchen übt, und ihn, *gebunden* an das Vergängliche, von ſeinem *Ziele* ablenkt, nach morgenländiſcher Weiſe in einer *Sirene* zu perſonificiren. So entſtanden die prieſterlichen Gebilde der perſiſchen und ägyptiſchen *Sirenen*."

Klar iſt nun: die *mädchenköpfigen Raubvögel* der Ägypter und Perſer ſind *Sirenen des uralten Morgenlandes*. Sie denke man ſich, wie *Millins Acheloide* und die Kabinets-*Harpye*, mit *Spiegel* und *Perlenſchnur*. Hiebei denke man *Meerſpiegel* und *Meerperle*, bei *Perle* wiederum *Schnur*, bei *Metallſpiegel* und *Schnur* wiederum *Ründe* und *Kreis*, dabei wiederum *Zauberkreis* und *anſchnüren*, *anketten*, *beſtricken*, und ähnliches. Ein hart-

näckiger Vernunftmenſch, wer nicht in dieſen magiſchen Kreis der *prieſterlichen Filoſofie* ſich einfangen und einketten läſst!

Homer alſo gab den *Sirenen* (die zwei ſchöne Mädchen ſind) nur einen *natürlichen Meerſpiegel* (wo gab er den?); von *allegoriſchen Nebenzügen* (die doch prieſterliche *Grundzüge* ſein ſollen) nahm er keine *entſchiedene Notiz.* Als Volksdichter barg er die geheime Prieſterlehre der Perſer und Ägypter; nur daſs aus dem Namen der *Sirene* der Begrif *Kette*, zwar unentſchieden, hervorſchimmert.

Unſer prieſterlicher Filoſof blickt nun von Homer weg über fünf Jahrhunderte hinab, und redet alſo: „Filoſofen nun, die aus morgenländiſchen Quellen ſchöpften, und die Lebenskunſt im Geiſte der Vorwelt auffaſsten, *Platon* namentlich, und *diejenigen Platoniker*, die ſich an die *Pädagogik der Prieſterlehre* anſchloſſen, — dieſe bildeten die Hieroglyfe der Sirene im *allgemeinen höheren Sinne* aus.“ — Beweis ſind ein paar Stellen, wo Platon auf die acheloiſchen Sirenen in noch unentwürdigter Menſchengeſtalt anſpielt: nämlich Alkibiades verſtopft ſich die Ohren vor des Sokrates zu ernſtem Sirenenton; und Sokrates lehrt, der richtig erkannte Hades beſelige ſo, daſs ſeinem Zauber ſelbſt die zauberiſchen Sirenen nicht

entfliehn können. Bei welcher lezteren Stelle Proklos die neuplatoniſche Allegorie der verſchiedenen Sirenen auskramt.

Glaubt nur, ganz andere Beweisthümer hat unſer prieſterlicher Filoſof und Pädagog für ſeine harpyenförmige Urſirene im Hinterhalt: Überlieferungen aus vorweltlicher Geheimlehre, die er, gleich ſeinem Orfiker Homer, uns profanen Vernunftmenſchen nicht enthüllen, kaum andeuten darf. Der hochwürdige Vater Sanchuniathon, berief ſich auf der uralten Ammonier geheimes Tempelarchiv; Bruder Dionyſios, der Schuſter, zur Beglaubigung des Urdionyſos, berief ſich auf altfrygiſche und altpelasgiſche Denkmäler. Unſeres, gleich Sanchuniathon und Dionyſios, erleuchteten Symbolikers Antikenſammlung, glaubts nur, bewahrt unter dem Geſtell des beperlten Sirenenbildes ein verborgenes Cederkäſtlein mit Excerpten aus hieroglyfiſchen Urgeſchichten der Kabeiren, der Magier, der Braminen, der Oſirisprieſter. Ja, weil die Sirene ein hieroglyfiſcher Raubvogel iſt, vermutet man dort Excerpte aus dem Vogelarchiv im myſtiſchen Kukukswolkenheim, wo gefiederte Patriarchen über die Uranfänge des Reichs der Möglichkeiten, auch der unmöglichen, ſelbſt über den chaotiſchen Keim zum Dotter des Ureies, ſeit ägyptiſchen Jahrtauſenden heilige Urkunden niedergelegt.

Wem nicht ſolcherlei Urkunden den geiſtigen Blick öfneten, der ſchweige! Denn in den gemeinen Denkmälern der Weltgeſchichte, da erforſchen wir nichts von Homers Urſirenen aus Perſien und Ägypten, nichts von der Ionier vorhomeriſchem Weſthandel, nichts von ihrem romantiſchen Handelswege nach Libyen herum in die ſiciliſchen Gewäſſer, nichts von damals ſie anduftenden Orangenwäldern und Hesperidengärten, nichts von libyſchen Gazellenpfeifen, nichts von einer gefabelten Meerfrau Libya; der Symboliker habe nun eine der fiſchſchwänzigen Tritoniden, die mancher Unkundige Sirenen nennt, oder eine vogelſchwänzige Acheloide mit Amſelfüſsen gemeint, oder gar ein fraunköpfiges Geierweibchen, welches bisher, ehe der ſymboliſche Spürſinn den uralten Sirenenadel auswitterte, auch in modiſchem Prunk nicht anders als Stinkharpye betitelt ward.

Der Symboliker warnt vor Geſchichtforſchung und Vernunftlehre.

Ihr ſchauetet nichts von allem, ſo rufts von oben herab, weil ihr blödäugig im niederen Geſchichtſtaub forſchtet, und des Geſamtblickes vom höheren Standpunkt hier, des allumſchauenden Panorama's, ermangeltet. Verlaſst die

hiſtoriſche Methode, die mit der ängſtlichen Kleinfährigkeit zu nichts Groſsartigem führt. *Sonnen*helle Gemütswahrheiten, ein geiſtiges Schauen der Anſchauungen aus der Urwelt, zeigt die *ſymboliſche Methode*, die erleuchtende Morgenſonne, ſie, des Orients prieſterliche Pädagogik! — Du meinſt, Leſer, dies ſei ungünſtige Misdeutung, übertriebener Spott? Unſer Pädagog möge ſich ſelbſt ausſprechen.

Ein Däne *Peterſen* hat die verſchiedenen Angaben der Muſenfabel auf geſchichtlichem Wege zu erörtern geſucht. Der Prieſterpädagog in ſeiner Symbolik (*III.* p. 281) erkennt einen „*jungen Gelehrten* von Sinn und Talent für antiquariſche Forſchungen," und würdiget ihn alſo zu ermuntern. „Ich zweifle nicht, er werde, durch ein *genaueres Studium* der *älteſten Denkmale des Orients*, von jener *atomiſtiſchen* und *Begriffe ſpaltenden*, d. h. *unmythologiſchen*, *Methode* abgelenkt, und zu der Überzeugung geführt werden, daſs alle *Zahlverhältniſſe im Syſtem von den Muſen* urſprünglich ſchon in den *Prieſterlehren der Vorwelt* erſchöpft waren, ehe ſie nach und nach zu den Griechen kamen."

Was träumt der Hochwürdige? Homers olympiſche Muſen, und ſelbſt Seines Orfikers neun Pieriden, ſind Abkömmlinge des Orients, wo

der Vorwelt Prieſter ſie in kleinere Schaaren zu drei, vier, fünf, und in gröſsere zu ſieben, acht, neun, abgeſchichtet? Muſen im Orient? Beim Urkarfunkel des Orients! den Beweis! — Den Beweis? Dann ging' er ja den gemeinen Weg der Geſchichtforſchung. Er ſchwebt in morgenröthlicher Tiara daher, und weiſſagt.

Gleich vornehm tönt folgende Anmahnung vom prieſterlich-pädagogiſchen Lehrſeſſel herab. Der orfiſchen Prieſterfabel, daſs ein Saïter Kekrops nach Athen die Verehrung der Neïth-Athene gebracht habe, widerſprach ein Geſchichtforſcher, und bewies: einer ſaïtiſchen Kolonie von Attika gedenke kein älterer, als Theopomp. Wird der Mann aus der Geſchichte eines Beſſeren belehrt? Nein, abgefertigt wird er ſelbſt und die Geſchichtforſchung, mit pfäffiſcher Unverſchämtheit. Oder wiſst ihr einen gelinderen Ausdruck für dieſen Lehrton? (*Symb. II, p.* 676 — 678.)

„Ich kann es (prediget Er) ruhig geſchehen laſſen, wenn Andere die Io lieber *nach* Ägypten, die Medea *nach* Medien, den Perſeus *nach* Perſien, (den Dionyſos *nach* Indien) wollen wandern laſſen; bin auch gar nicht Willens, diejenigen in ihrem *Glauben* irre zu machen, die Alles, was Griechiſch iſt und heiſst, rein für ſich, und abgeſondert von allem Andern,

beſonders vom Orientaliſchen, nehmen wollen. Aber wenn ein *junger Mann*, von rühmlicher und gründlicher Forſchbegierde beſeelt, Zeit und Kräfte in *ſolchen Bemühungen verbraucht*; dann wird es Pflicht, ein ſonſt gern beobachtetes Stillſchweigen zu brechen. — *K. O. Müller* (Prof. zu Göttingen), in ſeiner verdienſtlichen Schrift, *Orchomenos und die Minyer* betitelt, belehrt uns S. 106, daſs Homer, Herodot, die Tragiker und Andere, nichts von einer ſaïtiſchen Kolonie in Attika wiſſen, daſs Plato im Timäus die Saïter und Athener nur befreundet nennt, daſs derſelbe aber im Menexenus die Sache richtiger vortrage, und daſs ſonach Theopompus wol zuerſt beſtimmt der Koloniſirung Athens von Saïs aus gedenke. — Hiebei kann ich ihm die Sache noch *commoder* machen. Auch Theopompus ſagt dies noch nicht einmal. Denn — — (Er ſchlägt ſpottend eine andere Lesart vor.) Ja, daſs ichs kurz mache, meinetwegen mag erſt Charax, ein ziemlich dunkler Hiſtoricus nach Nero und ſpäter, zuerſt geſagt haben, die Athener ſein Saïter: vergl. meine *Meletem. I, p.* 63. Mit ſolchem bloſsen Umfragen werden wir in dergleichen Dingen nie zum Ziele kommen. Plato ſagts, und ſagts auch nicht: ganz natürlich und wie immer, wie es eben zum vorliegenden Discurs

paſſet. Theopompus ſagts vielleicht, vielleicht auch nicht. So laufen wir bei den Zeugen herum, und wiſſen am Ende nicht mehr, wie vorher. Und wenn es Niemand geſagt, wie dann? — Aber ſo iſt es. Wen die *Begriffe*, wen *Ton* und *Inhalt* der *Religionsſäze*, wen die *organiſche Ganzheit* eines *Mythus* nicht überzeugen, wie ſollte *der* zu überzeugen ſein? —"

Ärmliche Geſchichtforſchung, ſprich oder ſchweig, wie es dir einfällt! Vernünftele du immerhin, ſeit wann der Ionier Ägypten und das Krokodil gekannt habe, ſeit wann die orfiſche Prieſterſchaft an Kadmos und Melampus und Danaos und Perſeus und Io und dem zweiförmigen Kekrops mit frommer Kunſtfertigkeit gemodelt. Nicht aus der Geſchichte, ſagt vorher der Symboliker, nein! „Aus dem *ganzen Ideengange* erkennen wir, ohne weitere Beweisführung, ob und aus welchen Gründen wir die gebildete Athenienſiſche Pallas - Athene wirklich für eine Saïterin, und zwar aus der frühen *Pharaoniſchen Vorzeit*, zu halten haben." Ein alter logiſcher Saz, ſagt er, ſpreche die Lehre aus: Das *Secundarium* folgt dem *Principale*. Nach der Logik alſo halte er für das *Principale* der Religionsmythen den Orient, und, was auch die Geſchichte einwende, für

der attiſchen Athene Principalin die ſaïtiſche Neïth, die uralte, als Geierkäfer ſich offenbarende Weltpotenz.

Merke ſich dieſe Anwendung der Logik der „junge Mann," ſo wie der Tempelherr die Ermahnung des rothen, freundlichen Patriarchen:

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut,
Den braven jungen Mann zu ſehn! — Ei, noch
So gar jung! Nun mit Gottes Hülfe, draus
Kann etwas werden. —
Ich wünſche wenigſtens,
Daſs ſo ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Chriſtenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr' und Frommen, blühn und grünen möge!
Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein
Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe
Des Alters folgen will.

Ein *Spiegel* der Frömmigkeit war dieſer Patriarch, eine *Perle* des Chriſtenthums, eine wahrhaft geiſtliche *Sirene* des typiſchen Morgenlandes, ein treuer Knecht Gottes, der die geiſtliche Obermacht im Verborgenen zu behaupten verſtand. Dennoch, ſo wenig er „im Geiſtlichen die ſtolze menſchliche Vernunft" zuliefs; in der gemeinen Logik wuſste der Hochwürdige, ob was „ein Factum oder eine Hypotheſ'," ordentlich zu unterſcheiden.

Creuzers Selbſtbiografie (Zeitgenoſſen XXXI.

3 — 47) bemüht ſich, eine ſorgfältige Geſchichtforſchung in der vielfach wechſelnden Mythologie ſogar lächerlich darzuſtellen, durch allerlei Vergleichungen ſymboliſcher Art. „Wenn man die Mythologie, ſchlieſst er p. 43, eine *hiſtoriſche Wiſſenſchaft* neuerlich genannt, und damit die *Methode* ausgeſprochen zu haben glaubt; ſo kann ich dieſes *nur in ſo weit* zugeben, als in Betref der alten Völker ihr *Stof* ein *gegebener* iſt, und man ſich deſſen auf dem Wege hiſtoriſcher Unterſuchungen und Beweiſe *bemächtigen* muſs. Das *Hauptgeſchäft*, welches den Mythologen macht, beruht auf einer ganz andern *geiſtigen Thätigkeit*, als die jener *geſchichtlichen Operation*, — auf einer *Apperception*, die man weder lehren noch *erſizen* kann; ſondern die von einem *geiſtigen Organismus* bedingt iſt, nicht unähnlich dem, welcher den *Dichter* ſchaft.“

Geiſtiger Mytholog, die hiſtoriſche Methode verlangt ja *nichts weiter*, als daſs man einen gegebenen Stof, z. B. wann zuerſt und wie ein Saïter Kekrops mit einer Neïth-Athene von der Geſchichte bezeugt worden ſei, nach logiſchen Regeln der Kritik unterſuche. Ohne hiſtoriſchen Grund iſt jene *Apperception* ein nichtiges Gaukelſpiel.

Des Symbolikers Denkſpruch gegen mytho-

logiſche Geſchichtforſchung ſcheint vorzüglich gemünzt auf den „verehrteſten Herrn und Freund," mit welchem er *Briefe über Homer und Heſiodus* gewechſelt. Auch *Hermann* hegt mit dem Logiker *Reimarus* die gemeine Vorſtellung von Vernunftregeln des Zeugenverhörs und der Glaubwürdigkeit. Auch er, wie andere (Br. 6), klebt noch an den „alten Gewohnheiten des achzehnten Jahrhunderts"; da doch bekannt iſt, „in neueſter Zeit ſtehe es mit uns etwas beſſer." Darum wird Folgendes ihm eingeſchärft. „Die Maſſe der geſamten Mythen bildet ein groſses Panoram religiöſer Anſchauungen, und *das Schauen dieſer Anſchauungen* iſt es, was hauptſächlich den Mythologen macht. Der *Kritiker* wird geboren; nicht minder der *Mytholog*. Sobald wir die Grundanſchauung haben, ſind wir im Mittelpunkt, und überſehn *die divergirenden Radien*. Je mehr wir auf *Zeugenprobe* und *Zeugenabhör* halten, deſto weniger verſtehn wir den *alten kindlichen Glauben* und die *geheimnisreichen Religionsideen*". Kurz, der Symboliker, erklärt rund, daſs er in der mythologiſchen *Methodik* von dem Verehrteſten abgehe, und nicht einräume: die Mythologie ſei bloſs Geſchichte der Mythen, die man kritiſch behandeln müſſe.

Junge Männer, wie die dort abgekanzelten,

ſind wol ſicher genug vor den Anfechtungen der *antikritiſchen Symbolik*; ſie mag nun als Weisheitsgöttin in Geſtalt eines Geierkäfers ſich geberden, oder als zauberiſche Sirene anſchnüren wollen in Geſtalt einer Geierjungfrau. Aber ſchlimm, wenn jenes, mit Geſchichtforſchung und Vernunftwiſſenſchaft ſo mutwilligen Spott treibende Lehrbuch der Symbolik ſich einſchleichen dürfte in die Schulen der Gelehrſamkeit!

Symboliſche Methode und Excerpirmethode im Verein.

Wahrheitforſchung nach Regeln der Vernunft nennt der Symboliker eine „*atomiſtiſche* und *Begriffe ſpaltende*, d. h. *unmythologiſche, Methode.*“ Zu ſeiner vorgeſchichtlichen *Symbol-Mythologie* führt eine beſſere Methode, die nicht mit zu kleinfähriger Genauigkeit forſcht; die das Überlieferte nicht haarfein ſcheidet, nicht mit ſpizfindiger Kritik die Begriffe ſpaltet. Und dieſe ächtmythologiſche Methode heiſst? *Die ſymboliſche Methode des Orients.* Alſo nennt ſie der Symboliker in den Studien (*II, p.* 229); und bemerkt, der *ſyllogiſtiſchen Methode des Occidents*, die mit kalter Vernunft wahrnimt und urtheilt, habe erſt Ariſtoteles Fortdauer verſchaft durch die europäiſche Folgezeit.

Er, in der Selbſtbiografie (p. 11), beklagt die an Kant verlorene Zeit, da er „die ganze Kritik der reinen Vernunft *excerpirte:*“ welches ämſig ſtudiren heiſst. Auch hoft er (p. 37), „ſeine *Alumnen* werden nicht *Poeticam*, *Logicam*, *Rhetoricam*, und den ganzen jeſuitiſchen Kram, ſich wieder aufdringen laſſen.“

Mit der *ſymboliſchen Methode* iſt zu verbinden die *gehörige Methode des Excerpirens.* Einiges davon eröfnet die Selbſtbiografie, wie p. 3 geſagt wird, „dem *jüngeren Gelehrten* für die *Methodik* ſeines *Studirens*“. Die Anleitung p. 17 lautet ſo: „Ich machte mir drei dicke Bücher: *Hellenica*, *Claſſica*, *Miſcellanea* fürs Grammatiſche, Kritiſche, für Sachkenntniſſe und äſthetiſche Bemerkungen u. ſ. w. Dieſe Methode habe ich bald aufgeben müſſen. Beſſer ſind einzelne *Blätter*, *in Mappen* gelegt; ſie ſtehen immer zu Gebote, und man kann ſie in Collegienhefte legen, zu Ausarbeitungen brauchen, und wie man will. Nur auf die *Ränder* einiger Autoren habe ich fortgeſchrieben, ſo daſs Herodot, einige Bücher des Plato und Cicero, jezt ganz angefüllt und ſchwierig zu leſen ſind.“ Merkt euch Jünglinge: 1. die Methode der *Buch*-Excerpte; 2. die beſſere Methode der *Blatt*-Excerpte; und 3. die auch nicht übele Methode der *Rand*-Excerpte.

Hat nun aber ein Lehrling ſattſam nach dieſen Methoden einſtudirt, und will wieder von ſich geben; dann ſtehn noch Geheimniſſe der eſoteriſchen Excerpirmethode bevor, mancherlei feine Kunſtgriffe, die dem ſinnigen Meiſter der empfängliche Geſell ablauſchen muſs. Vernehmt, Jünglinge!

Es drängt euch einmal, irgend ein Buch in die Welt zu ſezen. Gut! Stellt euch zuerſt einen Saz auf, der wahr werden ſoll, und der das Anſehn hat, für die jezige Zeit wahr zu werden. Nun durchſtöbert die lesbaren Randexcerpte, die dicken Hefte der Buchexcerpte, und die Mappen der Blattexcerpte. Was von einzelnen Blättern zweckdienlich ſcheint, das ordnet ſo ſo, wenn auch mit einigem Blick auf Logik. Aus den Randexcerpten und Buchexcerpten tragt das ungefähr Paſſende zu Blatt, und fügt es in die abgeſchichteten Einzelblätter.

Dann aber beginnt erſt die eigentliche Excerpirarbeit, die eſoteriſche, die bedingte. Bisher habt ihr ins Blaue excerpirt, für die geräumigen Fächer *Hellenica*, *Claſſica* und *Miſcellanea*, mit Verſchlägen für *Grammatica*, *Critica*, *Realia*, *Aeſthetica*, und ſo weiter. Jezo, dem inneren Schauen der Anſchauung nahend, müſst ihr auf den beſtimmten Punkt zielen, wie der Meiſter euch vorgezielt.

Gebt Acht: euer Prieſter-Pädagog will wahr machen, die myſtiſche Deutung der Fabel, genannt Symbol, Filoſofem, Allegorie, oder wie ſonſt, ſei älter, als die Fabel ſelbſt, Bacchos älter, als Dionyſos. Ein zeitmäſsiger Stof! Durch ihn ward *Gesners* Nachfolger berühmt; Achtbare ſtimmten bei, prieſen, verarbeiteten; ein *Martin-Hermann* gab Nachgeſchriebenes mit Gloſſen heraus, der Lehrer pries, von Preis und Jubel erſcholl Deutſchland. Die Geſchichtforſchung kam; man ſchwieg, man murrte. Wer dem verlaſſenen Stoffe beiſpringt, dem wird mancher Murrende danken mit Triumftönen. Bei dieſem argloſen Zeitgeiſt winkt, nicht ſo arglos, ein Zeitkobold, der uns über Indien nach Rom führen will. Auch ihm huldige der Schriftling; er mache wahr, ein Schiwa-Dewaniſchi ſei der ältere Dionyſos; und der Böſe wird guten Dank bringen, ſeis auch mit Stank! Hand angelegt! Notire der Schriftling, und excerpire, ſo weit Hand oder Kenntnis reicht, aus alten und neueren Commentatoren, was ungefähr, was vergleichungsweiſe, was durch ein vieldeutiges Bild, zu dem vorſtehenden Zielpunkte zu führen, oder geheim hinzudeuten, ſich bequemt. Wer Macht hat, oder erhalten kann, dem werde mit Freundlichkeit oder Glimpf ein Fäſerchen abgepflückt; der Gleich-

ſinnige werde citirt und allegirt, nur nicht — Martin-Hermann. Von den neueſten Pilgern nach Ägypten und Perſien und Indien ſei auch der lumpigſte gegrüſst als Bruder, und liefere ein paar Lumpen in die Plunderſammlung.

Solcher Art ſei der Inhalt der zielführenden Excerpte, woraus ſich das Buch machen ſoll. Hinweg aber mit allem, was unwillfährig oder gar widerſpenſtig bei Alten und Neueren ſich findet. Hinweg alle mishelligen Excerpte ſogar, die der Schreibluſtige vordem, noch ohne beſtimmtes Ziel, eingetragen; zumal die argen *Hiſtorica!* In den Winkel die Excerptmappen mit Fractur-Titeln: *Hiſtorica Geographiae*, *Hiſtorica Aſtronomiae*, *Hiſtorica Mythologiae*, und *Hiſtorica Grammaticae!*

Dafür ſchaffe man ſich brauchbare *Hiſtorica* von eigener Erfindung, wie die Frömmigkeit alter und neuerer Prieſterſchaften ſich *Hiſtorica* ſchuf *ad Dei gloriam.* Man wetteifere mit den kalkuttiſchen Theurgen in heiliger Gaukelkunſt. Solcher Kunſtleiſtungen gedenkt jezo nur hie und da einer in Unehren, ſeitdem Romantik und romaniſche Religion wieder aufblüht. Wenige merken den wohlthätigen Betrug; und wenn einer ihn zeigt, der lächelt. Schaut den Lehrer des Rechts, den geradſinnigen; er lächelt. Schaut ihn, den düſteren Mo-

rallehrer, ihn, den heiteren Lehrer gemütlicher Rechtgläubigkeit; sie lächeln. Einen Betrug aufdecken, heifst Schmähung. Auf Betrug ertappt werden, heifst Unvorsichtigkeit, Fehlgrif, Schwäche des Augenblicks, misleiteter Wahrheitssinn, auch wol Selbsttäuschung. Des Unwillens härtester Ausdruck ist: übel berechnete Politik. Wohl uns des artigen Zeitdämons!

Beider Methoden Einwirkung auf die Sirenenfabel.

Durch Vermischung der handfesten *Excerpirmethode* des Occidents mit der leichten *symbolischen* des Orients erwuchs eine wundersame westöstliche Doppelnatur: unten Sizfleisch wie Blei, mit beweglichen Schlangenfüfsen, und eiserner Faust; oben ein Magierhaupt mit des *Sonnendienstes* goldrother Kalotte. Nach mystischer Windempfängnis warf die Zweigestaltete ein paarmal fehl; dann unter Wehen der Angst gebar sie das viersehrötige Ungeheuer, die Symbolik, mit nachwedelndem Lindwurmschwanz:

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum:

Graunnhold, misförmig und grofs, lichtmangelndes Auges.

Und jezt mit unverſtändlichem Banngemurmel wuſste die medeïſche Unholdin dem Homer die anmutigen, durch Geſang anſchmeichelnden *Sirenenjungfrauen* in ſcheuſelige *Harpyen* zu verwandeln.

Ein Zufall ſpielt dem Eitelen ein bronzenes Bildchen in die Hand. Unkundig der gemeinen hiſtoriſchen Mythologie, gaft er, und wünſcht: O! mein Bildchen, du *jungfraunköpfiger Raubvogel*, wärſt du ein urſymboliſches Sirenenbild aus den vorweltlichen Hieroglyfen des Morgenlandes! Ja, du biſt es! Wir werden es wahr machen. Um die Haube des ernſtblickenden Jungfraunkopfs windet ſich ja eine *Perlenſchnur*. Ganz gewiſs ein altes Symbol! wie auch der *Spiegel*, der ja ein Schmuckbedürfnis für die Jungfrauen der Vorwelt war! Denn was thut ſie, die *Perlenſchnur*? Sie *ſchnürt mit Perlen*, dem edelſten Gute der Meertiefe; ſie *ſchnürt* und *kettet* das All, von des Himmels Höhe bis zur Tiefe des Meers, der Erde, und des Unteren; ſie *kettet* mit *anziehendem Reize* den Sinn und das Gemüt. Nun aber, laut dem groſsen etymologiſchen Lexikon, welches in zwei gleichlautenden Ausgaben vor mir liegt, bedeutet *Sirene* eine *Fügerin*, eine *Anketterin*. Gleichwie — alſo. Doch halt! Ein neueres geiſtreiches Lexikon ſagt, *Sirene* ſei

im Grunde *Syrene*, eine Pfeiferin. Tüchtig gesagt! Ein brauchbares Excerpt! Diese geistreiche Deutung (denn *Syrene*, *Zieherin*, verwarf Bochart) fügen wir zu der vorigen, und gewinnen eine *ankettende Lockpfeiferin*. Mein ionischer Westfahrer kann aus Libya her ein anlockendes Pfeifen gehört haben von *Gazellenpfeifen*. Ha! kann er gedacht haben, da pfeift die Sirene Libya. Solch ein Schiffermährchen vernahm Homer, und aus der Pfeiferin Libya schuf er zwei singende Sirenen am italischen Gestade.

Pfiffig genug ist die Etymologie des Sirenenpfifs, noch pfiffiger die Anwendung. Doch wolle der mehr als geistreiche Symboliker noch einmal zu dem historischen Boden sich herablassen.

Hat sie gepfiffen, die vorhomerische Sirene Libya, so pfif sie, meinen wir, auf einer alterthümlichen Rohrpfeife mit wenigen Tonöfnungen. In späterer Zeit, als die Tonkunst üppiger ward, hatte man viellöchrichte oboenähnliche Pfeifen von Bux, Lotosbaum, und anderem feinen Holz, von Erz und Silber, von Horn, von Schienknochen junger Hirsche (eine thebische Erfindung), auch lautschallende von Eselsbeinen, noch spätere aus Elfenbein. Das römische Wort *tibia*, Schienbein, beweist,

daſs ſchienbeinene Kunſtpfeifen zuerſt üblich in Rom waren, und ihren Namen auch metallenen liehn, wie das altdeutſche *Waldhorn*. Eigene Kunſtpfeifen aus libyſchem Lotosholz waren berühmt bei den Tragikern; vorzüglich ſchäzte man das Lotosholz vom Triton an der Syrtenbucht. Die zwei Sirenen Homers und der folgenden ſangen bloſs; den drei acheloiſchen gab man zeitmäſsiges Klanggeräth. Weshalb bei Euripides die eine Λίβυν λωτόν, Libyerlotos, die andere eine Syringe (*ſiſtula*) oder Rohrorgel bläſt, und die dritte zur Lyra ſingt.

Lauter Tand dem Symboliker, der über der „*geſchichtlichen Operation*“ einherſchwebt im magiſchen Dampfe *geiſtiger Apperception!* Hätte der Geiſterſeher denn für die *Traumſtrene Libya* nur wenigſtens eine *libyſche Lotospfeife* geträumt, die dort ein geiſtiger Nomade doch *könnte* gefertigt haben! Wie kam er zu den ungeſchichtlichen *Gazellenpfeifen?* Theils durch die *ſymboliſche*, theils durch die *Excerpirmethode*.

Die *ſymboliſche Methode* empfahl ihm die *Gazellenpfeifen* ſchon deswegen, daſs die Geſchichtforſchung ſich ärgere, wenn ſie mit mühſeliger „Operation“ herausbringt: zu den ſpät entdeckten Thieren gehöre die *Gazelle*, δρυξ, wie das Krokodil, das Nilpferd, der hunds-

köpfige Affe, ein Sinnbild des göttlich ſchreibenden Prieſterſtandes (*Symb. I. p.* 374); ja von Gazellenpfeifen leſe man nichts. Grade darum paſſen ſie in die vorgeſchichtlichen Öden des Uralterthums, welches der kalkuttiſche Reiter des Sonnenſtiers, Schiwa-Dewaniſchi mit Bangſchmauche durchqualmt.

Noch begehrlicher wurden die *Gazellenpfeifen*, weil die *Gazelle* ſowohl, als der *hundsköpfige Affe*, ein ſymboliſches Thier des göttlich bellenden und ſchreibenden Hermes-Anubis war (*Symb. I. p.* 368): „Hermes, ſo vernehmen wir, beobachtet all ihr *Thun*, ſelbſt das Geringſte, ſogar ihr regelmäſsiges *Piſſen* (völlig ſo) zwölfmal des Tages in beſtimmten Zeiträumen, und theilt darnach den Tag ein.“ *) Mit Würde ſagt der Symboliker: „Sie ward im religiöſen Glauben zum Horoſkop.“ Wir verſtehen ſchon! Sie war die heilige Waſſeruhr, nach welcher die Anubisprieſter ihr Amt verrichteten. — Wie mögen wol die Glazköpfe auf die eintretenden Horas gelauſcht haben!

*) In der erſten Ausgabe (I. p. 295) dankt der Symboliker dem Hermes: „Die Erfindung der Tageseintheilung aus dem regelmäſsigen Piſſen der Gazelle, oder der Kaze.“ Was verbrach die Kaze, daſs die *Seicherin* nicht mehr Tempel-*Seigerin* iſt?

Unſer Verehrer des nach ägyptiſcher Art gottſeligen Prieſterſtandes hat im Eingange der Symbolik (Ausg. 1810. p. IV) uns ſeiner, faſt ängſtlichen „Lehrtreue“ verſichert: welche Verſicherung des Nichtteufchens auch bei Zöglingen chineſiſcher Bonzen, ſogar bei den kalkuttiſchen Braminen des Dewaniſchi, im Gebrauch iſt. Sonderbar, daſs die Lehrtreue nur das *Piſſen* der Gazelle, das *geringere Thun*, uns lehrte, aber das *gröſsere*, das *nachdrücklichere Thun* vorenthielt. Denn ohne Zweifel ſteckt in der ſymboliſchen Excerptmappe auch folgendes Excerpt aus Älians Thiergeſchichte (X, 28): Die Seraspisprieſter ſind der Gazelle gram, weil die, nach ägyptiſcher Sage, zum Sonnenaufgange gewandt, *die Schlacken der Verdauung ausdrückt.*

Bekanntlich war der alexandriniſche Serapis der Erbnehmer des Oſiris, den (was weniger bekannt iſt) die Magier des Darius mit der Orfiker Beihülfe zum *Sonnengotte* geweiht hatten, wie gleichzeitig den Bacchos und Apollon. Jenes Thun alſo der Gazelle war gegen die Prieſterſazung, mithin religionswidrig, freidenkeriſch, gottesläſterlich. Vorn that die Gazelle fromm, hinten unfromm: gleich der heiligen Kaze der Ägypter, die vorn leckt, hinten krazt. Solche hinterhältige Unfrommheit

muſste der treue Symbollehrer ſowohl an der Gazelle, als an ſeiner harpyiſchen Urſirene, mit andächtigem Ernſt bemerken, und ausrufen die beliebte *Vergleichungs-Formel:* „Alſo ſchon wieder — ein Thun!“

Der geiſtreichen *Excerpirmethode*, die jedoch mit der *ſymboliſchen* ſanftdämmernd ſich verflöſst, hat der Symboliker den glücklichen Grif in die Unhiſtorie zu verdanken: daſs er dem Vorſpuk der Sirene die Benennung *Libya* gab, und die *libyſchen Lotospfeifen* entzog.

Erſtlich, wie gerieth er an *Libya*? In einer gemütlichen Stunde des Excerpirens, was brauchbar ſein möchte für die gewünſchte Urſirene, fand er nach Anleitung des Regiſters bei Euripides, *Hel.* 169: wie eine der drei Sirenen in der Hand halte τὸν Λίβυν λωτόν, mit der Dolmetſchung, *Libycam fiſtulam.* Dies dolmetſchte er ſich, *libyſche Pfeife*, und dachte: ſie bläſt eine *Pfeife der Heimat Libya*, wie wenn die Lesbierin Saſſo eine lesbiſche Lyra, Theokrits Waldhirt eine ſikeliſche Syringe ſpielt. So entſtand die *Sirene Libya*, kraft des „geiſtigen Organismus, der dem eines *Dichters* nicht unähnlich iſt.“

Nun zweitens, wie entging ihm die *Lotospfeife*? Froh der Sirene *Libya*, ſuchte ſein Geiſt noch mehr *Libyſches*; das reichhaltige

Regiſter des Euripides zeigte des geblaſenen *Libyerlotos* viel; aber λωτός war überall *fiſtula* oder *tibia* gedolmetſcht. Er dachte, das Wort λωτός bedeutet gar mancherlei; hier, wie ich ſehe, eine *Pfeife*, die im Lateiniſchen *fiſtula* heifst, und, weil ſie aus *Schienbein* gedrechſelt wird, auch *tibia* heifsen kann. Dafs *fiſtula* eine Syringe ſei, war ihm fremd. Welch ein Schienbein nun bot der *Sirene Libya* wol eine paſslichere, eine ſo vielſagende Pfeife, als das Schienbein der *libyſchen Gazelle*, dieſes anubiſch-ſerapiſchen Symbols, dieſes zwiſchen Andachtsdrang und grobſinnlichem Drang ſchwebenden Tempelthiers? Deshalb war gewifs von Gazellenbein die ägyptiſche Religionspfeife, welche dem Falloszug vorſpielte, und dem Feſte, wobei ſich die Weiber, wie die orfiſche Baubo, das Gewand aufhuben: *Herod.* II, 48. 60. Natürlich ſchweigt über Gazellenpfeifen die Profangeſchichte. Aber das hieroglyfiſche Tempelarchiv, dies, nach der Lieblingsformel des Symbolikers, „weifs davon viel zu ſagen.“ Ob auch die harpyenförmige Urſirene, die vorn ſauber und hinten unſauber iſt, auf einer Gazellenpfeife ſich hören laſſe, wird nicht deutlich beſtimmt. Ihr möchte es beſchwerlich ſein, ſtehend auf einer der Vogelklauen, mit den Krallen der anderen über den Tonöfnungen zu ſingern.

Aus ähnlicher Miſchung von *ſymboliſcher Methode* und *Excerpirmethode* erwuchſen der Fantaſie *vorhomeriſche Orangenwälder* und *Hesperidengärten*, die den Küſtenfahrer des libyſchen und tyrrheniſchen Meeres andufteten. Die fantaſieloſe Geſchichtforſchung nimt aus gegebenem Stoffe wahr, daſs Pomeranzbäume der Hesperiden, am Okeanos um den Atlas wachſend, den Griechen erſt im zweiten Jahrhundert nach Homer ruchtbar wurden, und daſs deren Verpflanzung in Südgegenden des Mittelmeers erſt nach mehreren Jahrhunderten gelang.

Heſiod zuerſt meldete aus der Schifferſage des Koläos das fabelhafte Gerücht von der Inſel *Erytheia* jenſeit der Einſtrömung des Okeanos, und von noch entfernteren *Hesperiden*, „die Goldäpfel bewachen und Goldfrucht tragende Bäume.“ Seitdem kommt der Goldapfel als Seltenheit bei den Dichtern vor. Herakles in der jezigen Fabel erhielt den gefahrvollen Auftrag, einige zu holen, und brachte ſie nach unendlicher Kampfarbeit. Selten ward dieſe Frucht noch in den Sechzigern geſehn, da Onomakritos ſeinem umgefabelten Bacchoskinde zum Spielzeug, nebſt dem neumodiſchen Spiegel und anderem, auch ſchöne Goldäpfel von den hellſtimmigen Hesperiden darbot. Et-

was vor Alexander entſtand die Fabel, Dionyſos habe, wie Aſien bis Baktra, auch die Weſtländer angebaut, und dorther den Griechen Goldäpfel und ſogar einen Pflänzling gebracht; ein einzelner Baum in Kypros ſchmückte den Hain der Afrodite. Gewiſs waren es die betriebſamen Karthager, die, nachdem ſie um Gades Fuſs gefaſst, den atlantiſchen Pomeranzbaum in ihr fruchtbares, mit Kunſt gebauetes Land verpflanzten. Von da wanderte er wahrſcheinlich zur kyreniſchen Stadt *Hesperis* oder Berenike; und die *hesperitiſchen* Baumpflanzungen erlangten im Zeitalter der Ptolemäer den Ruhm, daſs ſie *hesperidiſche* Gärten genannt wurden. In Italien gediehen Pomeranzbäume zuerſt bei Neapolis gegen den Fall der römiſchen Republik.

Unſer Geſchichtſeher übt, bei der Excerptmappe der Fauſt, ſeine „geiſtige Appercception“, und wähnt „des gegebenen Stoffes ſich zu bemächtigen“, durch Machtſprüche des hohlen Dünkels. Was die ſpätere Fabel, nach fortgerückten Entdeckungen im Oſten und im Weſten des angenommenen Erdkreiſes, den Weltwanderern Herakles und Dionyſos andichtete: das alles erlaubt er ſich in die mythiſche Zeit, da jene Halbgötter gelebt, hineinzuwirren, ja noch höher hinauf in das ſymboliſche Fantom-

reich, welches geſchichtfälſchende Pfaffenorden, zuerſt frygiſch-ägyptiſche Orfiker, dann der Magier Verein, dann Neuplatoniker und Braminen, und zulezt ein kalkuttiſcher Pandit, und ein Propagandengenoſs, und ſein eigener Schwindelgeiſt, mit ſo gaukelhaften, als unehrbaren Erſcheinungen bevölkert haben. Er bedenkt nicht, daſs dem Frevel an Vernunft, an Geſchichte, an Wahrhaftigkeit, unausbleibliche Strafe folgt.

Der Symboliker meint nicht Unkenner Homers zu ſein.

Aber bei der Inſel *Erytheia*, dem Vorgrunde der *Hesperiden*, begegnete dem Excerptmacher ein faſt poſſirlicher Spuk. Ihr erinnert euch der ungeheueren geſchichtwidrigen Behauptung in der Symbolik (II. p. 452 — 4), Homer habe aus dem *altägyptiſchen Thierkreiſe* ſchon den *Stier* mit den übrigen Zeichen gekannt, und zwar als *bacchiſchen* Stier, als *Sonnenſtier*. In dieſem vorgeblichen Glauben der höheren Fantaſie predigt er (Symb. I. p. 475): „Ägypten iſt das Land der *Sonne*, wo, wie auf der Inſel *Erithya* (verdruckt aus *Erytheia*) in der Odyſſee, die *Sonnenrinder* friedlich weiden.“ Wir wollen ſie auseinander jagen in das

Traumreich des Erebos, die *Sonnenrinder der homeriſchen Inſel Erytheia.*

In der Beurtheilung der Symbolik (Mai 1821) ward dem vielbeleſenen Symboliker *Unkenntnis des Homer* vorgeworfen mit Beweis. Stracks erſchien eine beſonders gedruckte Vorrede zu Symb. B. IV, wo p. XVI, bei den Worten: Hermann, denke ich, kennt den Homerus! folgende Anmerkung ſteht: „Wenn ein bekannter wohlwollender Kritiker dreiſt von mir das Gegentheil behauptet, weil ich die Neuplatoniker leſe; ſo lächeln meine Freunde, die den *Wolfiſchen Homer* täglich in meinen Händen ſehen, welchen ich *Vers für Vers* mit den *Excerpten* aus dem Euſtathius und anderen griechiſchen Auslegern *eigenhändig* beſchrieben habe. — *So* unterrichtet man das Publikum! So ſind die Leute!“

Auch die Selbſtbiografie (1822) gedenkt dieſes Streitpunktes, und wehrt ſich alſo, p. 12: „Er habe ſchon in Marburg aus *Leſſings Laokoon*, aus *Antiken* in Kaſſel, und aus *Winkelmann* gelernt, den Homer mit ganz anderen Augen zu betrachten, als ehemals im Gymnaſium.“ Nach ſolcher Betrachtung Homers betrachtete er weiter. „Es kamen“ ſagt er, „*Pindar* und die *Tragiker* an die Reihe.“ Dann, zum Behuf des *Herodotus*, habe er *Demoſthenes*,

Xenofon, *Theofraſt*, *Älian*, *Lucian*, *Antonin*, *Theokrit*, *Chariton*, zunächſt der *Sprache* und hauptſächlich der *Commentare* wegen, und jezt *Weſſelings Herodot*, und die *Hiſtoriker* der Reihe nach bis *Polybius*, Tag und Nacht ſtudirt. Er habe darauf (p. 19) als Profeſſor den *Homer* erklärt; ſo wie auch (p. 20) den zum Geſchenk erhaltenen *Ariſtofanes*; er habe *Wolfs Prolegomena* ſtudirt und wieder ſtudirt, und in ſeine *Hellenica* u. ſ. w. ausgezogen, und die Hauptſäze der Gegner beigefügt; auch die mit *Wolfs* Lehre zuſammenhangenden Kunſttheorien der *Brüder Schlegel* habe er excerpirt und — durchdacht, und die Poetik des *Ariſtoteles* verglichen. „Aber, bekennt er, zur Zeit hatte ich den *Euſtathius* nur etwa durchblättert, und den *Villoiſoniſchen* Homer noch mit keinem Auge geſehen; das iſt erſt hier in Heidelberg *nachgeholt* worden.“ Wohin (p. 22) ihm Freund *Daub*, mit *Mieg* und *Jung-Stilling*, im Winter 1804 den Ruf verſchaften; weil ihm dort, wie er ſich ausdrückt, „ein ganzer *Gamaſchen*dienſt auf den *Schultern* lag.“ Auch (p. 25) den *Apollodor* mit *Heyne's Anmerkungen* habe er ſich „ganz excerpirt.“ Zur *Mythologie* habe ihn obiges *Studium der Dichter* (auch des Homer) geführt; hienächſt das Studium der alten *My-*

thologen, beſonders des *Apollodorus*, und — *Winkelmanns*; ſpäter *Plato*, *Plutarch*, *Athenäus*, und, mit der *Bibel*, die *Aſiatic Reſearches*, und anderes (z. B. Paulins Dewaniſchi) aus dem Orient; eine Strecke des Wegs auch *Heyne*; nicht der geiſtloſe *Meiners*; zum Theil auch *Herder*; mehr die *Neuplatoniker*, welche neulich (p. 46) ein deutſcher Lehrer (man denke!) nach Indien verwünſcht habe! Ein Wink auf *Bouterweck*, den gewiſs auch Geiſtloſen.

Nicht ganz vollſtändig iſt die Aufzählung der ausgezogenen Geiſtesblüten; es fehlen die oberwähnten *Hiſtorica*, durch deren Gebrauch er *Larchers* Herodot übermeiſtern wollte. Fand er ſich geteuſcht? Auch die Teuſchung muſste den jüngeren Gelehrten in der *Methodik* gezeigt werden: wie vor Untiefen eine Tonne, vor dem halsbrechenden Weg ein Strohwiſch warnt.

Lob aber verdient des Wegweiſers offenherzige Ausſage, wie gar unſchuldig in ſolcherlei Excerpirübungen er ſeiner Kenntnis Homers vorgeſpielt, zuerſt lehrend, und nach 1804 allmählich lernend, ſo weit die Methode der Hand ihn führte. Im Jahr 1805 ward nachgeholt, was zur Kenntnis Homers fehlte! Und zwar? Für jeden Vers ein Excerpt aus Euſtathius und

Villoiſons Scholien, oder ſonſt eine Notiz, *eigenhändig* an den Rand der *Wolfiſchen Ausgabe* notirt. So lieſs ſich Homers Meinung herausklauben? Wenn das auch nicht; geklaubt ward Brauchbares für die begonnene *Urſymbolik aus Indien*, deren *Idee und Probe* 1806 in den Studien erſchien.

Der Symboliker meint (Biogr. 4—6), daſs, da er noch Marburgiſcher Klipſchüler war, ſich in ihm was Symboliſches geregt habe: theils beim Anblick des alterthümlichen Hochaltars in der lutheriſchen Marienkirche, wo der Archidiakon ihm zu lange *predigte;* theils aber noch „viel mächtiger, ſo oft er den *Gottesdienſt* zu St. Eliſabeth beſuchte.“ Wenn er dieſe noch unlutheriſche Kirche der heiligen Fürſtin Eliſabeth (die eine heilige Inquiſition eingeführt), wenn er die altdeutſche Baukunſt und Bildnerei, die Ritterwappen und Heiligengeſchichten, die vergoldete Maria mit dem Kinde, die Edelſteine von Wunderkraft, und die ſteinerne, von Pilgern muldenförmig ausgekniete Schwelle betrachtete; — „dann, ſagt er, hatte ich auf ganze Wochen Stof zum Nachdenken und Fantaſiren.“ Ja, ſagt er, „auf ſolchem Boden konnte der mir angeborene *myſtiſche Keim* nicht anders, als fröhlich, gedeihen; und wer weifs, ob nicht *jezt ſchon* das Lutherthum,

worin ich geboren, einen kleinen Stofs erlitt.“

Ein frühkluges Knäblein! Geboren im Lenz 1771, empfand es ſo geſcheit ſchon einige Jahre vor dem Pariſer Frieden des Jahrs 1783, als neun bis zehnjähriger Springinsfeld! Denn bei allem Nachdenken und Fantaſiren und Gären des *myſtiſchen Keims*, war er ein hellköpfiger Tauſendſchelm, dreiſt und ſchlagfertig. „Selten (ſagt er) ward meine Haut ganz heil; und einmal, da ich eben von einem Armbruche noch die Binde trug, muſste mir ein Pflaſter am Kopf applicirt werden.“ Eine typiſche Vordeutung! In der Binde trug er den künftigen Excerpirarm, und der Kopf büſste für Unvernunft.

Wie ſeit jenem merkwürdigen Ereignis in der Kirche zu St. Eliſabeth der *myſtiſche Keim* immer fröhlicher gediehen ſei, wird verdeckt. Den erſten Sproſs der Symbolik, meinen wir, trieb der verborgene Keim in den Studien 1806, unter myſtiſcher Papiſten und Römlinge ſchwülem Anhauch. Seit 1810 ſtaudete der narkotiſche Nachtſchatten, *Symbolik und Mythologie.* Die Vorrede (p. XIV) bekennt *Myſticismus;* und gelehrt wird ein hierarchiſches *Prieſterthum*, wogegen Luther und mancher Fürſt proteſtirte, kraft des heiligen Evangeliums und der heiligen Vernunft.

Zum Verſtändnis Homers gelangt kein Notizklauber, zumal ein myſtiſcher. Der lieſt ihn, wie ein verſeſſener Schuſter die Apokalypſe. Der lernt „ſeinen Homer mit ganz anderen Augen zu betrachten“, als mans in geſunden Gymnaſien lernen kann.

Ein Gymnaſiaſt kann den Symboliker belehren: 1. Homer kennt keine Inſel Erytheia. 2. Bei Homer weiden in Thrinakia Sonnenrinder und Sonnenſchafe. 3. In Heſiods Erytheia weiden des dreihauptigen Geryoneus Rinder, die Herakles nach Tiryns treibt; keineswegs Sonnenrinder.

Den Unkenner Homers ſtraft ſein Excerpirkiel.

Siehe da, junger Gelehrter, was dein Altmeiſter in ſeinen Excerpirſizungen ſich erſeſſen hat, und hüte dich vor der prieſterpädagogiſchen Methodik. Er las den Homer nie in der Abſicht, durch Erforſchung des Sprachgebrauchs und der nöthigen Sachkenntniſſe, den homeriſchen Sinn aufzufaſſen; nie nach den Vernunftregeln, die der Kritiker *Reimarus* in ſeiner goldenen Vernunftlehre (o merke ſie dir!) für anwachſende *Leſſinge* erläutert hat. Unkundig der altgriechiſchen Mythologie, ſezte der Symboliker eine von Nordindien hergelei-

tete Urſymbolik voraus. Zum Behuf dieſer aus Unwiſſenheit und Betrug zuſammengeknäteten Urſymbolik, durchſtöberte er ſeinen Homer, und beſchrieb die Ränder mit zweckdienlichen Excerpten. Was in den Sinn der Plotine und Pauline ſich drehen liefs, ward als Symbol aufgeſtellt. Doch weil deſſen zu wenig war, ſchwang ſich der Symboliker zu der Schalkskühnheit, den Homer, den er nicht einmal zu verſtehn geſucht, als Religionsfälſcher zu verrufen.

Die Schalkheit empfing ihren Lohn von der begleitenden Unwiſſenheit, die durch häufige Bocksſprünge lächerlich ward, ſelbſt Schuljünglingen; nirgends lächerlicher, als durch das dreifache Geböck um Erytheia.

Eine von Indien her nach *Rom* wandernde *Sonnen*religion war die Aufgabe der Symbolik. Pater Paulins *Schiwa - Dewaniſchi auf dem Sonnenſtier* ſollte vorleuchten dem *ſonnenantlizigen Kriſchno*, der bei dem Gevatter *Görres* uns Ungläubigen mit jeſuitiſchem Dolche droht. In dem Geheimbunde zur Herſtellung des Mittelalters, wovon Sir *Wilhelm Schlegel* zu zeugen gewagt, war beliebt worden: *Schiwa-Dewaniſchi*, der vorläufige *Sonnengott*, habe den Ritt auf dem *Sonnenſtier*, lange vor Homer, durch Ägypten nach Thrakien gemacht, und dort den Orden der pelasgiſchen *Orfiker* ge-

ſtiftet: ein vorläufiges *Pabſtthum*, welches, der weltlichen Macht obherſchend, friedſame *Nacht* und heilige *Nachtorgien* ſchuf. Von ſolchem *Vorpabſtthum* muſste doch einige Spur bei den Altgriechen gezeigt werden; und *Creuzer* übernahm die Ausführung.

Freude! Der Wolfiſche Homer bot ihm (Od. XII, 127) *Sonnenrinder* und *Sonnenſchafe* in *Thrinakia*: jene ein Symbol der orfiſchen Sonnenprieſter, dieſe wahrſcheinlich der Gläubigen. Hierbei ſchrieb er das Excerpt aus Apollodor I, 6, 1: Der *Gigant* Alkyoneus trieb des *Helios Rinder* aus *Erytheia*; vergl. *Heyne*. Dazu Heſiods Theog. 287: Aus *Erytheia* trieb Herakles die *Rinder* des dreihauptigen *Geryoneus*. Und dabei das neuere Scholion: Der dreihauptige Geryoneus iſt das dreizeitige Sonnenjahr, welches der Frühlingskraft des Sonnengottes Herakles erlag.

Dieſer ungeſchiedene Excerptenwuſt ward im ſymboliſchen Kopf ein Chaos, welches ihm wie lauter Urweltliches durch einander fuhr; weil er mit Heyne vorhomeriſche Gigantomachien annahm (Symb. II, 440), und ſpätere Herakleen in frühere hineinwirrte. Seinem Homer nun lieh er Heſiods *Erytheia* (I, 475), ſamt Geryoneus, und den Rindern, und dem Raube des Herakles, und allen heſiodiſchen

Weſtfabeln. Seinem Heſiod gab er in *Erytheia* Homers *thrinakiſche Sonnenrinder* (II, 250. IV, 205), ſo wie die nachheſiodiſche Gigantomachie, wo, ſtatt des Herakles, ein Gigant der ſpäteren Fabel ſie geraubt hatte. Und allem dem Wirwar lieh er die ſinnbildliche Bedeutung der Späteſten. Sonnenſymbol wurden Homers Sonnenrinder ohne die Schafe, und Heſiods Rinder, und Herakles, und Geryoneus, mitſamt den hesperiſchen Goldäpfeln (II, 220). Ja, gleichwie Heſiods Herakles, ein Bild der Frühlingsſonne, die drei Äpfel, ein Bild der drei Jahrzeiten, bringen ſoll, alſo giebt er Heſiods *Gräen*, die Grauen, für ein Bild des *grauen* Winters, aus grauer Urzeit (II, 435).

Nein, ſo kenntnisleer, bei wirrem Notizklauben, ſo unwahrhaft, ſo aus den Fugen der Vernunft gerückt, war nicht der Symboliker *Martin-Hermann*, der die Heyniſche Symbolpoſſe vorlängſt ausgeſpielt. Kaum wol unter den Myſtikern, die jezt, laut öffentlichen Nachrichten, die Irrhäuſer übervölkern, fände ſich ſolch ein Wirrkopf, als dieſer zu ſein vorgiebt.

Sonnenrinder in Erytheia nahm *Creuzer* aus Apollodors Gigantomachie, die *Heyne* dort über Heſiod, ja über die älteſten Lieder von Herakles, hinauffezt, gemäſs ſeinen ſymboli-

Delos und Efeſos, ſogar Delos nach Tegyra, und den thrakiſchen Berg Nyſa in alle Weltgegenden.

Wahrſcheinlich unter Darius, als die Magier in den orfiſchen Bund ſich gefügt, verſezten die Pontier des Allvaters Okeanos Quellgrotte ſamt den vorweltlichen Titanen an des Faſis Einſtrömung: anzudeuten, die neugemodelte myſtiſche Religion ſtamme vom Oſtrande des damaligen Erdkreiſes, der ſchon Baktra und den oſtwärts ausſtrömenden Indos, aber mit umwohnenden Nomaden, im geengten Bogen enthielt. Was der Herakleiot Herodor gegen das Ende der Sechziger (wie *Weichert* gezeigt) von des heimiſchen Schuzgottes *Herakles* Groſsthaten ſchrieb, beſtand wol meiſtens aus pontiſchen Prieſterſagen.

Aber Geſchichtforſchung macht den Symboliker verdrieſslich. Wir wollen ihn aufheitern durch das Zutrauen, daſs jenes Randexcerpt bei Od. XII, 127 in die Excerptmappe *Homerica* verweiſe, und daſs dort umſtändliche Auszüge (*Etymol. M. ed. Sylb. et Schaef. — Etymol. Gud. — Suid. — Phavor. — etc.*) ſchwarz auf weiſs darthun: *Charybdis* ſei auch ein Meerſtrudel bei Gadeira genannt worden. Hiebei wahrſcheinlich die Anmerkung: Nach der Etymologie bedeute das Wort *Charybdis*

in der ſemitiſchen Zunge *Schlund des Verderbens*; in der jafetiſchen aber der Pelasger und Alt*gräken* (die verwandt ſind mit den eisgrauen *Gräen*, und mit den grauen *Graen*, den alten Spruchweibern in Dodona) habe das Wort *Charybdis*, wie auch Euſtathius (*ad Odyſſ.* XII, 104, *ed. Wolfii*), und zwar in der Baſeler Ausgabe p. 480, beiſtimme, die Bedeutung eines *Rucks* in das *Chaos*, verwandt mit *Charon*, deſſen Ruder uns ebenfals in das *Chaos* rücke.

Nun ſchaue man doch, wie die beiden Meerſtrudel, die *Charybdis* bei *Thrinàkia*, und die *Charybdis* bei der gadeiriſchen Inſel *Erytheia*, raſch in ſymboliſchem Ruck durcheinander ſtrudeln! Nun ſeht *Thrinakia's Sonnenrinder* und Sonnenſchafe, wie ſie friedlich weiden mit den *Sonnenrindern* des dreihauptigen Sonnenſymbols, des uralten *Geryoneus!* Nun, wie den zuſammengetriebenen Rinderheerden des myſtiſch vereinigten Sonneneilandes *Thrinakia - Erytheia* nachſchweben aus dem Okeanos die grauen *Gräen*, und die hellſingenden *Hesperiden* in der Laubkühlung des Goldapfel-Paradieſes!

So ward Unſtatthaftes auf Nebelgewölk gegründet! So ſieht der geweihete Seherblick ſchon, „wer weiſs wie lange," vor Homers Ta-

gen, als in der eisgrauen Urzeit die orfiſchen Sonnengötter *Herakles* und *Geryoneus* um *Erytheia's* thrinakiſche *Sonnenrinder* ſich befehdeten, an den Geſtaden des Mittelmeers duftende *Orangenwälder* von Lybien bis Italien blühn, und in ſonnigem Golde glühn.

Stelle der verunglückte Symboliker vor ſein Antliz das hochhehre *Sonnen-Idol* ſeines Gevatters *Görres*, welches am Schluſſe des aſiatiſchen Mythenbuchs in hierarchiſcher Glorie ſtralt, und flehe mit entblöſstem Haupt: Bewahre mich, geheimnisvolle, dolchzuckende Potenz, bewahre mich vor der Heimtücke des Excerpirkiels, auf daſs nicht lachen die ruchloſen Feinde der Sonnenreligion!

Verſtändiger Leſer (denn ein günſtiger muſst du nicht ſein), gieb dich daran, der beiden Erläuterer *Schorn* und *Creuzer* 10 Groſsfolioſeiten über den *fackeltragenden Odyſſeus*, und 18 Groſsfolioſeiten voll des *ſymboliſchen Erguſſes über die Sirenenſabel*, mit ruhigem Bedacht durchzukoſten. Fals dein Gaum, in der langen Brühe von excerpirter Beleſenheit und myſtiſcher Alraunwürze, auch nur ein Körnchen ſchmeckt von wiſſenſchaftlicher Gelehrſamkeit, von Wahrheitseifer, von Urtheilskraft, ja von geſunder Vernunft; dann, o Gutmütiger, übe nach Gefallen, was man nennt,

„Humanität“, und ſchilt den Vorkoſter einen Tadelſüchtigen. Wenn aber auch du den unheilſamen Brei erkennſt, und über dem Brei gelbe Fettaugen von Pfaffenſalbung; ſei human und gutmütig in der That! Ehrlich, wie der Vorkoſter, ſprich mit krauſem Geſicht dein: Bah! und weiſe die unvorſichtige Jugend zurück von der Garküche der neuen Magier, die ämſig rüſten für die Harpyen und Uhue des mittelaltrigen Hexenſabbaths.

Καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρ', ἱερὸν γένος Ἡελίοιο.
Αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

IV.

SCHLUSSWORT.

Unſer Symboliker bekennt in der Selbſtbiografie, daſs er ſchon vor 1782 als Knabe vom gepredigten Chriſtenthume ſich abgeneigt zu den Prieſter-Cäremonien des altpäbſtlichen Gottesdienſtes. Leicht alſo ergab er ſich den *myſtiſchen* Einwirkungen der *Romantiker;* dann ſeit 1805 der Geheimlehre des *Papiſten Görres,* deſſen *Sonnen*-Religion er 1810 in ſeiner pſeudomythologiſchen Symbolik vorzutragen begann; und ſeit 1810 dem Schauen der Anſchauungen in der Weihe des *Hierofanten Stark,* des weltkündigen Groſsmeiſters für papiſtiſcher Myſterien Fortpflanzung.

Ältere gedenken noch, wie auf *Friedrichs des Einzigen* nahen Tod hellſinnige Biedermänner mit Beſorgnis, lichtſcheue Frömmler und Schlauköpfe mit Hofnungen und Triumf-

mienen hinfahn. Damals mehrten ſich thätige Geheimbünde, die, zur Hemmung der Vernunft, abſinnige Fantaſie erregten, und Treuherzige zu blindem Glauben an unbekannte Obere verpflichteten. Man träumte vorweltliche Myſterien der Patriarchen, der ägyptiſchen und eleuſiniſchen Prieſterorden, der Pyramiden, der unterirdiſchen Graungemächer, des ſalomoniſchen Tempelbaus. Man verhieſs Goldkochen und Diamantblaſen und Jugendtrank; man verhieſs Pfründen der Tempelherrn, und Wunderdinge von den Rittern des Orients. Den Geweiheteren ſtand bevor, durch weiſse Magie die Geiſter zu erforſchen, und in das Unſichtbare zu ſchaun: da begrif man, wie Θεῖον zugleich Schwefel und Gottheit ſei, in der opferzündenden Himmelsflamme, und im Gottesblute der Hoſtie und des Kelchs; man begrif die heilige Zahl Drei, des Sohns Menſchwerdung durch die Jungfrau, die ſinkende Johannesſonne, und die aufſteigende Chriſtusſonne.

Unter den Erzprieſtern des myſtiſchen Sonnenthums ward aus Berlin öffentlich angeklagt der längſt in Kurland berüchtigte *Stark*, der nun als evangeliſcher Doctor der Theologie daſtand, als evangeliſcher Conſiſtorialrath und Oberhofprediger in Darmſtadt. Gegen die Ankläger ſtellte der Myſtiker ein dickes Buch,

worin er ein aufrichtiger Proteſtant zu ſein betheuerte, und, im Vertrauen auf geheime Macht, — einen Injurienproceſs. Beides umſonſt; obgleich ſcharfſinnige Feinde der Berliner, Männer aus *Lavaters* Anhange, den Schalk vertheidigten, und den Spottnamen *Jeſuitenriecher* in Umlauf ſezten. Am Ende des Jahrhunderts lieſs der Oberhofprediger für das Pabſtthum den *Signatſtern*, und darauf *Theoduls Gaſtmahl*, ingeheim ausgehn; und jezt ruht er in geweihetem Kloſtergrunde.

Arglos förderte den argliſtigen Pfaffenplan auch der geiſtreiche *Lavater:* ein feuriger Liebhaber, wie er meinte, des Evangeliums; der aber, aus Mangel an Schriftkunde, die lautere Chriſtuslehre nicht von Kirchenſazungen zu ſcheiden verſtand. Schriftkundige dünkten ihm kaltherzige Widerſacher des herzerwärmenden Chriſtenthums. Jede unbegreifliche Kirchenlehre war ihm ein Geheimnis über Vernunft; und ein Geheimnis mit ungläubiger Vernunft zu glauben, war Gabe höherer Erleuchtung, die er von brünſtigem Gebet erwartete, und vom erbeteten Beſuche des unſterblich umherwandelnden Schooſsjüngers. Wundergläubig, und nicht zweifelnd, Berge zu verſezen durch Gebet, glaubte ſein Herz an die Wunder des Prieſters *Gaſsner*. Dem kaum Ent-

wunderten wunderte es von neuem in den Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus: das Streichen des Magnetiſörs verglich er dem wunderthätigen Handauflegen der Apoſtel, welches durch Prieſterweihe ſich vererbt habe. Die Gebräuche der Meſsprieſter, bis zum Wunder der Brotverwandlung, bewunderte der Liebreiche mit Geſang; weil doch alles, auch der Herrgott im Tabernakel, auf Chriſtus ſich beziehe: wogegen er die ſchriftkundigen Verehrer des wahren Chriſtus lieblos wie Unchriſten behandelte. Geiſtreich ſchwärmend, ſchuf er ſich einen gläubigen Schwarm unter Vornehmen und Niedrigen: dem er, ein biegſamer Weltmann, in prieſterlicher Demut voranprangte, und ſalbungathmende Zirkelbriefe in alle Gegenden umherſchrieb, heimliche Lehren und Warnungen vor Unchriſten, auch eine ruchtbar gewordene Anſchwärzung. So eiferte gegen die Vernunftgläubigen der ſonſt gutmütige Mann! Und gegen zwanggläubige Papiſten, wie mild! wie duldſam! In dem lezten Brief an *Friz Stolberg*, den die bekannten Münſterer gefiſcht hatten, wünſcht er ſeinem Friz „alle Tugenden (dieſer Fiſchereikundigen) der *Gallizin*, der *Droſte*, der *Katerkampe*“, und endiget: „Grüſse die Engel in Menſchengeſtalt, die Dich umgeben.“

Weniger begabt als *Lavater*, gleich unkundig der Schrift, und gleich guter Meinung froh, wufste *Jung-Stilling* auch im Stillen auf einen fehr grofsen und rührigen Schwarm vernunftfcheuer Frömmlinge zu wirken: gläubig an Wunder des Gebets; gläubig an Geifterfehn, und gefchichtliche Widerlegungen des Spuks nicht achtend; gläubig an die Profezeiungen *Adam Müllers*, bis fie fo verrückt wurden, dafs der myftifche Herausgeber in Frankfurt daran ftellen mufste. Faft wie Lavater, wufste Jung allen alles zu fein: ein erwecklicher Bufsprediger, ein traulicher Gewiffensrath, ein Berechner des jüngften Tags, ein munterer Gefellfchafter. Er war der fchwärmerifchen und fchwarmmachenden Weltdame fo gerecht, wie dem unfchwärmerifchen Wahrheitforfcher, dem er mehrere feiner Gefpenftermährchen vor dem Druck in unterhaltendem Ton erzählte. Freundfchaftlich, auch bekehrungseifrigen Papiften, ward er, wie Lavater, zum Übertritt vom befreundeten Bibliothekar *Sulzer* in Conftanz verfucht; und fein weigernder Brief, fagte man, war eben fo ftark, als liebreich.

In *Lavaters* und *Jungs* fchwülem Dunftkreife bemüheten fich kleinere Schwarmmacher ihre fröftelnde Vernunft zu erwärmen. Ein *Ewald*, Duzbruder von Jung, verfocht Seinen

alten, wie er ihn betitelte, Bibelgott, der Bibelkenntniſſe gern entbehrend bei behaglicher Gläubigkeit, den bibelkundigen Amtsbruder *Stolz* verkezernd, brüderlich gegen Roms verkezernde Prieſterſchaft bis zu dem Ausſpruch: Wahre Toleranz muſs auch Intoleranz dulden! ein Vertheidiger des geiſtreichen Myſticismus, der jezt die Irrhäuſer füllt, und zulezt noch Theilnehmer an der päbſtelnden, in Holſtein durch den Stolbergiſchen Bund erneuerten Kezerjagd. Doch ſchadete ſein Mitſchwärmen nicht ſonderlich. Er ſchrieb meiſt für „das Weib, wie es ſein ſollte"; niemals, obgleich Doctor der Theologie, ein Buch, wie es ſein ſollte; und nie zeigte er öffentlich den Mann, wie er ſein ſollte.

Schweigen wir von *Krummmacher*, deſſen Herr Chriſtus, wie er ausſagt, keinen Allvater lehrt; von dem myſtiſchen Bibeldeuter *von Meyer;* von zwei Düſteren, deren einer auf der Kanzel den Pabſt gelobt, der andere mehr Prieſterliches verlangt; von *Harms*, dem unverſtändigen Nachäffer Luthers, und anderen ſchon verdämmernden Kirchenlichtlein.

Mehr Reize für das Herz, ſagt ihr Pfäflinge, mehr anregende Feierlichkeit erfodere die öffentliche Volkserbauung. Das, meint ihr, werde ſich einfinden bei Prieſterpomp? Etwa bei

Weihwaſſer und Räuchwerk, bei Kniebeugen, bei oft wechſelnden Cäremonien? Prediget Gottes Wort aus dem Herzen ins Herz, nicht öde Sazungen zur Fantaſie! Prediget Licht und Recht, Aufklärung und Sittlichkeit, wie in des Lichts Andämmerung *Geiler* von Kaiſersberg, wie *Luther* nach ihm und *Zwingli*, wie *Paul Gerhard*, wie *Spener*, *Mosheim*, *Sack*, *Spalding*, *Jeruſalem*, *Zollikofer*. Stellt her, was Luther nächſt der Gottesgelehrſamkeit dringend empfahl, die heilige Muſik in alter Würde, des vollſtimmigen Chors Andacht und Jubel, und reinen Geſang der Verſammelten. Warum habt ihr das Vermächtnis der frommen Väter vernachläſſiget, die Singſchule? wo einſt ein *Hendel*, ein *Haſſe*, ein *Telemann*, ein *Graun*, ein *Sebaſtian Bach* mit den Söhnen, ein *Schulz* und ähnliche, ſich begeiſterten zur Kunſtbildung des lebendigen Naturlauts? Hört man noch irgendwo den herzhebenden Choral in urſprünglicher Kraft und Einfalt? Singt noch mit heller Stimme der Handwerker ſein Morgenlied in Begleitung der Seinigen, der einſame Wanderer ſein Troſtlied? Ihr augendrehenden Andächtler am Hammerklavier, rühmt, wie ihr wollt, die altkatholiſche Kirchenmuſik; nur daſs ihr uns auch den altevangeliſchen Geſang wieder einübt, der ehmals ſelbſt in katholiſchen

Kirchen das Herz unſerer Brüder zum gemeinſamen Vater erhob.

Neue Verwirrung brachten die Misverſtändniſſe der *Kantiſchen Philoſophie*, theils veranlaſst durch des Denkers Tiefſinn und fremd geformelten Schulausdruck, theils durch Ungunſt anders formelnder Schulweiſen und Dogmatiker; mehr durch einredende Lehrlinge, die des Meiſters Schrift auslegen oder verbeſſern wollten, weit entfernt von des vieljährigen Meiſters überſchwenglicher Gelehrſamkeit und weltkundiger Beobachtungsgabe. Ein anderer geiſtvoller Denker indeſs, der, weltfein und geſchärſt durch Lehrſprüche der Neueren, ſein nicht ſchulmäſsig Geformeltes zu epigrammatiſcher Spizigkeit abzuglätten verſtand, dabei Anhänger Lavaters, und in deſſen Schwarme ſo hold den Vorragenden an Geiſt und Geburt, wie abhold den Kaltblütigen und Fantaſieloſen: dieſer, bei auffallenden Anläſſen, ſchrieb feinſinnige, nicht zu ängſtlich geordnete, von Beilagen bediente Flugſchriften, wo er die Ausdrücke, *Glauben*, *Offenbarung*, *Myſtik*, mit zweideutigem Sinn, für den Zwanggläubigen und den Vernunftgläubigen, in die Weltweisheit hineinzuſpielen ſich vergönnte, um ſo, wie er hofte, das Widerwärtige zu vermitteln. Was hier geſagt werden muſs, edeler *Friz Jacobi*,

haſt du oftmal aus des treuwarnenden Nachbars Munde gehört. Dein Plato, dem du zu folgen glaubteſt, ging einen ganz anderen Weg, wenn auch unter faſt ähnlichen Verhältniſſen.

Des abſterbenden *Kants* Ausleger und Verbeſſerer haderten um das Erbe des Herſcherruhms mit immer feineren Luftgebilden. Aus Luft bildete man Grundlagen der ſämtlichen Wiſſenſchaften, die den Altmodiſchen auf derben Erfahrungsſäzen zu ruhn geſchienen. Man ſpähete, wie die Sokrateler, unter des Urgrunds Öde hinab, und ſchuf eine urgründliche *Wiſſenſchaftslehre*, aus welcher alles, was in irgend einer Wiſſenſchaft einmal zu erfahren ſei, als weiſſagender Vorſpuk aufnebelte. Das Emporbannen dieſes Nebelſpuks nannte man vornehm *Wiſſenſchaftlichkeit*; und zu dieſer magiſchen Kunſt verhielt ſich die Erfahrung, wie zur Arzeneikunde die Empirie. Allenthalben, wo die Erfahrung aus Büchern geſucht werden muſs, meldet die Wiſſenſchaftlichkeit aus den Uranfängen den Geiſt der gewonnenen oder bevorſtehenden Erfahrung. Wiſſenſchaftlich aus gegebenem Erfahrungsſtof, wie verdorben und mangelhaft er auch ſei, ordnet der Juriſt ſein Lehrgebäude, in welches jeder reinere und ergänzende Fund ſich bequem fügen wird. Wiſſenſchaftlich aus dem Urgrund *Gott* leitet der gottausgründende

Theolog die gegebene Dreieinigkeit ohne Weiteres, und aus dem Begriff *Ordnung* — den Pabst. Urwiſſenſchaftlich weiſs der Geſchichtdenker dem gegebenen Ereignis ein nicht gegebenes Grundereignis herauszudenken. Nur Erfahrungen des Augenſcheins im Voraus zu ordnen, ward man behutſamer, ſeitdem einem Wiſſenſchaftler der Anatom die von vorn geleugneten Nerven nachwies: der leidige Empiriker!

Mit ſolchem Anwachs vorausſezender und aus ſich ſelbſt „conſtruirender“ Idealdenker verbrüderten ſich anwachſende Idealdichter, deren Ideal, Urſchrei der Wildnis, und Urkunſt des wildkräftigen Mittelalters, unter dem Namen der *Romantik* römelte. Wie den alten Kant jene kräftigen Vorausſezer abgeſezt, ſo erhuben die kräftigen Romantiker einen Urſchrei, um Deutſchlands altende Geſangmeiſter, Zöglinge des klaſſiſchen Alterthums, bis auf Einen von unaltender, und etwas bedenklicher Jugendkraft, mitſamt den altgriechiſchen und altrömiſchen Heiden, herabzuſchrein. Selbſt Idealdenker befiel einſt idealpoetiſche Wut; nicht nur den Denkmann der Lucinde, auch Beſſere drängte es, Kraftverſe zu conſtruiren. Man lud öffentlich junge Männer von Kraft, ſich anzuſchlieſsen; Schuzbedürftige folgten im Troſs;

und endlich im Jahr 1807 verkündigte der Rottmeiſter *Wilhelm Schlegel* mit lautem Ruf: „eine unſichtbare Gemeinſchaft edler Menſchen“, zur Verjüngung der kräftigen Pfaffenzeit. Ein Gemeinſpruch ward: Regſame Jugendkraft, und unbehülfliche Altersſchwäche; der Alte! war ein Schimpfwort. Bald zeigte ſich kraftvolle Verjüngung bei myſtiſchen Pflegern der Altäre, der Gymnaſien und Univerſitäten; die Kälte der Aufklärung, der ſtarre Froſt des alten Vernunftglaubens, begann aufzuthauen an der neu aufgehenden Kirchenſonne. Dorther, ſagte man, kam die Wärme, die Begeiſterung des heiligen Kriegs; dorther erwartete man Kraft, zu vereinigen, was unzeitige Reformation geſondert, Deutſchlands Völker im Frieden der Religion.

Der Prediger, ſchon Prieſter im Geiſt, vermied klare Verſtändigung und heitere Anmahnung zur Pflicht; in dunkeler Symbolſprache des Sonnenthums foderte er ein folgſames Gemüt voll Kraft des Glaubens, der Liebe, und der Hofnung. Aus höheren Schulen ſchwand immer mehr alte Vernunftlehre, und altvernünftiger Fleiſs in den Geiſteswerken des Alterthums, die man heidniſche Hellenik ſchalt; es ſchwanden die altvätriſchen Übungen der Muſenkünſte für Poeſie, für Geſang und Rede:

weil ſeit der Reformation die Prieſterſchaft ſich gemerkt, daſs ſolche Künſte, wenn nicht mit jeſuitiſcher Kunſt gehandhabt, das Herz heben zu Menſchenſinn, zum Gefühl des Gutſchönen, zur Lebensweisheit, zu hinreiſsender Sprachgewalt. Man vernachläſſigte die begeiſternden Muſenkünſte, die Polybius zum Schuz gegen Verwilderung nothwendig achtete, und trieb nichtige Schöngeiſterei. Aber die Vernachläſſigung ſtrafte den geleiteten Troſs, und die Leitenden, die ſelbſt ein unſichtbarer Zug fortbewegte. Können ſie noch Deutſch, die romantiſch gaukelnden Wildfänge geſamt? unſer vieltöniges Deutſch, wie Luther es gebildet, und dann, nach der Barbarei des dreiſsigjährigen Jeſuitenkriegs, jene von den Wildfängen verſchrieenen Dichter und Proſaiker der alten Aufklärung? Iſt den rohzierlichen Modeſchwäzern der Reichthum unſerer Sprache bekannt? ihre lebendige Zeugungskraft? ihr beſtimmter Ausdruck? ihr bildlicher, und im Bilde beharrender? ihr Wohllaut und ihre Wohlbewegung? Verſtehn ſie noch eine abgemeſſene Periode zu baun, wie in alten Schulen es geübt ward?

Es liegt im Dunkeln, wie früh *Creuzer* dem Aufgebote der romantiſchen Myſtiker gefolgt ſei. Nicht zu ſpät, dürfen wir annehmen; da,

wie er bekennt (Selbſtbiogr. 5), ſein myſtiſcher Keim ſchon ſeit 1782, vom Anhauch der heiligen Eliſabeth, immer fröhlicher gediehn war. Nachdem ein Lehrer des Gymnaſiums ihm etwas Homer, und ein gelehrter Landprediger, ſein Oheim, Fertigkeit im Latein, und in der griechiſchen Grammatik, beigebracht; ward 1789 der achzehnjährige Jüngling Student in Marburg (p. 7 — 9). Hier unterbrach er das Fortkeimen des myſtiſchen Keims durch etwas Neologie, woran die Schweſter ſich ärgerte; aber ſobald ihm das Wort eines pietiſtiſchen Landmanns wieder einfiel, fand er die Neologie ſeicht, ſelbſt abgeſchmackt (p. 10). Seit dem Winter 1789 — 90 Student in Jena, hörte er hauptſächlich Philoſophie nach *Kant*, und genoſs wohlthätiger Anregung, zumal bei tüchtigen Studenten, worunter *Hardenberg-Novalis* war (p. 10). Ein myſtiſcher Name, der einen *Neubauer* bezeichnen ſoll, für *brach* gelegenen Kirchenacker. Wir ſehn nicht, ob er *Wilhelm Schlegels* Ankunft erlebt habe. Drauf in Gieſsen (wann?) bekennt er ſich *ſentimental* von der Schule her (p. 11): folglich myſtiſch-ſentimental. Ich las, ſagt er, erſchrecklich viel Deutſches durch einander bis zu den neueſten Gedichten und Romanen; und mir gereichte zum wahren Troſt, als ich in *Erneſti's*

Urtheil über *Leſſings* Berengarius ſah, daſs der gröſste Lateiner vor dem deutſchen Schöngeiſt Reſpekt hatte. Er ſelbſt alſo ſchöngeiſterte im neueſten Modeton. Noch 1805 gingen in Frankfurt und Heidelberg Sonette herum, worin er vorgab, wie ein Silenusbild was Göttliches zu enthalten. In Gieſsen excerpirte er ſich *Kants* ganze Kritik der reinen Vernunft.

Jezt wieder in Marburg (wann?), nachdem er *Erneſti's* theologiſche Bibliothek ſich ganz excerpirt hatte, merkte er ſich ſelbſt, ſagt er, die überwiegende Neigung zur Philologie ab, und zwar zu den alten Hiſtorikern (p. 11); bei *Schütz* in Jena war Litterargeſchichte gehört worden (p. 10). Jezt ward ihm Virgil ſamt Homer klar durch Antiken; dann Pindar und die Tragiker; aber von Metrik nichts; weil er für Muſik (das dünkte ſie ihm) kein Ohr hatte. Zum *ernſteren kritiſchen Studium* der griechiſchen Geſchichtſchreiber, und beſonders des Herodotus, wie er p. 12 ſagt, las er, zunächſt der Sprache und der Commentare wegen, die ungleichartigſten Späteren durch einander, von Xenophon bis zu Chariton; und dann den Weſſelingiſchen Herodot, dem die folgenden Hiſtoriker ſich anreiheten, ſamt Polybius. So trieb er griechiſche Sprachkunde, und ernſtere Kritik. Dabei beobachtete er die frau-

zöſiſchen Unruhen, und, ein Urkräftiger, mit eigenem Blick auch Schlachten, nicht ohne Gefahr, und gab ſelbſt älteren Studenten Privatunterricht (p. 13). Auch war er Mitlehrer eines Knabeninſtituts in Marburg, und eine Zeitlang bei dem Landpfarrer *Schwarz* in der Wetterau, ſeinem jezigen Mitprofeſſor (p. 14).

Hierauf 1798 führte ihn eine Hauslehrerſtelle nach Leipzig, wo er einige Monate die Weltgeſchichte bei *Beck* hörte, und bei *Hermann* etwas von Äſchylus (p. 16): ſein erſtes philologiſches Collegium. Umſonſt! Im Herbſt 1798 war er wieder in Marburg, und, über alte Geſchichte leſend, excerpirte er fort, nach der Buchmethode, der Blattmethode, und der Randmethode: wodurch er zum Selbſtdenken kam (p. 16 — 17). Dem Selbſtdenken geſellte ſich Selbſtempfindung. „Aus Leipzig, ſagt er (p. 18), hatte ich das *Schlegeliſche Athenäum* mitgebracht, und es blieb nicht leicht ein erhebliches Werk der ſchönen Litteratur und Kunſt unbeachtet; für mich war dies eine Periode der vielſeitigſten geiſtigen Anregung.“ Ja, nunmehr trieb ſein myſtiſcher Keim mächtvoll, und bald zum üppigſten Flor gedeihend. Denn wie vielſeitig war die geiſtige Anregung des *Athenäums*, welches die ſämtliche ſchöne Litteratur und Kunſt umformte zur idealiſchen Wild-

mannskraft, mit der „göttlichen Grobheit“ des unbändigen Jugendtrozes! Wie regte die saft- und kraftvolle *Lucinde* den schlaffen Sinn; wie begeisterte sie das Gemüt durch so symbolische Andeutungen, dass die „naive“ Lustdirne zu einer „unschuldig erhabenen Lucinde“ ward! Und wie viel jugendlich Kraftvolles regte sich sonst in Sonetten und Terzinen der romantischen Almanache, und in Recensionen der Erlanger Litteraturzeitung! Ohne Zweifel hat auch dem jezt siebenundzwanzigjährigen Mystiker die angeregte Kraft in die Finger gezuckt, dass sein sentimentaler und kritischer Kiel ingeheim mitackerte auf dem brach liegenden Kirchenacker.

Im Jahr 1799 (Meusel sagt 1801), ward er Professor der griechischen Sprache, und empfand grosse Unruhe (p. 19). Homer war freilich auf dem Gymnasium exponirt worden (p. 7), und nachmals, da Lessings Laokoon, die Kasselschen Antiken und Winkelmann, das Gesicht geschärft, mit ganz anderen Angen als auf dem Gymnasium angesehn (p. 11 — 12). Aber zum gründlichen Einsehn schien gleichwohl noch einiges zu fehlen. Der Professor des griechischen Alterthums kannte weder den Eustathius, wie er p. 19 gesteht, noch die Scholien, eh er im Frühling 1804 nach Heidelberg kam. Das heisst, er

wuſste von Homers Sprache und Sachinhalt nicht mehr, als ſein Wörterbuch und die lateiniſche Überſezung; er exponirte zur Noth, und trieb Schulgrammatik. Wie denn rettete er die Profeſſorwürde? Er ergoſs ſeine Excerptſammlungen über den neugefundenen Vielhomer. „Grade damals, ſagt er, waren *Wolfs* homeriſche *Prolegomena* erſchienen. Welch ein Buch! Ich hatte es ſtudirt und wieder ſtudirt, und in meine *Hellenica etc.* ausgezogen. Nachher wurden die Hauptſäze des gelehrten und ſcharfſinnigen *Hug*, *Heinrich* und Anderer beigefügt; imgleichen die mit *Wolfs* Lehre zuſammenhangenden Kunſttheorien der *Brüder Schlegel* excerpirt und durchdacht; auch wurde die *Ariſtoteliſche* Poetik nach *Hermanns* Ausgabe ſorgfältig geleſen, und mit jenen Lehrſäzen verglichen; *Bentleys* Abhandlungen waren von mir früher ſtudirt worden. — *Wolfs* groſses Werk hat, wie nicht leicht ein einzelnes Buch, Einfluſs auf mein Studium gehabt.“

Leider! mag *Wolf* ſeufzen. *Wolfs* vielköpfiger Homer dachte doch mit den vielen Köpfen ſo ungefähr einträchtig und vernünftig, wie ein Nüchterner mit zwei Augen einfach zu ſehen pflegt. Aber ſobald *Creuzer* in Heidelberg ſein Studium auf Homer und die alten Ausleger richtete, ſobald er ſeit 1804 des Wol-

fischen Homers Ränder, zum Behuf der keimenden Symbolik, mit eigenhändigen Excerpten beschrieb; da wars um den armen Homer geschehn. Er ward ein Fantom, welches im Schattenreiche den Kopf unter dem Arme trug, ein umherträumender Ohnekopf.

In Marburg war man mit dem Professor der griechischen Sprache, der den Homer nicht verstand, sehr zufrieden. „Man erkannte, sagt er (p. 20), meinen Fleifs und guten Willen; und obwohl ich nichts von Belang geschrieben, so wurde ich doch im December 1802 zum ordentlichen Professor der Eloquenz ernannt.“ Das scheint ihm besser, als das gewöhnliche Verfahren, da man sogleich gelehrte Proben verlangt. Unbillig also wäre die Foderung, dafs ein angehender Professor seine Tauglichkeit schon gezeigt habe, und bald in der Ausführung weiter zeige, durch guten Vortrag, auch wol durch Schriften, die, als Erstlingsfrüchte des Selbstdenkens in der gefoderten Wissenschaft, vollkommnere ankündigen? Dagegen fragt er (p. 21): „Hat denn der angehende Professor nun auch schon alle Materialien zu seinen Vorlesungen fix und fertig? und erfordert es nicht Zeit, Übung und Nachdenken, die rechte Methode des Lehrens zu finden? Oder was kann dabei herauskommen, wenn ein

blutjunger Mann philologiſche Bücher aus Regiſtern, Theſauren und ähnlichen Sammlungen macht? Alſo grade das Gegentheil! Die Curatoren ſollten einen jungen Profeſſor, wenn er ſonſt fleiſsig iſt, um ſo mehr loben, je weniger er ſchreibt."

Wenn er *ſonſt* fleiſsig iſt! — Uns deucht, wer auf Treue zum Profeſſor des griechiſchen Alterthums ſich beſtellen läſst, der hat wenigſtens hier die allernöthigſten „Materialien zu ſeinen Vorleſungen fix und fertig"; auch iſt aus Beiſpiel und Übung ihm bekannt der natürliche Gang des Lehrens, von dem höchſten Urquell Homer, zu den abgeleiteten Bächen der griechiſchen Geiſteskünſte, und den Sümpfen der Myſterien. Dies Amt übernahm *Creuzer*, der nie für ein ſolches Amt, aber *ſonſt* fleiſsig war: der bis zum 28ſten Jahre für Kant-Fichtiſche Philoſophie, für etwas Theologie, für Geſchichte ſeit Herodot, und dergleichen, excerpirt hatte; der von Jena her in der Romantiker römelnder Schöngeiſterei ſich geübt; der im Heiden Homer nur griechiſche Worte und Wortformen mit Accenten, nur einen unromantiſchen, nicht Sonette, ſondern Hexameter, ableiernden Volksdichter ſah.

Strebte denn wenigſtens der Angeſtellte, des Vertrauens würdig, in der griechiſchen, und

der nacheifernden römiſchen Klaſſiker Wort und Geiſt ſich hineinzuarbeiten? War er *hier* im Berufe fleiſsig? und nicht als dumpf excerpirender zum Krankwerden, ſondern mit Verſtand, mit Nachdenken, mit heiterer Wahrheitforſchung? Ward durch Homers alexandriniſche Ausleger Forſchbegierde geweckt, wie des heroiſchen Zeitalters Leben und Meinungen allmählich zum Beſſeren und zum Schlimmeren ſich verändert? Nein, ſelbſt den Euſtathius las er zuerſt in Heidelberg, wo die vernachläſſigte Bibliothek keinen darbot. Aus einem geliehenen ſchrieb er an den Rand ſeines Schulhomers, was für die unhomeriſche Symbolik zu paſſen ſchien. Kann denn ein ſolcher den Homer erklären, dem Geſchichte der Weltkunde, der Mythologie, der Sitten, der häuslichen Einrichtung, ja Homer ſelbſt, ein Greuel und Geſpött ſind? Doch hat er neulich die Odyſſee zu dolmetſchen gewagt: an zweihundert Verſe in Einem Kurs. Wenn die Kurſe gleichmäſsig fortkurſirten; ſo endigte er in ſechzig Jahren die Odyſſee, in den nächſten ſechzigen vielleicht die Ilias; und die Jünglinge des goldenen Zeitalters kennten im Homer jeden Tüttel.

Schwerlich wagt der Romantiker ſich an Virgil, den verrufenen; zumal an die ländli-

chen Gedichte, wozu vielerlei Sachkenntniſſe, auch von Homer ausgehende, nöthig ſind. Schwerlich an Horaz, den verrufenen. Kurz an keinen, der griechiſche Überlieferungen vorausſezt. Wir glauben ihm auf ſein Wort, daſs er viel ſizt, und die Finger rührt. Er iſt immer *ſonſt* fleiſsig; nur da nicht, wo er ſollte.

In Marburg bei *Savigny*, wie er p. 18 rühmt, fand er ſchöne Werke der römiſchen Litteratur; „aber was mir *wichtiger*, fügt er hinzu, war die Bekanntſchaft mit den beſten Bearbeitern der römiſchen Rechtsgeſchichte und Rechtsalterthümer". Ein Erklärer der Alten bedarf mancher Aushülfe von Sachkundigen, vom Aſtronom, Baumeiſter, Naturforſcher, Botaniker, Arzt, Feldbauer, Schiffer. Und wer hätte nicht gern einen Rechtsgelehrten, wie *Savigny*, zum hülfreichen Nachbar, wenn Noth einträte bei einem Klaſſiker? Wie aber durfte dem Profeſſor der Philologie eine der Hülfswiſſenſchaften *wichtiger* ſein, als ſeine Berufswiſſenſchaft? Und warum erkor er ſich ausſchlieſslich grade die, deren Hülfe der Philolog ſeltener braucht? Er, ohne Rechtskenntnis, konnte von dem Meiſter nichts mehr gewinnen, als einzelne Belehrung; übrigens aus deſſen Bibliothek oberflächliche Notizen, wie aus *Kants* excerpirter Kritik, wirren Citaten-

wuſt in herkömmliche Kapittel aus einander geklext, erbettelte Brockengelehrſamkeit, zum Prunk vor Unwiſſenden, dem Kenner zu mitleidigem Belächeln. Jezt, wie verlautet, giebt er ſeine juriſtiſchen Excerpte heraus; vielleicht wird er noch *Doctor Juris* mit eben dem Recht, wie er wegen der Symbolik *Doctor Theologiae* ward.

So war denn *Creuzer*, bei lauter *ſonſtigem Fleiſs*, Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, und, ſeit dem December 1802, der Eloquenz. Aber die Würde der Eloquenz lud ihm die Bürde auf, zwei Programme des Jahrs, zwei Reden, und an ſechs Lobſchriften, in Muretiſchem Latein, welches er zum Glück eingeübt, zu verfertigen (p. 21 — 22). Ihm lag auf den Schultern, ſagt er eloquent, dieſer ganze „Gamaſchendienſt“: ein bedeutſames Wort des Gevatters *Görres*. „Welcher Mann von Ehrgefühl und Wahrheitsliebe (ruft er noch eloquenter) möchte ſich dazu brauchen laſſen, beſtändig auf dem Paradepferde der Eloquenz zu ſizen, oder das Hiſtrionenmetier eines öffentlichen Schmeichlers zu verrichten? Nun konnte ich vollends gar nichts durch meine improviſirten Sächelchen zum Glanze meiner vaterländiſchen Univerſität beitragen.“ Bisher hatte der ſonſtige Fleiſs ſein Studium des klaſſiſchen Alter-

thums, wozu er berufen war, ſo geſchmälert, daſs niemals etwas Tüchtiges für die amtlichen Vorleſungen, geſchweige etwas Glänzendes für die Welt, fix und fertig ward. Nun vollends der aufgeſchulterte Gamaſchendienſt! das beſtändige Sizen auf dem Paradepferde der Eloquenz! das Hiſtrionenmetier! „Wo blieb da, ſagt er, das kritiſche Studium der griechiſchen und römiſchen Quellen?“ Der Ehrliebende muſste weg.

„Doch wohin?“ fragt er (p. 22) mit Recht; da er als einſichtiger Erklärer der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker weder anderen bekannt war, noch ſich ſelbſt. Nun es machte ſich, wie er meldet. „Ich hatte mich an *Freund Daub* nach Heidelberg gewendet, der mehrere Jahre zuvor dort angeſtellt war. Seine und *Miegs*, wie auch *Jung - Stillings* (lezteren kannte ich perſönlich, er war in der philoſophiſchen Facultät zu Marburg mein College geweſen) gemeinſchaftliche Wünſche verſchafften mir den Ruf dorthin; ich erhielt den Lehrſtuhl der *Philologie* und *alten Hiſtorie*, zu Anfang 1804.“ Ferner (p. 23): „Der Frühling, der mich hieher führte, war für mich ein wahres Feſt; wochenlang war ich in einem groſsen Entzücken über die hohen Schönheiten der Natur... Da ward wenig ſtudirt; nachher deſto

mehr, weil der drückende Alp der Eloquenzerei von mir gewichen.“

Marburgiſche Freunde und Gönner werden in früherer Zeit (p. 13 — 14), und in ſpäterer nach 1798 (p. 17 — 18), mit gehörigen Auszeichnungen angeführt. Aber nicht der Marburgiſche Freund *Daub:* der doch 1794, laut Meuſel, Predigten nach Kantiſchen Grundſäzen, und manches in *Schmids* philoſophiſchem Journal, wofür auch *Creuzer* ſich befleiſsigte (p. 14), drucken lieſs; dann Schullehrer in Hanau war, und, ſeit *Karl Friedrich* 1803 die verfallene Univerſität herſtellte, Profeſſor der Theologie in Heidelberg. Auch nicht der Marburgiſche Gönner *Jung-Stilling:* der nicht, wie *Creuzer* vorgiebt, ihm bloſs von Perſon bekannt war; nein, der dem Freunde des Landpredigers *Schwarz*, ſeines Schwiegerſohns, vorzüglich aber dem Romantiker voll *myſtiſches Keims*, gewogen ſein muſste; und der ſelbſt, laut Meuſel, 1804 nach Heidelberg als kurbadiſcher Hofrath zog. Der Prediger *Mieg*, ein gefälliger Biedermann, lebte mit *Daub* und *Jung* in Freundſchaft. Zu Profeſſoren der Theologie neben *Daub* berief man 1804 den Landprediger und Erzieher *Schwarz*, 1805 den Prediger *Ewald;* und, damit theologiſche Gelehrſamkeit nicht fehlte, den gelehr-

ten *Bauer*, dem der ſprachkundige Rector *Lauter* beiſtand.

Wenn man nach äuſserem Schein urtheilen darf, ſo wars der geheim wirkende *Jung-Stilling*, durch welchen die erneuete Univerſität drei myſtiſche Profeſſoren der Gottesgelehrſamkeit mit ungerechtfertigtem Doctortitel bekam; und dazu einen myſtiſchen Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, der keinen Klaſſiker, von Homer herab, zu erklären wuſste. Verzeihlich wars, hätten *Jung* und *Daub* ihren *Creuzer*, wegen der, am Ende 1803 beſchleunigten (p. 21), „Hiſtoriſchen Kunſt der Griechen", zum Profeſſor der *alten Hiſtorie*, und, wegen der „Eloquenzerei", zum Excercitienmeiſter in Muretiſchem Neulatein, vorgeſchlagen. Aber zum Profeſſor der *Philologie*? zum erprobten Lehrer des unermeſslichen Inbegrifs aller tiefliegenden Sprach- und Sachkenntniſſe, die zum Verſtehn der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker nothwendig ſind? Wie konnten ſie hier auch nur eine unmaſsgebliche Meinung, wie ſogar ein Urtheil, ja eine dringende, durchſezende Empfehlung, ſich verſtatten? Ein *Jung-Stilling!* ein *Daub!*

Im Frühling 1804, ſagt der ſo empfohlene Philolog *Creuzer*, ward, vor groſser Entzückung über Heidelbergs hohe Naturſchönheiten,

— wenig *ſtudirt*; nachher deſto mehr. Schon im April 1805 erſchien der *Studien* erſter Band, herausgegeben von *Carl Daub* und *Friedrich Creuzer*. Beide wollten, ſagt die Vorrede, „beſonders manches Alte erneun“, und den Sinn wecken „für eine Poeſie, die das Ewige in der Idee zu ſymboliſiren vermag“. *Creuzer* in der erſten Abhandlung betrachtete „*das Studium der Alten, als Vorbereitung der Philoſophie*“. So könne die alte Litteratur, die dem Zeitalter eine unbewohnbare, kaum noch ehrwürdige Ruine dünke, geſtüzt werden (*Stud.* I. p. 1). Das Mährchen von der Ruine hat ihm ein Schalk erzählt. Anderen hätte er abhorchen können, das wahre Studium der Alten, welches durch die Schale in den Kern eindringt, ſei ſelbſt Philoſophie des Lebens, eine Schule der Menſchenbildung, der höheren Vernunft und Weisheit. Welche Philoſophie denn iſt das Ziel ſeines nicht wahren Studiums? Hört ihn (p. 20). „Wem iſt unbekannt, ſagt er, daſs die *Poeſien der Naturphiloſophen* der begeiſterte Ausdruck von Ideen und Ahndungen des Abſoluten ſind, und die ſogenannten *Orfiſchen Gedichte* myſtiſche Andeutungen des Unendlichen.“ Myſtiſche Andeutungen und Ahndungen bezweckt unſer Philolog; die ſollen durch Platon, den Nachahnder der alten Phy-

fiker und des Pythagoras, genährt werden, und durch der Neuplatoniker heiligen Ernſt, wovon er eine Probe aus Plotinos darlegt.

Ein neuer Abſprung von klaſſiſcher Philologie in *ſonſtigen Fleiſs!* Und nun in den allerheilloſeſten: in den Ahndungsfleiſs über die orfiſchen Truggedichte, die man ohne gründliche Kenntnis der homeriſchen Mythologie, und wie ſie ſich umgeſtaltete, nicht verſtehn kann; in den Ahndungsfleiſs über Platons, von Neuplatonikern geahndete Ideen und Ahndungen des Abſoluten! Jezt war der myſtiſche Keim, den die Marburgiſche Sankt Eliſabeth in dem Knaben geweckt hatte, zum fröhlichſten Vollwuchſe gediehn.

Solches geſchah, zu Marburgs Verwunderung, in unſerem Heidelberg. So wirkten auf des Philologen Gemüt die neuen Myſterien, in welche ſein Beförderer *Carl Daub* ihn prieſterlich eingedämmert: die Poeſien des Naturphiloſophen *Schelling*, als begeiſterter Ausdruck von Ideen und Ahndungen des Abſoluten. *Creuzer* hatte bisher auf den Excerpten aus *Kant* und *Fichte*, und auf den romantiſchen Kunſttheorien, fortgehockt; *Daub* war abgefallen, von *Kant* zu *Schelling*. Der unreife Philolog ward angeſteckt durch den unreif abgefallenen Philoſophen. Wie mochte der

Philolog ſich wundern, als ſein Philoſoph von *Schelling* wieder zu *Hegel* abfiel!

Mutter demnach der *Creuzeriſchen Symbolik* war die *Schellingiſche Naturphiloſophie*, geſchwängert vom Stierlingam des indiſchen Polterdämons, der ihr, als *ſonnen*hauptiger *Nacht*mahr, ſchauerliche Religionsahnungen eingegeiſtet. Und Geburtshelfer war *Carl Daub*, damals Naturphiloſoph, jezt ein Heilſuchender bei Hegel. *Schelling* indeſs blieb treu ſeiner Symbolweisheit, und der Begeiſterung des indiſchen Urdämons. Das bezeugt ſeine wunderſame Andeutung der kabeiriſchen Myſterien in Samothrake, die, mit ſymboliſchem Prieſterſchmucke des Orients einherprangend, kein unheiliges Fäſerchen trägt von Geſchichtkenntnis, und (welche Entäuſerung eines Philoſophen!) von logiſcher Kritik, wie ſie in *Leſſings* altvätriſcher Zeit geübt ward. Sein Lohn iſt ein bacchantiſcher Willkommtrunk von — *Creuzer!*

Jenem Aufſaze, womit *Creuzer* die Studien begann, folgten ähnliche von myſtiſchen Kollegen, und zulezt romantiſch-gräſsliche Poeſien eines mannhaften *Tian*. Die poetiſche Abtheilung ſollte ſtehend ſein (Vorr. XIV); vielleicht waren dem nächſten Bande die zwei umherlaufenden *Silen*-Sonette beſtimmt. Aber

der zweite Band der Studien 1806 teuſchte die Erwartung. Er brachte jedoch etwas *Sileniſches* in Poeſie-Proſa, unſchön und bedeutſam: *Creuzers „Idee und Probe alter Symbolik“*. Das Wort *Idee*, im Sinne der Urwiſſenſchaft, bedeutet nach eigener Angabe: „die Idee, die der Unterſuchung vorſteht, und ſie leitet; die voraus lehrt, was man eigentlich zu ſuchen habe“ (*Stud.* II. p. 224. 225). Kraft dieſer Idee ſuchte *Creuzer*, und fand (p. 226): die *Symbolik* ſtamme aus *Altindien*, und ſei, beſonders im *bacchiſchen* Mythenkreiſe (p. 230), von Indien und Thrakien ausgegangen in die drei Theile der alten Welt. Als *Probe* des idealen Fundes gab er (p. 231) den *Silenos*.

Wir traueten dem Worte der Selbſtbiografie (p. 19), *Creuzer* habe die fehlende Bekanntſchaft mit *Homer* und *Euſtathius* und anderen *Scholien* in Heidelberg nachgeholt. Der Ehrliebende, dachten wir, hat geeilt, als ordentlicher und damals einziger *Profeſſor der Philologie und alten Hiſtorie*, ſeinen Empfehlern *Jung* und *Daub* nicht durch Armut an dem erſten Bedarf Unehre zu machen. Nun ſehn wir, ihm genügte der *ſonſtige Fleiſs*, der durch die wiſſenſchaftliche *Idee* vorausſagt, was man im Homer zu ſuchen habe. Nach ſeiner Idee ſchrieb er (*Stud.* II. p. 298): „Der älteſte My-

thos, ſo weit wir zurückgehn können, kannte ſchon *Silenen* und *Satyre* in der Mehrzahl.“ Die Schälkin Idee verhehlte, daſs Homer weder *Silene* und *Satyre* gekannt habe, noch ſelbſt den *Bacchos*. Auch den *Euſtathius* hat der werdende Symboliker nicht einmal angeſehn. Denn die Baſeler Ausgabe 1559, damals das einzige Exemplar in Heidelberg, bietet im Regiſter (II. 155, 1. 183, 47) zwei Notizen von *Silenos*, die der Notizklauber (*Stud.* II. p. 254. 5) zu benuzen nicht verſäumt hätte.

Während *Creuzers* myſtiſcher Keim aus dem Idealgrunde ſo fröhlich aufwuchs, zeitigte *Daub*, grade am erſten Mai 1806, ſeine naturphiloſophiſchen *Theologumena:* ein Erzeugnis, wie er ſagt, aus dem innerſten Geheim der heiligſten Religion, wobei er die Urtheile oder Späſse der Marktſchreier verſchmäht, und mit dem unſchuldigen Ernſte der zuhörenden Jünglinge ſich beruhigt (*Praef.* V. VI). Was uns die Kirche zu glauben vorſchreibt, das alles wird aus der Idee des Weltgeiſtes *Gott* conſtruirt, ſogar (p. 443) daſs Gottes Einheit in drei Perſonen gedacht werden könne und müſſe. Zum Verſtändnis der chriſtlichen Kirchenlehre und ihrer heiligen Urkunde, heiſst es (p. 357), führe nicht Gelehrſamkeit, nicht Scharfſinn, woraus nur Verwirrung und Gezänk entſtehe;

ſondern ein göttlicher Sinn im Gebrauch der heiligen Schrift, man ſei nun ungelehrt, oder man unterwerfe der chriſtlichen Lehre ſeinen gelehrten Scharfſinn. Chriſtus, heifst es (p. 358), habe der Kirche, deren Vorſteher er ſei, Diener beſtellt: theils Hirten und Biſchöfe zur Erhaltung, theils Lehrer zum Predigen der heiligen Kirchenlehre. Da nun in den verſchiedenen Kirchenämtern abſtufende Ordnung ſein müſſe, daſs einer über den anderen hervorrage, wie es in wohlgeordneten Staaten geſchieht; ſo trägt der Philoſoph (p. 360) kein Bedenken, den römiſchen Biſchof, fals er nicht ein Tyrann ſein, ſondern auch andere was ſein laſſen will, für das Haupt der chriſtlichen Kirche im Occident, geſchweige (*nedum*) der allgemeinen, mit Namen und Ehre zu erkennen, und ihn wegen der machtvolleren Oberwürde (*principalitas*) unter den erſten Biſchöfen zu begrüſsen. Vielleicht gar, wie *ſalutare Deos*, zu begrüſsen in demütiger Huldigung. Auch mit dem einfacheren *Salutare* kann der Pabſt fürs erſte zufrieden ſein.

Zufällig geſchah es wol, daſs ſeit 1805 in Heidelberg eine Schaar päbſtelnder Romantiker, von römiſchem und evangeliſchem Bekenntnis, ſich anſiedelte, und mit Tönen der Wildnis glaubſelige Pilgrame nach Rom einlud.

Es war blofs die Ruine der alten Burg und die erhabene Naturfchönheit, was fie herbannte, und was durchziehende Römlinge, nach Rom hin, und von Rom her, im freundlichen Neckarthale zu verweilen anzog. Es war nichts anderes als Geift und Gelehrfamkeit, was offenen und heimlichen Profelyten die Gunft unferer, fonft auf gelehrten Scharffinn nicht viel gebenden, Myftiker erwarb. Nur Liebe zu wiffenfchaftlicher Aufklärung war Urfache, dafs *Görres*, Schullehrer in Coblenz, bei uns feit 1805 oder 6 einige Jahre Vorlefungen hielt, um unfere kalte Welt, „kalt wie eine Hundsfchnauze", zu erwärmen durch Sonnenreligion; nur Anerkennung des menfchenfreundlichen Edelmutes, dafs ihm *Creuzer* Gevatter ftand, und dafs er die Frucht jener Vorlefungen, wodurch der papiftifche Gaft die proteftantifchen Jünglinge erwärmt hatte, das afiatifche Sonnenbüchlein, fich zueignen liefs, und der wohlthätigen Sonnenlehre myftifchen Gang aus Indien nach Rom dem Gevatter nachweifen half in feiner excerptreichen Symbolik.

Was war nun natürlicher, als, der Oberhofprediger *Stark* fand Gefallen an der fonnenprieflerlichen Symbolik! Er fah an der Kirchenfonne den myftifchen Keim entfaltet. Er fchrieb dem Symboliker, wie die Selbftbiografie

(p. 38) ausſagt, und förderte das theodulſche Werk nicht nur mit freiwillig übernommenem Correcturfleiſs, ſondern ſogar mit Büchern und handſchriftlichen Beiträgen. „Was ging mich, ſagt *Creuzer*, ſein *vorgeblicher* oder *wirklicher* Kryptokatholicismus an?“ Ob er vorgeblich oder wirklich war, konnte Freund *Daub* ihm ſagen, der tiefgrübelnde Ordensbruder, der pabſtgrüſsende Doctor der proteſtantiſchen Theologie, welchem *Creuzer* ſein ſonnenprieſterliches Werk zugeeignet. „Wie denn kann, fragt der Symboliker (p. 38), unter den Ehrenmännern in Darmſtadt je einer gehört haben, daſs zwiſchen *Stark* und mir *Dinge vorgefallen*, die mit *religiöſer Confeſſion* in der entfernteſten Verbindung ſtehn?“

Seltſame Abwehr! und zwar einer ſelbſterſonnenen Anklage! Nicht *Dinge* giebt man ihm Schuld, die bei *religiöſer Confeſſion* vorgefallen. Solche *Dinge* hätte man wol verheimlicht; noch ſorgfältiger, als die *Geſpräche* mit „dem Manne von groſser Welterfahrung, in deſſen Umgang der Symboliker, wie er p. 36 bekennt, nicht wenig Unterhaltung fand.“ Welterfahrung aus Kurland her, woran *Eliſa von der Reck* und Berlins *Jeſuitenriecher* ſich geärgert! Was man ihm Schuld giebt, ſind *Lehrſäze der Symbolik*, gleich den theoduli-

ſchen des Oberhofpredigers: auf welche Lehrſäze die *Confeſſion*, öffentlich oder geheim folgen kann, aber auch nicht folgen kann. Wer vermag eines menſchlichen Herzens Irrgänge zu durchſchaun? zumal eines myſtiſchen!

Dieſe *Lehrſäze der Symbolik*, daſs ein dunkelndes und ruchloſes Pfaffenthum, wie in Meroe und in Hildebrands Weltherſchaft, ein Glück der Völker und der Könige ſei, hat mancher proteſtantiſche und ächtkatholiſche Ehrenmann, auch in Darmſtadt, ſehr wohl bemerkt, und, als redlicher, für Fürſten und Volk ſtrebender Ehrenmann, verabſcheut. Und dieſe Lehre der Finſternis, wagt der Symboliker ſie zu leugnen? oder auch nur zu beſchönigen? Selbſt ja im Eingang ſeiner Scheinabwehr (p. 36) rühmt er pfäffiſch, was er *Obhut der Religion* betitelt, „die *ethiſche* und *politiſche* Sittigung durch *prieſterliche* Inſtitutionen: zu Deutſch, Prieſterwaltung in Kirch' und Staat.

Aber recht proteſtantiſche Theologen, ſagt er (p. 38), haben ſein Buch gebilligt: zwei hieſige (den dritten, bei *Symb.* I. p. 152, übergeht er) haben ihm Beiträge geliefert; ja nach Erſcheinung der Symbolik 1812 haben ihm, zum Theil dieſes Buchs wegen, die Herren geheimen Kirchenräthe *Paulus*, *Daub* und *Schwarz*, aus eigener Bewegung die theologi-

ſche Doctorwürde ertheilt. Das ſagt er, und ruft: Iſt das nicht ſonderbar?

Recht proteſtantiſch will jezt heiſsen, wer proteſtirt gegen Gelehrſamkeit und prüfende Vernunft. Du ſollſt glauben, ruft man, was unſerer Kirche Väter geglaubt; das ſollſt du, ohne gelehrt auszuforſchen, was Chriſtus gelehrt habe. Nicht alſo wars *ſonderbar*, daſs ſolche Männer der Ungelehrſamkeit und des blinden Glaubens die Symbolik billigten, und den Verfaſſer zum Doctor der proteſtantiſchen Theologie ernannten! Ungelehrt, wie zu ſein ſie ſtolz waren, überſahn ſie in der Symbolik, was nunmehr ohne Zweifel auch wol manchem der Anhänglichſten unlöblich dünkt. Aber *Paulus*? — hat nicht die Doctorwürde dem Symboliker zuerkannt, noch weniger aus eigener Bewegung. Der ſchriftliche Vorſchlag, mit Angabe der Verdienſte, kam von den zwei Befreundeten, *Daub* und *Schwarz*; der dritte Theolog, noch neu hier, und unkundig der Symbolik, wie des Symbolikers, unterſchrieb auf Glauben. Unſer Titular-Doctor *Creuzer* entſtand, wie manches in der Welt, — durch Wahlverwandſchaft. Zwei zogen Gleichartiges an; der dritte — lieſs gehn.

Creuzer, ein Doctor der proteſtantiſchen Theologie! Er, dem widerlich von jeher iſt,

was der protestantische Doctor der Theologie *Luther* gegen die Pabstherschaft unternahm, und nicht widerlich, was gegen die freie Lehre des Evangeliums der offene Papist *Görres* und der verdeckte *Stark* ausgeübt! Er, der die papistische Sonnenlehre des plumpen *Görres* und des feinen *Stark*: ein allherschendes Pfaffenthum in der scheuseligsten Gestalt! als ächtchristliche Religion, durch seine Symbolik zu verbreiten trachtet! Was soll die Versicherung (p. 39), die Reformation habe doch auch Erfreuliches bewirkt, und aus Dankbarkeit, für seine Ausbildung als *Mensch* und *Gelehrter*, gedenke er „im evangelisch-protestantischen Glauben" ferner zu leben und auch zu sterben? So redeten *Stark* und *Haller*; so reden *Tiek* und *Wilhelm Schlegel*, und alle mystischen Pabstverehrer, die *Haller* unter hohen und niedrigen Protestanten, sogar unter *Gelehrten* und *Geistlichen*, in Menge, und beinah sprungfertig, bemerkt haben will. Ist die Bemerkung wahr; wen darf jeder an seinem Orte darauf ansehn? Nicht Worte verlangen wir, sondern That.

Haller mag etwas zu ruhmredig sein; denn gewiss mancher pabstthümelnde Mystiker ist in unschuldiger Selbstteuschung. Man ward ja einmal akademischer Professor der Theologie,

und hat keine theologiſche Gelehrſamkeit; man ward Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, und kennts nicht. Was ſoll ein Ehrliebender thun? Er ſchlieſst ſich an die Mächtigen, wo gelehrte Kenntnis und Wiſſenſchaft im Verruf iſt; er ſpinnt Ideen aus ſich, und nennt das Geſpinnſt Grundwiſſenſchaft. Nun ſpinnt er heraus: Was beſteht, iſt Recht und Wahrheit; wo eines über das andere ragt, iſt Ordnung; wie unter Umſtänden es ſein konnte, ſo wars; was der Menge, was der Macht gefällt, iſt heilſam. Der tiefgrübelnde Kopf, der gemütlich-ſchwärmende, der wundergläubige, der fantaſtiſche, treiben ihr Werk in harmloſer Behaglichkeit. Jeder ſcheint mitunter für den Pabſt in Rom zu wirken; und ſchlauköpfige Päbſtler erhöhn und benuzen ihn. Aber ſein Pabſt iſt Er ſelbſt, und ſein Pabſtthum der erwirkte Anhang. Die Päbſtlein treten in Bund; Gleich und Gleich geſellt ſich. Es erwächſt ein ſtiller Verein, der gemeinſame Plänchen anlegt, und gemeinſam durchſezt.

Auf *myſtiſche* Unterſtüzung durfte der Symboliker getroſt rechnen, da er gleich zum Myſticismus ſich öffentlich bekannte (Vorr. 20 Apr. 1810. p. XIV). *Philologiſche* Helfer zu gewinnen, huldigte er dem Schulhaupte der machthabenden Partei mit dem lauten Ausruf

(Vorr. p. IX): „Ich halte das Verfahren Derer, die in der *griechiſchen und römiſchen Mythologie* die bedeutſamſten Religionslehren und *Philoſopheme* entweder durch Auslegung ihres wichtigen Inhalts zu berauben, oder gefliſſentlich in Schatten zu ſtellen, und die Zeugen dafür auf alle Weiſe verdächtig zu machen ſuchen, für *durchaus falſch* und *unkritiſch*".

Dies Urtheil über den Verfaſſer der *Mythologiſchen Briefe* ward von dem *Philoſophemlehrer Heyne*, und den Verbundenen, ungemein wohl aufgenommen. So weit auch vorderaſiatiſche Urphiloſophie und indiſche Urſymbolik verſchieden war, und ſo wenig die Pfäfferei des Symbolikers dem unpfäffiſchen *Heyne* gefallen konnte; man war zufrieden, daſs doch der Geſchichtforſchung wieder ein vorgeſchichtliches Traumweſen entgegentrat. Es erſcholl Beifall, und ein freudiges Glückzu!

Mutig ward der Symboliker; und als ihn *Lobecks* Tadel gereizt, erlieſs er abermals (Vorr. 6 Mai 1811. p. V) eine höhnende Ausfoderung zum Kampf, namentlich über den Sonnen-Apollo, deſſen Alter der geſchichtforſchende Mytholog geleugnet. Nicht genug; er beſchuldigte ihn eines tückiſchen Einverſtändniſſes mit *Lobeck*.

Obwohl der Beſtürmte durch den Hausfreund

Schwarz ſich rechtfertigte, und zu der Ausfoderung ſchwieg; doch drang der Unfriedfertige von neuem (Vorr. 15 Apr. 1812), und noch höhniſcher, „auf Widerſpruch von Seiten derer, die, neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten, und einer beſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches anerkennen.“ Wobei eine Anmerkung von *Heiden* ſprach, die den Namen *Chriſt* nur heucheln.

Der Vermittler *Schwarz*, in deſſen Hauſe der Beleidigte dieſes las, lächelte dazu, und behauptete, es ſei wol ein Anderer (den er nannte) gemeint. Als ob nicht gegen jeden Anderen ſolcherlei Anſchuldigung ohne Beweis unrecht wäre! Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, *wahrhaft ſein in Liebe:* iſt euer Wahlſpruch? ihr Unfreunde der Wahrheitforſchung! ihr liebloſe Herzensrichter! ihr Verdammer des Inneren, wo das Äuſsere Unverdammliches zeigt! — Gleich darauf ward *Creuzer*, durch Freund *Daub* und Freund *Schwarz*, Doctor der evangeliſchen Theologie betitelt, wegen der nicht evangeliſchen Symbolik.

Unwiſſenheit, die *Lobeck* hinlänglich geſtraft, noch einmal zu bekämpfen, ſchien Zeitverderb. Und einem Pfäffiſchen antworten: wer mochte das? Der Geſcholtene ſchwieg fort.

Dennoch gönnte man nicht „dem Alten“ die

gewünſchte Ruhe bei ſeiner heidniſchen Hausmoral. Die neu aufgelegte Symbolik (Vorr. 10 Jun. 1819) brachte Folgendes. „Ich fügte mich der Erinnerung einiger *Freunde*, die aus der Vorrede zur erſten Ausgabe (1810) dasjenige beibehalten wünſchten, woraus die *Stellung* erſichtlich ſei, in der ich mich gewiſſen Gelehrten gegenüber befunden, als ich den Anfang der erſten Arbeit hervortreten lieſs. — Was dieſe nicht konnten, auch wol eben nicht wollten, mich *belehren*, das haben ſeitdem *Görres*, *Schelling*, *Silveſtre de Sacy*, *von Hámmer*, *Münter*, *Sickler*, *Ouwaroff*, *Hermann*, und andere würdige Gelehrte, gewollt, und (ich bekenne es dankbar) im reichen Maſse vermocht.“

Auch dieſe Groſspralerei wäre wol an dem Alten vorbeigerauſcht, wie an den wahrhaft Würdigen in dem buntſcheckigen Gefolg' hinter *Görres*.

Aber bei ſo kräftig fortwuchernder Seuche des päbſtelnden Myſticismus ſchien manchem Aufmerkſamen, dem geſunde Vernunft und evangeliſche Religion am Herzen liegt, nothwendig ein neuer Verſuch der Hemmung. Nach mehrmaligem Anmahnen der *Jenaer Litteraturzeitung*, entſchloſs ſich der geſchichtliebende Mytholog, ein anderes Geſchäft aus der

der Hand zu legen, und ſchrieb über *Creuzers* erweiterte Symbolik, was ſieben Nummern im Maiheft 1821 anfüllt.

Zwei Nummern waren hier; da erhub die myſtiſche Partei eine Wehklage. Man veranſtaltete dem Symboliker eine *Fackelmuſik* durch 50 bis 60 erbetene Studenten aus allerlei Fach. Eine namloſe *Zeitungsnachricht* verkündigte durch Süddeutſchland und Norddeutſchland, ſo urtheile über *Creuzer*, den mishandelten, die ganze Stadt Heidelberg; und mehr ſolcher Unwahrheiten. *Creuzer* ſelbſt beſchleunigte ein Blatt VOSSIANA, worin er den gelehrten Streit als unwürdig aufgab, und einen perſönlichen begann. Als die Wirkung des Blatts fehl ſchlug, kam eine *Vorrede*, beſonders gedruckt: hier ward das Beſtrittene kahl wiederholt, nicht vertheidigt; ſelbſt auf die Anklage von Lug und Trug und Unfläterei — keine Rechtfertigung; aber am Schluſs ein wehmütiger Dank für die Theilnahme der Herrn Collegen und Commilitonen. Dann in der *Selbſtbiografie* erzählte der Feldflüchtige, welch ein tapferer Held durch Excerpirmethoden er ſei, wie nichtswürdig Vernunftlehre und Geſchichtforſchung, wie unſchuldig ſein Verkehr mit *Görres* und *Stark*. Gegen die Anzeige des *Tiſchbeiniſchen Homers* ward öffentlich nichts unternommen.

Die perſönlichen Theidinge der VOSSIANA enthalten, wie die *Selbſtbiografie*, ein paar ernſthafte Winke auf frühere Verhältniſſe. Rede der Winkende; dann wird er auch hier ſeinen Mann finden. Erſt aber widerleg' er die vielen Vorwürfe der Unwahrhaftigkeit. Wagt ers auch ſo; wohlan! Das wäre, nach verlorener Schlacht, ein kleiner Krieg von Parteigängern; eine Buſchklepperei, die uns einen Streifzug mit kurzen Scharmüzelchen abnöthigte.

V.

VORSTELLUNG AN DIE SPRECHER.

Achtbare, die ihr aus Hochſchulen allſeitiger Wiſſenſchaft, durch Ausſprüche kundiger und parteiloſer Männer, die unſichere Meinung zu lenken und zu berichtigen übernahmt, vergönnt ein freiſinniges Wort dem grauen Schriftſteller, der eurem Zweck, geiſtigem Gemeinwohl, die lezte Kraft opfern möchte.

Seid ihr genug wachſam bei den neueren Kriegsliſten des römiſchen Pfaffenthums? Bedenkt ihr, was Göttingens erſter Anpflanzer *Albrecht von Haller*, der Groſsvater jenes Entarteten, über Pabſt und Prieſter aus der Weltgeſchichte gelehrt?

Für ſeines Gottes Ruhm gilt Meineid und Verrath.
Was böſes iſt geſchehn, das nicht ein Prieſter that?

Ein proteſtantiſcher Theolog in Göttingen, zur Verwunderung eines ächtkatholiſchen in Würzburg, wünſcht uns *Prieſter* und dazu Gehöriges zurück; ſogar lobt er die „*Geſinnung* und *Abſicht*“, mit welcher *Stolberg* zum Pabſtthum übertrat: Sophron. V, 6. p. 7. Warum aus Göttingen keine Albrecht-Halleriſche Stimme der Misbilligung? kein Laut der beherzten Warnung?

Kundige nahmen wahr, wie das Pfaffenthum in aller Geſtalt das werdende Zeitalter zu gewinnen trachtet. Verdreht ward das Staatsrecht durch *Ludwig von Haller*, den noch heimlichen Papiſten. Erneut werden die päbſtlichen Rechtsanmaſsungen allzumal, nicht bloſs in papiſtiſchen Zeitſchriften, womit man die Leſezirkel überſchwemmt, auch ſchon in akademiſchen Lehrbüchern des Kirchenrechts. Man vertuſcht oder modelt die Geſchichte des abartenden Chriſtenthums, und heiliget die des Mittelalters. Man ſchaft eine Scholaſtik für Prieſterdogmen. Aus dem pfäffiſchen Rom leitet man die Begeiſterung der Poeſie, der Malerei, der Muſik, der Baukunſt. Was noch weit verderblicher iſt, weil es künftige Schullehrer und Prediger mit Pfäflingsnatur vergiftet: man beſchränkt und fälſcht die Kunde des klaſſiſchen Alterthums, um alles, was durch Pflege des

menſchlichen Gemeinſinns gut und edel und gottwürdig erwuchs, von gefabelten Urpfaffen und Urmyſterien abzuleiten.

Und ihr Forſcher des griechiſchen Alterthums, wie wenige von euch beachteten in *Creuzers* Buche den Geiſt von *Görres* und *Stark!* Für ein leeres Bild nahmt ihr das *Sonnen*-Scheuſal, welches bei *Creuzers* Lehrmeiſter *Görres* hinter indiſchem Lotos den Dolch hervorzuckt.

Seitdem *Heyne* ſein beſſeres Selbſt im Leben der Beſinnung läutert, ward zu Göttingen die Symbolik zwar im Einzelnen mit Sachkenntnis getadelt; aber weil der Beurtheiler nicht in das Weſentliche drang, erhielt der Symboliker den Namen des — *Ehrwürdigen.* Und wol nicht in pfäffiſcher Bedeutung, wie der *ehrwürdige Paulinus.*

Proteſtantiſche Litteraturzeitungen bringen bald erfreuliche Schuzreden für die evangeliſche Vernunftreligion, bald befremdende Empfehlungen der Myſtik und der Pabſtherſchaft. Weder warm noch kalt ſein, ziemt nicht den Wortführern der Vernunft; und das Evangelium ſtraft die Lauen. Man muſs, ſagt ihr, auch die Gegner hören, die Anwalte der Unvernunft und der willkührlichen Kirchenſazung? O die ſind hörbar genug, in Büchern ſowohl,

auch proteſtantiſchen, als in papiſtiſchen Zeitſchriften, welche ja, ſich ſelber getreu, nichts einmiſchen von Vernunft und chriſtlichem Bruderſinn.

Jener chriſtbrüderliche Katholik in Würzburg *D. Berg* redet mit Unwillen über des Proteſtanten *Voigts Hildebrand*, und die Recenſion eines Proteſtanten in Göttingen: Sophron. p. 9. Ihm ſcheint dieſer *Voigt* auch der Recenſent in der Halliſchen Litteraturzeitung, der ſchon 1814 nicht Anſtand nahm, die *Kirche* zur unabhängigen Obherſcherin *über den Staat* zu ordnen; völlig ſo, wie Pabſt *Hildebrand* durch die Sinnbilder, Seele und Leib, Geiſtlich und Weltlich, und die ſehr üblichen, *Sonne* und *Mond:* p. 10—12.

Hochgeborene Geiſtlichkeit über weltliche Macht wird zurückgefodert, ein Pabſt mit Biſchöfen und Domherrn über Kaiſer und Könige! Solche Foderung darf laut werden in proteſtantiſchen Büchern und Anzeigen; und ein redlicher Katholik muſs der Warnende ſein! *Er* belehrt uns, wie *Hildebrands* Freund und Mithelfer *Damiani* zulezt Gewiſſensbiſſe gefühlt, und ihn, welchem Gott und Petrus und Kirche nur Vorwände der Herſchſucht leihen müſſen, *einen heiligen Teufel* genannt habe. Ein gräſsliches Bild! ruft er aus. Satan, in der ſcheu-

ſeligen Geſtalt des mittelalterigen Volksteufels, mit heiligem Stralenkranz um den Kopf.

So warnt der Würzburger. Was denn wollte die Halliſche Litteraturzeitung, daſs ſie eine ſo Hildebrandiſche Recenſion aufnahm? Den Teufel an die Wand malen zum Graun? Er kommt ſchon von ſelbſt, der Grauliche! Oder die anwachſende Macht myſtiſcher Hildebrande nicht abſtoſsen durch Parteilichkeit? Ihr ſollt Partei nehmen für Gottes Sonne gegen die Nachtſonne des Teufels. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Wenigſtens, damit Unkundige nicht geirrt werden, ſezt über dergleichen das Wort *Myſtiſche Anſicht*, oder davor einen warnenden Zeigefinger.

Solch ein Zeichen erfoderte auch die Recenſion der *Creuzeriſchen Symbolik*, die ihr einem, des griechiſchen Alterthums ganz unerfahrenen, ja wie Gözenthum es verabſcheuenden, und dadurch fromm ſich dünkenden Myſtiker aufzutragen für gut hieltet. Nach deſſen Meinung muſs die Symbolik in *Gymnaſien*, *Lyceen* und *Univerſitäten* gebraucht werden, damit *ächte Chriſten* und *würdige Religionslehrer* gedeihn. Aus *Dogmatik*, meint er, aus *ſogenannter Exegeſe* und *Kirchengeſchichte*, komme nur Zank des Neueſten gegen das etwas Ältere; hier ſei das Uralte aufgethan,

hier *gründliche Alterthumsforſchung* für den *chriſtlichen* Proteſtanten. — Wir ſehn, wogegen der altächte vorproteſtantiſche Chriſt proteſtirt.

In dieſer *chriſtlich*-proteſtantiſchen Recenſion durfte ein ruhig daſizender, aber, auf des Symbolikers Wort, *unchriſtlicher* Proteſtant *gehöhnt* werden. Und, als der ſo Aufgerufene die *ächtchriſtliche* Recenſion weder chriſtlich noch ächt gefunden, ward er boshafter *Lügen geſtraft* mit nachgewieſenen Bibelſprüchen.

Was hätte *Griesbach* zu jener Hildebrandiſchen Recenſion geſagt? und was zu dieſer? Eilt, eilt! hätt' er geſagt, ächtproteſtantiſche nachzuſenden! Treft jene mit dem Schwerte des geſchichtlichen Evangeliums, dieſe mit dem Bogen des fluchwendenden Apollon!

Und was mögen wol *Hermann*, *Tzſchirner* und *Krug* bei der Recenſion der *Creuzeriſchen Symbolik* gedacht haben, die, Gott weiſs, von welchem ſchlauſinnigen Myſtiker, und durch welchen lauſinnigen Anordner, jüngſt in die Leipziger Litteraturzeitung einſchlich?

Da ſehn wir mit dem Seher „das *unbeſtreitbare Verdienſt* des Symbolikers, der die bildliche Götterwelt des klaſſiſchen Alterthums in einem vorher nicht geahnten Umfange und Zu-

ſammenhange erfaſst und entwickelt hat." Wir ſehn „den ſeltenen Verein *ausgezeichneter Kräfte*"; wir ſehn „den uralterthümlichen Geiſt, der die *heiligen Ideen und Bilder* gleichſam neu geſchaffen"; wir ſehn „*den Geiſt philoſophiſchen Scharfſinns*, mit *religiöſem Gefühl* und *reicher Fantaſie* gepaart, ſo daſs er vermögend war, das Weſen der heiligen Ideen zu ergreifen, und in einem *treuen Abdrucke der Sprache* darzuſtellen". Aber, ruft der entzückte Seher, „er muſste gleichſam *aus ſich heraustreten*, um jene Bildungen *klar anzuſchauen!*" Er muſste auſser ſich ſein, in Ekſtaſe ſein, beim Hellſehn der religiöſen Fantaſiebilder. Noch mehr. „Zu jenen *orientaliſch-helleniſchen Geiſtesgaben* muſste ſich der Vorzug der *neueren ächt-europäiſchen Wiſſenſchaftlichkeit* geſellen": welcher Wiſſenſchaftlichkeit Principien und Urideen „vorzugsweiſe zur *Kritik* und *Scheidung des Stoffes* erfoderlich ſind". Schwierig, ſagt er, ſei allerdings ſo eine „*hiſtoriſch-kritiſche Durchführung* gehaltvoller Mythen"; und leicht könne der *Gegner* (der hiſtoriſche Kritik und Wiſſenſchaft in gewöhnlichem Sinn ausübt) „gegen Willkühr oder Unbeſtimmtheit *eifern*."

Mit ſo religiöſer Fantaſie und Wiſſenſchaftlichkeit, die vorzugsweiſe für Hiſtorie und

Kritik gelten darf, hat der Leipziger Recenſent die *heiligen Ideen der Symbolik erfaſst*, und in gläubigem Gemüt *entwickelt*. Für das „*tiefe* und *vielſeitige*, und *ſelbſt in ſeinen Mängeln achtungswürdige*“ Werk fodert er *wiederholte beſonnene Betrachtung*, um ſo mehr, „je leidenſchaftlicher es von Gegnern *geſchmäht* worden iſt“.

Wiederholt ſoll werden mit andächtiger Beſonnenheit die Betrachtung ſo heiliger Ideen, und durch Auszüge des groſsen Werks auf das möglichſte verbreitet. Neben „*Moſers* höchſt ſchäzbarem *Auszug*“ in zwei Bänden, wird „ein *zweiter Auszug* nach einem anderen Plane“ gewünſcht, etwas ſyſtematiſcher und kurz. Wir verſtehn euch, ſtillwirkende Chriſtenſeelen. Der zweibändige Auszug iſt für Studirende der Univerſitäten beſtimmt, der kürzere für Lyceen und Gymnaſien.

Frage der Halliſche Chriſt und der Leipziger einen Ehrliebenden, ob Rittergebrauch Unfähigen des gelehrten Kampfs verſtatte, einen Namhaften in Wehr namlos hinter dem Buſch anzuſchrein: Du lügſt, Heide! du ſchmähſt leidenſchaftlich, Religionsgegner! Wer das nicht ausfechten kann mit Mannshand, der zeige wenigſtens Mannsgeſicht.

Euch ehrſamen Kampfwärteln ſchien wol

der Streit über Symbolik und Mythologie eine Art Kurzweil, wobei es auf Rittergebrauch nicht ankommt, ein luſtiger Streit über des Kaiſers Bart. Und ungefähr traft ihrs. Wirklich ſtreitet man, ob dem *Mondkaiſer* der Bart ſilbern ſei, oder goldig. Der Symboliker leiht ihm einen mattſchimmernden Silberbart, vom ſpärlichen Anglanz aus der Glorie des *Sonnenpabſtes* im dunkelſten Sonnenfleck. Der Mytholog erkennt einen Goldbärtigen, vom Strale des allerleuchtenden *Sonnengottes*, einen dem Pabſt, wie er kann, Obſtand haltenden Barbaroſſa.

Hinfort werdet ihr die myſtiſchen Ränke gegen Vernunft und Bürgerwohlfahrt etwas ſorgfältiger beobachten, und den Symboliker, troz ſeinen Sendungen und Freundlichkeiten, nicht wieder durchſchlüpfen laſſen mit dem Lobe der Ehrwürdigkeit, noch weniger mit Empfehlungen an höhere Schulen und Univerſitäten. Solcherlei Bildung *„ächter Chriſten“* und *„würdiger Religionslehrer“*, wie jene Partei vorhat, wolle der Himmel abwenden!

Die Antiſymbolik, achtbare Biedermänner, wird auch ungeſendet bei euch ein kundiges und gerechtes Urtheil finden, in Kraft eurer Amtspflicht. Über des Symbolikers entſchleierten Verſuch, den gelehrten Anwachs ins Barbariſche zu verbilden, kann euer Urtheil nicht anders als misbilligend ſein, nicht anders

als ſtreng' tadelnd, und züchtigend. Ein voriges Misurtheil nicht verleugnen? es in Schuz nehmen zur Ehre des Schöppenſtuhls? Nein, Edele! ihr wählt die Ehre der Wahrhaftigkeit, der Sorge für Gemeinwohl. Sich geirrt haben in der Wahl tückiſcher Urtheiler, iſt menſchlich; ihr Urtheil beſchönigen, das wäre — Hildebrandiſch.

Was der Antiſymboliker ſeines Theils im Wahrheitforſchen verſucht, dem wünſcht er, ſeines Zwecks wegen, das Gewicht eurer Zuſtimmung. Kann ein Wegkundiger jedoch ihm darthun, ſeine Forſchung, wie der Grieche zum Glauben an Einen Gott und geiſtiges Wohl der Abgeſchiedenen ſich allmählich hinaufgedacht, die gehe fehl im Einzelnen, oder völlig; er wird die Belehrung aufnehmen, wie einer, der nicht das Seinige, ſondern Wahrheit ſucht, und bald ungetrübtere finden wird bei jenſeitigen Wahrheitforſchern. Wenn ihm Scheltworte heilſam ſind, die überlaſst Roms Prieſtern und Myſtikern; um evangeliſche Proteſtanten und chriſtkatholiſche hat er ſie nicht verdient.

Aber damit nicht wieder ein Heuchelchriſt in einer geachteten Litteraturzeitung ſein heimtückiſches Wort erhebe; vernehmt, ehrwürdige Urtheilſprecher und Selbſturtheiler, dieſes abſchreckende Gemälde.

AUS DEN MYTHOLOGISCHEN FORSCHUNGEN.

5.

Gegen die Stierbildung hesperiſcher Stromgötter iſt wol kein Zweifel übrig. Wer auf obigen Münzen den ſtierförmigen Bacchos ohne Beziehung auf einen ſtadtſegnenden Strom annimt, der muſs Beweis führen, daſs der myſtiſche Bacchos unter dem Stierbilde des Ackerbaus auch in Hesperien öffentlich ſei verehrt worden. Man ſuchte den Beweis, und wagte den campaniſchen *Hebon* ſich in des Mannſtiers Geſtalt zu denken.

Von *Hebon* meldet Makrobius, I, 18: Des Dionyſos, der uns Vater Liber iſt, Bildniſſe pflegen ſie theils in kindlichem, theils in Jünglingswuchs aufzuſtellen; auſserdem in bärtiger, auch Greiſesgeſtalt; wie die Griechen deſs, den ſie *Baſſareus*, und den ſie *Briſeus* nennen, und wie in Campanien ihn die Neapolitaner mit dem *Beinamen Hebon* feiern. Er fügt hinzu, dieſe verſchiedenen Alter beziehe man auf die Sonne: das Kind ſei der kürzeſte Tag, der Jüngling die Frühlingsgleiche, der bärtige Mann die Sommerwende, der altende die Herbſtgleiche.

Hebon demnach war, wie *Briſeus*, ein örtlicher *Beiname* des Dionyſos, und zwar deſs in der vollzeitigſten Manneskraft. Denn ἡβᾶν bezeichnet vollkräftigen Wuchs, wie Homers ἡμερὶς ἡβώωσα, ein ſtarkwuchernder zahmer Weinſtock voll Trauben; und βρίθειν, βρῖσαι, wird von gedrängter Fülle geſagt. Ein treffender Beiname war *Hebon* für den Dionyſos des überſchwänglich fruchtbaren Campaniens, wo, nach dem römiſchen Sprichworte, Liber und Ceres wetteiferten,

und mit den edelſten Weinpflanzungen bedeckt waren die Berge Gaurus, Falernus, Maſſicus, und Veſuvius; *Plin.* III, 5. ſect. 9. *Flor.* I, 16. Dort alſo glich *Dionyſos Hebon* an Macht dem gereiſten Kelterer *Lenäos Lyſios*, den der Orfiker, H. 50, 4, ſo anruft:

Εὔιε Βάκχε,
Εὐτραφὲς, εὔκαρπος, πολυγηθέα καρπὸν ἀέξων!
Jauchzender Bacchos,
Nahrungsreich, fruchtreich, vielwonniger Früchte Vermehrer!

Ihm, dem herlichſten Fruchtgeber, ward die Inſchrift geweiht, die *Eckhel* anführt: ΗΒΩΝΙ. ΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΩΙ. ΘΕΩΙ. *Dem Hebon, dem glorreichſten Gott.* Die Einführer der Reben und der Feldfrüchte, ſagt Diodor, I, 17, hat man als die glorreichſten, ἐπιφανεστάτους, Götter verehrt.

Dieſe zwei nachgebliebenen Zeugniſſe für *Hebon* verglich mancher mit den Mannſtiermünzen, und folgerte, der campaniſche Dionyſos ſei in myſtiſcher Geſtalt eines Stiers auch vor dem Volk erſchienen, und ihn meine das häufig in Groſshellas und Sicilien geprägte Bild eines Stiers mit Mannsantliz. Falſch; als völligen Mann ſah ihn Makrobius öffentlich abgebildet, im erſtarkten dickbärtigen Wuchs, der den Sommer des Lebens anzeigte; manchmal auch in der friſchgrünenden Kraft eines dem Herbſt entgegen altenden Manns, deſſen Gottheit keine Veraltung zuließ.

Gern indeſs habe den Gott ausgezeichnet das ſchon ruchtbare Stiergehörn, wovon der heilige Sinn dem Volke durch Anſpielungen auf unbändigen Mut verdeckt ward. So grüſst den ältlichen *Baſſareus*

oder *Baſſaros*, in fuchsfarbiger Schaube, die orfiſche Anrufung, H. 45, 1:

Ελθὲ, μάκαρ Διόννσε, πυρίσπορε, ταυρομέτωπε
Βάσσαρε!
Komm heilvoll, Dionyſos, o Glutſproſs, ſtarrengehörnter
Baſſaros!

So auch den Kelterer *Lenäos Lyſeus*, H. 52, 2, der eins iſt mit dem traubengeſchmückten *Baſſaros*, v. 12:

Κικλήσκω σε, μάκαρ, πολυώνυμε, μαινόλα Βακχεῦ,
Ταυρόκερως, ληναῖε, πυρίσπορε, Νύσιε, λυσεῦ!
Sei, Heilvoller, gegrüſst, vielnamiger, raſender Baccheus,
Stierhornträger Lenäos, o Glutſproſs, Nyſier, Lyſeus!

Und ſo erſchien der Weingott in Campanien, wie Symmachus nicht ohne Vorgänger bezeugt:

Ubi corniger Lyaeus | operit ſuperna Gauri.
Wo im Hörnerſchmuck Lyäus | bis hinauf den Gaurus einhüllt.

Gewiſs darf man glauben, den campaniſchen *Hebon* in ältlicher Geſtalt habe Makrobius auch manchmal mit Stierhörnern geſehn.

Selbſt *Eckhel*, dem der Mannſtier auf hesperiſchen Münzen ſchlechtweg ein Bacchos, kein bacchiſcher Stromgott, zu ſein ſcheint, geſteht doch ehrlich (I. p. 139), daſs *Hebon* bei Makrobius *nicht eines Stiers*,

ſondern eines bärtigen und altenden Mannes Geſtalt habe. Gleichwohl erlaubt ſich der Symboliker die zwiefache Verfälſchung: dem Makrobius einen ſtierförmigen *Bacchos Hebon* zu leihn (Symb. III. p. 451), welchen *Hebon* ſein Freund *Sickler* aus dem Hebräiſchen ableitet (Symb. III. p. 113); und auf *Eckhels* Abhandlung, als beipflichtende, zu verweiſen (Symb. IV. p. 133), mit der Zumutung, daſs wir auch ſein Excerpt aus Eckhel im Dionyſus nachſehn, wo nichts von *Hebon*.

§.

Roms ackerbauende Biedermänner, wie wir oben bemerkt, entſchloſſen ſich im Jahre der Stadt 255 (Ol. 70) zu der Religionsneuerung, weil *Ceres*, *Liber* und *Libera*, oder *Proſerpina*, bei Campaniens und Siciliens reichlichem Ertrage, Miswachs in Latium verhängt, die griechiſchen Segensgottheiten *Demeter*, *Dionyſos* und *Kora*, zur Mitpflege des Staats, einzubürgern. Doch muſsten die Fremdlinge der einheimiſchen Fruchtſpender Namen ſowohl als Amtsordnungen übernehmen. Einen Gemeintempel bewilligte man; aber nichts weiter von myſtiſcher Andeutung; weil ja der Quirit nicht geiſtigen Segen foderte, ſondern Leibesbedarf, und dieſen tüchtig.

Faſt drei Jahrhunderte nachher, als Hannibals Schrecken einbrach, ward den griechiſchen Gottheiten der Befruchtung ein griechiſches Feſt beſtellt, *Graeca ſacra*. So hieſs das Ceresfeſt, welches die Römer anordneten nach der ſikeliſchen Tempelſage, wie *Demeter* ſich mit der *Kora* vereint, und dem mitwaltenden *Iacchos*. Gefeiert aber ward es mit ehr-

baren Gebräuchen römiſcher Zucht; ohne ungöttliche Trauer, welche der Orfikerbund aus Ägypten zu den Griechen gebracht, ohne myſtiſche Einweihung, ohne Nachtfeier, ohne bacchantiſche Ausſchweifungen, ohne alle ſinnbildliche Gaukelei. Solche Anmodelung an die Sitten des Staats rühmt Dionyſius von Halikarnaſs, zumal die Verwerfung der Myſterien, weil die, troz der ſinnbildlichen Auslegung, das Volk verleiten, die Götter zu verachten, und Ruchloſes zu beſchönigen: *Antiq. Rom.* II. p. 90. Sylb.

Der aufgenommene *Dionyſos - Bacchos* betrug ſich, wie der einbürtige *Vater Liber*. Verzichtend auf Dionyſien und bacchiſche Geheimniſſe, empfing er die geſezlichen Jahrfeſte des Liber und der Ceres: die Liberalien nach der Schneitelung im Merz, dann, ſamt der Feldweihe, beide Vinalien im April und Auguſt, und das luſtige Dankfeſt im Herbſt. Von welchen Feſttagen wir bei Virgils ländlichen Gedichten mehreres angemerkt.

Man hüte ſich, die volksmäſsigen *Liberalien* für orgiaſtiſche *Dionyſien* oder *Bacchanalien* anzunehmen, weil hier und da einige Ähnlichkeit der Gebräuche war. Auguſtin (*civ. Dei*, VII, 21) erzählt aus Varro: Wie man an Libers Feſttagen das Männliche auf Karren zuerſt durch die Felder in Scheidewegen umher, und darauf in die Stadt gefahren; in Lavinium ſei dem Liber ein ganzer Monat geweiht worden, indem alle die unzüchtigſten Worte gebraucht, bis jenes Glied über den Markt zu ſeiner Ruheſtätte geführt worden ſei, ja die ehrbarſte Hausmutter habe ihm öffentlich einen Kranz aufgeſezt; alſo habe man den Gott Liber geſühnt für das Gedeihn der Samen, und von den

Äckern die *Bezauberung* abgetrieben. Nach altlatinischem Aberglauben sollte das Sinnbild der Befruchtung den Saatfeldern Gedeihn schaffen, und zugleich durch den Anblick, wovon die Schamhaftigkeit sich zurückwandte, die Dämonen der misgünstigen Bezauberung verscheuchen: Anm. bei Virgils Ekl. VII, 27. Wer diesen Begrif des *Fascinus* kennt, der schliefst nicht rasch von dessen Umherführung auf das *Fallostragen* der Dionysien, welches zu den Hellenen um Ol. 50 durch Orfiker aus Ägypten kam, noch weniger auf andere mystische Zoten des Bacchosdienstes.

Was Dionysius an den Römern lobt, verstümmelt der Symboliker (II. p. 992); grade das Wichtigste, die Verwerfung aller mystischen Ruchlosigkeit, läst er weg. Er leiht (III. p. 367) den Sabinern einen *Bacchus* Löbasius mit *Phallus*dienst; sein Beweis (Clemens p. 33) ist Teuschung. Der sabinische Weingott war *Sabus-Löbasius* oder *Liber*. Er sagt gleich darauf: Bei der grosen Procession zu Lavinium war der *Phallus von Feigenholz*: und giebt zum Beweise „*Dionys. Halic. I.* 40. *Macrobius Sat. III.* 6. *Festus sub v. Lucem facere*“. Drei leere Anweisungen! Augustins Erzählung umschleicht er, weil sie gegen ihn zeugt. Aber dem Ausleger Augustins (*ed. Viv. p.* 672) entborgt er geheim den *Phallus von Feigenholz*; dabei denkt er an die Schandgeschichte der *Lernäen*, denen er die *attischen Lenäen* unterschiebt.

3.

Öffentlich erlaubte der römische Senat weder die rasenden Gebräuche der *Bacchosfeier*, noch überhaupt, wie Dionysius mit Wohlgefallen bemerkt, mystische

Verehrung der eingebürgerten Gottheiten; alle ſymboliſche Unſittlichkeit, die der auswärtige Pfaf höhere Moral und heilige Religion nannte, war unterſagt. Aber Einzelnen ward ſowohl Einweihung in Myſterien nachgeſehn, als häusliche Ausübung fremder Religion, ſofern nicht eifernde und bekehrungsſüchtige Schwärmerei die Ruhe des Staats und der Familien gefährdete.

Bald nach Hannibals Zeit, da lange Anſtrengung in Erſchlaffung, und verwilderter Mut in ſinnliche Ausgelaſſenheit, überging, war der Senat im Jahr 568 genöthiget, die ruchloſe *Bacchosfeier* mit Gewalt zu dämpfen. Denn aus Etrurien, einer faſt hundert Jahre lang römiſchen Provinz, wo ein griechiſcher Pfaf und Wahrſager ſie eingeſchleift, hatte ſie auch in Rom ſich peſtartig verbreitet.

Wir wollen den Einfall annehmen, ſchon im freien Etrurien habe man, früher als in Latium, ſtatt des altvätriſchen Temetums, dionyſiſchen Edelwein zu erziehn, etwa von befreundeten Sybariten oder wol gar Fokäern, gelernt; und einem Dionyſos-Tina der wünſchenden Fantaſie (Symb. II. p. 960) habe man für edleren Weinbau Hochfeſte gefeiert, ein flehendes der Frühlingsweihe, und ein dankendes bei der Kelterung. Gewiſs bleibt auch dann, dieſe nicht wahrſcheinlichen *Dionyſosfeſte* der Etrurier waren, bis zu des griechiſchen Wahrſagers Ankunft, rein von myſtiſchem *Bacchosdienſt*, nicht weniger als die römiſchen Liberalien.

Jener bacchiſche Geheimdienſt, den dort gegen 568 der Pfaf einführte, ward, nach Livius (XXXIX, 8), zuerſt wenigen mitgetheilt, dann immer häufiger, Männern ſowohl als Weibern; und zur Religion wurden

Wollüſte gefügt, des Weines und der Schmäuſe, um das Herz mehrerer anzulocken. Gräſslich iſt die Beſchreibung: wie Wein, Jauchzen und Nacht, und Miſchung der Geſchlechter, von zartem Alter und höherem, alle Schranken der Scham tilgte; wie durch einander die Begier raſete mit Schändung edler Jünglinge und Frauen; wie man dort falſche Zeugniſſe, falſche Siegel und Teſtamente und Anſchuldigungen ſchmiedete; wie Vergiftungen und Morde drinnen geſchahn, daſs manchmal ſelbſt die Leichname verſchwanden; wie man vieles durch Liſt, das meiſte durch Gewalt ausübte, weil vor dem bacchiſchen Iolen, und der lauttoſenden Trommeln und Erzbecken Geräuſch, keine Stimme der Wimmernden bei Nothzucht und Mord gehört werden konnte.

Der Symboliker hüllt dieſes entſezliche Bild der Bacchanalien in den Schleier des Stillſchweigens, und ſagt bloſs (III. p. 367): „Früher mögen die Etrusker beſſere Liberalien (ſo nennt der Verwechſeler den bacchiſchen Geheimdienſt) gehabt haben, als dieſe waren, die der Senat verbieten muſste: d. h. *ſie mögen für die Gebildeteren einen beſſeren Sinn in die Gebräuche zu legen gewuſst haben.*“ Das ſagt der Ehrwürdige, der (Symb. II. p. 174) „den Umtauſch der Geſchlechtsverhältniſſe, da Männer Weibliches litten“ ohne Abſcheu wie eine Religionshandlung aufſtellt, „wodurch der Sonnengott als Androgyn verherlicht ward“; der (II. p. 106—7) ſolch ein *Leiden*, ſelbſt des hochherlichen Sonnengottes, mit dem Namen der *Paſſion* heiliget; und der (III. p. 330 — 1) auf „die heilige Sage der Argiver“ hinweiſet, wie ſein Sonnengott Dionyſos zu ſolcher Paſſion einem Phallus von Fei-

genholz ſich bequemt habe: weshalb er den bedeutſamen Phallus von Feigenholz (III. p. 367) auch „der groſsen Proceſſion zu Lavinium“, den wahren Bericht umgehend, durch drei falſche Citate zuſchanzt.

S.

In Rom hatte die ſchandbare Religionsſchwärmerei ſeit mehreren Jahren, wie ein verborgenes Geſchwür, fortgeeitert. Die eingedrungenen Bacchospriester, der altrömiſchen Religion ſich anſchmiegend, widmeten nahe dem Tiberis, im Haine der Göttin *Stimula*, welche mit *Agenoria* und *Strenua* die Frauen zu Tüchtigkeit gleichſam anſtachelte, ein bacchiſches Heiligthum, *Bacchanal*; indem ſie vorgaben, *Stimula* ſei verdorben aus *Simila*, dem altrömiſchen Namen der *Semele-Thyone*, die heftigen Dienſt verlange. Anfangs war dieſes Bacchanal, nach römiſcher Ehrbarkeit, für Weiber allein, keinem der Männer zugänglich. Dreimal im Jahr wurden *Weiber* alhier, und nur bei *Tage*, den *Bacchinnen* geweiht, und um einander unbeſcholtene Prieſterinnen gewählt.

Eine campaniſche Prieſterin, ſagt der Geſchichtſchreiber (XXXIX, 13), veränderte alles, wie auf Göttergeheiſs. Sie weihete auch *Männer*, zuerſt ihre Söhne; die Feier geſchah bei *Nacht*, und fünfmal in jedem Monat. Seitdem wurden auch hier, wie in Etrurien, alle Ausſchweifungen verübt, meiſt unnatürliche; den Reinen der Religion, hieſs es, ſei nichts unrein. Die Männer, wie Wahnſinnige, ſchwangen unter Verzuckungen den Leib, und weiſſagten; die Matronen, in der Bacchinnen Tracht und fliegendes Haars, liefen mit brennenden Fackeln zum Tiberis hinab, tauchten ſie in die Flut, und hoben ſie, weil

lebendiger Schwefel und Kalk daran war, in hellem Brande hervor. Wer des Schwurs, oder des Thuns und Leidens, ſich weigerte, der ward durch eine Maſchine in verborgene Höhlen geſchnellt, man ſagte, von den Göttern entraft. Groſs war der Schwarm, darunter angeſehene Männer und Fraun. Zulezt ward kein mehr als zwanzigjähriger aufgenommen; man haſchte Jugend, die dem Irrthum und der Schändung willfährig war.

Dies entdeckte dem Konſul eine Freigelaſſene, die als ſehr junge Sklavin mit ihrer Frau an den Myſterien Theil gehabt; mehreres dazu aus eigener Nachforſchung trug er dem Senat, und bald auch dem Volke vor. Bacchanalienkapellen, ſagte er, ſein ſchon längſt in ganz Italien, jezt ſogar an vielen Orten der Stadt; ihr nächtliches Getös und Iolen habe man theils für ein Götterfeſt, theils für eine erlaubte Beluſtigung Weniger gehalten. Es ſein aber viele Tauſende von Wüſtlingen; und alle Ausſchweifung der lezten Jahre, aller Betrug, aller Frevel, ſei entſprungen aus jenem Heiligthum. Nichts ſei zum Schein verführeriſcher, als verkehrte Religion. Wo man Göttermacht vorſchüze den Freveln, da ſei das Gewiſſen in Angſt, durch Züchtigung menſchliches Betrugs auch des göttlichen Rechts etwas zu verlezen. Aber wie oft ſchon habe der Staat auswärtige Heilthümer verboten, Opferer und Weiſſager gehemmt, Weiſſagungen verbrannt, und allen unrömiſchen Opfergebrauch abgeſchaft. Ruhig möge das Volk das Abreiſsen der Bacchanalien und die Zerſtreuung der Ruchloſen anſehn.

Nach dieſer Anzeige ward das Prieſterverbrechen ſtreng' unterſucht und ausgerottet (XXXIX, 17). Der

Verſchworenen nannte man über ſieben Tauſende; die Häupter waren zwei Römer aus dem Volk, ein Etrusker, und ein Campaner, der Prieſterin Sohn. Wer der eidlich gelobten Greuel noch nichts gethan oder geduldet, blieb im Gefängnis feſt; Unzüchter, Mörder, falſche Zeugnisſteller, Siegelfälſcher, Urkundenfälſcher, und ſonſtige Betrieger, duldeten Lebensſtrafe; getödtet wurden mehrere, als feſt gefezt. Verurtheilte Weiber übergab man Verwandten oder Hausherrn zu heimlicher Hinrichtung; wenn keiner dazu tauglich war, ſo geſchah ſie öffentlich. Alle Bacchanale in Rom und ganz Italien wurden geſchleift, auſser wo ein alter Altar oder geheiligtes Bild ſich fand. Wenn jemand zu ſolcher Feier im Gewiſſen ſich verbunden glaubte, ſo muſste er die Erlaubnis durch den Prätor vom Senat einholen; doch, ſelbſt bei günſtiger Entſcheidung, durften nicht mehr als fünf Feiernde ſein, und keine Gemeinkaſſe, kein Vorſteher, kein Prieſter.

Erwägt, Beforger des öffentlichen Wohls, was des Senats weiſe Duldſamkeit gegen Gewiſſenswahn etwa bei uns über meutmachende Myſtik und ſchwärmeriſche Winkelandachten verfügt hätte.

Dem Symboliker, der die Liturgie ſeiner vorchriſtlichen Sonnenprieſter nur andeutet, wie mit heiliger Scheu, möchte die Bemerkung dienlich ſein: Jener Senat beſtand aus Heiden, die, als Anhänger der „beſchränkten Hausmoral“, nicht Sinn hatten für die ſchrankenloſe des myſtiſchen Sonnengottes, wie ſie, (laut baieriſchen Urkunden) ein neuerer Sonnenprieſter an Lehrlingen ausgeübt. Wars beſſer in Rom, wenn der Senat von ſolchen Religionsdienern abhing?

Genug des nicht Lobenswürdigen! Nehmt hierzu, wie der Unſaubere bei ſeinen ägyptiſchen Sonnengöttern den Stand der Erniedrigung und der Erhöhung deutet (Antiſymb. p. 139 — 145); und wie den myſtiſchen Miſtkäfer aus gekugeltem Ochſenmiſt (Symb. I, 490—2): das ſchmuzige Bild der Sonne, der Zeugung, und der Seelenwanderung. Beide lezteren „Akte" ſind dort mit priapiſcher Begeiſterung ausgemalt, obgleich der Symbollehrer, die nachgewieſenen Sinnbilder der Fortzeugung in ſeine Steindrucke aufzunehmen, Bedenken trug. Und ſo ekele Pfaffengreuel darf man ungeſtraft wie heilige Religion behandeln, wie Vorbilder des Chriſtenthums! Sind ſie beſeſſen, die grobſinnlichen Myſtiker, von dem unſauberen Geiſt Legio, der ausrief: Herr, laſs uns unter die Säue fahren?

Vortheilſüchtige Kirchenväter, was nicht getadelt wird (Symb. I. p. 763), nahmen aus unſauberen Myſterien die zwei Sonnenfeſte, der Erniedrigung und der Erhöhung. Was ſie mitnahmen, verſchweigt der Symboliker: wohlwiſſend, wie die *Weihenacht* ehmals in den Tempeln gefeiert ward, bis des evangeliſchen Lichtes Aufklärung eine würdigere Feier gebot. Der Papiſt Caſalius ſagt (*de ſacris ritibus, p.* 301): „Es war der Kirche erlaubt, heid-

nifche Feſte für chriſtlichen Gebrauch zu heiligen, dem Teufel zum Hohn, daſs Ehren, die er für Sich haben wollte, für Chriſtus und die Heiligen beſtimmt wurden.“ Welcherlei Ehren wollte der Teufel für ſich behalten?

Ihr Bekenner des lauteren Evangeliums, ohne Fälſchung der Myſtiker und des Pabſtthums, ob ihr chriſtkatholiſch oder evangeliſch-proteſtantiſch euch nennt, ſeid aufmerkſam, daſs nicht die afterchriſtliche Symbolik, voll Unwiſſenheit und Betrug, voll ſchmuziger Entweihungen, voll Feindſchaft gegen Vernunft und Wahrheitforſchung, voll Gunſt für Hildebrandiſche Pfaffenherſchaft, in höheren Schulen gebraucht werde, zu verderben die künftigen Lehrer der menſchenbildenden Geiſteskünſte, und der gottahnenden Religion!

Irrender Druckfehler

S. 268. Z. 9. Kaſten*lieder*, l. Kaſten*länder*.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

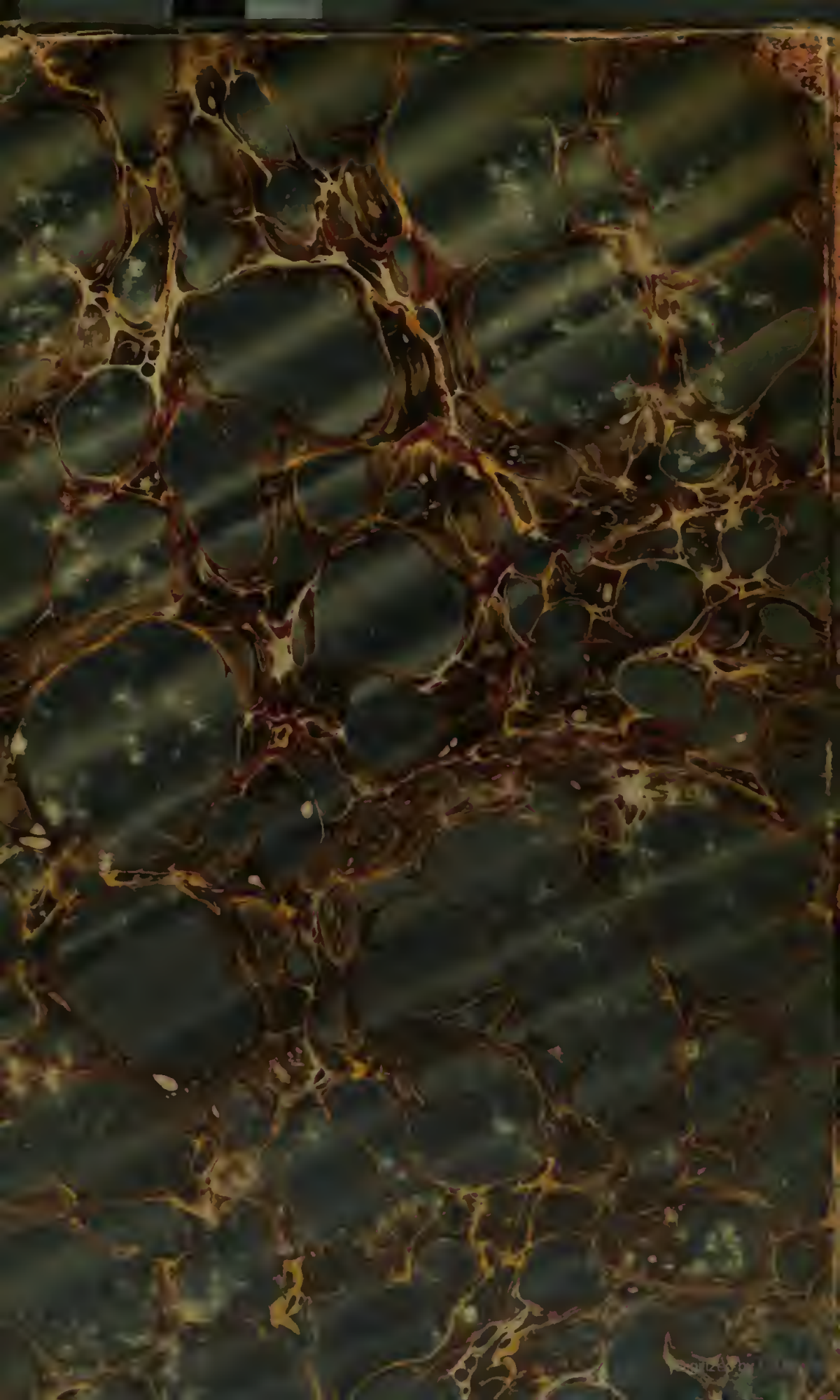
MAR 21 1967 3 2 APR 27 2003
RECEIVED
MAR 27 '67 -4 PM
LOAN DEPT.
NOV 23 1990
REC'D JAN 10 '91
AUTO DISC JAN 10 '91

LD 21A-60m-7,'66
(G4427s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YB 70981

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C031949156

Digitized by Google